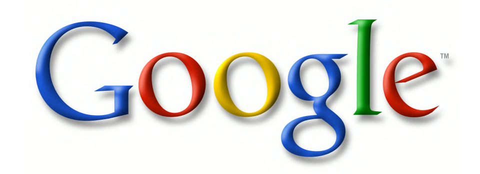
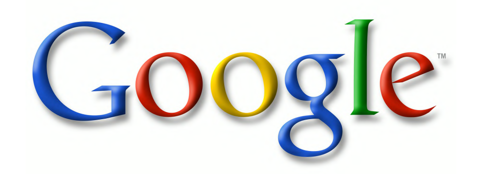
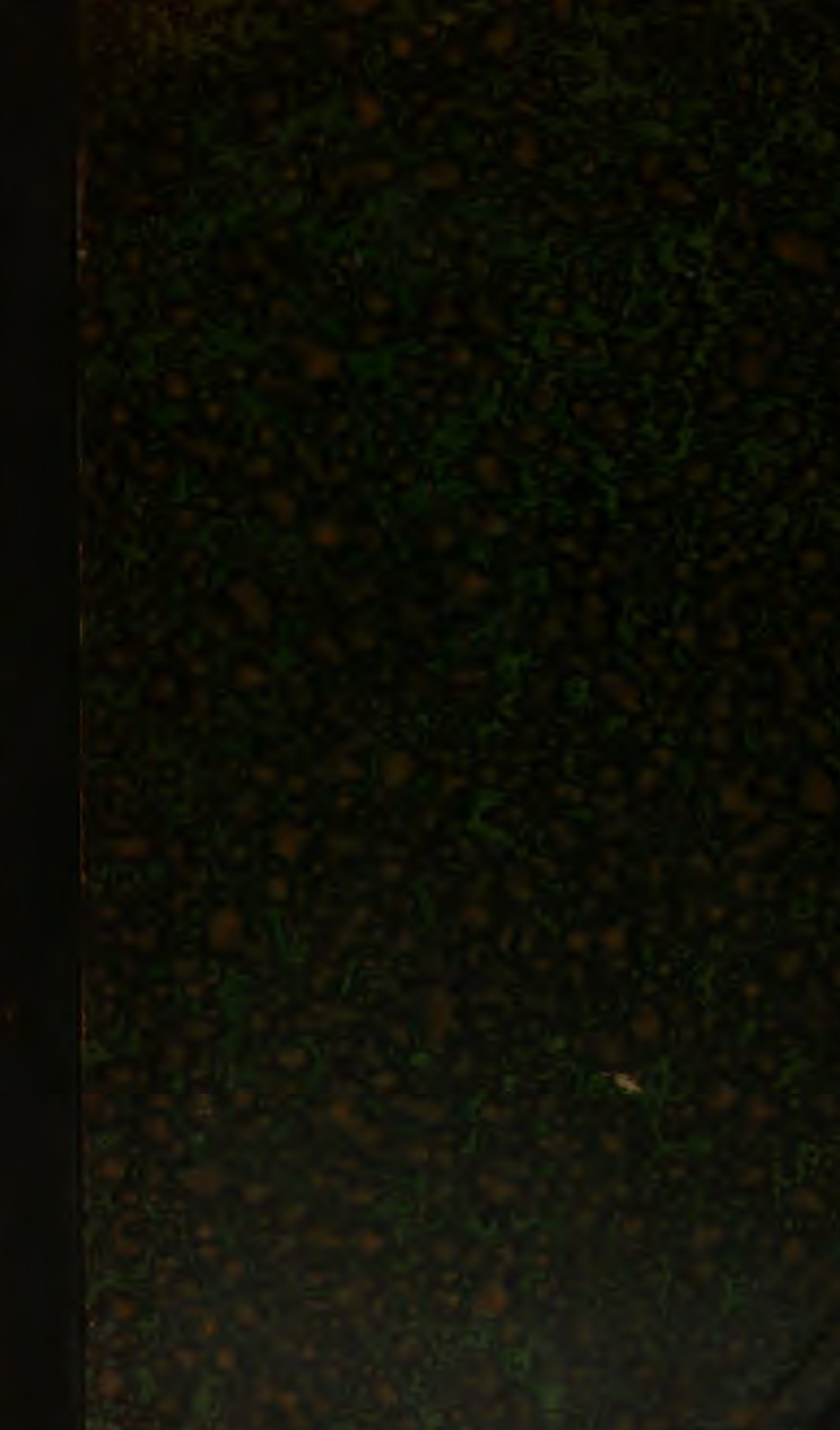
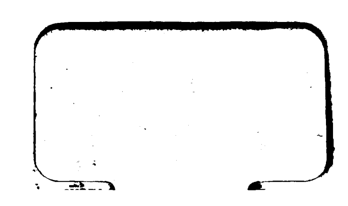
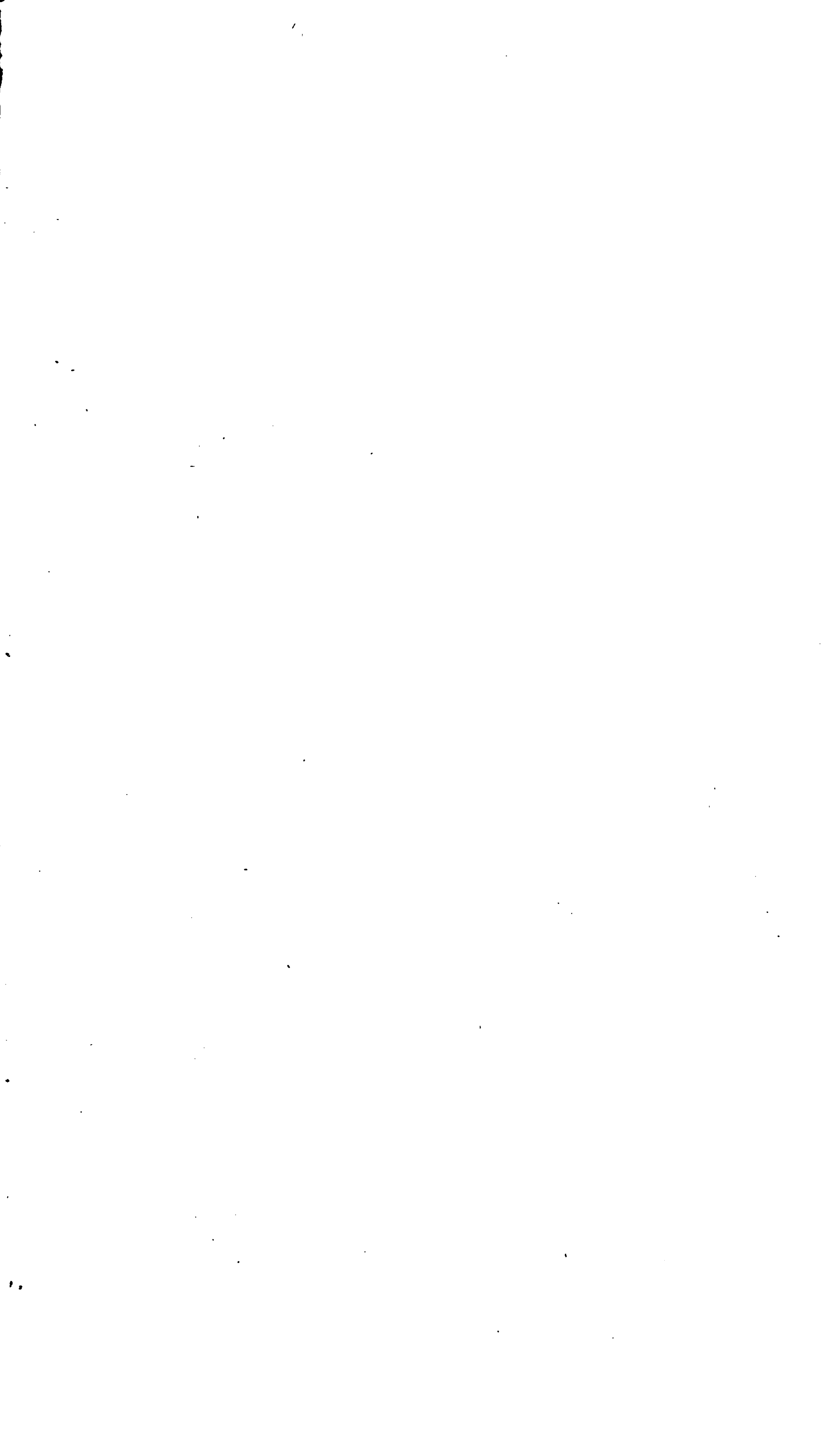
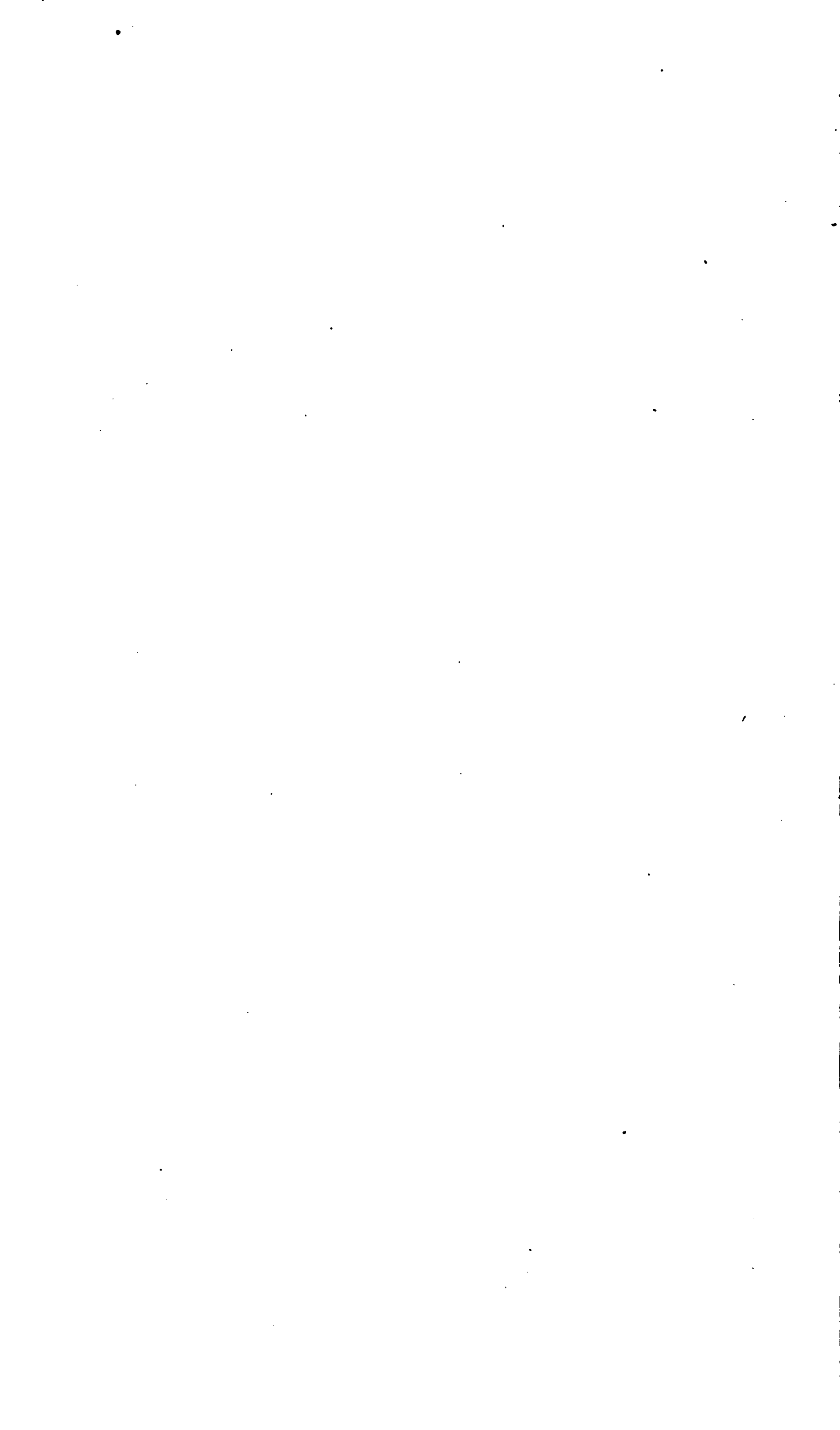












STUDIEN

ZUR GESCHICHTE

DES

GRIECHISCHEN ALPHABETS

VON

A. KIRCHHOFF

DRITTE UMGEARBEITETE AUFLAGE

MIT EINER KARTE

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1877.

Vorwort zur dritten Auflage.

Als die vorliegende Schrift, ursprünglich eine in der Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 19. März 1863 gelesene Abhandlung, zuerst in den Druckschriften der Akademie von diesem Jahre und später 1867 in einem besonderen Abdrucke erschien, war es zulässig, das bis zum Augenblicke der Drucklegung neu hinzugekommene Material in der Form von Zusätzen zu verwerthen, welche dem Texte angehängt oder eingefügt wurden. Bei dieser dritten Auflage erwies es sich unmöglich, in derselben Weise zu verfahren; die Masse des während des letzten Jahrzehnts aufgelaufenen Materials war so grofs, die aus ihm sich ergebenden Berichtigungen und Erweiterungen unserer Kenntnifs so bedeutend, dafs eine gründliche Umarbeitung und theilweise Neugestaltung der älteren Arbeit sich als nothwendig herausstellte, wenn das Buch überhaupt noch einen Werth haben sollte. Ich habe mich deshalb der Mühe einer solchen Umarbeitung unterzogen und hoffe erreicht zu haben, dafs das Buch in

der Gestalt, die es dadurch erhalten hat, dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens entspricht und seinen Inhalt getreulich darstellt. Es ist im Übrigen geblieben was es ursprünglich war und allein sein sollte, eine 'Studie zur Geschichte des griechischen Alphabets'; denn eine 'Geschichte des griechischen Alphabets' zu schreiben, halte ich die Zeit für noch nicht gekommen, und es widersteht mir, die Lücken unseres Wissens durch hypothetische Constructionen da ausfüllen zu wollen, wo eine völlige oder theilweise Ergänzung durch Thatsachen der Erfahrung im Bereiche der Möglichkeit liegt und in nicht zu ferner Aussicht steht.

Eine Übersichtskarte der Alphabete hinzuzufügen bin ich durch den Umstand veranlaſst worden, daſs, wie ich bemerkt zu haben glaube, dasjenige Ergebniſs meiner Untersuchungen, welches ich selbst für das hauptsächlichste und wichtigste halte, die Gliederung nämlich aller griechischen Alphabete in zwei groſse in sich zusammenhängende Massen, nicht überall als solches und in seiner Bedeutung für die Culturgeschichte der hellenischen Welt anerkannt und gewürdigt wird. Ich wünsche das Gewicht meiner Gründe durch das Mittel der Anschauung zu verstärken. Ein Blick auf diese Karte wird lehren, daſs die räumlichen Geltungsbereiche der einzelnen Alphabete, welche ich aus inneren Gründen und nach charakteristischen Merkmalen als zu einander in nicht zufälliger Beziehung stehend zu erweisen versucht habe, geschlossene geographische Complexe bilden, welche nur bei Colonistenland in ganz verein-

zelten Fällen durchbrochen erscheinen, und, da dieses Zusammentreffen unmöglich zufällig sein kann, die unmittelbare Überzeugung gewähren, dafs ich mit meiner Gruppirung nicht eine willkürliche Ordnung geschaffen, sondern den genetischen Zusammenhang der Erscheinungen dargestellt habe. Wer dann das Kartenbild weiter studiren will, wird finden, dafs in ihm nicht nur die Entwickelungsgeschichte der Schrift, sondern auch ein gutes Stück hellenischer Culturgeschichte überhaupt in mehr oder minder deutlichen Spuren zu Tage tritt. Im Übrigen verweise ich die Benutzung der Karte anlangend auf die dem Schlusse des Buches angehängten Erläuterungen zu derselben.

Berlin im November 1876.

A. K.

STUDIEN

ZUR GESCHICHTE

DES

GRIECHISCHEN ALPHABETS.



Eine Untersuchung, welche die Geschichte des griechischen Alphabets sich zum Vorwurf nimmt, kann von einer doppelten Grundlage ausgehen. Sie kann sich einmal stützen auf die Überlieferung, sodann aber auf das Zeugnifs der uns erhaltenen epigraphischen Denkmäler der verschiedensten Zeiten. Die Überlieferung aber erweist sich bei näherer Prüfung als durchaus unzuverlässig und nicht geeignet als Grundlage benutzt zu werden, nicht nur defshalb, weil sie in den meisten Punkten auf den Angaben späterer Grammatiker beruht, deren Verhältnifs zu ihren Quellen wir zu controlliren nicht mehr im Stande sind, sondern auch dadurch, dafs ihr Inhalt theils ein völlig mythisches Gepräge trägt, theils mit den Zeugnissen gleichzeitiger Inschriften fast durchweg in einem nicht zu lösenden Widerspruche sich befindet. Wenn diese Überlieferung z. B. dem Dichter Simonides von Keos die Erfindung der Buchstaben η ω ψ ξ zuschreibt, so beweisen die Urkunden, dafs diese Angabe in Bezug auf das η, ξ und ψ in keinem Sinne, den man ihr unterzulegen geneigt sein könnte, richtig sein kann, und es streitet wider alle Grundsätze einer gesunden Methode ihr in Bezug auf das ω Glaubwürdigkeit beizumessen, gesetzt auch, die Inschriften sprächen nicht dagegen, wie dies doch der Fall ist. Die einzige wirklich geschichtliche Thatsache, welche allenfalls der Überlieferung zu entnehmen wäre, ist die, dafs das griechische Alphabet aus dem phoenikischen abgeleitet ist; allein auch diese Angabe würden wir dahingestellt sein zu lassen genöthigt sein, wenn wir uns nicht in der Lage befänden sie anderweitig zu erhärten und als begründet nachzuweisen; auch hier ist es lediglich die Kenntnifs des phoenikischen Alphabets und nicht die Überlieferung, welche Sicherheit gegeben hat und allein geben konnte.

Unter diesen Umständen scheint es gerathen, die Überlieferung als für die Untersuchung gar nicht vorhanden zu betrachten, und

letztere lediglich auf das zwar nicht immer ausreichende, aber dafür durchaus zuverlässige Zeugnifs der epigraphischen Urkunden zu gründen. Bekanntlich ist das gemeingriechische Alphabet der späteren Zeit aus dem der kleinasiatischen Ioner hervorgegangen, welches letztere als die vollkommenste Darstellung des griechischen Lautsystems von den übrigen griechischen Stämmen allmälig adoptirt worden ist. Wir wissen, dafs diese Reception in Athen Ol. 94, 2 Statt gefunden hat, und alle Spuren leiten darauf hin, dafs im ganzen übrigen Griechenland das Gleiche etwa um dieselbe Zeit geschehen ist. Demnach hat die Untersuchung der Geschichte des griechischen Alphabets sich ausschliefslich auf eine Analyse desjenigen epigraphischen Materials zu stützen, welches den Zeiten vor dem Ende des peloponnesischen Krieges angehört. Der wichtigste Theil desselben ist zwar im *Corpus Inscriptionum Graecarum* in der die Sammlung eröffnenden Abtheilung der *Inscriptiones antiquissima scripturae forma insigniores* vereinigt, ein anderer aber nicht minder wichtiger und unentbehrlicher ist, auch abgesehen von der Masse der attischen Inschriften, durch die ganze Sammlung zerstreut; zahlreiche während des Erscheinens und nach dem Abschlufs der Sammlung erfolgte Entdeckungen in die angegebene Zeit gehöriger Denkmäler haben zwar dazu beigetragen der Untersuchung eine breitere Grundlage zu verschaffen und die Möglichkeit an die Hand gegeben, die Darstellung, welche auf Grund der bis dahin bekannten Hülfsmittel Franz in seinen *Elementa epigraphices Graecae* gegeben hatte, zu berichtigen und weiter auszuführen, aber auch bei der immer zunehmenden Zersplitterung des Materials die Übersicht in einer Weise erschwert, welche den zu erhoffenden Gewinn bisher illusorisch gemacht hat. Ich glaube daher durch die nachstehende Abhandlung, in welcher das gesammte epigraphische Material der angegebenen Zeit übersichtlich geordnet und kritisch behandelt worden ist, einem wirklichen Bedürfnisse abzuhelfen, und wenn auch die letzten Fragen, auf welche die Untersuchung schliefslich hinausläuft, mehr angedeutet als gelöst erscheinen sollten, so darf ich doch hoffen durch die gewonnenen einfachen Resultate die Erkenntnifs des Entwickelungsganges, den das griechische Alphabet genommen, um ein gutes Stück gefördert und die Untersuchung wenn nicht zum Abschlufs gebracht, doch demselben ansehnlich genähert zu haben.

Als mafsgebend für die Anordnung des zu behandelnden Stoffes ist der geographische Gesichtspunkt festgehalten worden; erst in zweiter Linie und innerhalb der von jenem aus gewonnenen Ein-

theilung ist der chronologische in Betracht gezogen worden. Ich halte es indessen für überflüssig hier die Gründe besonders auszuführen, welche diesen Weg als den einzigen erscheinen liefsen, auf dem zu einer klaren Einsicht in die mannigfach verwickelten Verhältnisse zu gelangen war, und überlasse es dem Urtheile über den erzielten Erfolg, der allein entscheiden kann, auszumachen, ob die befolgte Methode eine zweckmäfsige war oder nicht. Von dem genommenen Standpunkt aus zerfallen die griechischen Alphabete in zwei grofse, in dem eigentlichen Hellas sich kreuzende Gruppen, eine östliche und eine westliche, welche durch specifische Eigenthümlichkeiten von einander gesondert und in sich selbst geeinigt erscheinen und deren Charakter, trotz aller individuellen Mannigfaltigkeit ihrer Glieder im Einzelnen, im Ganzen fest und unverkennbar ist. Die Betrachtung geht von der östlichen Gruppe aus und knüpft zunächst an die Besprechung desjenigen Gliedes derselben an, welches bestimmt war, alle anderen zurücktreten zu lassen und von allen griechischen Stämmen ohne Ausnahme recipirt zu werden, des Alphabets der kleinasiatischen Ioner in seiner Entwickelung bis gegen das Ende des peloponnesischen Krieges. Um sicher zu gehen, habe ich es für nothwendig erachtet, hier mit den jüngsten Denkmälern den Anfang zu machen und erst nachdem durch deren Betrachtung eine zuverlässige Grundlage gewonnen schien, zu den älteren und ältesten fortzuschreiten. Der weitere Gang der Untersuchung war durch das angenommene Princip und die Natur der Sache selbst vorgezeichnet und bedarf keiner weiteren Erläuterung oder Rechtfertigung.

I.

Die Alphabete des Ostens.

1. Die Alphabete der Kleinasiaten.

1. Das erste Denkmal, welches ich in Erwägung ziehe, ist die in ionischem Dialekt verfaſste Urkunde des dorischen **Halikarnassos**, welche Hr. Newton bei Gelegenheit seiner Nachgrabungen in dem heutigen Budrun fand und auf Taf. LXXXV seiner Publication (vgl. S. 23 ff. und 671 ff. des dazugehörigen Textes, sowie auch Sauppe in den Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1863. S. 303 ff.), genauer noch in den *Transactions of the R. Society of Litterature* vom 18. Dec. 1867 herausgegeben hat[1]). Ich betrachte diese in mehrfacher Beziehung wichtige und merkwürdige Urkunde hier lediglich von Seiten ihrer palaeographischen Beschaffenheit und gehe auf den Inhalt nur so weit ein, als unerläſslich scheint, um die Zeit zu bestimmen, in welche sie mit Wahrscheinlichkeit zu setzen ist.

Ihren Inhalt bildet laut Z. 1-6 (Τάδε ὁ [σύ]λλϙ[γος] ἐ[β]ουλεύσατ[ο] | ὁ Ἁλικαρνατ[έω]ν καὶ Σαλμακι||[τ]έων καὶ Λύγ[δα]μις ἐν τῇ ἱερῇ[ι] | ἀγορῇ μηνὸ[ς Ἑ]ρμαιῶνος πέμ|πτῃ ἱσταμέ[νου ἐ]πὶ Λέοντος πρυ|ταν[εύον]το[ς τ]οῦ Ὀατάτιος κτἑ.) ein Übereinkommen zwischen den Gemeinden von Halikarnassos und Salmakis und dem aus Herodots Leben bekannten karischen Fürsten, oder, wie die Griechen sagen, Tyrannen Lygdamis. Denn der Umstand, daſs die genannten Gemeinden nicht nur dem Lygdamis coordinirt als Subjecte erscheinen, sondern daſs auch ihre Namen dem des Lygdamis vorangestellt sind, beweist zur Genüge, daſs wir es nicht mit einem unter der Herrschaft und Sanktion des letzteren gefaſsten Beschlusse dieser Gemeinden zu thun haben[2]), sondern, wie gesagt, einem Vertrage oder Übereinkommen, das von ihnen einer- und Lygdamis andrer-

---

[1]) Ich benutze daneben einen Abklatsch, welchen Dr. Hirschfeld von der jetzt im Brittischen Museum befindlichen Urkunde genommen und mir überlassen hat.

[2]) Etwa wie in den Dekreten von Mylasa, C. I. G. 2691*c d e*, aus der Zeit des zweiten Maussollos.

seits als beziehungsweise gleichberechtigten Parteien geschlossen zu denken ist. Der materielle Inhalt dieses Übereinkommens wird dann im Verlauf der Urkunde als für die beideu Städte geltendes Gesetz bezeichnet und dessen Verletzung mit schwerer Ahndung bedroht, Z. 32 ff.: [τὸν] νόμον τοῦτον | ἤν τις θέλῃ [συγ]χέαι ἢ προθῆτα|[ι] ψῆφον, ὥστε μ[ὴ ε]ἶναι τὸν νόμο|ν τοῦτον, τὰ ἐόν[τα] αὐτοῦ πεπρήσθω | καὶ τὠπόλλων[ος] εἶναι ἱερὰ καὶ α|ὐτὸν φεύγειν ἀ[εί]. ἢν δὲ μὴ ῃ αὐ[τ]|ῷ ἄξια δέκα [στα]τήρων, αὐτὸν [π]|επρῆσθαι ἐπ' [ἐξα]γωγῇ καὶ μη[δ]αμὰ κάθοδον [εἶν]αι ἐς 'Αλικαρν|ησσόν. Zweck der Übereinkunft ist, so viel sich übersehen läſst, eine gesetzliche Regelung der Besitzverhältnisse, wie sie nur in Folge einer gewaltsamen politischen Umwälzung nothwendig geworden sein kann. Es wird festgesetzt, daſs als legitimirte Eigenthümer diejenigen Personen gelten sollen, welche sich in einer bestimmten Zeit im faktischen Besitze befunden haben, so weit sie nicht durch Verkauf später sich desselben entäuſsert haben, Z. 29 ff.: κ|αρτερούς (d. i. κυρίους) δ' εἶναι γ[ῆς κ]αὶ οἰκίων, οἵτινες | τότ' εἶχον, ὅτε [Ἀπο]λωνίδης καὶ Πανα|μύης ἐμνημό[νευ]ον [1]), εἰ μὴ ὕστερο|ν ἀπεπέρασαν. Daſs damit ein Zeitpunkt bezeichnet werde, der mit dem des Abschlusses der Übereinkunft nahezu zusammentrifft, beweist der Eingangsparagraph, Z. 8 ff.: ([τοὺς] μ[νή]μονας μὴ παρ[α]|διδό[ναι] μή[τε] γῆν μήτε οἰκ[ί]|α] τοῖς μνήμ[οσ]ιν ἐπὶ Ἀπολω|νίδεω τοῦ Λυ[γδά]μιος μνημονε|ύοντος καὶ [Πα]ναμύω τοῦ Κασβώ|λλιος καὶ Σ[αλ]μακιτέων μνη|μονευόντω[ν Μ]εγαβάτεω τοῦ Ἀ|φυάσιος κα[ὶ Φο]ρμίωνος [2]) τοῦ Π[α]|νυάτιος. ἢν δ[έ τις] θέλῃ δικάζ[ε]|σθαι u. s. w. Ersichtlich ist, daſs die Bestimmung, welche hier getroffen wird, gültig sein soll für die Zeit, in der die genannten Personen, offenbar dieselben, wie in der soeben ausgehobenen Stelle, das Amt von Mnemonen bekleideten, woraus folgt, daſs die Übereinkunft, von der diese Bestimmung einen integrirenden Theil ausmacht, entweder während der Zeit ihrer Amtsverwaltung, oder unmittelbar vor derselben, aber nach ihrer Ernennung oder Wahl zum Amte muſs geschlossen worden sein. Es wird ferner bestimmt, daſs während eines Zeitraumes von achtzehn

---

[1]) Aristoteles Politik VII, 8. ἑτέρα δ' ἀρχὴ πρὸς ἣν ἀναγράφεσθαι δεῖ τά τε ἴδια συμβόλαια καὶ τὰς κρίσεις ἐκ τῶν δικαστηρίων· παρὰ δὲ τοῖς αὐτοῖς τούτοις καὶ τὰς γραφὰς τῶν δικῶν γίνεσθαι δεῖ καὶ τὰς εἰσαγωγάς. ἐνιαχοῦ μὲν οὖν μερίζουσι καὶ ταύτην εἰς πλείους, ἔστι δὲ μία κυρία τούτων πάντων· καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς.

[2]) So Hr. Newton.

Monaten für Anspruch Erhebende der Rechtsweg offen stehen, nach Ablauf desselben aber etwaigen Ansprüchen gegenüber dem factischen Besitzer ein Manifestationseid verstattet sein solle. Jene achtzehn Monate aber werden von einem Zeitpunkt gerechnet, dessen nähere Bezeichnung wir Z. 16 ff. lesen: ἢν δ[ὲ τις] ϑέλῃ δικάζ[ε]|σϑαι περὶ γῆ[ς ἢ] οἰκίων, ἐπικαλ[εί]|τω ἐν ὀκτὼ κα[ὶ δέ]κα μησὶν [1]) ἀπ' οὗ τ|ὸ ἅδος ἐγένε[το] [2]). Unter dieser 'Beliebung' kann nichts Anderes verstanden sein, als der vorliegende Vertrag selbst; die offen gelassene Frist von achtzehn Monaten läuft also vom Datum unserer Urkunde. Einige Zeit aber vor dem Abschlusse dieser Übereinkunft war bereits ein anderer von den Betheiligten feierlich beschworener Vertrag zu Stande gekommen, auf welchen in den Schlufsworten [3]) unserer Urkunde ausdrücklich Bezug genommen wird, Z. 41 ff.: Ἁλικα[ρνη]σσέων δὲ τῶσσ|υμπάντων τ[ούτ?]ῳ ἐλεύϑερον εἶ|ναι, ὃς ἂν ταῦτα μ[ὴ πα]ραβαίνῃ, κατό|περ τὰ ὅρκια ἔτα[μον] καὶ ὡς γέγραπ|ται ἐν τῷ Ἀπολλ[ωνί]ῳ, ἐπικαλεῖν. Zweck der späteren Vereinbarung ist, wie aus dem Inhalte ihrer Bestimmungen hervorgeht, gesetzliche Regelung des gewaltsam gestörten Besitzstandes. Da nun zwischen der vorliegenden Übereinkunft und jenem älteren Vertrage ein ursächlicher Zusammenhang Statt findet, Lygdamis aber in der Urkunde als contrahirende Partei erscheint, so mufs angenommen werden, dafs er auch bei den Ereignissen, die dem Abschlusse der Übereinkunft vorausgingen, in entsprechender Weise, also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Schiedsrichter, sondern als Partei betheiligt gewesen ist. Der Zusammenhang der Ereignisse scheint hiernach folgender gewesen zu sein: Eine Schaar von Verbannten, welche von dem Dynasten des Landes verwiesen worden waren, hatte mit gewaffneter Hand den Versuch gemacht, seine Herrschaft zu stürzen und die Erhebung in den Städten Halikarnassos und Salmakis hervorgerufen. Der Kampf war durch einen von beiden Parteien beschworenen Vertrag in der Weise gütlich beendigt worden, dafs die Autonomie der Städte, in denen die Ver-

---

[1]) Vgl. Z. 22 ff.: [ἢν] δέ τις ὕστερον | ἐπικαλῇ τού[του] τοῦ χρόνου τῶν | ὀκτὼ καὶ δέκα [μη]νῶν, ὅρκον εἶναι u. s. w.

[2]) Die richtige Auffassung des Wortlautes dieser Stelle wird Th. Bergk verdankt.

[3]) Der Abklatsch läfst keinen Zweifel, dafs auf dem Steine nach der letzten Zeile leerer Raum ist. Von einem M am Schlusse derselben findet sich auf ihm keine Spur.

bannten und ihre Partei sich behauptet hatten, vom Dynasten anerkannt, andrerseits aber den Anhängern seiner Partei, welche im Gebiete der Städte angesessen waren, Amnestie zugesichert worden war. Die Unsicherheit des Besitzthums und die daraus entspringenden Streitigkeiten, wie sie unter solchen Verhältnissen kaum ausbleiben, machten sehr bald eine gesetzliche Regelung nothwendig, welche durch einen Vertrag zwischen den Parteien, an dem der Dynast als Vertreter der Interessen seiner Anhänger betheiligt war, herbeigeführt wurde, dessen Urkunde uns vorliegt. Auf ein solches Verhältnifs der Parteien zur Zeit der Abfassung der Urkunde deutet auch der Umstand, dafs gerade unter den Magistraten dieser Zeit, die bei der Regelung der streitigen Verhältnisse nothwendig eine besonders wichtige Rolle spielten, sich Angehörige beider Parteien finden. Denn der Mnemon von Halikarnassos, Apollonides, des Lygdamis Sohn, ist, wenn auch nicht, wie Hr. Newton annimmt, ein Sohn des Dynasten, doch jedenfalls der Familie desselben angehörig. Unter den Mnemonen von Salmakis dagegen findet sich der Sohn eines Panyatis, welchen Hr. Newton vielleicht nicht mit Unrecht für eins mit dem bekannten Dichter hält, welcher der Überlieferung nach durch Lygdamis seinen Tod gefunden haben *soll* und dessen Sohn daher ohne Zweifel zu den Gegnern des Dynasten gezählt haben wird.

Vergleichen wir diesen Thatbestand mit dem Wenigen, was uns von der Geschichte von Halikarnassos während der Zeit unmittelbar vor und nach der Schlacht bei Mykale überliefert ist, so ergiebt sich für unsere Urkunde eine Zeitbestimmung von hinreichender Genauigkeit, der ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit nicht abgesprochen werden kann. Zur Zeit des Zuges des Xerxes gegen Griechenland stand Halikarnassos nebst den benachbarten Inseln Kos, Nisyros und Kalymna unter der Herrschaft der Artemisia, einer Tochter des Lygdamis von Halikarnassos, welche nach dem Tode ihres Mannes, dem eine freilich nicht ganz sicher verbürgte Überlieferung den Namen Maussolos beilegt[1]) und der durch die Perser den Rang und die Stellung eines Dynasten oder Satrapen, nach griechischer Anschauung eines Tyrannen, erlangt zu haben scheint, die Vormundschaft über ihren damals noch jungen Sohn

---

[1]) Suidas II, 2. S. 267. Πίγρης, Κὰρ ἀπὸ Ἁλικαρνασοῦ, ἀδελφὸς Ἀρτεμισίας τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς, Μαυσώλου γυναικός.

Pisindelis führte und mit fünf Galeeren den Feldzug gegen Griechenland persönlich mitmachte [1]). Nach der Schlacht bei Salamis, in der sie tapfer gefochten, geleitete sie die Söhne des Grofsherrn nach Ephesos [2]) und wir hören nichts weiter von ihr. Die Folgen der Schlacht bei Mykale scheinen die Stellung der Dynasten von Halikarnassos nicht unmittelbar berührt zu haben; wir hören, dafs der Artemisia in der Regierung ihr Sohn Pisindelis (vermuthlich, nachdem er grofsjährig geworden) und diesem sein Sohn Lygdamis gefolgt sei [3]). Unter der Regierung des letzteren scheint die Stadt Halikarnassos wiederholte Versuche gemacht zu haben ihre Unabhängigkeit wiederzugewinnen, die ersten aber unglücklich abgelaufen zu sein. Sie kosteten dem Dichter Panyasis das Leben und nöthigten seinen Verwandten Herodot, den Geschichtschreiber, vermuthlich in Begleitung anderer Theilnehmer des gescheiterten Unternehmens, nach Samos in die Verbannung zu gehen. Später hat sich Herodot, ungewifs, ob von Samos aus, an einem Versuche der Verbannten, die Rückkehr in die Vaterstadt zu erzwingen, betheiligt, welcher den gewünschten Erfolg hatte und mit der Vertreibung des Dynasten, wenigstens aus Halikarnassos, endigte. Nach diesem Ereignisse mufs sich die Stadt längere Zeit als Bundesgenossin von Athen unabhängig behauptet haben. Es scheint mir dies aus der Art und Weise deutlich, in der die Zahlungen der Halikarnassier in den Tributlisten verzeichnet sind. Denn während bei den karischen Orten, welche unter der Herrschaft besonderer Dynasten stehen, Syangela und Idyma, entweder die Dynasten selbst als Zahlung

---

[1]) Herodot VII, 99 (Ἀρτεμισίη) ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτή τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νεηνίω ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρηίης ἐστρατεύετο οὐδεμιῆς ἐούσης οἱ ἀναγκαίης. οὔνομα μὲν δὴ ἦν αὐτῇ Ἀρτεμισίη, θυγάτηρ δὲ ἦν Λυγδάμιος, γένος δὲ ἐξ Ἁλικαρνησσοῦ τὰ πρὸς πατρός, τὰ μητρόθεν δὲ Κρῆσσα. ἡγεμόνευε δὲ Ἁλικαρνησσέων τε καὶ Κώων καὶ Νισυρίων τε καὶ Καλυδνίων πέντε νέας παρεχομένη.

[2]) Herodot VIII, 103.

[3]) Suidas I, 2 S. 893. Ἡρόδοτος — μετέστη δ' ἐν Σάμῳ διὰ Λύγδαμιν τὸν ἀπὸ Ἀρτεμισίας τρίτον τύραννον γενόμενον Ἁλικαρνασσοῦ. Πισίνδηλις γὰρ ἦν υἱὸς Ἀρτεμισίας, τοῦ δὲ Πισινδήλιδος Λύγδαμις. — ἐλθὼν δὲ εἰς Ἁλικαρνασσὸν καὶ τὸν τύραννον ἐξελάσας, ἐπειδὴ ὕστερον εἶδεν ἑαυτὸν φθονούμενον ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντὴς ἦλθε. II, 2. S. 56. 57. Πανύασις Πολυάρχου Ἁλικαρνασσεύς — ἀνῃρέθη δὲ ὑπὸ Λυγδάμιδος τοῦ τρίτου τυραννήσαντος Ἁλικαρνασσοῦ.

leistend, oder die Einwohner, aber mit dem ausdrücklichen Vermerk, dafs sie Unterthanen jener Dynasten seien, verzeichnet werden, ist davon bei Halikarnassos und anderen karischen Städten nie die Rede, was, wenn man nicht absolute Willkür in der Hinzufügung solcher Vermerke, die gerade nur z. B. bei Syangela und Idyma sich an ein bestimmtes Gesetz gebunden hätte, annehmen will, zu der Annahme berechtigt, ja nöthigt, dafs eben nur jene Städte damals Dynasten gehabt, Halikarnassos dagegen und die andern in den Listen erwähnten karischen Städte unabhängige Gemeinwesen gebildet haben. Es wird sich hierin auch schwerlich etwas geändert haben bis zur Katastrophe Athens und dem Rückfall der kleinasiatischen Küstenstädte an Persien, wo denn Nachkommen, wie es scheint, des verdrängten Dynastengeschlechtes unter persischer Hoheit ihre Herrschaft über ganz Karien ausdehnten und das ihnen wieder unterthänig gewordene Halikarnassos zu ihrem Fürstensitze erkoren. Wann die Stadt sich in jener früheren Zeit unabhängig gemacht und den Lygdamis vertrieben, ist zwar nicht mit Bestimmtheit überliefert, läfst sich aber mit annähernder Sicherheit feststellen. Schon in der ersten Jahresliste der Tributregister nämlich, also Ol. 81, 3, wie später immer, erscheint Halikarnassos nach den eben hervorgehobenen Kennzeichen zu urtheilen, als unabhängig; die Vertreibung des Lygdamis mufs also spätestens Ol. 81, 2 Statt gefunden haben. Sie kann aber auch nicht gar viel früher gesetzt werden. Denn wenn der Vater des Lygdamis im Jahr der Schlacht bei Salamis noch ein *νεανίας* war, so kann, wenn seine Regierung auch nur kurze Zeit gedauert hat und der Sohn ihm bald nach der Schlacht bei Salamis geboren worden ist, die selbständige Übernahme der Regierung durch den letzteren doch kaum vor Beginn der 80. Olympiade erfolgt sein. Selbst wenn wir also auch seiner Herrschaft eine ganz kurze Dauer zuschreiben wollten, würden wir doch genöthigt sein die Epoche seiner Vertreibung dem Datum Ol. 81, 2 ziemlich nahe zu rücken. Damit stimmt auch ganz wohl die Überlieferung, welche den Herodot sich einige Zeit nach der Vertreibung des Lygdamis nach Thurioi begeben läfst. Denn wenn er auch nicht, was die Überlieferung freilich wenn nicht anzudeuten, doch vorauszusetzen scheint, gleich mit den ersten Colonisten, also Ol. 84, 1, dorthin übersiedelte, so ist doch kein Grund vorhanden anzunehmen, dafs dies sehr viel später geschehen sei. Wir werden also schwerlich irren, wenn wir die Vertreibung des Dynasten um das Ende von Ol. 80 ansetzen.

Niemand wird bezweifeln wollen, dafs der Lygdamis unserer Urkunde eben der Lygdamis ist, von dessen Herrschaft nach dem Obigen sich Halikarnassos um das Ende von Ol. 80 losrifs. Ebenso mufs nach dem, was über den Inhalt der Urkunde bemerkt worden ist, klar sein, dafs sie nicht während der Dauer jener Herrschaft verfafst sein kann, sondern sich auf Verhältnisse bezieht, die sich erst durch und unmittelbar nach der Katastrophe derselben gestaltet haben können. Es scheint mir sonach ziemlich gewifs, dafs sie in das Jahr dieser Katastrophe selbst gesetzt werden mufs, eben nicht allzu lange nach der Beendigung des Kampfes, durch den diese herbeigeführt worden war. Freilich ist es dann nicht mehr möglich mit Hrn. Newton den Mnemon Apollonides, des Lygdamis Sohn, für einen Sohn des Dynasten zu nehmen; denn dieser konnte Ende Ol. 80 noch keinen Sohn haben, der alt genug gewesen wäre ein solches Amt zu bekleiden. Wir sind aber zu einer solchen Annahme durch nichts genöthigt. Jener Apollonides mag immerhin ein Glied der Familie des Dynasten gewesen sein, dann haben wir ihn uns als den Grofsonkel desselben zu denken und einen Sohn des älteren Lygdamis und Bruder der Artemisia in ihm zu suchen, eine Annahme, die mit den Zeitverhältnissen wenigstens im besten Einklang stehen würde.

Ich halte durch diese Erwägungen die Epoche der Urkunde für hinreichend gesichert und wende mich nunmehr zur Betrachtung ihres palaeographischen Charakters, auf den es uns hier allein ankommt und für den durch jene chronologische Untersuchung eben nur ein historischer Hintergrund gewonneu werden sollte. Das Alphabet, welches auf der beigegebenen Tafel in der I. Columne dargestellt worden ist, erweist sich als das ionische im Zustande seiner völligen Entfaltung, d. h. das Zeichen H bedeutet nicht den rauhen Hauch, welcher vielmehr ohne Bezeichnung bleibt, sondern das lange *e*, Ξ wird zur Bezeichnung der Verbindung der Gutturale mit dem Zischlaut verwendet und den ursprünglichen Zeichen des phoenikischen Mutteralphabets sind *υ*, *φ*, *χ*, *ψ*, *ω* hinzugefügt. Vom Gebrauche des Koppa finden sich keine Spuren, das Vau findet sicher keine Verwendung mehr (vgl. das oft wiederkehrende *οἰκία*). Das nicht diphthongische *ου* wird mit ausnahmsloser Regelmäfsigkeit durch einfaches *ο* gegeben, der Diphthong in den Formen des Pronomen *οὗτος* dagegen ebenso regelmäfsig durch ΟΥ. *ει* wird in den Endungen durch einfaches Ε (*φεύγειν*, *ἐπικαλεῖν*) ausgedrückt, wechselt dagegen in *εἶναι* wiederholt mit ΕΙ, welches letz-

tere in der Conjunction *εἰ* als fest zu betrachten ist. Der Zug der Charaktere ist fest und regelmäſsig, ohne die geringste Spur alterthümlicher Unbeholfenheit oder moderner Verschnörkelung. Dagegen zeigen die Buchstaben durchweg die jüngere und abgeschliffenere Gestalt, d. h. das Alpha hat einen horizontalen, nicht schrägen, Querstrich, das E steht senkrecht und hat horizontale Seitenstriche, das Eta ist oben und unten offen, das Theta zeigt im Kreise nicht mehr das schräge oder senkrechte Kreuz, sondern den Punkt, das Lambda ist regelmäſsig gleichschenklig, für den Zischlaut wird nicht mehr ≶ oder gar M, sondern Σ verwendet. Auch das My und das Ny zeigen verhältniſsmäſsig junge Formen, doch stehen die Schenkel des ersteren durchweg schräg gegen einander, und das letztere ist regelmäſsig ein Wenig nach rechts geneigt. Mit einem Worte: das ionische Alphabet zeigt sich hier genau in der Verfassung, in der es Ol. 94, 2 in Athen und etwa gleichzeitig von dem übrigen Hellas recipirt wurde. Was wir aus unserem Denkmal lernen, ist daher nur die freilich immerhin wichtige Thatsache, daſs das ionische Alphabet sich bereits gegen Ende von Ol. 80 in diesem Stadium befand und bis zur Zeit seiner allgemeinen Reception auch nicht die geringste Modification selbst in den unbedeutendsten Einzelheiten mehr erfahren hat. Als individuelle Besonderheiten in der Schrift der Urkunde sind dagegen hervorzuheben einmal die regelmäſsige Schreibung des *ο* mit einem Punkte in der Mitte (ʘ), in Folge wovon das Zeichen desselben sich von dem des Theta in nichts unterscheidet, ferner die gleiche Schreibung auch des *ω* (Ω), welche indessen nur vereinzelt gegen das Ende der Urkunde beliebt ist, endlich das Auftreten einer eigenthümlichen Form des Tau, ͳ, neben der gewöhnlichen, T; merkwürdigerweise findet sich indessen jenes ͳ ausschlieſslich nur in Eigennamen nicht hellenischer, sondern vermuthlich karischer Herkunft, wie *Ὀατάτιος* (zweimal) und *Παυνάτιος*, verwendet. Dem Zeichen begegnet man, worauf mich Hr. J. Friedlaender aufmerksam macht, sonst noch, und zwar sehr häufig und fast regelmäſsig, auf den Silber- und Kupfermünzen von Mesembria mit den Legenden ΜΕͳΑ und ΜΕͳΑΜΒΡΙΑΝΩΝ.

2. Es ist unter diesen Umständen schwer, oder vielmehr unmöglich, Urkunden aus Gegenden, in denen dieses Alphabet entweder einheimisch oder sehr frühzeitig recipirt war, wenn sich ihre Zeit nicht aus dem Inhalt bestimmt, vom rein palaeographischen Standpunkte aus in dem Zeitraume von Ol. 81 bis etwa 104, von wel-

chem letzteren Zeitpunkte ungefähr an sich das Alphabet in einigen Punkten weiter modificirte, mit Sicherheit einen bestimmten Platz anzuweisen. Nichtsdestoweniger wage ich es, das Fragment einer alten Auguralordnung von Ephesos, welches C. I. G. 2953 herausgegeben ist, den früheren Zeiten dieser Periode zuzuweisen, ja für vielleicht noch etwas älter, als die vorhergehende Urkunde zu erklären. Das Alphabet, welches in der II. Columne zusammengestellt ist, steht, soweit sich übersehen läfst (denn Ausdrücke für ου und ει kommen zufällig nicht vor), auf dem Standpunkt der dargestellten Entwickelung; dafs die Buchstaben genau στοιχηδὸν geordnet erscheinen, kann als ein irgendwie entscheidendes Moment nicht betrachtet werden. Die Durchführung aber einer ziemlich regelmäfsigen Interpunktion vermittelst eines dreifachen Punktes (⁝), welche für blofse Affectation zu halten gar keine Veranlassung ist, berechtigt der Inschrift ein ziemlich hohes Alter zuzuschreiben und sie vielleicht, wie gesagt, etwas früher als die halikarnassische anzusetzen, welche eine solche Interpunktion nicht mehr kennt.

3. Mit viel gröfserer Bestimmtheit, ja mit Gewifsheit, läfst sich das Gleiche von der bekannten Inschrift von Teos sagen, welche von Chishull (*Antiquitates Asiaticae* p. 96 sqq.) nach Abschriften von Sherard und Lisle, leider nur in gewöhnlichem Letterdruck, herausgegeben worden ist. Zum Glück konnten für den Abdruck im C. I. G. 3044 die Originalabschriften Sherard's benutzt und die Form der Buchstaben genauer wiedergegeben werden. Für ganz zuverlässig im Einzelnen können freilich diese Abschriften nicht gelten; wenigstens ist nicht zu bezweifeln, dafs Ξ für Ɪ lediglich der Ungenauigkeit der Abschreiber zur Last zu legen ist; in der That ist der Fehler in der Abschrift der ZZ. 42-53, welche Lebas *Voy. arch. Inscr.* III n. 59 p. 10 hat drucken lassen, vermieden. Boeckh ist geneigt die Erwähnung einer Seuche in Z. 18 der Inschrift auf die Pest im Anfange des peloponnesischen Krieges oder auf die etwas frühere, welche Thukydides II, 47 erwähnt, zu beziehen und danach das Alter des Denkmals zu bestimmen. Indessen ist dies eine sehr trügerische Möglichkeit und darauf um so weniger etwas zu geben, als die Urkunde ihrem palaeographischen Charakter nach unzweifelhaft älter ist als die Inschrift von Halikarnassos, also nothwendig einige Zeit vor dem Ende von Ol. 81 angesetzt werden mufs. Denn nicht nur hat sie die alterthümliche Interpunktion vermittelst eines Doppelpunktes (:) mit

grofser Regelmäfsigkeit durchgeführt, sondern es zeigen auch wenigstens zwei Buchstaben, Theta[1]) und My, entschieden ältere Formen; ersteres hat das schräge Kreuz im Kreise statt des Punktes, letzteres den rechten Schenkel noch nicht bis zur Basis herabgezogen. Dagegen kann ihr Datum auch nicht gut über die Epoche der Schlacht bei Mykale hinaufgerückt werden. Denn wenn Z. 23ff. Jedermann mit einem Fluche belegt wird, (ὅστις) τι κακὸν βουλεύοι περὶ Τηίων τοῦ ξυνοῦ εἰδὼς ἢ πρὸς Ἕλληνας ἢ πρὸς βαρβάρους, so wird damit offenbar auf landesverrätherische Einverständnisse mit auswärtigen Feinden der Stadt gezielt, seien es nun Hellenen oder Barbaren. Unter letzteren können meiner Überzeugung nach nur die Perser verstanden werden, von deren Joche erst der Sieg bei Mykale die kleinasiatischen Griechen befreite. Auch war nach der Niederwerfung des Aufstandes der ionischen Städte diesen von den Persern das Fehderecht genommen worden[2]), so dafs, auch wenn man bei den 'Barbaren' nicht nothwendig an die Perser zu denken hätte, der Passus doch nur einen Sinn für die Zeiten während oder vor dem Aufstande haben könnte. Bis so weit hinaufzugehen verstattet aber der palaeographische Charakter der Urkunde auf keinen Fall. Somit fällt ihre Epoche in die Zeit zwischen Ol. 75 und 81. Der Nachdruck, mit dem die Begünstigung der Piraten oder gar die Betreibung des Piratenhandwerkes verpönt und verflucht wird, deutet auf Zustände des Verkehrs in den Gewässern des aegaeischen Meeres, wie sie nach Stiftung des Delischen Seebundes unter der Herrschaft Athens sich sehr bald anders gestalten mufsten. Ich halte es aus diesem Grunde für sehr wahrscheinlich, dafs die Urkunde in die Zeit von Ol. 76-77 zu setzen ist, kurz vor und nicht zu lange nach jenem Ereignisse, welches auch für die Gestaltung der Verkehrsverhältnisse und die Entwickelung des Handels in diesen schwer heimgesuchten Gegenden von hervorragender Bedeutung gewesen sein mufs. Hiernach ist auf der Tafel in Columne III dem Alphabete der Inschrift sein Platz angewiesen worden.

---

[1]) Die von Lebas für die Zeilen 42-53 benutzte Abschrift hat in diesen überall Θ. Übrigens gehört dieses Stück, wie ich hier beiläufig bemerke, nicht an diese Stelle: es ist nicht nach, sondern vor das gröfsere Fragment zu stellen, dessen Schlufs, wie der Inhalt deutlich zeigt, zugleich der Schlufs der ganzen Urkunde ist.

[2]) Herodot VI, 42.

Im sechsten Jahrhundert war von Teos aus **Abdera** an der thrakischen Küste gegründet worden. Die Aufschriften der Münzen dieser Stadt, von denen ich hier natürlich nur die älteren, dem fünf ten Jahrhundert angehörigen berücksichtige, aufser dem Stadtnamen in den Namen zahlreicher eponymer Magistrate bestehend, zeigen denn auch neben ionischen Sprachformen das ionische Alphabet in dem Stadium der Entwickelung, wie es uns für diese Zeit bekannt ist (Col. III *b* 1). Ein umfangreicheres Denkmal Abderitischer Schrift, gleichfalls dem fünften Jahrhundert angehörig, glaube ich in dem Epigramm der Basis eines Weihgeschenkes nachweisen zu können, welche im Piraeeus gefunden und von Hirschfeld in der Archaeologischen Zeitung 1872 S. 21 und auf Taf. 60 n. 7 im Facsimile herausgegeben worden ist:

ΓΥΘΩΝ⌞ΡΜΗΙΑΓΑΛΜΑΕΡΜΟΣΤΡΑ
ΤΟΑΒΔΗΡΙΤΗΣΕΣΤΗΣΕΜΓΟΛΛΑΣ
ΘΗΣΑΜΕΝΟΣΓΟΛΗΑΣ:ΕΥΦΡΩΝΕ
ΞΕΓΟΙΗΣΟΥΚΑΔΑΗΣΓΑΡΙΟΣ

Also:

Πύθων Ἑρμῇ ἄγαλμα Ἑρμοστρά|του Ἀβδηρίτης
ἔστησεμπολλὰς | θησάμενος πόλ(ι)ας.

Εὔφρων ἐ|ξεποίησ' οὐκ ἀδαὴς Πάριος.

Vgl. das Alphabet Col. III *b* 2. Das Epigramm ist, wie man sieht, im ionischen Alphabet geschrieben, aber ein attischer Steinmetz kann es nicht eingehauen haben, nicht **vor** Euklides, und noch viel weniger **nach** dieser Epoche, wenigstens nicht ohne fremde Vorlage. Nie, seit man zu Athen ionisch zu schreiben angefangen, ist das Alpha mit schrägem Querstrich gebildet worden und geradezu unerhört ist auf attischen Inschriften dieser Gattung die hier begegnende Form des Xi; dazu kommt die alterthümliche Gestalt des Ny und des Ypsilon. Alle diese Umstände zusammengenommen beweisen zur Evidenz, dafs, wie gesagt, wir es hier nicht mit dem ionischen Alphabete zu thun haben, dessen man sich zu Athen zu bedienen pflegte. Nach der anderen Seite ist das Alphabet der heimischen Insel des Künstlers, Paros, wie die unten folgende Darstellung desselben zeigen wird, von wesentlich anderer Beschaffenheit als das vorliegende, und es bleibt somit nichts anderes übrig, als die Anwendung des letzteren auf den heimischen Gebrauch desjenigen

zurückzuführen, welcher das Anathem stiftete und vermuthlich auch das Epigramm entwarf, nämlich des Python von Abdera. Hat das Epigramm also ein attischer Steinmetz eingehauen, so arbeitete er nach einer Vorlage in abderitischer Schrift.

4. Die bisher betrachteten Denkmäler zeigten sämmtlich rechtsläufige Schrift; indem wir weiter zurückgehen, gelangen wir in die Zeit, in der diese jüngere Schreibweise mit der älteren und ursprünglichen linksläufigen im Kampfe liegt und aus der Vermischung beider die furchenförmige Anordnung der Zeilen sich entwickelt hat, von der wir wissen, dafs sie zu Solons Zeiten wenigstens in Athen auf öffentlichen Urkunden zur Anwendung kam und von der nicht zu bezweifeln ist, dafs sie noch während des ganzen sechsten Jahrhunderts v. Chr. die eigentlich herrschende und gemeinübliche, wenn auch nicht ausschliefslich gebräuchliche gewesen ist. Nur der Mangel an Denkmälern aus dieser Zeit macht es erklärlich, dafs früher die furchenförmige Anordnung der Zeilen in Inschriften, die das vollständig entwickelte ionische Alphabet zeigten, für auffällig galt, und hat diese Anschauung nicht wenig dazu beigetragen die Neigung zu befördern, Inschriften höchst alterthümlichen Gepräges für Produkte archaisirender Gelehrsamkeit viel späterer Zeiten zu erklären, obwohl natürlich auch andere Beweggründe mit eingewirkt haben. Heutzutage, wo eine gröfsere Reihe von Denkmälern dieser Epoche vorliegt, darf man diese Anschauung als ein Vorurtheil bezeichnen, welches sich nicht bestätigt hat, und ist es an der Zeit gewisse Schriftdenkmäler in ihr gutes, nur verkümmertes Recht wieder einzusetzen, das ihnen ferner vorzuenthalten keine Veranlassung mehr vorliegt, seit sie durch andere, später entdeckte, auf das vollständigste legitimirt worden sind. Die Inschriften dieser Periode zerfallen in zwei deutlich gesonderte Gruppen, von denen sich die ältere durch gröfsere Alterthümlichkeit einzelner Zeichen, besonders durch das geschlossene Eta (B) vor der jüngeren, die die offene Gestalt dieses Zeichens (H) verwendet, auszeichnet. Gemeinschaftlich ist beiden der Charakter des Alphabetes im Allgemeinen, als des vollständig entwickelten ionischen, und die furchenförmige Anordnung der Zeilen, sofern die Inschriften deren mehr als eine zählen. Ich betrachte zunächst die Denkmäler der jüngeren Gruppe.

In den Trümmern des Apollotempels zu Didyma bei Miletos fand Listov im Jahre 1850 folgendes Bruchstück, welches nach seiner Abschrift von Ussing (*Graeske og Latinske Indskrifter* 1854. p. 36 n. 4), leider nur im Typendruck, später genauer von Newton in den

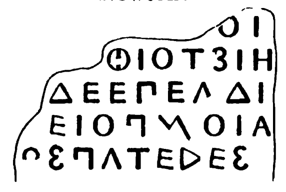
Discoveries in Cnidus and Halicarnassus S. 787 n. 72*a* [1]) herausgegeben worden ist:

ΛΙΤΣΙ
ΗΚΕΤΩ
ΩΛΛΟΠ

Vollkommen richtig ergänzt dies Ussing in Ἱστια[ῖος ἀνέθ]ηκε τὠπόλ-λω[νι]. Fraglich kann nur sein, ob nicht hinter Ἱστιαῖος noch der Name des Vaters stand, worüber zu entscheiden natürlich nicht möglich ist. Es ist kein Grund vorhanden zu bezweifeln, dafs wir es mit der Basis eines Weihgeschenkes zu thun haben, welches von dem bekannten Tyrannen von Milet nach Didyma gestiftet worden war. Dafs Listov in der dritten Zeile die ganz junge Form Π zu lesen glaubte, erklärt sich aus dem noch unentwickelten Charakter der Schrift, vermöge dessen der rechte kürzere Schenkel des Γ in einer Weise gezogen wurde, die es dem Betrachter zweifelhaft läfst, ob Γ oder ꟼ oder Π gemeint sei. Belehrend ist in dieser Beziehung, anderer entfernter liegender Beispiele nicht zu gedenken, die Vergleichung der verschiedenen Abschriften eines unserem Denkmale offenbar gleichzeitigen Bruchstückes mit Bustrophedonschrift, welches in einer Ecke eines Hauses in der Nähe des Tempels zu Didyma eingemauert ist, und das zuerst Rofs (vgl. Archaeol. Aufs. II S. 660), dann Lebas (III n. 221 p. 65 im Druck und auf Taf. V n. 4 im Stich), zuletzt Newton (*Discoveries in Cnidus and Halicarnassus*) auf Taf. XCVII unter n. 70 herausgegeben haben.

Rofs:	Lebas (Druck):	Lebas (Stich):
COI		
ΦΙΘΟΤ3ΙΗ	ΦVΟΤ3ΙΠ/	ΦVΟΤ3ΙΠ/
ΔΕΕΓΕΛΙΔΙΙ	ΔΕΕΠΕΝΔΙ	ΔΕΕΠΕΝΔΙ
ΜƎΙΟΠΜΟΙΑ	ƎΙΟΠΜΟΙ	ƎΙΟΠΜΟΙ
ΩΣΓΑΤΕΔΕΣ	ΟΙΠΑΤΕΡΕΣ	ΟΙΠΑΤΕΔΕΣ

Newton:



[1]) Nach dessen Angabe befindet sich das Fragment *in the wall of a house near the Sacred Way.*

Auch hier erscheint das Eta oben und unten geöffnet; Ɛ für Σ ist eine Form, die noch öfter begegnen wird, aber kein Kriterium des Alters abgiebt, da sie offenbar nichts weiter ist, als eine Abschleifung des charakteristischeren Σ, deren Anwendung von der individuellen Gewöhnung oder dem Belieben des Schreibers abhing und die darum weder besonders alt, noch besonders jung genannt werden kann. Die Denkmäler zeigen deutlich, daſs zu einer gewissen Zeit Ɛ neben Σ im Gebrauche einherlief.

Die Widmung des Weihgeschenkes ist am wahrscheinlichsten in die Zeit der Tyrannis des Histiaeos, jedenfalls vor seine Abberufung an den persischen Hof zu setzen, welche einige Zeit vor dem Ausbruche des Aufstandes der kleinasiatischen Griechen, also vor Ol. 70, 1, erfolgt ist. Zur Zeit, als Dareios gegen die Skythen zog, im Anfange von Ol. 66, war Histiaeos bereits Tyrann und begleitete als solcher seinen Lehnsherrn auf diesem Zuge bis an die Donau; wann er aber zum Regiment gekommen, läſst sich weiter nicht bestimmen. Wir werden indessen kaum fehlgreifen, wenn wir die Zeit unseres Denkmals zwischen die 65. und 69. Olympiade setzen, was für den vorliegenden Zweck eine Bestimmung von völlig ausreichender Genauigkeit ergiebt.

In dieselbe Zeit führt uns, nach dem Charakter der Schrift (offenes H) und sonstigen Merkmalen zu urtheilen, die Aufschrift eines der alterthümlichen Sitzbilder, welche die heilige Straſse zwischen Milet und dem Apollotempel zu Didyma einhegten [1]). Diese Statue ist von Hrn. Newton aufgedeckt und auf Taf. LXXIV seines Werkes abgebildet worden, aus welcher Abbildung zugleich Art und Anordnung der Inschrift erhellen, welche auf Taf. XCVII n. 72 wiederholt ist, und nach dem von Hrn. Newton genommenen Abklatsche bereits in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1859 S. 661 n. 3 publicirt worden war. Die Inschrift ist zu beiden Seiten der rechten Vorderkante des Sitzes in der Weise angebracht, daſs die erste Zeile rechts von unten nach oben verläuft, die zweite auf der linken Seitenfläche daneben von oben nach unten zurückgeht.

---

[1]) Vgl. über diese Straſse die Abhandlung von Roſs in seinen Arch. Aufs. II S. 378 ff. und über die Statuen Newton S. 547 ff. 777 ff. des Textes.

Da der Abdruck in den Monatsberichten hiervon in Kleinigkeiten etwas abweicht, so füge ich ihn zur Vergleichung bei:[1])

ƸOXꟼAƸHƸOIXIƎTƸOIƸƎ⅂ꓘOIMIƎƸHDAX
ΑΓΑΛΜΑΤΟ ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ

Diese Statue, wie alle andern an der heiligen Strafse gefundenen Bildwerke, tragen, wie auch die auf ihnen befindlichen Inschriften[2]), ein höchst alterthümliches und dabei so entschieden originales und eigenartiges Gepräge, dafs es völlig unmöglich ist, sie für archaisirende Nachahmungen einer späteren Zeit zu halten, zu welcher Annahme überdem kein ersichtlicher Grund vorhanden ist. Ist aber ihr Stil ein originaler, so müssen sie durchaus älter sein, als die Zerstörung Milets zu Ende des unglücklichen Aufstandes und die gleichzeitige Einäscherung des alten Tempels der Branchiden durch die Perser[3]), ja älter als der Ausbruch des Aufstandes selbst (Ol. 70), da Milet während der Perserkriege gänzlich darniederlag und erst nach der Schlacht bei Mykale sich wieder, wenn auch rasch, zu heben begann. Während dieser ganzen Zeit, vom Beginn des Aufstandes an, war an die Errichtung solcher Denkmäler gar nicht zu denken, für eine spätere Zeit pafst aber weder der Stil der Bildwerke, noch der Charakter der Inschriften. Der Chares ferner unserer Inschrift, der sich selbst 'Herr' von Teichiussa, einem Orte in der Nähe von Milet, nennt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach, wie auch Hr. Newton bemerkt, einer der kleinen Dynasten oder Tyrannen, die seit der Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen durch die Perser aller Orten auftauchten und unter der Aegide der Fremdherrschaft ihr Wesen trieben. Wie Histiaeos, hat auch

---

[1]) Ich mufs bemerken, dafs die Abklatsche, welche Hr. Newton der Akademie zuzustellen die Gefälligkeit gehabt hatte, ihm auf Verlangen behufs Herausgabe in seinem Werke zurückgeschickt worden sind, und dafs ich selbst sie nie gesehen habe.

[2]) Ich nehme natürlich jenes ΝΙΚΗ|ΓΛΑΥΚΟΥ νίκη Γλαύκου auf dem Rücken des Sitzes eines dieser Bilder (bei Newton Taf. XCVII. 73) und ähnliches später eingetragenes Gekritzel auf einem anderen aus, dessen Hr. Newton in den Monatsberichten a. a. O. S. 662 Erwähnung thut und das für die Frage nach dem Alter der Denkmäler von gar keiner Bedeutung ist.

[3]) Herodot VI, 19. Wenn Strabon XIV p. 634 (vgl. XI p. 518) diese Einäscherung dem Xerxes zuschreibt, so mufs dies auf einem Irrthum beruhen.

dieser sonst nicht bekannte Dynast dem Apollo von Didyma seine Huldigung dargebracht, und zwar indem er nach Weise orientalischer Herrscher sein eigenes Standbild in das Temenos des Gottes stiftete. Hiernach gehört das Denkmal der Zeit von Ol. 58-69 an und kann auch von dieser Seite unbedenklich als den beiden vorhergehenden gleichaltrig betrachtet werden.

Ob dagegen die Aufschrift auf dem Schenkel einer anderen dieser Statuen, von der nichts weiter als die linksläufig geschriebenen Worte ƎΑΤИΑΙϘΔИΑƎΟΤ gelesen werden konnten (C. I. G. 2861), in diese oder eine etwas ältere Zeit gehört, läſst sich bei dem Mangel jedes entscheidenden charakteristischen Kennzeichens nicht mehr bestimmen.

Wohl aber ist hierher zu ziehen der ionische Theil der Aufschrift eines ehemals berühmten und viel besprochenen, in unserer Zeit aber fast vergessenen Denkmals, nämlich des Hermenpfeilers von Sigeion (C. I. G. 8) [1]). Denn seit Boeckh ihm das Urtheil gesprochen, gelten trotz G. Hermanns Einspruch seine beiden Aufschriften, die ionische wie die attische, wohl allgemein als müſsige Spielereien einer mit Bewuſstsein archaisirenden Gelehrsamkeit und nicht mehr, wie früher, als authentische Denkmäler der solonischen Zeit und ihrer Schreibweise. Wenn nun auch zugegeben werden muſs, daſs zu der Zeit, als das Alter des Denkmals beanstandet wurde, für mehrere Punkte, welche auffallend und befremdlich erscheinen konnten, es an hinreichender Analogie fehlte und dem daraus abgeleiteten Urtheile für jene Zeit eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, so muſs doch nach der andern Seite behauptet werden, daſs nunmehr, nachdem die damals vermiſsten Analogien in hinreichender Anzahl vorliegen, ein Grund

[1]) Es wäre wohl an der Zeit, von dem Denkmale, das sich jetzt im Brittischen Museum befindet und schon sehr abgerieben sein soll, einen Abklatsch zu nehmen. Denn obwohl von den beiden vorliegenden Abbildungen, der, welche Chishull giebt, und der Revettschen bei Chandler, die letztere offenbar ein ziemlich treues Bild des Denkmals im Ganzen und Einzelnen giebt und deſshalb mit vollem Recht der Herausgabe und Besprechung im C. I. G. zu Grunde gelegt worden ist, so bleibt doch im Einzelnen noch hin und wieder Einiges zweifelhaft, worüber nur Autopsie des Denkmals oder Einsicht eines Abklatsches den wünschenswerthen Aufschluſs geben könnte, wenn er überhaupt jetzt noch zu erlangen ist.

nicht weiter vorhanden ist, an seinem höheren Alter zu zweifeln und dafs die Gerechtigkeit verlangt, dafs es in sein unbestreitbares Recht wieder eingesetzt werde. Es darf heutzutage wohl als ausgemacht gelten, dafs die Kunst den Marmor zu bearbeiten im sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung so weit vorgeschritten und verbreitet war, dafs die Herstellung eines einfachen vierseitigen Pfeilers mit einer darauf ruhenden Protome nicht mehr als etwas Besonderes und Aufsergewöhnliches gelten konnte, und dafs die Zahl derer, die diese Kunst verstanden und übten, nicht so gering und ihr Ruf nicht nothwendig ein so verbreiteter war, dafs ihre Namen alle hätten überliefert werden müssen und nicht mancher, wie Aesopos, der Verfertiger unseres Denkmals, und gar viele Andere nur aus den Aufschriften ihrer zufällig erhaltenen Arbeiten uns hätten bekannt werden können. Es ist ferner durch zahlreiche Beispiele, welche zum Theil schon vorgeführt worden sind, zum Theil noch vorgeführt werden sollen, aufser Zweifel gestellt, dafs in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der das ionische Alphabet seine völlige Ausbildung erlangt hatte, die Anwendung der furchenförmigen Schrift in mehr als einzeiligen Texten bei den Ionern etwas sehr gewöhnliches war, so dafs sich aus dem Vorkommen des Ω in Bustrophedoninschriften durchaus keine Instanz mehr gegen das höhere Alter derselben herleiten läfst. Wenn es ferner auch, wie ich nicht bezweifele, richtig ist, dafs die Herme, deren Torso uns erhalten ist, nicht von den Bewohnern von Sigeion, sondern von der Person selbst, welche sie darstellte, nämlich Phanodikos, des Hermokrates Sohn von Prokonnesos, sei es nun in das Prytaneion der Stadt oder, was ich für wahrscheinlicher halte, in irgend ein Heiligthum als ἄγαλμα gestiftet worden ist, so kann doch darin nicht mehr ein Vorgehen gefunden werden, welches wider die Sitte einer so alten Zeit verstiefse. Es genügt in dieser Beziehung auf das Sitzbild des Chares von Teichiussa zu verweisen, von dem soeben die Rede war und das auch schwerlich von den Bewohnern von Milet oder Teichiussa, sondern vielmehr von dem Dynasten selbst errichtet worden war. Wollte man einwenden, dieser Chares sei eben ein Mann von fürstlichem Stande, Phanodikos aber ein blofser Privatmann gewesen, so ist zu erwidern, dafs letzteres keinesweges ausgemacht ist und dafs nichts hindert den Phanodikos als Tyrannen von Prokonnesos unter persischer Hoheit zu denken, wenn eine solche Annahme sonst nothwendig sein sollte. Dafs zur Zeit des Zuges des Dareios gegen die Skythen ein Metro-

doros als solcher genannt wird[1]), soll zwar nicht als Stütze für eine solche Annahme geltend gemacht werden, ist aber auch nicht dazu angethan, sie unstatthaft erscheinen zu lassen. Die Ausdrucksweise der Inschriften endlich ist zwar alterthümlich-steif, aber meinem Gefühle nach frei von Allem, was mit Fug als Affectation oder nachahmende Ziererei ausgelegt werden könnte. Geht man aber ohne vorgefafste Meinung an die Betrachtung des Denkmals, so hält es auch nicht schwer eine wahrscheinliche Erklärung für das zu finden, was an ihm wirklich auffällig ist und einer Erklärung bedarf. Auf der etwas mehr als 1½ Fufs breiten Vorderseite des etwas über 8½ Fufs hohen Steinpfeilers finden sich nämlich zwei Inschriften in folgenden Verhältnissen vertheilt, die ich nach Mafsgabe der zuverlässigsten der beiden vorliegenden Abbildungen, der von Chandler gegebenen, veranschlage: die obere von ihnen beginnt in einem Abstande von mehr als 2 Fufs von oben, also etwa in der Höhe von 6 Fufs, und bedeckt mit ihren elf furchenförmig geordneten Zeilen einen Raum von 2 Fufs und einigen Zollen, endet also ein Geringes unterhalb der Mitte der ganzen Fläche in einer Höhe von etwa 4 Fufs über dem Erdboden; Dialekt wie Alphabet sind ionisch. Nach einem Zwischenraum von nicht ganz einem Fufse, welcher leer gelassen ist, etwas mehr als 3 Fufs über dem Erdboden, folgt eine zweite, ebenfalls elfzeilige und furchenförmig geordnete Inschrift, welche einen Raum von ungefähr 2 Fufs einnimmt; Dialekt und Alphabet sind attisch. Unterhalb derselben bleibt ein Raum von einem Fufs und einigen Zollen leer. Diese zweite Inschrift giebt eine ziemlich treue Wiederholung des Wortlautes der ersten, fügt aber am Schlusse zwei Zusätze von nicht unbedeutendem Umfange hinzu. Da nun das Ganze trotz des so erweiterten Umfanges dennoch auf gleichfalls nur elf Zeilen untergebracht worden ist, so sind die Buchstaben enger zusammengedrängt worden, als auf der oberen, welche demzufolge im Vergleich zu der unteren weitläufig geschrieben erscheint. Überdem hat es den Anschein, als ob beide nicht von derselben Hand geschrieben worden seien, obwohl die Schrift in beiden denselben alterthümlichen Charakter trägt; die Züge der unteren erscheinen breiter und tiefer gehauen trotz ihrer geringeren Höhe und gröfseren Gedrängtheit. Gleichwohl können sie in der Zeit nicht allzuweit von ein-

---

[1]) Herodot IV, 138.

ander abliegen, schon des ziemlich gleichartigen Charakters der Schriftzüge wegen, der auf dieselbe Epoche hindeutet. Hierzu kommt, dafs die untere Inschrift in ihren Zusätzen eine Notiz über den Verfertiger des Denkmals enthält, also über eine Thatsache, welche nach längerer Zeit in Vergessenheit gerathen mufste, wenn sie, wie dies nicht der Fall ist, nicht schon in der ersten vermerkt war, von der es mehr als wahrscheinlich ist, dafs sie zuerst und vor der unteren eingehauen worden ist. Schon die Gedrängtheit der Schrift in den unteren Zeilen deutet hierauf hin, insofern sie beweist, dafs der Schreiber derselben einen äufserlich auch nach oben beschränkten Raum vorfand, für den er seine Mafse zu berechnen hatte. Stellen wir uns nun vor, dafs der Pfeiler bestimmt war, ohne Postament unmittelbar auf den Erdboden gestellt zu werden, so nahm die obere ionische Inschrift etwa die Mitte der Höhe des ganzen Denkmals ein, wenn wir die Höhe der Protome hinzurechnen (das für die Einfügung derselben bestimmte runde Zapfenloch ist noch jetzt auf der Oberseite sichtbar), und zwar in einem Abstande vom Erdboden, welcher sie bei der Gröfse der Buchstaben (etwa 2 Zoll) mit völliger Bequemlichkeit zu lesen verstattete, während die untere attische an die unbequemste Stelle geriethe, von der nicht anzunehmen ist, dafs der Steinhauer sie ohne die dringendste Nöthigung, weil es nämlich an Platz fehlte, würde gewählt haben. Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Annahme würden wir also genöthigt sein, die untere Inschrift als die später angebrachte zu betrachten. Man kann sich indessen auch denken, dafs der Pfeiler auf einem Untersatze von entsprechender Höhe aufgestellt war und dafs in Folge dieser Anordnung die untere Inschrift in einem solchen Abstande vom Erdboden zu stehen kam, dafs sie ohne Unbequemlichkeit gelesen werden konnte. War die Höhe des Postamentes eine beträchtliche, was trotz der ganz anständigen Höhe des Pfeilers keineswegs unmöglich ist, so wurde dadurch die Lesung der oberen Inschrift sehr erschwert; um so weniger ist es aber glaublich, dafs sie in diesem Falle nach der untern angebracht worden wäre, die dann ihren Zweck vollkommen erfüllte und durch die obere gar nicht ergänzt werden konnte, da diese, wie bemerkt, gerade die unvollständigere ist. Ein anderer Grund einen Theil der ursprünglichen Aufschrift über ihr, obenein in anderem Dialekte und anderem Alphabete, zu wiederholen, lag aber nicht vor. Es war also überhaupt gar keine Veranlassung gegeben, eine zweite Aufschrift anzubringen. Ist aber die mit ge-

ringerer Raumersparnifs eingehauene obere Inschrift die ältere, so fragt sich doch immer, wie man nach gar nicht langer Zeit auf den Einfall kommen konnte, die ältere, ionische Aufschrift in attischem Dialekte zu wiederholen; denn es hält schwer zu glauben, dafs die bei dieser Gelegenheit angebrachten Erweiterungen die eigentliche und einzige Veranlassung zu einem solchen Verfahren sollten abgegeben haben. Gesetzt nun auch, es wäre nicht möglich eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden, so würde dieses unser Unvermögen uns noch durchaus nicht berechtigen das Alter der Inschriften in Frage zu stellen, da die zu erklärenden Schwierigkeiten in ganz derselben Stärke bestehen, man mag die Inschriften in eine Zeit setzen, in welche man wolle. Unerklärlich scheinen sie mir indessen, das verhältnifsmäfsig hohe Alter der Aufschriften vorausgesetzt, indem man sie nimmt, wofür sie sich geben und was für erkünstelten Schein zu halten gar keine Veranlassung vorliegt, durchaus nicht zu sein. Man denke sich nur den Hergang bei Anfertigung und Aufrichtung des Denkmals folgendermafsen beschaffen: Das Denkmal wurde in dem Vaterlande des Phanodikos, dem ionischen Prokonnesos, angefertigt und gleich hier mit einer Aufschrift versehen, deren Platz darauf berechnet war, dafs die Herme ohne Postament aufgestellt werde, und die natürlich auf einer ionischen Insel in ionischem Dialekte und ionischem Aphabete abgefafst wurde. In diesem Zustande wurde es nach Sigeion geschafft, hier aber aus irgend welchem Grunde auf einer Unterlage oder sonst in solcher Höhe aufgestellt, dafs die ursprüngliche Inschrift schwer zu lesen war. Dies gab gleich damals Veranlassung die Inschrift an einer etwas niedrigeren und darum zugänglicheren Stelle zu wiederholen und bei dieser Gelegenheit mit einigen Zusätzen, unter anderen mit der Angabe des Namens des Verfertigers Aesopos, zu vermehren. Diese zweite, nicht viel spätere Recension des Textes wurde in attischem Dialekte und attischem Alphabete ausgeführt, weil Sigeion damals sich in den Händen attischer Kleruchen befand und von diesen aller Wahrscheinlichkeit nach die Versetzung und Erneuerung der Inschrift besorgt wurde. Denn es ist bekannt, dafs Sigeion wahrscheinlich schon früher, wenn auch mit Unterbrechungen, dauernd aber sicher während der Herrschaft des Peisistratos und seiner Söhne sich im Besitze der Athener befand und selbst nach der Vertreibung des Hippias wenigstens bis zum Jahre der Schlacht bei Salamis Eigenthum des vertriebenen Tyrannen und seiner Nachkommen blieb.

Ich glaube aber nicht nur, dafs hiermit die geltend gemachten Bedenken endgültig erledigt sind, sondern halte überdem dafür, dafs der ganze Charakter der Schriftzüge in beiden Inschriften in positiver Weise ihr hohes Alter verbürgt und erhärtet. Sie tragen ein durchaus eigenartiges, rein originales Gepräge, das frei ist von jeder Spur mühseliger oder gekünstelter Affectation; ich mufs behaupten, dafs wenn sie von einem archaisirenden Nachahmer herrührten, dieser sich selbst übertroffen haben müfste und eine Nachahmung geliefert hätte, die einem Originale wie ein Ei dem andern ähnlich sähe und als das, was sie wirklich ist, gar nicht mehr erkannt werden könnte. Die Beschaffenheit der attischen Schrift in der zweiten Inschrift entspricht genau bis in alle Einzelnheiten der Vorstellung, welche wir uns von dem Zustande derselben in dieser Zeit zu machen haben, die ionische der ersten stimmt in gleicher Weise zu dem Charakter der Schrift auf den vorgeführten gleichzeitigen Denkmälern. Die Zeilen sind furchenförmig geordnet, für Σ erscheint die schon bemerkte abgerundete Form Ɛ, das H ist bereits geöffnet u. s. w. Von dem Theta, welches einmal Z. 8 erscheint, ist freilich, nach dem übereinstimmenden Zeugnifs beider Darstellungen, nur der Kreis erhalten und es erscheint leichter in ihm den Punkt, als das ältere Kreuz zu ergänzen. Dies kann indessen nicht entscheiden; wir müssen vielmehr auf einer Inschrift dieses Alters ⊗ oder ⊕ voraussetzen, welche letztere Form überdem auf Z. 4 der attischen Inschrift begegnet; vielleicht ist es noch möglich, dafs ein Abklatsch die Sache auch für diejenigen auf das Reine bringt, welche geringeres Zutrauen zu der Authenticität der Inschrift hegen, als ich besitze. Ich sehe, wie gesagt, keinen Grund sie nicht für gleichzeitig mit den vorher behandelten milesischen Inschriften, mit denen sie dem palaeographischen Charakter nach genau übereinstimmt, zu halten und setze sie unbedenklich in die Zeit der Peisistratidenherrschaft oder kurz nachher, in welcher anzunehmen ist, dafs das attische Element in Sigeion vorherrschte, während es später rasch geschwunden sein dürfte, jedenfalls also vor Ol. 70. Um indessen nicht vorzugreifen, habe ich auf der Tafel in Columne IV ihr Alphabet zwar mit dem der meiner Ansicht nach ziemlich gleichzeitigen milesischen Inschriften vereinigt, aber zugleich Sorge dafür getragen, dafs die auf ihr vorkommenden Buchstabenformen getrennt von denen der anderen verzeichnet wurden. Zu bemerken ist noch, dafs die Inschrift in ihrer letzten Hälfte ziemlich regelmäfsig mit einem Doppelpunkte (:) interpungirt und dafs, wenn

diese Interpunktion in der ersten Hälfte vermifst wird, anzunehmen ist, dafs hier die ehemals vorhandenen Doppelpunkte in Folge der Corrosion der Oberfläche des Steines verschwunden sind: so hat Chishull Z. 6 hinter dem δὲ noch einen Doppelpunkt, welcher bei Chandler schon nicht mehr zu finden ist.

5. Ich gehe zu der Gruppe der etwas älteren Inschriften aus demselben Jahrhundert über, welche dem allgemeinen Charakter der Schrift nach zwar mit der vorhergehenden stimmen, auch mit Ausnahme einer, aber einzeiligen, wie jene *βουστροφηδὸν* geschrieben sind, aber sich von ihnen dadurch unterscheiden, dafs sie die ältere, geschlossene Form des Eta, B, verwenden. Ich zähle ihrer vier, sämmtlich von Milet.

a. Auf der rechten Seitenfläche des Sitzes eines der Standbilder am heiligen Wege: C. I. G. 39 (vgl. Praef. p. xxvi. xxvii).

MB≶IAꟽA‡BM
ꟽƎꓘB⊗ƎꟽA≷AƎ
ΛMΔ⟨ΩΩΓΩΓ
IꟽΩ11O

In der dritten Zeile bietet die augenscheinlich bessere Gellsche Abschrift bei Leake *Journal of a tour in Asia Minor* p. 250 und Rose *Inscr. Gr. vet.* Taf. iii, 4:

ƆAHIΔFΩTΩΓ oder ƆΛIIIΔEΩTΩΓ

wonach das Ganze so zu lesen sein dürfte: [Ἐρ]μησιάναξ ἡμ|έας ἀνέθηκεν [ὁ Ἀ|π]ολ[ων]ίδεω τῶπ|όλλωνι. Auch von dieser Inschrift ist die Vermuthung geäufsert worden, dafs sie eine archaisirende Nachahmung sein möchte. Es ist indessen sie aufrecht zu erhalten jetzt kein Grund mehr vorhanden.

b. Auf dem Sitze einer der durch Hrn. Newton aufgedeckten Statuen am heiligen Wege (*Discoveries etc.* Taf. xcvii. 71).

E ..BMOΣMEEΓOIEN [1)]

d. h. E . . δημός με ἐποίειν.

[1)] Monatsb. 1859. S. 662 etwas abweichend:
E . . HMOΣMEEΠOIEN

c. Auf dem Bruchstück einer Basis am heiligen Wege (Newton *Discoveries* Taf. xcvii. 67. 68. Monatsb. 1859. S. 661), und zwar auf der einen Seite:

ΟΙΑΝΑΞΙΜΑΝΔΡΟΠΑΙΔΕΣΤΟΜΑΝΔΡΟΜΑΧ
ƐΘ1ꓘΙΨ٩ƎΤƎΔƎƐΘΙΟꟻƎΝΑ3Ǝ⊕

und auf der entgegengesetzten wiederholt:

ΝΑΞΙΜΑΝΔΡΟΠ/ ΙꓘΙΨ◁٩ΤƎ

Das Zeichen des Zischlautes schwankt in einer nicht leicht nachzuahmenden Weise zwischen der eckigen (Σ) und abgerundeten (Ɛ) Gestalt, beim Rho ist die Rundung in einer solchen Weise an die senkrechte Linie angeschlossen, dafs es in den einzelnen Fällen schwer hält zu entscheiden, ob P oder D gemeint ist, und meist ein Mittelding zwischen beiden Formen erscheint.

d. Auf dem Rücken eines steinernen Löwen alterthümlichen Stiles am heiligen Wege (Newton Taf. xcvii. 66).

ΤΑΑΓΑΛΜΑΤΑΤΑΔΕΑΝΕ⊕ΕΣΑΝΟΙΟΡ
ƐΘΛΑΟΟ1ƎΧ٩Α3Ι3ƎΔΙΑ 3ΟΝΟΙ
ΚΑΙΠΑΣΙΚΛΘΕΚΑΙΘΓΟΣΑΝΔΡΟΣΚΑΙΙΥ
ΑΙΟΤΜΘ/ ΙƎΔΣΟƎ1ΙΞΑΝΑΙΑꓘ3ΟΙ
ΠΩΛΩΝΙ

Da die Inschrift schwer zu lesen sein soll und namentlich die zweite Zeile noch nicht gelöste Schwierigkeiten bietet, erscheint es angemessen der Vergleichung wegen die erste Ausgabe in den Monatsb. a. a. O. S. 660 der obigen gegenüber zu stellen. Hier sieht die Inschrift so aus:

ΤΑΑΓΑΛΜΑΤΑΤΑΔΕΑΝΕ⊕ΕΣΑΝΟΙΟΡ (?)
3Θ1Α Ο1ƎΧ٩Α3Ι3ƎΔΙΑꟻ3ΟΝΟ.
ΚΑΙΠΑΣΙΚΛΘΣΚΑΙΘΛ ΘΣΑΝΔΡΟΣΚΑΙ.
ΑΙΩΤϤΘΤΑꓘƎΔƐΩƎ1ΘΑИΑΙΑꓘƐΟΙƐ
ΠΟΛΩΝΙ

wozu bemerkt wird, dafs Z. 2 in der Lücke nach den vier ersten Buchstaben links eine rundliche Vertiefung befindlich, und in derselben Zeile der fünfte Buchstabe von rechts von Hrn. Newton als ein Θ, von Waddington als ꟻ gelesen worden sei. Eine Ver-

gleichung der sich herausstellenden Abweichungen kann zeigen, wie vieldeutig manche dieser Züge theils wegen des unentschiedenen und unentwickelten Charakters der Schrift, theils in Folge der Corrosion der Oberfläche sich ausnehmen mögen.

Das Zeitalter dieser Gruppe läſst sich aus dem Inhalte der Inschriften nicht bestimmen. Thales (wenn dieser Name wirklich auf der vierten stand) und Anaximandros sind entschieden nicht die bekannten Philosophen; und daſs Hegesandros der vierten der Vater des Hekataeos sei, ist eine Vermuthung, die sich ebensowenig beweisen als widerlegen läſst. Es sind das alles Namen, welche offenbar in dieser Zeit in Milet sehr gewöhnlich und weit verbreitet waren. Dagegen zeigt der constante Gebrauch des B, daſs die Inschriften sämmtlich etwas älter sind, als die der vorhergehenden Gruppe; weshalb ich sie etwa um die 60. Olympiade setzen möchte. Sie werden dadurch schwerlich zu alt, wahrscheinlich noch etwas jünger gemacht, als sie in Wirklichkeit sind.

6. Die bisher behandelten Inschriften geben ein deutliches und anschauliches Bild von dem Zustande und der Entwickelung des Alphabets bei den Ionern des Festlandes in dem Zeitraume von Ol. 60—80. Der Bestand des Alphabetes an Zeichen ist während dieser Zeit constant; schon in den ältesten findet sich das Ω, dagegen keine Spur mehr von der Verwendung des Vau als Lautzeichen; wenigstens müſsten Worte wie Ἀναξίλεως, Ἀναξίμανδρος, Ἑρμησιάναξ mit demselben versehen sein, wenn es überhaupt noch im Gebrauche gewesen wäre. Auch ohne nähere Kunde darf vorausgesetzt werden, daſs die Ausbildung des Alphabets sich in ziemlich gleichen Verhältnissen überall da vollzogen habe, wo ein inniger Zusammenhang des gesammten Lebens mit dem des ionischen Festlandes angenommen werden muſs, also in den milesischen Colonien und auf den Inseln Chios und Samos, so gut wie auf Prokonnesos. Leider haben wir von Chios[1]) keine epigraphischen Denkmäler, die bis in so hohe Zeit hinaufreichten; allein die zahlreichen älteren Münzen seiner Pflanzstadt Maroneia in Thrakien, die dem fünften Jahr-

[1]) Doch scheint die im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. Smyrna 1876. S. 38 ff. in Minuskelumschrift mitgetheilte Urkunde von Chios, deren Alter ich unter diesen Umständen nach dem Charakter der Schrift näher zu bestimmen nicht im Stande bin, aus sprachlichen und auch orthographischen Gründen in das fünfte Jahrhundert gewiesen werden zu müssen. Sie zeigt das ionische Alphabet in voller Entfaltung.

hundert angehören und zum Theil bis zu dem Anfange desselben hinaufgehen, zeigen das ionische Alphabet in seiner vollen Entfaltung im Gebrauche. Es läſst sich fast vollständig mit Einschluſs des Ω aus den Legenden des Stadtnamens und der eponymen Magistrate entwickeln; da es aber keine abweichende Eigenthümlichkeiten irgend welcher Art aufzuweisen hat, habe ich es nicht für nöthig gehalten, es auf der Tafel der Alphabete besonders aufzuführen. Eta und Sigma zeigen, wie zu erwarten, die jüngeren Formen H und Σ; auch das Theta kommt nur in der Gestalt ⊙ vor.

Was Samos betrifft, so habe ich zunächst hervorzuheben, daſs ein recht altes Denkmal, das man vermuthungsweise auf Samos bezogen hat, nicht samischen Ursprunges ist. Es ist dies die Aufschrift eines bronzenen Anathems, das sich früher im Museum Nani befand, später in die Sammlung des Grafen Pourtalès-Gorgier zu Paris übergegangen ist (jetzt in St. Petersburg), und von dem nicht angegeben wird, aus welchem Theil von Griechenland es stamme. Die Inschrift, welche sich über drei Seiten der viereckigen Plinthe, auf welcher die Figur befestigt ist, ausdehnt, lautet (C. I. G. 6):

ΠΟLΥΚΡΑΤΕΜ|ΑΝΕΘΕ|ΚΕ .

Die sprachliche Form dieser Worte bietet kein Kriterium, nach welchem sich die Herkunft des Denkmales bestimmen lieſse; die Sprache kann ebensowohl dorisch, als ionisch sein. Da aber der Stil des Kunstwerkes wie der Charakter der Schrift ein sehr alterthümliches Gepräge tragen, so hat man sich bloſs darauf hin für berechtigt gehalten, unter dem Stifter des Weihgeschenkes Polykrates den bekannten Tyrannen von Samos (Ol. 61-64, 3) zu verstehen. Der Name kann aber hier um so weniger entscheiden, als er zu den gewöhnlichen gehört, der Vatername aber nicht hinzugefügt ist. In dem letzteren Umstande aber einen Beweis dafür zu finden, daſs eine sehr bekannte Persönlichkeit, und darum wahrscheinlich der Tyrann, gemeint sein müsse, bin ich nicht im Stande. Es giebt Weihinschriften genug von ganz unbekannten Personen, die es nicht für nöthig gehalten haben, den Namen ihres Vaters dem eigenen hinzuzufügen; und wenigstens Hieron von Syrakus, der ohnstreitig dasselbe Recht hatte, sich für eine Notabilität zu halten, wie Polykrates von Samos, hat in der Aufschrift des aus der Tyrrhenerbeute nach Olympia geweihten Helmes nicht unterlassen sich als den Sohn des Deinomenes zu bezeichnen. Entscheidend ist vielmehr, freilich gegen die Beziehung auf Polykrates von Samos,

die Beschaffenheit des Alphabets, welches entschieden nicht ionisch ist. Die Inschrift bezeichnet das lange *e* durch E und den Zischlaut durch M, was in keiner ionischen Inschrift, selbst nicht den ältesten, viel weniger in solchen aus der Zeit des Polykrates, je der Fall ist. Zu glauben aber, dafs das samische Alphabet jener Zeit in seiner Entwickelung so weit hinter dem der festländischen Ioner zurückgewesen sei, als hiernach angenommen werden müfste, kann uns so lange nicht zugemuthet werden, als nicht zwingendere Gründe oder überhaupt auch nur Gründe für die Beziehung des Denkmales auf Samos beigebracht werden. Eine viel gröfsere Wahrscheinlichkeit vielmehr (ich möchte sagen, Gewifsheit) ist dafür, dafs das Denkmal nach Argos gehört. Die Gestalt des Lambda nämlich ist genau die ganz eigenthümliche (ͱ), welche dieser Buchstabe im altargivischen Alphabete hat und die bis jetzt nur in argivischen Inschriften sich nachweisen läfst. Da hierzu auch die Gestalt der übrigen Zeichen vollkommen stimmt, so halte ich mich für berechtigt vorläufig die Inschrift als eine argivische, und zwar als eine der ältesten, in Anspruch zu nehmen. Auf keinen Fall darf an samischen Ursprung gedacht werden. Vielmehr beweisen dem 5. und 6. Jahrhundert angehörige, auf Samos selbst gefundene Inschriften, deren mir vier bekannt sind, dafs in dieser Zeit das ionische Alphabet des Festlandes auch auf dieser Insel im Gebrauch war und hier etwa dieselben Entwickelungsphasen durchgemacht hat, wie dort. Drei derselben, eine Weih- und zwei Grabinschriften, hat Hr. C. Curtius nach eigenen Abschriften zuerst im N. Rheinischen Museum XXIX, S. 159 ff. bekannt gemacht:

1.

ΟΜΠΙΟΣΕΜΙ
ΤΟΔ‖ΜΟΚΡΙΝΕ
ϽΣ

2.

ΙΡΑΓΟΡΗΣΟΙ
ϽΡΕΟΑΝΕΟΗΚΕ

3.

ꓶΡΩΤΟ+ΑΡΙΟΣ
ϽΤΟ٩ΔΜΛΜΒΔ

Die dritte erweist sich durch die Bustrophedonordnung der Zeilen[1]) und durch die geschlossene Form des Eta als die älteste;

---

[1]) Sie ist, wie ich nebenher bemerke, von unten nach oben zu lesen: Δημ[ά]νδρου τοῦ | Πρωτοχάριος.

die beiden anderen zeigen rechtsläufige Schrift und verwenden das geöffnete H. Ob Nr. 2 Z. 2 im Runde des Theta das Kreuz oder der Punkt stand, bleibt zweifelhaft. Das vierte dieser Denkmäler ist der schon früher bekannte, auf Samos gekaufte und jetzt im Brittischen Museum befindliche bronzene Hase (C. I. G. 2247) mit der Aufschrift Τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πριηλῆϊ μ' ἀνέθηκεν Ἡφαιστίων. Bröndstedt und mit ihm Boeckh halten ihn für nicht älter als Ol. 112-115, welches eine ganz unmögliche Setzung ist gegenüber dem Charakter der Schrift und ihrer linksläufigen Richtung. Formen wie Λ, Ǝ, Ϻ, Ⓘ wird man in so später Zeit, zumal in dieser Vereinigung, vergeblich suchen; sie weisen vielmehr auf die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zurück, für welche ich, und zwar eher den Anfang als das Ende derselben, das Denkmal unbedenklich in Anspruch nehme. Ich bemerke noch, dafs nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Dr. Roehl, welcher das Original selbst untersucht hat, das Alpha der zweiten Zeile nicht die junge Form A zeigt, sondern sich als Λ darstellt, und dass in derselben Zeile das Λ vom folgenden H so weit absteht, dafs an eine Ligatur und die Lesung Πριηνῆϊ gar nicht zu denken ist. Theta und Eta haben die jüngere vereinfachte Gestalt (⊙ und H), das Sigma ist vierstrichig. Vgl. Col. VII *c*.

7. Nach einer unverdächtigen Überlieferung besetzten um die Mitte des siebenten Jahrhunderts die Samier die Insel Amorgos und gründeten auf ihr die drei Städte Aegiale, Minoa und Arkesine[1]. In späteren Zeiten wurde sie, wie aus den Zeugnissen zahlreicher späterer Inschriften hervorgeht, von milesischen Kleruchen eingenommen, seit wann, ist nicht bekannt. Es mag indessen damit stehen, wie es wolle, für das sechste Jahrhundert wird man unbedenklich samische Bevölkerung auf Amorgos voraussetzen dürfen. In diese Zeit aber gehört offenbar die Inschrift eines länglichen Steines, welcher an der Stelle des alten Aegiale über der Thür der Kapelle des H. Nikolaos eingemauert ist (C. I. G. 2263 *b*, Rofs *Inscriptt. ined.* II. n. 119. p. 27):

ƧOϽAXΩ1ꓶA

Mit welchem Rechte Rangabé (*Antiq. Helléniques* II. S. 939 zu 2223) behauptet, dafs '*l'usage de l'Ω prouve que l'archaïsme n'est que*

---

[1]) Suidas unter Σιμωνίδης Κρίνεω II, 2. S. 760; vgl. Σιμμίας Ῥόδιος p. 753. 54.

prétendu dans cette inscription', kann nach der bisher gegebenen Zusammenstellung von Denkmälern, welche unzweifelhaft der zweiten Hälfte des genannten Jahrhunderts angehören, leicht ersehen werden. Er folgte eben der Spur des Begründers und Meisters der griechischen Epigraphik; allein gegenüber dem Gewichte wohlbegründeter und unbestreitbarer Thatsachen mufs selbst eine Autorität dieses Ranges zurückstehen, von der überdem zu bezweifeln ist, ob sie jetzt noch einer solchen Auffassung zur Seite stehen dürfte. Wenigstens ist gegen die vorliegende Inschrift irgend ein Verdacht im C. I. nicht geäufsert worden. Der alterthümliche, aber durchaus originale, Charakter der Schrift, so wie die linksläufige Richtung derselben weisen mit Bestimmtheit auf das sechste Jahrhundert, die Anwendung des Ω, das sich über die 60. Olympiade nicht hinauf verfolgen läfst, auf die zweite Hälfte desselben hin. Dürfen wir ferner annehmen, dafs die Wandelungen des Schriftgebrauches im Einzelnen mit der des festländischen Alphabets im Ganzen parallel gegangen sind, so nöthigt der Gebrauch des Zeichens ≶ für den Zischlaut, der erfahrungsmäfsig dem des Σ in gleicher Bedeutung vorangegangen ist, die Inschrift in den Anfang dieses Zeitraumes zu setzen, da bereits auf den ältesten der oben betrachteten festländischen Inschriften das Σ, oder, was dasselbe ist, Ƹ die ausnahmslose Regel ist[1]).

8. Eine andere (nach einer freilich unzuverlässigen Überlieferung) von den Samiern, ungewifs zu welcher Zeit, colonisirte Insel war Samothrake. Hier ist das bekannte Basrelief gefunden worden, dessen Inschriften nach O. Müllers Copie im C. I. G. 40 in folgender Gestalt gegeben worden sind:

a ΝΩΜΜΞΜΑΊΑ

b ΤΑΓΘVΒΙΟΣ

c ΒΓΕ

---

[1]) Eine zweite ebenfalls recht alte Inschrift von Amorgos, welche Rofs in den Inselreisen II. S. 54 mittheilt und die mir auch in einer Copie des Hrn. Dr. Weil vorliegt, zeigt bereits Ƹ für ≶, daneben aber in dem Namen ΓΙΛΑΜΕΙΝΟΝ scheinbar noch O für ω. Vielleicht ist indessen der Schlufs der Zeile zerstört und es stand ursprünglich nicht der Nominativ, sondern der Genetiv, 'Επαμείνον[ος].

mit der Bemerkung, dafs das Ω in *a* nicht recht deutlich sei und auch O sein könne; auch wird begründeter Zweifel gegen das A in *b* ausgesprochen, den dann auch alle späteren Publicationen des Denkmales, von Millingen (*Ancient uned. monuments Ser.* II, 1), Rose (*Inscr. Gr. vet.* Taf. IV, 1 p. 25), Clarac (*Musée de sculpture* II. pl. 116 n. 238), bestätigt haben, welche A oder A bieten. Aufserdem hat das schliefsende N von *a* auf dem Originale nicht jene umgekehrte Stellung, da die Inschrift nicht gerade, sondern in einer Windung folgendermafsen läuft:

M Ǝ M A ꓶ A
И Ω N

Bestritten ist die Gestalt des vorletzten Buchstaben in *a*; schon Müller schwankt zwischen Ω und O; Rose versichert, dafs weder er, noch sein Freund Hughes etwas anderes als ein O zu erkennen im Stande gewesen; auch Millingen hat ein O. Dagegen behauptet Dubois, dafs ein Ω zu erkennen sei, und Clarac giebt auf seiner Tafel sowohl in der Abbildung des Denkmales selbst, als daneben in der Darstellung der beiden letzten Buchstaben von *a* in natürlicher Gröfse, das in seltsamer Weise scheinbar aus Ο und Ω complicirte Zeichen Ω. Auch versicherte mich der verstorbene Gerhard, welcher das Denkmal früher bei ungeschwächtem Augenlichte zu untersuchen mehrfach Gelegenheit gehabt hatte, dafs in der That ein Ω auf dem Originale vorhanden zu sein scheine. Ich selbst habe einen Gypsabgufs des hiesigen K. Museums untersuchen können, auf dem ich deutlich

Ω N [1])

zu lesen glaube und der mich an dem wirklichen Vorhandensein des Ω auf dem Originale nicht zweifeln läfst. Der Stil des Kunstwerkes wie der Charakter der Schrift weisen übereinstimmend das Denkmal in das sechste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, um dessen Mitte etwa es entstanden sein möchte. Ob der Künstler auf Samothrake lebte und die Inschriften seines Werkes folglich Proben der damals auf Samothrake geläufigen Schreibweise geben, ist indessen

---

[1]) Ebenso las mit der Lupe auf dem Original Froehner *Musée impérial du Louvre. Les inscriptions Grecques.* 1865. p. 155 n. 69.

nicht so ausgemacht: das Werk könnte ebensowohl an irgend einem andern Orte gefertigt und dann erst nach Samothrake geschafft worden sein. Indessen habe ich es trotz der Unsicherheit über diesen Punkt vorgezogen des Denkmals hier zu erwähnen, da ihm eine passendere Stelle anzuweisen nicht wohl möglich schien.

9. Aus dem Gebiet der ionischen Colonien an der Küste des schwarzen Meeres ist nur ein epigraphisches Denkmal älteren Datums erhalten. Es ist dies eine Reliefplatte, Ares von Eros der Aphrodite im Beisein von Poseidon und Hephaestos zugeführt darstellend, welche durch die Beischrift als Weihgeschenk für die in diesen Gegenden verehrte Aphrodite Apaturos bezeichnet wird. Der Entdecker, A. de la Motraye, welcher sie Anfangs des Jahres 1712 auf seiner Reise von Temrjuk am Asowschen Meere (Phanagoria) zum Kaspischen Meere unter den Trümmern einer hellenischen Ansiedelung mitten in der Nogaischen Steppe in der Nähe des Kuban, durch dessen Delta sein Weg geführt zu haben scheint, auffand, nahm eine Zeichnung derselben auf, welche in der Beschreibung seiner Reisen (*Voyages du Sr. A. de la Motraye en Europe, Asie et Afrique etc. à la Haye* 1727) im zweiten Bande auf Taf. IV, 11 im Stich wiedergegeben worden ist (vgl. S. 73 und C. I. G. 2133). Die Inschrift, nach der Abbildung zu schliefsen, unter dem Bildwerke angebracht, sieht so aus:

ΘΕ . . . ΑΠΑΤΟΡΟ////ΜΑ+////ΑΡΝΙΡΕΔΙ////

Der Charakter der Schrift ist so alterthümlich, dafs Boeckh das Denkmal in die 70—80. Olympiade setzen zu können glaubt. In der That dürfte es auf keinen Fall viel jünger sein können, oder die Colonisten in diesen Gegenden müfsten sehr erheblich hinter der Entwickelung im Mutterlande zurückgeblieben sein. Es ist schon sehr auffällig, dafs in dem zweiten Worte, welches doch am einfachsten als Dativ zu fassen und Ἀπατουϱω[ι] zu lesen ist, das lange *o* durch O ausgedrückt erscheint, während bei den kleinasiatischen Ionern schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts das Ω geläufig war. Freilich läfst sich der Grad der Genauigkeit nicht abschätzen, mit der die Abschrift genommen worden ist; wäre er nach dem Mafse der Treue zu beurtheilen, mit der die Zeichnung des Basreliefs ausgeführt ist, so stände es traurig damit. Denn diese giebt eine Darstellung im Stile und Geschmacke des Zeitalters Ludwigs XIV. und XV. (selbst für Feigenblätter ist bei den erwachsenen Personen der Gruppe gesorgt) und kann nur als die

allerkläglichste Travestie der antiken, vielleicht sehr verwitterten Reste betrachtet werden, wenn sie nicht gar der Hauptsache nach als ein reines Phantasiestück des Zeichners zu nehmen ist, der aus der Erinnerung frei componirte, ohne sich vielleicht dabei etwas Arges zu denken. Darum könnte auch die Inschrift immerhin treu copirt sein, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs ein Ω der älteren, etwas unbestimmten Gestalt für ein O genommen wurde. Die Überlieferung ist auf alle Fälle, wie man sieht, nicht danach angethan, um einen Schlufs von irgend welcher Bedeutung darauf bauen zu können.

10. Ein erheblich älteres, das älteste für unsere Kenntnifs überhaupt erreichbare Entwickelungsstadium des ionischen Alphabets tritt uns in den Söldnerinschriften auf den Kolossen des Tempels von Abu Simbel in Nubien entgegen [1]). Die umfangreichste und bedeutendste derselben ist nach einem von Lepsius mitgebrachten Abklatsche bereits im C. I. G. 5126 herausgegeben worden. Später hat Hr. Lepsius in den Denkmälern aus Aegypten und Aethiopien XII Abth. VI Bl. 99. Gr. 531 sie von neuem publicirt und zugleich ebendas. Gr. 534. 536 und Bl. 98. Gr. 515. 516. 517. 519. 528—30 eine Anzahl kleinerer bekannt gemacht, welche sich in der Nachbarschaft der gröfseren befinden und bisher nicht zu allgemeiner Kenntnifs gelangt waren. Sie stehen untermischt mit phoenikischen Zeilen und Inschriften in einem eigenthümlichen, unbekannten Alphabet, welches Lepsius zweifelnd als karisch bezeichnet; zwischendurch läuft eine Anzahl von Mementos in griechischer Sprache und griechischem Alphabete aus verschiedenen, zum Theil sehr späten, Zeiten. Da Hrn. Lepsius Werk nur Wenigen zugänglich sein dürfte, für das Verständnifs der folgenden Auseinandersetzungen aber eine Anschauung nicht entbehrt werden kann, so habe ich im Folgenden zunächst die Inschriften, um die es sich handelt, zusammengestellt und ihre Züge, so gut es im Druck möglich ist, wiederzugeben versucht. Ich mufs darauf verzichten, die mannigfachen Besonderheiten zur Anschauung zu bringen, welche Inschriften von so verschiedenen Händen nothwendig zeigen und die zum Theil lediglich durch das Ausgleiten des Griffels in wenig geübten Händen hervorgerufen sind, daher aber auch den wesentlichen Charakter der Schrift nicht bedingen und ohne Nachtheil unberücksichtigt bleiben können.

---

[1]) Vgl. im Allgemeinen Rofs in den Arch. Aufs. II S. 554 ff.

Auf dem linken Beine des zweiten Kolosses von Süden[1]).

1.

C. I. G. 5126. Lepsius Gr. 531.

ΒΑΣΙΛΕοΣⱵΛ⊗οΝΤοΣΕΣΕΛⱵΦΑΝΤΙΝΑΝΨΑΜΑΤΙΧΟ
ΨΑΥΤΑΕΓΡΑΨΑΝΤοΙΣΥΝΨΑΜΜΑΤΙΧοΙΤοΙ⊗ΕοΚΛοΣ
ΕΠΛⱵοΝΗΛ⊗οΝΔΕΚΕΡΚΙοΣΚΑΤΥΠΕD⊗ΕΝΙΣοΠοΤΑΜοΣ
ΑΝΙΗΑΛοΓΛοΣοΣΔΗ+ΕΠοΤΑΣΙΜΤοΑΙΓΥΠΤΙοΣΔΕΑΜΑΣΙΣ
ΕΓΡΑΦΕΔΑΜΕΑΡ+οΝΑΜοΙΒΙ+ΟΚΑΙΠΕΛΕϘοΣοΥΔΑΜο[2])

2.

Ebenda; Lepsius Gr. 516.

ΕΓΕΣΙΒΙοΣοΤΗΙοΣ[3])

3.

Ebenda; Lepsius Gr. 517.

ΤΗΓΕΦοΣΜΕΓΡΑΦΕΗοΙΑΓΥΣΙοΕ//////////ΙΙΣΛΕΨ//////////

4.

Ebenda; Lepsius Gr. 519.

ΠΥ⊗οΝΑΜοΙΒΙΧ

---

[1]) Vgl. Lepsius Briefe aus Aegypten S. 260. 261.

[2]) Im C. I. G. sind die Ο etwas zu klein gerathen und irrthümlich sämmtlich mit einem Punkte in der Mitte versehen. Ich kann bezeugen, dafs der wohlgelungene Abklatsch der aus fast zwei Zoll hohen, durchaus nicht flach eingehauenen Buchstaben bestehenden Inschrift, welcher auch mir vorgelegen hat, an keiner Stelle auch nur die geringste Spur eines solchen Punktes erkennen läfst.

[3]) So der beigegebene Situationsplan der Inschriften; Gr. 516 steht dagegen abweichend ΕΓΕΣΙΒΥΣ. Zwei Abklatsche, welche mir vorgelegen haben, lassen nichts weiter erkennen, als ΕΓΕΣΙΒ\//Σ. Entscheidend aber ist, dafs Hr. Lepsius selbst an Ort und Stelle vor dem Originale in sein Tagebuch ΕΓΕΣΙΒΙΟΣ eingetragen hat, wie ich mich durch den Augenschein habe überzeugen können.

5.

Ebenda; Lepsius Gr. 515.

ΓΑΒΙΣοϘοΛοΦοΝΙοΣ
Α
ΣΥΝΨΑΜΜΑΤ

6.

Ebenda; Lepsius Gr. 528.

ΒΑΓΕΣΕΡΜΟ

7.

Ebenda; Lepsius Gr. 529.

ΓΑΣΙΔοΝοΙΓΠοΥ

8.

Ebenda; Lepsius Gr. 530.

ΚΡΙΘΙΞΕΓΡΑΡΝ

Unterhalb des linken Knies eines zweiten Kolosses:

9.

Lepsius Gr. 534. 536.

ΒοΜΓΥΣοΒΗοΚΑΒΑΣΙΛ
Ε
ΥΣΕΛΑΣΕΤοΜΣΤΡΑΤοΝοΙΝοΝΑΤΟο/////////////////ΗΑΥΑΜΙΕΤΙΧ////

Es steht zunächst aufser allem Zweifel, dafs diese Inschriften sämmtlich nicht nur im Allgemeinen etwa derselben Zeit angehören, sondern auch bei derselben Gelegenheit, an demselben Tage, vielleicht in derselben Stunde eingehauen worden sind. Denn der Psammatichos, in dessen Begleitung der Schreiber von n. 5 den Ort besucht zu haben angibt (Z. 2 σὺν Ψαμματ(ίχω)), ist doch keine andere Person, als entweder der König Psammatichos oder der griechische Bandenführer dieses Namens, welche beide auf n. 1 erwähnt werden; und wenn in n. 9, aus deren Anfang ich allerdings Nichts zu machen weifs, im weiteren Verlaufe deutlich von der Zeit die Rede ist, ὄκα βασιλεὺς ἤλασε τὸν στρατὸν [τ]ὸ πρᾶτο[ν]

- - - [ἄ]μα Ψαματίχ[ω], so ist unter diesem Könige doch wohl ohne Zweifel der König Psammatichos und daneben der gleichnamige Bandenführer von n. 1 zu verstehen. Auch dürfte in dem Πύθων Ἀμοιβίχου von n. 4 der Bruder jenes Ἄρχων Ἀμοιβίχου [1]) zu erkennen sein, der laut Z. 4 bei der Herstellung der grofsen Inschrift n. 1 geholfen hat. Hierzu kommt der trotz aller individuellen Verschiedenheit in allem Wesentlichen vollkommen gleichartige Charakter der Schriftzüge und der Umstand, dafs sämmtliche Inschriften offenbar in demselben Alphabete geschrieben sind. Die Buchstabenformen stehen durchweg auf demselben Standpunkt der Entwickelung; denn Schwankungen, wie die zwischen Λ und Ւ, Γ und Ւ oder Ւ, Φ und Φ, V und Y, sind von gar keiner Bedeutung. Koppa und Psi erscheinen nicht nur auf n. 1, sondern auch auf n. 5, Psi auch auf n. 3 und 9, das Chi wird durch das Zeichen X sowohl auf der grofsen Inschrift wie auf n. 5 ausgedrückt, das O bezeichnet überall unterschiedslos den Laut des ο, ω und ου. Charakteristisch ist ferner die allen Inschriften gemeinschaftliche Bezeichnung des Zischlautes durch Ƨ, welches nur manchmal verkehrt gewendet erscheint und wofür einmal (n. 8) das jedenfalls verwandte Zeichen ≷ sich findet, während nirgends auch nur eine Spur des älteren M oder des später allgemein gebräuchlichen Σ auftaucht. Dieselbe Übereinstimmung herrscht in Bezug auf den Gebrauch des Zeichens 8. Dasselbe bezeichnet nämlich vorwiegend und höchst regelmäfsig das lange *e*, und nur in n. 6 Ἀγεσέρμου (vgl. Πύθερμος und ähnliche Bildungen) und n. 3 in ὁ den Spiritus, in letzterer Inschrift aber daneben auch noch η in dem Namen Τήλεφος; sonst bleibt der Hauch regelmäfsig ohne Bezeichnung. Damit stimmt, dafs nirgends sich ein Beispiel findet, dafs ⱻ für langes *e* stände; denn 8ⱻΓΛƧⱻ in n. 9 ist doch wohl nur ein Versehen für 8ΓΛƧⱻ, wie deren noch manche vorkommen [2]), und warum in der grofsen Inschrift Z. 4 ΓΕΛΕϘΟƧ

---

[1]) Man hat sich zwar gewöhnt, in dieser Zeile ἔγραφε Δαμεάρχων Ἀμοιβίχου zu lesen und die monströse Namenbildung Δαμεάρχων wohl oder übel hinzunehmen; nichts aber ist gewisser und, wie ich hoffe, einleuchtender, als dafs ἔγραφε δ' ἀμὲ Ἄρχων Ἀμοιβίχου abzutheilen ist.

[2]) Z. 2 der grofsen Inschrift ist in ΘΕΟΚΛΟƧ ein Ε ausgefallen. Auch kann man sich Z. 3 kaum anders helfen, als durch die Annahme, ΙƧΟΠΟΤΑΜΟƧ sei verschrieben aus ⱻƧΟΟΠΟΤΑΜΟƧ (ἐς ὃ ὁ ποταμός). N. 7 scheint D für Φ verschrieben (Πασιφῶν ὁ Ἱππο ...).

durchaus Πήληϙος gelesen werden soll, und nicht Πέλεϙος, was eben so gut ist, sehe ich nicht ein. Ebenso ist in n. 2 Ἑλεσίβιος (vgl. ὀρεσίτροφος u. s. w.) und nicht etwa Ἡγησίβιος zu verstehen, und das um so mehr, als in dieser Inschrift nicht nur das ⊟ in Τήιος den Vokal bezeichnet, sondern auch in Übereinstimmung damit der Spiritus beim Artikel ὁ ohne Bezeichnung geblieben ist. Wir haben also anzunehmen, dafs zur Zeit der Inschriften der Gebrauch des ⊟ insofern noch ein schwankender gewesen sei, als das Zeichen zwar schon ausnahmslos in allen vorkommenden Fällen für den langen *e*-Laut Verwendung gefunden habe, daneben aber noch vereinzelt zur Bezeichnung des für gewöhnlich nicht mehr ausgedrückten Spiritus gebraucht worden sei, ganz wie dies auf den älteren Inschriften von Thera, Melos und Naxos der Fall ist, welche weiter unten besprochen werden sollen.

Stellen wir hiernach das Alphabet zusammen, wie dies in Col. VII der Tafel geschehen ist, so vermissen wir die Zeichen für Zeta und Xi. Das Fehlen des ersteren ist selbstverständlich rein zufällig, es mufs aber dasselbe auch von dem letzteren behauptet werden, da einmal der Inhalt der Inschriften zu einer Verwendung desselben keine Gelegenheit bot, wefshalb sich nicht nur das Zeichen, sondern überhaupt irgend ein Ausdruck für den damit zu bezeichnenden Laut, der eben zufällig nicht vorkommt, nicht findet, sodann aber auch, weil das Alphabet nicht nur ein φ und χ, sondern auch ein ψ besitzt, und es nicht glaublich erscheint, dafs man zwar das Bedürfnifs empfunden habe für die Lautverbindung πσ u. s. w. ein besonderes Zeichen zu besitzen, in Bezug auf Verbindungen der Gutturale mit dem Zischlaut aber ein solches sich noch nicht geltend gemacht habe. Es kommt zwar in Alphabeten der zweiten Reihe häufig vor, dafs ein ξ sich findet, aber noch kein ψ, der umgekehrte Fall aber ist bis jetzt wenigstens ohne Beispiel. Ungewifs dagegen bleibt die Entscheidung in Sachen eines dritten fehlenden Zeichens, nämlich des Vau. Es kommt in diesen Inschriften kein Wort vor, in welchem wir unter der Voraussetzung, dafs die Verfasser diesen Laut noch sprachen, das Zeichen zu finden erwarten dürften; dafs es sich nicht findet, beweist folglich nach keiner Seite. Unzweifelhaft fand es sich im Alphabete, ob es aber auch im Schriftgebrauche noch verwendet wurde, hing von dem Zustande der lautlichen Entwickelung des Dialektes in diesen Zeiten ab, von der wir nur unzureichende Kenntnifs besitzen. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, dafs der Laut von den Ioneru in dieser Zeit

nicht mehr gesprochen, das Zeichen folglich auch nicht mehr verwendet wurde; von den Dorern dieser östlichen Gegenden kann dies indessen nicht mit derselben Bestimmtheit behauptet werden. Es rühren aber unsere Inschriften von Leuten theils ionischer, theils dorischer Zunge her. So sind n. 2 und 5 von Ionern aus Teos und Kolophon geschrieben, n. 1. 6. 9 dagegen zeigen dorischen Dialekt und wenn der Python von n. 4 nach einer oben bereits ausgesprochenen Vermuthung der Bruder des in n. 1 sich nennenden Archon war, so haben wir auch ihn für einen Dorer zu nehmen. Aus welcher Gegend diese Dorer stammten, lehrt n. 3, als deren Schreiber sich ein Rhodier nennt: Τήλεφός μ' ἔγραφε ὁ Ἰαλύσιο[ς ...]; die Vermuthung liegt nahe, dafs auch von den übrigen dorisch redenden Schreibern einige wenigstens Rhodier waren; andere mögen aus anderen Städten der dorischen Hexapolis oder aus Phaselis nach Aegypten gekommen sein, um als Reisläufer zu dienen. Ungewifs bleibt unter diesen Umständen nur die Nationalität der Verfasser von n. 7 und 8. Trotzdem bedienen sich alle desselben Alphabets, welches augenscheinlich das ionische der damaligen Zeit ist, das sich von dem der milesischen Inschriften aus Ol. 60 nur dadurch unterscheidet, dafs es das Ω noch nicht kennt und statt Σ das Zeichen ϟ verwendet, welches auch sonst sich erfahrungsmäfsig stets als älter im Gebrauche erweist, denn jenes. Dafs es aufserdem auch noch das Koppa an Stelle des Kappa vor einem *o* zur Anwendung bringt, begründet ebenfalls höchstens einen Unterschied des Alters und vielleicht nicht einmal diesen, da die bis jetzt bekannten Denkmäler die Annahme wenigstens nicht nothwendig machen, dafs das Koppa schon um Ol. 60 aus dem Gebrauche verschwunden gewesen sei. Die Richtung der Schrift ist zwar fast überall, auch in den mehrzeiligen Inschriften, entschieden rechtsläufig; allein die Stellung des ϟ ist in n. 5 und 9 eine linkshin gewendete und n. 9 zeigt entschieden furchenförmige Anordnung der Zeilen im Übergange aus der rechtsläufigen in die linksläufige Richtung. Dafs aber Rhodier schon in so früher Zeit sich des ionischen Alphabets bedienten, ist eine Thatsache, welche wir eben auf das Zeugnifs dieser Inschriften annehmen müssen, und die um so weniger auffallend erscheinen wird, wenn wir erwägen, dafs schon um die 33. Olympiade das ionische Epos sich nach Rhodos verbreitet und hier zur Nachahmung angeregt hatte.

Kaum ein halbes Jahrhundert später nämlich, als diese Zeit, werden die Inschriften zu setzen sein. Dafs sie älter seien, als die

60. Olympiade, ist nach dem Obigen aus epigraphischen Gründen nothwendig anzunehmen und wird daran heut zu Tage schwerlich noch Jemand zweifeln wollen. Eine genauere Zeitbestimmung verstatten die Umstände, unter denen sie nach ihren eigenen Angaben an jenem entlegenen Orte angebracht worden sind. Nach der Erzählung von n. 1, verglichen mit der Angabe in n. 9, geschah dies nämlich zu der Zeit, als König Psammatichos mit Heeresmacht nach Elephantine, und zwar, wenn meine Lesung des Schlusses von n. 9 das Richtige treffen sollte, überhaupt zum ersten Male während seiner Regierung, gekommen war. Damals unternahm eine Abtheilung seiner griechischen Söldner unter Führung des Psammatichos, Theokles' Sohn, begleitet von zwei des Landes kundigen Leuten, dem Aegypter Amasis und einem Aethiopen barbarischen Namens, von Elephantine aus, vielleicht auf eigene Hand, vielleicht auch im Auftrage des Königs, eine Entdeckungsreise auf dem Nil. Sie drangen auf dieser für damalige Zeiten kühnen und abenteuerlichen Fahrt südwärts über die weiter nicht bekannte Örtlichkeit von Kerkis so weit vor, als nach ihrer Angabe die Beschaffenheit des Fahrwassers es ihnen verstattete, also etwa bis zur zweiten Katarakte. Auf dem Rückwege legten sie bei Abu Simbel an und stifteten hier in der Nähe des Endpunktes ihrer Reise ein Erinnerungszeichen, indem sie in Aller Namen die grofse Inschrift n. 1 auf dem linken Bein des einen Kolosses durch zwei des Schreibens kundige Kameraden anbringen liefsen. Einzelne Mitglieder der Gesellschaft, welche dieser in damaliger Zeit nicht allgemein verbreiteten Kunst sich ebenfalls rühmen konnten, benutzten gleichzeitig die Gelegenheit ihre Namen privatim zu verewigen und dieser Regung des Ehrgeizes Einzelner verdanken die kleineren Inschriften ihre Entstehung. Es fragt sich nur, ob unter dem aegyptischen Könige Psammatichos, unter dessen Regierung dieses Ereignifs sich zugetragen haben soll, der erste oder zweite dieses Namens zu verstehen ist. Für den ersten haben sich aufser Anderen Lepsius, Rofs und, wenn auch nicht ganz bestimmt, Franz erklärt, den zweiten will Bergk[1]) verstanden wissen, vorläufig ohne Angabe der Gründe. Von dem letzteren, welchen Herodot Psammis nennt, berichtet dieser[2]), dafs er kurz vor seinem Tode einen Heereszug nach Aethiopien unternommen habe, auf welchem er ohne Zweifel Ele-

---

[1]) Philologus XII S. 579.

[2]) II, 160.

phantine berührt haben wird. Aber auch von dem ersten Psammatichos ist unbestreitbar, dafs er Elephantine besucht hat. Denn zu seiner Zeit bereits war die Insel der Grenzplatz gegen die Aethiopier und die Erzählungen von den auf seinen Befehl in der Nähe der Insel ausgeführten Sondirungen im Nil, sowie von seiner Verfolgung der von Elephantine nach Aethiopien desertirenden Krieger[1]) berechtigen zu der Annahme, dafs er nicht nur einmal, sondern öfter den Platz besucht hat. Dafs dies auch einmal an der Spitze einer Heeresmacht geschehen sei, sehe ich keinen Grund in Abrede zu stellen. Schon der erste Psammatichos ferner nahm bekanntlich ionische und karische Söldner in Dienst, welche unter ihm und seinen Nachfolgern eine stehende Truppe bildeten und sich gegen das Ende der Regierung des Apries angeblich auf 30,000 Mann beliefen[2]). Bei solcher Lage der Sachen fällt die Entscheidung schwer und ich wenigstens sehe nicht, auf welchem Wege eine Gewifsheit zu erlangen sein sollte. Dagegen mufs ich bekennen, dafs mir die gröfsere Wahrscheinlichkeit dafür zu sein scheint, dafs das Ereignifs in die Regierung des ersten Psammatichos gehört; denn was wir aus den Inschriften über das Unternehmen ihrer Verfasser entnehmen können, charakterisirt dasselbe ganz und gar als einen ersten Versuch der Recognoscirung eines fremden und unbekannten Grenzlandes, das freilich auch späterhin feindlich blieb, aber seit der Errichtung des Grenzpostens auf Elephantine allmählig bekannter werden mufste, so dafs zu den Zeiten des zweiten Psammatichos eine Exploration dieser Art, die sich nicht über die zweite Katarakte hinaus erstreckte und lediglich auf dem Flusse ausgeführt wurde, überflüssig gewesen sein dürfte, weil sie Neues kaum lehren konnte. Für unseren Zweck ist überdem der Ausfall der Entscheidung von keinem besonderen Belang. Denn wenn wir auch das Unternehmen in die Zeiten des ersten Psammatichos versetzen, sehen wir uns doch, wie Rofs richtig bemerkt hat, genöthigt, in die letzte Hälfte seiner Regierung herabzugehen, da der Führer der Gesellschaft, der als der Sohn des Theokles bezeichnet wird und folglich ein Grieche war, bereits den Namen Psammatichos führt, den er schwerlich selbst angenommen hat. Ist er ihm aber bei seiner Geburt gegeben worden, so kann der Mann erst in einer Zeit geboren

---

[1]) Herodot II, 28. 30.

[2]) Derselbe II, 163.

sein, zu der der Verkehr der kleinasiatischen Griechen mit Aegypten nicht mehr ganz jung war, also frühesters einige Zeit nach der Einigung der aegyptischen Dodekarchie durch Psammatichos, und ein Unternehmen, bei dem er als Führer fungiren konnte, muſs nothwendig frühestens in die späteren Regierungsjahre dieses Königs fallen. Ob aber die Inschriften in die 40. oder erst in die 47. Olympiade fallen (denn auf diesen Abstand würde sich dann der Unterschied der Zeit reduciren), ist eine Frage, deren Entscheidung für die Geschichte des Alphabets von keiner wesentlichen Bedeutung ist. Denn sollten die Inschriften auch wirklich erst in das Jahr vor dem Tode des zweiten Psammatichos und also in Ol. 47 gehören, so wird doch Jedermann gern zugeben, daſs der Zustand des Alphabets, in welchem sie geschrieben sind, dreiſsig Jahre früher kaum ein wesentlich verschiedener gewesen sein wird.

11. Bleiben wir also, um sicher zu gehen, bei dieser spätesten möglichen Datirung stehen, so lehren uns diese Inschriften einmal das Entwickelungsstadium kennen, welches das ionische Alphabet um die 47. Olympiade erreicht hatte und dessen wesentliche Unterschiede ven dem späteren der 60. Olympiade bereits oben kurz angegeben worden sind; sodann aber entnehmen wir aus ihnen die Thatsache, daſs dieses Alphabet zu der angegebenen Zeit auch bei den dorisch redenden Griechen des südwestlichen Kleinasiens, insbesondere auf Rhodos, allgemein verbreitet und im Gebrauche war. Wann es sich über diese Gegenden verbreitet, läſst sich bei dem Mangel so hoch hinaufreichender epigraphischer Denkmäler dieses Bereiches nicht mehr feststellen; die Frage aber nach der Beschaffenheit des vor Annahme des ionischen in so früher Zeit auf Rhodos verwendeten Alphabets erhält meines Erachtens eine wahrscheinliche Erledigung durch die Aufschriften einer bei A. Salzmann, *Nécropole de Cameiros* Taf. LIII publicirten Vase ältesten Stiles, welche sich im Brittischen Museum befindet und in einem Grabe bei Kameiros gefunden worden ist. Die Voraussetzung, daſs das Gefäſs wie auf Rhodos gefunden, so auch dort angefertigt worden ist, kann an sich als wahrscheinlich bezeichnet werden und hat eine Stütze in der dorischen Namensform Μενέλας[1]). Die Buchstabenformen der Beischriften:

[1]) Das Gefäſs in Form eines Delphines, welches ebenfalls aus Kameiros stammt und um den Rand der Mündung den Namen des Eigenthümers in folgenden Zügen eingeritzt hat:

a MΕΝΕΗΑΜ

b ϘΟΤΚΕ

c ΕVΦΟΡΒΟΜ

vor allem das Lambda, führen mit Sicherheit auf Identität des Alphabets mit dem ältesten argivischen, das seinerseits mit dem ionischen in seinem Bestande vor Aufnahme des Ω in allem Wesentlichen übereinstimmt, was eine Ausgleichung in Nebensachen erleichtern mufste, und Rhodos soll ja von Argos aus colonisirt worden sein. Wenn die epigraphischen Denkmäler einer in der 25. Olympiade von Rhodos deducirten Colonie, nämlich des sicilischen Gela, und deren Pflanzstadt Akragas, welche sich leider auf das geringe Mafs der älteren Münzlegenden dieser Städte, CΕΛΑΣ und AKRACANTOΣ, und die allzu kurze Aufschrift eines ehernen Würfels, vermuthlich eines Gewichtsstückes, beschränken, welche im C. I. G. 8591 publicirt worden ist:

TONCΕΛΟΙΟΝΕΜΙ

dem argivischen Alphabete unbekannte Formen des Gamma und Lambda zeigen, so ist hierauf kaum grofses Gewicht zu legen, da in der Fremde eine Ausgleichung in dieser Beziehung mit dem Brauche der Nachbarn sich leicht vollzogen haben kann. Indessen scheinen diese Modificationen doch älter zu sein und sich auf Rhodos selbst bereits vollzogen zu haben. Darauf führt wenigstens die Legende der Münzen von Ialysos, ΙΑΛΥΣΙΟΝ, und die eingekratzte Aufschrift eines zu Kameiros gefundenen Gefäfses (Rhusopulos Ἀθήναιον II S. 320. Froehner *Mélanges* 1873 p. 8):

ϘΟΣΜΙΑΗΜΙΑCΕDΕΜΕΚΛ(?)ΙΤΟΜΙΑΣ

d. h. doch wohl ϙοτμία ἠμί· ἄγε δέ με Κ . ιτομίας. Nicht nur das Gamma und das Lambda finden sich hier in der Gestalt wie auf den Münzen von Gela und Akragas, sondern auch H tritt bereits

---

ΠΥΘΕΩΕΜΙ

Hirschfeld in der Archaeologischen Zeitung 1873 S. 108), ist freilich auf dem Wege der Einfuhr nach Rhodos gekommen; denn die Worte Πυθέω εἰμί sind nicht nur der Schrift, sondern auch dem Dialekte nach ionisch.

als Vocalzeichen auf, was auf den Einfluss des ionischen Alphabet zurückzuführen sein dürfte.

12. Auf dieselbe Spur scheint das Alphabet der griechischen Bevölkerung von Pamphylien zu führen. Wir kennen es aus einem älteren inschriftlichen Denkmal gröfseren Umfangs von Sillyon, C. I. G. 4342 c^2 (III p. 1160; eine genauere Abschrift hat Dr. Hirschfeld in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1874 zu S. 726 mitgetheilt), und einigen kleineren Inschriften von Aspendos (Hirschfeld in den Monatsberichten 1875 S. 123 f.). Ich habe es auf Taf. I in Col. VII *b* zusammengestellt und lasse hier zunächst einige begründende Erläuterungen der gegebenen Darstellung folgen, welche der Umstand nothwendig macht, dafs die geringe Kenntnifs, die wir von der merkwürdigen Mundart besitzen, in der diese Urkunden abgefafst sind, uns nicht nur über den Inhalt im Dunkeln, sondern auch die lautliche Geltung einzelner Zeichen auf den ersten Blick zweifelhaft erscheinen läfst. Es handelt sich wesentlich um das Alphabet, wie es auf der ältesten Urkunde erscheint; denn die jüngeren verwenden das ionische Alphabet und zum Theil recht junge Buchstabenformen, und nur n. 2 macht davon insofern eine Ausnahme, als sie sich des ionischen Ω enthält.

Die Bedeutung der eigenthümlichen Form des Gamma Ⅼ (wahrscheinlich aus < entstanden) bestimmt sich nicht nur dadurch, dafs daneben ein anderes Zeichen für Gamma nicht vorkommt, was bei dem Umfange des Denkmals unmöglich zufällig sein kann, sondern auch direct durch die wahrscheinliche Bedeutung der Worte, in denen es begegnet. Denn ΕΧΑⅬΟΔΙ Z. 16. 20 ist offenbar ἐξάγωδι d. h. ἐξάγωντι, ΑⅬΕΘΛΑ Z. 24 ἄγεθλα, ⅬΕΡΑΣ Z. 22 γέρας, ⅬΕΝΟⅬΑΙ Z. 20, wofür die ältere Abschrift ΔΕΝΟΔΑΙ bietet, doch wohl γένωδαι d. h. γένωνται, und ΑΡⅬΥΡΟΤΑΙ Z. 16. 18 wird man nur als ἀργυρῶται lesen können. Was die Imperativform ΗΑⅬΛΕΣΘΟ Z. 15 betrifft, so wage ich nichts zu behaupten, stelle aber die Vermuthung auf, es sei dies als ἀγλείσθω, dialektisch für ἀγρείσθω, zu lesen. Dafs das Ε nicht minder den langen als den kurzen *e*-Laut bezeichne, stellt das wiederholt begegnende ΔΙΚΑΣΤΕΡΕΣ (Z. 11. 16. 18. 19) aufser Zweifel. Dazu stimmt die Schreibung ΜΕ für μή (Z. 16. 20) und Ε für ἤ (Z. 27). Auch ist ΥΒΟΛΕΜΕΝΥΣ d. h. ὁ βουλόμενος doch wohl zunächst als ὐ βωλήμενυς zu fassen. Ebenso deutlich drückt Η den rauhen Hauch aus in ΗΙΙΑΡΟΙΣΙ (Z. 1) d. h. ἱjαροῖσι und ΗΙΙΑΡΥ Z. 22. 31 d. h. ἱjαρό(ν) oder ἱjαροῦ, ferner in Verbindungen, wie ΗΕΛΕΣ Z. 1, ΗΕϜΟΤΑΙΣ Z. 7. 9, ΗΟΚΑ Z. 14,

HATPEKA Z. 15, HAI -- Z. 31, wogegen die Schreibung ύ für ὁ nicht in Betracht kommt, da ähnliche Schwankungen überall begegnen. Daneben bleiben freilich Verbindungen, wie MHE Z. 10. 21. 23, MHΣΣ Z. 5, FHE Z. 23 vorerst räthselhaft. Das Vau ist in lebendigem Gebrauche, wie ΔIIAΠEΔEKAIΔEKAFET. IA Z. 5 d. h. δiϳὰ πεδεκαί-δεκα ϝέτ[ι]ϳα und TIMAFEΣA Z. 6, KATEFEPΞOΔY Z. 12, FE+ETO und BOFA Z. 24, OPOFY Z. 25 und FEΞ Z. 27 beweisen; auf den jüngeren Inschriften tritt Φ an seine Stelle, wie MNAΣΦIKATI, d. h. offenbar μνᾶς ϝίκατι auf n. 1 und 2 beweist. Dafs das Zeichen Ξ den Laut des ξ bezeichne, scheint mir nicht zweifelhaft gegenüber Beispielen, wie EΞ, Praeposition mit dem Dativ Z. 4, und in der Zusammensetzung mit einem Verbalstamm EΞAΛOΔI Z. 16. 20, KATEFEPΞOΔY d. h. κατεϝέρξοδυ = κατεϝέρξοντο und FEΞ Z. 27, vermuthlich ἕξ. Seiner Gestalt nach kann das Zeichen nur als aus Ξ entstanden aufgefafst werden. O vertritt den langen wie den kurzen *o*-Laut, was schon aus dem Nichtvorhandensein eines anderen Zeichens, im Besonderen des Ω, erwiesen wird, wovon man sich aber auch in directer Weise überzeugen kann, wenn man Fälle, wie AΔPIIOMA Z. 8 d. h. ἀνδρειῶνα, AΠEΛOMAΠYT -- Z. 30 d. h. offenbar Ἀπέλλωνα Πύτ[ιον] und die Imperativformen E+ETO Z. 14 oder FE+ETO Z. 24, HAΛΛEΣΘO Z. 15, KAΘAMETO Z. 17 und 27 d. h. καθθανέτω in das Auge fafst, anderer vielleicht zweifelhafter ganz zu geschweigen. Auch die älteste der jüngeren Inschriften (n. 2) schreibt ΠYΛONA für πυλῶνα, ΠEPTEΔOKE (περτέδωκε) und ΔAMIOPΓIΣOΣA (δαμιοργίσωσα) für ΠEPTEΔΩKE und ΔAMIOPΓI-ΣΩΣA, in welcher Schreibung diese Worte auf n. 1 erscheinen. Das Zeichen X oder + ferner drückt ohne Zweifel den Laut des χ aus; vgl. die oben angezogenen Formen E+ETO und FE+ETO, sowie KATE+OΛ[ΔI] Z. 34 d. h. κατέχωδι = κατέχωντι. Ein ψ endlich begegnet nicht, doch ist dies nur zufällig und möglich, dafs das Alphabet dafür ein besonderes Zeichen gehabt hat, welches in letzterem Falle nur Ψ oder Ψ oder eine Abwandelung davon gewesen sein kann.

Aufserdem kommt verhältnifsmäfsig häufig das Zeichen И vor, welches weder ein Beta sein kann, da daneben B gebraucht wird, noch als verkehrt gestelltes Ny gefafst werden darf, da es nur in bestimmten Worten und in diesen regelmäfsig begegnet. Leider läfst keins dieser Worte, soweit ich wenigstens erkennen kann, eine überzeugende Reduction auf eine griechische Form zu, auch die Fälle, in denen es auf pamphylischen Münzen begegnet, gewähren keinen

befriedigenden Aufschlufs. Die Münzen von Perge und Aspendos haben ferner noch die Zeichen Ψ und Y, von denen wenigstens das letztere ein Ψ sein dürfte.

Das Alter der Inschrift genau zu bestimmen ist nicht möglich; sehr alt wird sie indessen auf keinen Fall sein können, da abgesehen von der rechtsläufigen Richtung der Zeilen der Charakter der Schrift ein völlig gesetzter und gleichmäfsig ausgebildeter ist. Nichtsdestoweniger steht das Alphabet fast genau auf der Entwickelungsstufe, welche das ionische der Inschriften von Abu Simbel zeigt; es kann also seit der Zeit der letzteren keine Einwirkung des ionischen auf das der Hellenen in Pamphylien Statt gefunden haben. Eine solche Einwirkung mufs entweder früher gesetzt oder überhaupt in Abrede gestellt werden. Nach der Überlieferung ist Aspendos eine argivische Colonie, wie die Städte auf Rhodos, und das Alphabet von Argos kann, wie die unten zu gebende Darstellung desselben zeigen wird, wenigstens mit ebendemselben Rechte als das *Mutter*alphabet des pamphylischen betrachtet werden, als das ionische des siebenten Jahrhunderts.

13. Dagegen findet die Thatsache einer sehr frühen Verbreitung des ionischen Alphabets bei den Dorern Kleinasiens *und der* benachbarten Inseln eine erwünschte Bestätigung durch ein Denkmal von Kypros, welches in der *Revue archéologique* 1862 S. 247 beschrieben wird als '*stèle formée de deux lions adossés audessus du globe ailé égyptien*'. Auf der einen Seite der Plinthe finden sich '*sept lettres chypriotes*', auf der andern steht die dorische Inschrift:

KAᐅVΞEMI

Vgl. de Vogüé *Journal Asiatique* 1868 (Taf. III n. 1). Das Denkmal scheint sehr alt uud das Ξ beweist, dafs das Alphabet der Inschrift das ionische ist. Die Herrschaft ionischer Bildungselemente auf Kypros ist überdem hinlänglich durch die Pflege bezeugt, welche hier schon in verhältnifsmäfsig frühen Zeiten das Epos fand und von der einzelne der homerischen Hymnen und die Κύπρια ἔπη des Stasinos sich eine Vorstellung zu bilden noch jetzt verstatten. Dafs mit der Dichtung auch das Alphabet vom ionischen Festlande her hier Eingang fand, ist leicht erklärlich.

14. Auch nach einer anderen, weit entlegenen Richtung hat das ionische Alphabet sich früh, schon um den Anfang des fünften Jahrhunderts, verbreitet, worauf ich an dieser Stelle hinweise, weil sich später eine passende Gelegenheit dazu nicht finden würde. Es

ist Thatsache, dafs im Gefolge der hellenischen Bildungselemente, welche um die angegebene Zeit sich in **Makedonien** wirksam zu erweisen begannen, auch das ionische Alphabet dorthin gedrungen ist. Wenigstens die makedonischen Könige des fünften Jahrhunderts gebrauchen es auf ihren Münzen; so zeigen die Münzen des ersten Alexander die Legende ΑΛΕΞΑΝΔΡΟ im eingeschlagenen Quadrat, eine gleichzeitige Münze eines Dynasten (K. Münzcabinet zu Berlin) hat gleichfalls im eingeschlagenen Quadrat ΜΟ|ΣΣ|ΕΩ, eine andere ebensolche ΒΕΡ|ΓΑΙ|ΟΣ, und auf den Münzen des Archelaos finden wir gegen das Ende des Jahrhunderts ΑΡΧΕΛΑΟ geschrieben, Aufschriften, welche zusammengenommen an dem Charakter des Alphabets gar keinen Zweifel lassen.

15. Unverkennbar ist der Einflufs, den ein griechisches Alphabet auf die Gestaltung der Schrift bei den barbarischen Nachbarn in Kleinasien, namentlich den **Phrygern** und **Lykiern**, ausgeübt hat. Im Besonderen mufs das lykische Alphabet, welches uns in zahlreichen Schriftdenkmälern einer späteren Periode seit geraumer Zeit zugänglich geworden ist, als ein freilich durch Differenzirungen, und Neubildungen erweiterter und modificirter Ableger des griechischen bezeichnet werden. Der Lautwerth sämmtlicher Zeichen des lykischen Alphabets ist in neuerer Zeit durch die Untersuchungen von M. Schmidt und Savelsberg so weit festgestellt, dafs es möglich wird, sich eine deutliche Vorstellung von der Beschaffenheit des griechischen Mutteralphabets zu bilden. Man erwartet in ihm das ionische Alphabet in irgend einem Stadium seiner Entwickelung zu finden, überzeugt sich aber bei näherer Betrachtung, dafs diese Voraussetzung nicht zutrifft; das griechische Mutteralphabet des lykischen gehört vielmehr einer wesentlich vom ionischen verschiedenen Entwickelungsreihe an. Es bestand, wie man deutlich sieht (vgl. zur Orientirung Savelsberg Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler I, Bonn 1874, S. 1—22), aus folgenden 24 bis 25 Zeichen:

α	β	γ	δ	ε	ϝ	ζ	ʿ	ϑ	ι	κ	λ	μ	ν
Α	Β	<	Δ	Ɛ Ε	F	Ι	.	.	Ι	Κ	Λ	Μ Μ	Ν Ν

	ο	π	ϙ	ρ	σ	τ	υ	φ		χ
Ξ	Ο	Γ Γ	?	Ρ Ρ	S Σ	Τ	V Υ	.	Χ	Ψ Ψ

Das Φ hat bei den Lykiern keine Verwendung gefunden, ebenso das ϙ; ersteres aber war sicher, letzteres wahrscheinlich im Mutter-

alphabete vorhanden und auch im Gebrauche. Dasselbe gilt natürlich vom Zeichen des rauhen Hauches und dem Theta, obwohl das lykische Alphabet für diese Laute Zeichen verwendet, welche mit den entsprechenden griechischen kaum eine Verwandtschaft verrathen (+ und ⋊). Das Alphabet kannte ferner offenbar noch keine Differenzirung der Zeichen für den langen und kurzen *o*- und *e*-Laut und bezeichnete folglich mit einem H oder B den rauhen Hauch. Das Zade war bereits aufgegeben und an seine Stelle das dreistrichige, später das vierstrichige Sigma getreten. Alle diese Kriterien würden indessen nicht gegen den ionischen Charakter des Alphabets sprechen, sondern uns höchstens veranlassen, die Ableitung des lykischen Alphabets aus ihm in eine sehr frühe Zeit zu setzen; indessen andere Umstände schliefsen diese Auffassung aus. Es steht nämlich aufser Zweifel, dafs das Zeichen Ψ oder Y den Lautwerth von χ, nicht wie im ionischen Alphabet von ψ hatte, und dafs der Laut des griechischen ξ nicht, wie dort, durch Ξ, sondern durch ΨΣ bezeichnet wurde, wonach wahrscheinlich ist, dafs ψ durch ΦΣ ausgedrückt, nicht in ionischer Weise Ψ geschrieben wurde, welches ja das χ vertrat. Die Zeichen Ξ und X aber standen zwar in der Reihe des Alphabets, fanden aber in der Schrift keine Verwendung, was deutlich daraus hervorgeht, dafs das lykische Alphabet ihnen willkürlich vocalische Geltung beigelegt hat, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn das griechische Mutteralphabet diese Zeichen mit bestimmter und zwar consonantischer Bedeutung in der Schrift zur Anwendung gebracht hätte. Es sind dies charakteristische Eigenthümlichkeiten, durch welche, wie sich zeigen wird, der gröfste Theil der Alphabete der Peloponnes und Mittelgriechenlands sich von denen des Ostens unterscheidet. Aus der Peloponnes aber stammte die dorische Colonistenbevölkerung der Südwestküste von Kleinasien, und obwohl das Gebiet derselben in der Geschichte des griechischen Alphabets durch ältere epigraphische Denkmäler nicht vertreten ist, so bleibt doch das bei ihnen vorauszusetzende Alphabet des Mutterlandes die einzige Brücke, welche zum lykischen Alphabet hinüberführt und das Auftreten jener Eigenthümlichkeiten in so entlegener Gegend mitten im Herrschaftsgebiete ganz anders gearteter Alphabete erklärlich machen kann.

Ehe wir indessen diese Spur weiter verfolgen, ist es nothwendig den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen und die Alphabete der Verbindungsglieder zu betrachten, welche von Klein-

asien nach Hellas hinüberleiten, in erster Linie die der Inseln des aegaeischen Meeres.

2. Die Alphabete der Inseln des Aegaeischen Meeres.

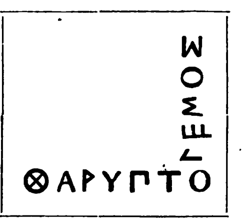
16. Thera und Melos. Der Vorrath von archaischen Inschriften von Thera, durchaus Grabinschriften, welche selten mehr als blofse Namen enthalten, ist seit der Zeit, dafs durch Boeckh in den Abhandlungen der philos.-histor. Klasse der Berliner Akademie 1836 S. 41 ff. (n. 1—20) die ersten nach Abschriften von Prokesch und Rofs bekannt gemacht worden sind, nicht erheblich vermehrt worden[1]). Indessen liefs sich schon aus jenem ursprünglichen Material das Alphabet (Col. VIII) dieser Inschriften, die nach Ausweis ihres epigraphischen Charakters ein und derselben Entwickelungsperiode des Schriftgebrauches angehören, so vollständig darstellen, dafs die später bekannt gewordenen Denkmäler derselben Gattung nur dazu haben dienen können, schon Feststehendes und Bekanntes durch neue Belege zu bestätigen; die in den Boeckhschen Inschriften zufällig nicht vorkommenden Zeichen des Beta, Vau und Zeta sind auch bis jetzt noch, ebenfalls zufällig, in Beispielen nicht nachgewiesen. Es versteht sich von selbst, dafs das erste und dritte von diesen unbedingt als im Alphabete vorhanden und in der Schrift gebraucht vorauszusetzen sind: auch von dem Vau bin ich indessen geneigt dies anzunehmen, obwohl sein Gebrauch wenigstens in der Zeit der Inschriften ein schon sehr beschränkter gewesen sein mufs. Denn nicht nur zeigen Namenformen, wie Λεοντίδας, Περίλας, Κλεαγόρας und die verhältnifsmäfsig häufigen Bildungen auf -κλῆς, dafs der Laut, den das Zeichen ausdrückte, im Inlaute der Wörter so gut wie verschwunden ist, auch

---

[1]) Vgl. Rofs *Inscr. inedd.* II p. 82 n. 199 ('Εφημ. ἀρχ. 429. Rangabé 3. Lebas Taf. V, 7), n. 201 *a* und *b* (Rangabé 355); *Bullettino dell' inst. archeol.* 1842 p. 173 (Rofs *Inscr. inedd.* III p. 10 n. 247. Rheinisches Museum 1843 p. 443. Lebas Taf. V, 12), auch 'Εφημ. ἀρχ. 437 (Rangabé 2. Lebas Taf. V, 6). Zwei weitere sind von Michaelis in den *Annali dell' inst. arch.* 1864 *tav. d'agg.* R. 3, 4 publicirt worden. Die eine bietet in Θαρρύμαχος (wie zu lesen ist) als Varietät des Zeichens für Koppa ϙ und zugleich das interessante Beispiel der Anwendung von ϘΒ für ΚΒ vor folgendem Ο; auch verwendet sie neben ϟ als Iota den senkrechten Strich: | als Trennungszeichen.

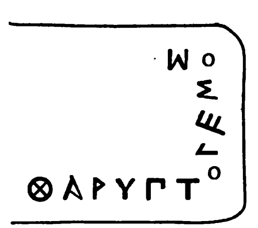
im Anlaute scheint, vor Consonanten (Ῥηξάνωρ) wie Vokalen (Ὀ-
ϑοκλῆς und sogar Ἰσᾶος und Ἰσοκλείδας, wenn Boeckhs Lesung von
n. 13 die richtige sein sollte), sein Leben bereits im Verlöschen
gewesen zu sein. Eine beschränkte Verwendung im Anlaut ist daher
das Einzige, was nach Lage der Sachen als möglich zugestanden
werden kann.

Dieses Alphabet nun steht in Bezug auf Alterthümlichkeit der
Buchstabenformen wie des Bestandes der Zeichen nicht nur auf ganz
gleicher Stufe mit dem ältesten ionischen Alphabete, dem der Söldner-
inschriften, sondern übertrifft dasselbe noch um ein Bedeutendes.
Zwar wird, wie dort, das B schon nicht mehr ausschliefslich zur
Bezeichnung des Hauches, sondern daneben schon ziemlich *regel-
mäfsig* zu der des langen *e* verwendet (nur einmal findet sich lan-
ges *e* noch durch E ausgedrückt in Ῥηξάνωρ); allein das *Iota* hat
noch nicht die Gestalt des einfachen, sondern des gebrochenen
Striches in den mannigfaltigsten Modificationen, und der *Zischlaut*
wird weder durch Σ noch Ϛ, sondern durch das im Gebrauch stets
ältere M bezeichnet, und zwar ausnahmslos. Denn die *Form* Σ,
welche wohl auch daneben angesetzt worden ist, beruht auf einem
Irrthum, zu dem die Inschrift n. 16 bei Boeckh den *Anlafs* ge-
geben hat. Diese folgt in ihrer Richtung dem Rande des vier-
eckigen Steines, auf dem sie eingehauen ist: an der unteren linken
Ecke beginnend geht sie bis zu dessen unterer rechten Ecke, wen-
det hier nach oben und läuft längs der rechten Seitenkante bis zur
oberen rechten Ecke, wo sie im Begriff nach der oberen Kante
umzubiegen mit dem fraglichen Zeichen endigt:



Es scheint mir hiernach deutlich, dafs dasselbe nicht als Schlufs
der Seitenzeile, sondern als Anfang der mit ihm beginnenden Ober-
zeile zu betrachten ist, und dafs die Absicht war, die Zeichen der
Oberzeile so zu stellen, dafs ihr Fufs, nicht ihr Kopf nach der
Oberkante gerichtet war, welche Absicht durch den rein zufälligen
Umstand einigermafsen verdunkelt worden ist, dafs auf diese Ober-

zeile nur ein einziger Buchstabe, gerade dieses M, zu stehen kam, wenn anders der Copie zu trauen ist. Die Originalabschrift in dem Tagebuch von Rofs giebt wenigstens die Inschrift (gewifs richtiger) in folgender Gestalt:



Noch alterthümlicher indessen, als durch die ausschliefsliche Anwendung einzelner wenigstens im Gebrauche älterer Zeichen, erscheint das Alphabet durch den Umstand, dafs es von den nicht phoenikischen Buchstaben nur das Y, aber noch kein ξ, ψ, φ, χ besitzt, welche Laute und Lautverbindungen es vielmehr durch die Buchstabenverbindungen *κσ*, *πσ*, *πh*, *κh* ausdrückt. Zwar scheint auf der Inschrift n. 2 bei Boeckh das Zeichen Φ vorzukommen:

ΦΟϘΥΝΟΜ

allein die Lesung dieses Namens ist, da auch die Bedeutung des dritten Zeichens nicht klar ist, so wenig sicher, dafs es gerathen scheint, auf dieses Φ sich nicht allzu sehr zu verlassen und es lieber für Ϙ d. h. Koppa zu nehmen, wonach sich die Lesung Ϙό[ϱ]υνος ergeben würde. Dagegen scheint sicher, dafs für *o* die beiden Zeichen O und ⊙ nebeneinander im Gebrauche waren. Denn der Grund dieser Verschiedenheit kann nicht in dem Unterschiede der Zeit oder der individuellen Gewöhnung verschiedener Steinhauer gefunden werden, da beide Zeichen sich in einer und derselben Inschrift (*Bulletino arch.* 1842 p. 173) neben einander verwendet finden:

ϟΜΞΒΜΟΜ⊙ϤΠΑ

d. h. Ἄπϱωνός εἰμι. Aufser hier findet sich das ⊙ nur noch in den Inschriften des Steines n. 1 bei Boeckh, der durch Rofs nach Athen geschafft und dessen Aufschriften von Rangabé (1) und Lebas (Taf. I, 4) später von Neuem publicirt worden sind; auf allen übrigen ohne Ausnahme nur O. Auf jenem Stein finden sich die neun Namen

ʽΡηξάνωρ, ʼΑρχαγέτας, Προκλῆς, Κλεαγόρας Πειραιεύς, ʽΆγλων, Περίλας, Μάληκος, Λεοντίδας und ʼΟρθοκλῆς, offenbar zu verschiedenen Zeiten und wahrscheinlich auch von verschiedenen Händen eingetragen. Boeckh giebt in diesen Namen überall ʘ, wie aus S. 55 zu ersehen nach Rofs, während die Prokesch'sche Abschrift nur in dem einen Namen ʽΆγλων ein ʘ, sonst überall O bot. Der Lebas'sche Stich dagegen kennt nur O und kein einziges ʘ, Rangabé wiederum beides, und zwar ʘ in ʽΡηξάνωρ und ʽΆγλων, O in Προκλῆς, Κλεαγόρας, Λεοντίδας und ʼΟρθοκλῆς (an beiden Stellen). Die Untersuchung eines im Berliner Museum befindlichen Gypsabgusses und später des Originals selbst hat mir indessen die Gewifsheit verschafft, dafs allein Rangabé richtig und genau gelesen hatte. Nimmt man hierzu die Thatsache, dafs in allen übrigen Inschriften das dort allein überlieferte O regelmäfsig nur die Laute *ο* oder *ου* bezeichnet (von der verstümmelten Inschrift n. 15*b* gibt das Tagebuch von Rofs die vollständigere Lesung:

MYƎϟϘʘΔ   Δωριεύς

was, wie man sieht, zu meiner Annahme stimmt), so wird die Vermuthung sich nicht abweisen lassen, dafs die ursprünglich identischen Zeichen O und ʘ im Zeitalter dieser Inschriften bereits zu einer Differenzirung der Laute *ο* (*ου*) und *ω* in der Weise verwendet worden seien, dafs mit O übereinkömmlich der kurze Laut und der Diphthong, mil ʘ der lange *ο*-Laut bezeichnet wurden. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als, wie sich zeigen wird, auch das dem theraeischen so nahe verwandte Alphabet des benachbarten dorischen Melos schon in sehr früher Zeit die Neigung verräth, kurzes und langes *o* in der Schrift zu unterscheiden und zu diesem Behufe in freilich eigenthümlich abweichender und ganz eigenartiger Weise sich durch die Differenzirung des O ein Zeichen für den langen *o*-Laut geschaffen hat, die Berufung auf das verhältnifsmäfsig späte Auftauchen des Ω im ionischen Alphabete folglich als beweisende Instanz gegen diese Annahme nicht gelten kann[1]).

---

[1]) Ich darf indessen nicht verschweigen, dafs eine mir soeben zugehende Abschrift des oben besprochenen Denkmals n. 2 durch Dr. Weil zwar das anlautende Koppa (Ϙ) bestätigt, aber beiden O einen Punkt in der Mitte gibt, was zu meiner Theorie nicht stimmen würde.

Die Richtung der Schrift ist in diesen Inschriften, in Übereinstimmung mit dem alterthümlichen Charakter des ganzen Alphabets, theils links-, theils rechtsläufig, sowohl in ein-, als in mehrzeiligen Inschriften, so zwar, dafs die Anzahl der Beispiele für beide Weisen bis jetzt ziemlich dieselbe ist (17 und 15); seltener, nur in drei sicheren Beispielen vertreten, ist daneben die furchenförmige Anordnung der Zeilen mit abwechselnd links- und rechtsläufiger Schrift.

Was das Zeitalter dieser Inschriften betrifft, so mufs ich bekennen, dafs die Gründe, auf die hin Boeckh S. 71 ff. die eine derselben in die Epoche der Perserkriege, eine andere in die vierziger Olympiaden glaubte verweisen zu können, für mich nichts Überzeugendes haben, wie er denn selbst weit davon entfernt ist, ihnen zwingende Beweiskraft beizulegen. Ich glaube vielmehr, dafs aus dem Inhalt der Inschriften Merkmale ihres Zeitalters ableiten zu wollen ein ganz vergebliches Unternehmen ist und dafs lediglich der Charakter der Schrift und die Beschaffenheit des Alphabets als Anhaltspunkte benutzt werden können, um eine wenn auch nur ungefähre Zeitbestimmung zu gewinnen. Es steht zwar nicht fest, dafs die Entwickelung des Alphabets auf Thera der des ionischen auf dem Festlande vollkommen parallel verlaufen ist, und es ist denkbar, dafs sie einen stabileren Charakter gehabt hat, allein es ist auch nicht der mindeste Grund zu der Annahme vorhanden, dafs diese Entwickelung sich auf Thera sehr viel langsamer vollzogen habe. Da nun der Standpunkt, auf dem das Alphabet dieser ältesten Inschriften steht, augenscheinlich ein sehr viel älterer ist, als selbst der der Söldnerinschriften von Abu Simbel, so wird es schwerlich zu hoch gegriffen sein, wenn ich annehme, dafs sie in Anbetracht der schon hervorgehobenen Gleichartigkeit des Charakters ihrer Schrift sammt und sonders der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören und vielleicht noch über die 40. Olympiade hinauf zu setzen sind.

Über den Gang, den die weitere Entwickelung des Alphabets auf Thera bis zur Reception des ionischen Alphabets genommen, und über die Zeit, zu der die letztere Statt gefunden, sind wir nicht unterrichtet. Denn zwischen den ältesten, soeben besprochenen Inschriften und den zahlreichen späteren aus der Zeit der ausschliefslichen Herrschaft des ionischen Alphabets liegt eine weite Kluft, welche durch dasjenige nicht hinreichend ausgefüllt wird, was

aus der einzigen sicher in diese Zwischenzeit gehörigen Inschrift C. I. G. 2476*i* (Rangabé 2224)

ΘΕΟΘΕΜΙΟΣ

entnommen werden kann. Die Gestalt des Theta zeigt, dafs die Inschrift ziemlich alt sein mufs, I gegen Ϟ, M gegen Ϻ, Σ gegen M der ältesten Inschriften gehalten den für eine spätere Zeit vorauszusetzenden Fortschritt im Gebrauche und der Gestaltung der Zeichen; allein gerade die charakteristischen Buchstaben, welche über den Umfang und die Besonderheiten dieser jüngeren Gestaltung des Alphabets Aufschlufs geben könnten und allein zu geben im Stande wären, fehlen. Diese empfindliche Lücke wird indessen einigermafsen ausgeglichen durch unsere genauere Kenntnifs der Entwickelungsgeschichte des Alphabets auf dem benachbarten und stammverwandten Melos, zumal da dessen älteste uns bekannte Gestalt mit der des ältesten theraeischen nahezu identisch ist und die Annahme einer mehr als zufälligen Beziehung beider zu einander gar nicht zu umgehen ist.

17. Die Entwickelungsgeschichte des melischen Alphabets ist von Rofs *Inscr. inedd.* III p. 1 seqq. in so klarer und befriedigender Weise gezeichnet worden, dafs ich im Wesentlichen nur das von ihm Gesagte zu wiederholen und etwa mit Hülfe des seit ihm bekannt gewordenen Materials hin und wieder zu ergänzen haben werde. Er setzt mit Recht vier Stadien der Entwickelung als in den Inschriften erkennbar an.

Das älteste uns erreichbare Stadium ist vertreten durch die aus zwei rechtsläufigen Zeilen bestehende metrische Dedikationsinschrift des bekannten Säulenschaftes der Sammlung Nani (C. I. G. 3), der aus Melos stammt. Ihr Alphabet findet sich auf der Tafel in Col. IX, 1 zusammengestellt. Die zufällig nicht vorkommenden Zeichen Beta, Zeta, Theta und Koppa dürfen unbedenklich als vorhanden vorausgesetzt werden; weniger sicher ist dies in Bezug auf das gleichfalls fehlende Vau, mit dem es ähnlich stehen dürfte, wie im Alphabete der theraeischen Inschriften, mit dem das vorliegende als identisch betrachtet werden kann. Denn nicht nur finden sich hier gleichfalls die älteren Formen Ϻ, Ⴙ, M für M, I, Ϟ oder Σ verwendet, was an sich noch nichts beweisen würde, sondern es fehlen auch wie dort von den nichtphoenikischen Zeichen das φ, welches durch *πh*, das χ, welches durch *κh*, und das ξ, welches

durch *κσ* gegeben wird, ohne Zweifel also auch das ↓ (obwohl der Mangel desselben sich zufällig nicht belegen läfst), wofür, wie im theraeischen Alphabete, *πσ* wird geschrieben worden sein. Das H erscheint auf dem Denkmale zufällig nur in den Verbindungen KH und ΓH und bezeichnet in diesen den Hauch; ein langes *e* kommt daneben nicht vor und es steht darum durchaus nichts der Vermuthung entgegen, dafs, wie im theraeischen Alphabete, H aufser zur Bezeichnung des rauhen Hauches bereits auch als Ausdruck für langes *e* sei verwendet worden. Für *o* und *ω* erscheint O und daneben kein Θ; dafs aufserdem auch das nicht diphthongische *ου* damit ausgedrückt wurde, ist vorauszusetzen, während in TOVT der Diphthong mit OV geschrieben erscheint. Abgesehen von dieser ganz unerheblichen Abweichung beschränkt sich die wahrnehmbare Verschiedenheit beider Alphabete auf die beiden Thatsachen, dafs das melische für M die alterthümlichere Form M, für B dagegen die entschieden jüngere geöffnete Gestalt des Zeichens, H, verwendet. Jenes M reicht, wie sich zeigen wird, noch in die zweite jüngere Periode dieses Alphabets hinüber und erscheint als eine für die Bestimmung des relativen Alters bedeutungslose Besonderheit gerade des melischen Alphabets; bedeutsamer ist das Auftreten des H, aus dem ich schliefsen möchte, dafs das vorliegende Denkmal einer späteren Periode angehört, als die theraeischen Inschriften. Zu dieser Annahme stimmt die ausgeprägt und entschieden rechtsläufige Richtung der Schrift, wenn auch zugegeben werden mufs, dafs sie an sich nichts beweist; nur im links gewendeten ר hat sich eine Spur des ursprünglicheren und älteren Gebrauches erhalten.

Für die folgenden drei Klassen hat sich das Material, welches, eine einzige Ausnahme abgerechnet, durchaus aus Grabschriften besteht, seit Rofs einigermafsen vermehrt; da es überdem sehr zerstreut ist, so erscheint es der Übersichtlichkeit wegen angemessen, das, was augenblicklich an Denkmälern dieser drei Klassen vorliegt, und zwar gleich nach den letzteren geordnet, zunächst zusammenzustellen.

I.

Zweite Periode.

1. Roſs *Inscr. inedd.* III n. 226.

M M I
Θ O N
A N Δ
RAΓC
M Γ C

2. Roſs ibid. n. 227.

TYXA
PETA
ЧPCY
KION
C M

3. Roſs ibid. n. 228.

A P X I
O I A Ꞁ
A Θ C K
Λ E C M

4. Rangabé 2229.

Θ E C
NOΛA
T I M
D

5. Rangabé 2230.

C < O
C Λ A
Λ Y K
C Φ R
CNCM

6. Rangabé *2236.*

O I C
M K C
RᐯΘC

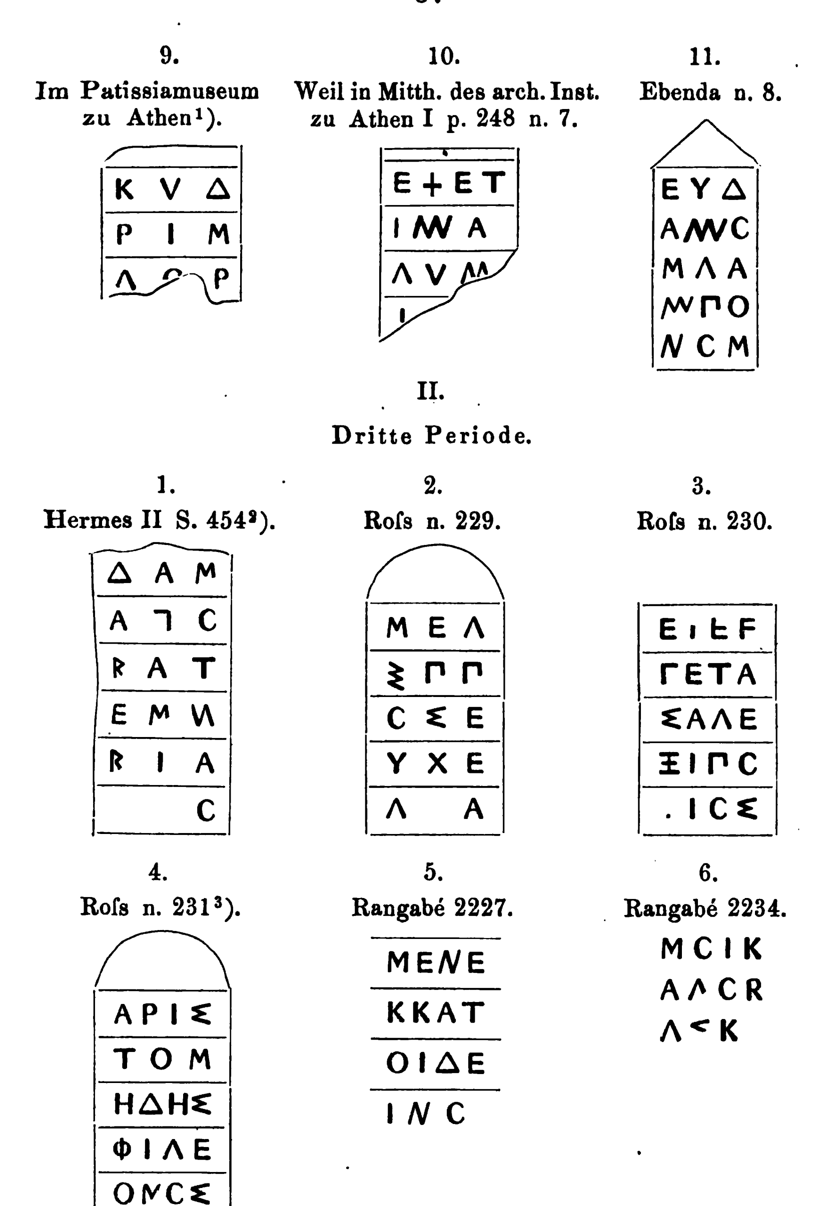
7. Philologus IX S. 393 [1])

APIMT
CKPIT
A·A P X

8. C. I. G. 2434.

ΔAMCKPEON
ANEΘHKE

[1]) Ich benutze ein Baumeistersches Manuscript, welches sich bei der Sammlung zu den Supplementen des C. I. G. findet.



9. Im Patissiamuseum zu Athen[1]).

10. Weil in Mitth. des arch. Inst. zu Athen I p. 248 n. 7.

11. Ebenda n. 8.

II.

Dritte Periode.

1. Hermes II S. 454[2]).

2. Rofs n. 229.

3. Rofs n. 230.

4. Rofs n. 231[3]).

5. Rangabé 2227.

6. Rangabé 2234.

---

[1]) Nach einem mir von Hrn. Dr. Lueders übersandten Abklatsch.

[2]) Mit Benutzung einer Abschrift des Hrn. Dr. Roehl.

[3]) O in der zweiten Zeile für C scheint ein Versehen des Schreibers.

III.

Aus der zweiten oder dritten Periode.

1.	2.	3.	4.
Rofs n. 233. Rang. 2235[1]).	Rangabé 2231.	Rangabé 2233.	Philologus IX S. 393.
ΕΠΙΛC ΓCYC ΛYKC	ΦΑΙ /ΟΝ \ΟΜ /ΛΕ	ΠC ΠΑ ΝΥΚΡ ΑΤΕC	ΦΥΛ ΕCΤ ΠΛΙ

IV.

Vierte Periode.

1.	2.	3.	4.
Rofs n. 232.	Rangabé 2228[2]).	Rangabé 2232.	Hermes II S. 455.
.ΩΣΙΚ .ΑΤΗΣ .ΑΥΒ ΊΛΙΔΑ	Π'ΑΥΣ ΙΚΛΒ ΣΑΥΤ ΟΦΡΑ	ΑΝΔ ΡΟΠΕ ΙΘΗΣ ΚΥΔ ΙΜΟ	ΛΥΣΑΓ ΟΡ.

5.	6.	7.
Hermes II S. 455.	C. I. G. 2436 *b*.	Weil a. a. O. n. 9.
ΧΑΙΡ ΕΣΙΣ ΕΡΙΦΟ	ΑΚΟΥΣΑ ΓΟΡΑΣ ΣΤROMBΙΟΣ	ΣΚΟ ...

[1]) Die von Rangabé benutzte Abschrift ist in einigen Punkten genauer, als die Rofs'sche, wefshalb ich ihr gefolgt bin. Z. 2 hat Rofs statt Y das Zeichen Y. Es wird T zu lesen sein.

[2]) Mit Benutzung einer Abschrift des Hrn. Dr. Weil.

Hiernach sind die Alphabete in Col. IX, 2 und 3 zusammengestellt. Die Richtung der Schrift ist, wie man sieht, auf allen diesen Denkmälern gleichfalls ohne Ausnahme rechtsläufig. Dagegen unterscheiden sich ihre Alphabete von dem der ältesten Periode, abgesehen von dem A gegen A und E gegen E, durch die Annahme der ungebrochenen Linie I zur Bezeichnung des Iota[1]) an Stelle des gebrochenen ꟷ und die Einführung der nichtphoenikischen Zeichen φ, χ, ξ, ψ, sowie dadurch, dafs sie das lange *o* in der Schrift von dem kurzen und dem durch Dehnungsprocefs oder Contraction entstandenen, später graphisch durch *ου* bezeichneten, unterscheiden und durch ein besonderes Zeichen vertreten werden lassen. Zwar ist das Vorhandensein eines ψ zufällig für keins der drei Stadien zu belegen, allein für die vierte Periode, in der das ionische Ω erscheint, so gut wie das des φ und χ, die hier zufällig auch nicht begegnen, selbstverständlich und für die beiden anderen unbedenklich vorauszusetzen. Dasselbe gilt von dem ξ, welches sicherlich ebenso zufällig nur in der dritten vorkommt. Untereinander unterscheiden sich diese Alphabete wieder dadurch, dafs das älteste von ihnen das rückwärts gewendete Gamma, ꓶ, und die aus dem ersten bekannten älteren Formen für My und den Zischlaut, M und M, noch beibehält, während die beiden anderen die jüngeren, M und Σ, verwenden und zwischen ꓶ und Γ schwanken, sowie dadurch, dafs das erste und zweite im Gegensatz zum dritten in eigenthümlicher Weise das kurze *o* durch C, offenbar eine blofse Differenzirung aus O, bezeichnen, letzteres dagegen zum Ausdruck von *ω* verwenden, während das dritte nach Aufnahme des ionischen Ω für *ω* dem O die Bedeutung *o*, *ου* wiedergegeben hat. Vom Gebrauche des Digamma oder des Koppa zeigen sich keine Spuren, obwohl dies in Bezug auf das letztere zufällig sein mag. Das Zeichen Ч oder Ⴤ, welches auf I, 2 in Βρουκίωνος und II, 1 in Τεμβρίαο begegnet, ist die dem Alphabete eigenthümliche Form des Beta, welche erst in der letzten Periode dem B den Platz geräumt hat.

Hiernach ist das relative Alter der Inschriften mit Sicherheit zu bestimmen und auch von Rofs richtig bestimmt worden. Schwieriger ist es, eine absolute Zeitbestimmung für alle oder auch nur

---

[1]) Mit Ausnahme der in dieser Hinsicht ganz allein stehenden Inschrift II, 2, welche in der Abschrift wenigstens Σ hat.

einige zu gewinnen. Bekanntlich wurde Melos Ol. 91, 1 nach Vernichtung oder Vertreibung der dorischen Bevölkerung durch attische Kleruchen besetzt und blieb in deren Besitz bis zum Ende des peloponnesischen Krieges, wo sie den Überresten der alten Bevölkerung, welche Lysandros restituirte, wieder weichen mufsten[1]. Inschriften von Melos in dorischem Dialekte und archaischem Alphabete, d. h. Inschriften der 1.—3. Klasse, gehören folglich der Zeit vor Ol. 91, 1 an, solche dagegen, welche zwar dorischen Dialekt aufweisen, aber in ionischem Alphabete geschrieben sind, d. h. Inschriften der vierten Klasse, würde man hiernach geneigt sein in die Zeit nach dem Ende des peloponnesischen Krieges zu setzen. Dies trifft auch zu in Bezug auf n. 6, welche Inschrift ich nur der Vergleichung wegen hergesetzt habe, und von der angegeben wird, dafs sie in Schriftzügen geschrieben sei, die dem vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung angehören. Dagegen ist Rofs geneigt, n. 1 wegen der horizontalen Linien, mit welchen die Zeilen eingefafst sind, und welche allerdings sonst nur auf älteren Denkmälern zu erscheinen pflegen, noch vor Ol. 91, 1 zu setzen und hätte n. 2—4, die er bei der Abfassung jener Anmerkungen nicht gekannt hat, sicher ebenso datirt. Es ist möglich, dafs er darin Recht hat; in der dritten Periode hatte sich das Alphabet bereits dem ionischen so weit genähert, dafs es nur noch der Einführung des Ω bedurfte, um mit demselben völlig zusammenzufallen; es ist daher nicht abzusehen, warum dieser letzte Schritt nicht schon vor Ol. 91, 1 hätte gethan werden können. Nach der andern Seite darf die Sache aber auch nicht durch jene Bemerkung als erwiesen betrachtet werden. Denn jene Linien sind wohl überhaupt nicht, jedenfalls nicht allein, ein Zubehör der Schrift, sondern wenigstens zugleich auch ein Mittel, die im Übrigen kunstlos gearbeiteten Stelen mit einer Art von einfachem Schmuck zu versehen. Die Denkmäler beweisen, dafs dieses Mittel auf Melos ein althergebrachtes und regelmäfsig angewendetes war, und es ist gar wohl möglich, dafs die in ihre Heimath zurückgekehrten Melier noch nach dem Ende des peloponnesischen Krieges einige Zeit hindurch fortgefahren haben, ihre Grabstelen in der vor Ol. 91, 1 üblichen und althergebrachten Weise auszustatten. Einen etwas bessern Anhalt gewähren die Legenden der älteren Münzen von Melos. Die ältesten derselben, ihrem Stile wie der noch incusen Prägung nach auf keinen Fall später

---

[1]) Xenophon Hell. Gesch. II, 3. Plutarch Lysandros 14.

als etwa Ol. 80 zu setzen, zeigen die Aufschriften ΙΛΑΜ, ΑΜ ΙΛ oder ΜΑ und gehören nach der Form des Μ zu schliefsen der dritten oder vierten Periode der Entwickelung des melischen Alphabets an. Wie man nun auch die oben berührte Frage über die Zeit des Eintritts der vierten Periode entscheiden mag, so folgt doch aus dieser Thatsache so viel wenigstens mit Sicherheit, dafs die Inschriften der ersten und zweiten Periode, welche noch Ϻ haben, erheblich älter sind, als die 80. Olympiade, da schon Legenden mit dem jüngeren Μ über diesen Zeitpunkt hinaufgehen. Es gehören also jene ältesten Inschriften unzweifelhaft dem sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an. Weiter, als bis in die erste Hälfte desselben, wird man nämlich selbst nicht die Inschrift des Säulenschaftes hinaufrücken wollen, deren Alphabet, wie oben bemerkt wurde, den Charakter einer etwas jüngeren Zeit, als die der alten theraeischen Grabschriften, trägt und darum frühestens dem bezeichneten Zeitraume zugewiesen werden kann. Sie älter zu machen liegt kein Grund vor und hat auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Gehören aber diese Inschriften in das sechste Jahrhundert, so ist es auch gewifs, dafs die Aufnahme der Zeichen φ, χ, ξ und ψ, welche in dieser Zeit erfolgte, aus dem Einflusse und der Einwirkung des ionischen Alphabets herzuleiten ist, das diese Zeichen längst kannte und das Muster gewesen sein mufs, welchem in Melos das alte Alphabet sich anbequemte. Zugleich ist klar, dafs die Reception dieser Zeichen aus dem ionischen Alphabete erfolgt sein mufs zu einer Zeit, wo letzteres noch kein Ω besafs, also einige Zeit vor Ol. 60, weil man sonst auf Melos nicht nöthig gehabt hätte für das lange *o* durch Differenzirung des O ein besonderes Zeichen eigens zu erfinden, sondern einfach das ionische Ω so gut wie die anderen Buchstaben herübergenommen haben würde. Als dann später bei den Ionern das Ω neben dem O aufkam, war keine Veranlassung vorhanden, sich dasselbe sofort anzueignen, da man mittlerweile sich in dem C ein Zeichen für den Laut selbständig geschaffen hatte, und es ist unter diesen Umständen sehr wohl möglich, dafs die vollständige Ausgleichung mit dem ionischen Alphabete durch Aufnahme des Ω und Verwendung des O als Ausdruck für *o*, *ου*, sowie Vertauschung des alten Zeichens für Beta mit B erst in sehr viel späterer Zeit, nach dem Ende des peloponnesischen Krieges, sich vollzogen hat. Ich setze demnach die Inschriften der ersten und zwei-

ten Klasse in resp. die erste und zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts, die der dritten in die Zeit zwischen den Perserkriegen und Ol. 91, 1 und bin geneigt, die der vierten für jünger, wenn auch vielleicht nicht sehr viel jünger, als das Ende des peloponnesischen Krieges zu halten.

18. Ich schliefse hieran unmittelbar die Besprechung der mir bekannten archaischen Inschriften von dem gleichfalls dorischen Kreta. Die wichtigste und lesbarste von ihnen stammt aus der Mauer einer Mühle in der Nähe der Ruinen von Gortyn und befindet sich jetzt in der Sammlung des Louvre zu Paris; der Stein ist oben, unten und an der rechten Seite gebrochen und enthält funfzehn Zeilen in regelmäfsiger, fast möchte ich sagen, eleganter Bustrophedonschrift (Thenon *Revue archéologique* 1863 S. 441 ff. mit Facsimile auf Taf. XVI und Froehner *Musée imperiale du Louvre. Les inscriptions Grecques* 1865 S. 180 f. n. 93; vgl. die Abhandlungen von Vorretzsch und Savelsberg in Fleckeisen's Jahrbüchern 1869 S. 665 ff. 679 ff.). Genau denselben Schriftcharakter zeigt eine sehr alte Münze von Gortyn, deren einziges Exemplar sich jetzt im K. Münzcabinet zu Berlin befindet; die Inschrift ist linksläufig und im eingeschlagenen Quadrat im Viereck um einen Löwenkopf gruppirt:

⊥OCV
MOSV | VMV
T1OΛ

Vgl. Leake *Numismata Hellenica. Ins.* p. 18. Das Gleiche gilt von der sechzehnzeiligen Bustrophedoninschrift von Lyttos, welche in Spratt's *Travels and researches in Crete* 1865 I S. 98. II S. 418 n. 11 (Taf. I, 11) mitgetheilt wird[1]) und zu der sich die Aufschriften der ältesten Münzen von Lyttos mit ↾VTTSON oder ΛVTTSON in ähnlicher Weise stellen.

Das Alphabet dieser Gruppe (vgl. Col. X) ist bis auf das Zeta und das Hauchzeichen, welche nur zufällig fehlen, in seinen Bestand-

---

[1]) Eine zweite dreizeilige, ebenfalls von Lyttos (ebenda Taf. I, 12), übergehe ich, da sie zu schlecht gelesen oder erhalten ist, als dafs sie in Betracht gezogen werden könnte.

theilen auf den genannten Denkmälern vollständig vertreten. Denn das Koppa mufs in dieser Zeit bereits aufser Gebrauch gesetzt gewesen sein, wie das häufige Vorkommen des K vor *o* und *υ* beweist. Das Vau ist im Gebrauche, weil es sich im Dialekte erhalten hat, und war nach dem Zeugnisse z. B. der Münzen von Axos als F oder C noch bis in die Zeiten nach Reception des ionischen Alphabets vorhanden. Die Form des Iota (ϟ oder S, auch in verkehrter Stellung Ƨ)[1], der Gebrauch des M zur Bezeichnung des Zischlautes und die alterthümliche Gestalt des My weisen auf nahe Verwandtschaft mit dem Alphabete von Thera und Melos hin; noch mehr der Bestand der Zeichen. Es zeigt sich nicht nur keine Spur einer besonderen Bezeichnung der langen *e*- und *o*-Laute, vielmehr vertreten E und O gleichmäfsig den langen wie den kurzen Laut und das B oder H mufs folglich als Hauchzeichen gegolten haben, sondern es fehlen auch die für *φ*, *χ*, *ξ* und *ψ* neu erfundenen Zeichen gänzlich. Der Laut des *χ* wird wie die Tenuis durch K ausgedrückt (in *κρήματα* für *χρήματα*, *ἀνκωρέν* und *ἐπικωρέν* für *ἀναχωρεῖν* und *ἐπιχωρεῖν*) und *ξ* durch *κσ* gegeben; wenigstens können in der fünften Zeile der Inschrift von Lyttos die Zeichen ƧTꟽOMꓘƎ - - nicht anders als - - *ἐξοντι* oder - - *ἐξωντι* gelesen werden und andere Ausdrücke für *ξ* sind nicht nachweisbar. Es folgt daraus, dafs auch *ψ*, für welches ein Ausdruck überhaupt nicht begegnet, mit *πσ* geschrieben worden sein mufs. Ebenso wie K für *χ*, wird die dem Alphabet eigenthümliche und für dasselbe gewissermafsen charakteristische Form des Pi, C (vermuthlich entstanden aus der Hakenform Γ, wie sie die theraeischen Inschriften zeigen), zugleich zur Bezeichnung des *φ* verwendet: so in *ἄνπαντος* und *ἀνπανάμενος*, welche Formen der Inschrift von Gortyn den attischen *ἀνάφαντος* und *ἀναφηνάμενος* entsprechen, und der Legende ꟽOꓘITMIAↃ d. h. *Φαιστικόν* einiger Münzen von Phaestos[2]). Letztere beweist zugleich im Verein mit den jüngeren Münzen von Lyttos (ΛVTTION) und Rhaukos (VAϘ / KION), dafs das Alphabet im Verlaufe der Zeit vom

---

[1]) Das auf der Inschrift von Lyttos neben S häufig vorkommende I fungirt nicht als Buchstabe, sondern als Trennungszeichen, wie auf der oben erwähnten theraeischen Inschrift.

[2]) Auf dem Exemplar der Berliner Sammlung, welches Pinder S. 55 beschreibt, ist der erste Buchstabe nicht ganz deutlich, obwohl erkennbar; deutlicher tritt er auf einer Mionnetschen Schwefelpaste hervor, welche ich vergleichen konnte.

S zum einfachen I überging, während M für die Bezeichnung des Zischlautes fortwährend im Gebrauche blieb. Dies bestätigen auch die Münzen von Phaestos mit ΦΑΙΜΤ und ΜΟΙΤΜΙΑΦ; sie lehren aber zugleich, dafs in einer noch etwas späteren Zeit die nicht phoenikischen Zeichen gebraucht zu werden begannen. So ist denn der Gebrauch gerade des Phi noch durch eine andere ältere Inschrift bezeugt. Sie ist in der Nähe des heutigen Eremopolis an der Ostküste der Insel von Cpt. Spratt gefunden und von Ch. Babington unter den *Inscriptiones Sprattianae* (*Cambridge Journal of Classical and Sacred Philology. March*, 1855) unter n. VI S. 12 herausgegeben worden. Links fehlt nichts, dagegen auf der rechten Seite zu Anfang einige Buchstaben, da der Stein hier abgebrochen ist:

ƎMΙƎΦΑΠƎΜΟΜ...

Darunter die Figur eines Fisches. Der Herausgeber liest richtig ....μων ἔγραφέ με. Der Charakter der Schrift wie die linksläufige Richtung derselben beweisen das verhältnifsmäfsig hohe Alter des Denkmals. Welche Zeichen aufser dem Phi noch in Gebrauch genommen wurden, lassen die Denkmäler in ihrem dermaligen Bestande nicht erkennen; doch zweifle ich nicht, dafs die Entwicklung auch hier etwa denselben Verlauf genommen hat, wie wir ihn auf Melos beobachtet haben, d. h. dafs neben dem Φ auch X oder + als χ, Ξ und vielleicht auch Ψ als ψ zur Verwendung kamen. Später scheint dann noch das M dem Σ gewichen zu sein.

Eine Sonderstellung der besprochenen Gruppe von Denkmälern gegenüber nimmt die vierzehnzeilige Bustrophedoninschrift von Axos ein (Spratt *Travels* II S. 77 und 454 n. 5 (Taf. II, 5), über die zum Schlusse Einiges zu bemerken bleibt. Ausdrücke für φ, χ, ξ, ψ begegnen nicht, so dafs die Stellung des Alphabets zu dem der vorigen Denkmäler nach dieser Richtung sich nicht bestimmen läfst. Doch wird Iota ebenso wie dort als S geschrieben und auch der Zischlaut regelmäfsig durch M bezeichnet, während I lediglich als Trennungszeichen dient, wie auf der Inschrift von Lyttos. Dagegen hat das Pi die gewöhnliche Gestalt Γ und das Hauchzeichen wird in seiner vereinfachten Gestalt H regelmäfsig als Vocalzeichen gebraucht; vgl., um nur die lesbaren Stellen hervorzuheben, Z. 4 ἤ τις [α]ὐτὸς δοίη, Z. 6 [σ]τα[τ]ῆρα, Z. 9 ἀποροίη, Z. 9 [δ]ύο [δ]ὲ στα[τ]ῆ-ρ[α]ς. Ob der rauhe Hauch unbezeichnet blieb, oder ebenfalls durch H gegeben wurde, läfst sich nicht feststellen.

Was die Epoche dieser Denkmäler betrifft, so ist zunächst festzuhalten, dafs sie der Zeit nach nicht weit von einander abliegen können. Das beweist für die Inschriften die Gleichartigkeit des Schriftcharakters und für die Münzen die Gleichartigkeit der Technik und des Stils. Selbst diejenigen, welche Φ für C und I für S schreiben, sind aus diesem Grunde für nahezu gleichzeitig denen mit C und S zu achten, und die Inschrift von Eremopolis, welche bereits das Ф hat, zeigt doch von denen, die es noch nicht haben, in anderen Punkten keine Abweichung, die sie in eine andere Periode der Schriftentwickelung zu verweisen berechtigte. Nun könnten die alterthümlichen Besonderheiten der Schrift, die Neigung zu linksläufiger Richtung bei einzeiligen, zu furchenförmiger Anordnung der Zeilen bei mehrzeiligen Inschriften, das Festhalten der alten Formen und Zeichen Ϻ, S und M, vor Allem die Nichtbenutzung der nichtphoenikischen Zeichen, dazu verführen, den meisten dieser Inschriften ein sehr hohes Alter zuzuschreiben; allein schon der ungewöhnlich gesetzte und regelmäfsige Charakter der Schrift, welche kein unentschiedenes Schwanken in Stellung und Richtung der Zeichen zur Basis kennt, sondern sie sämmtlich in bestimmtem, meist rechtem Winkel zu derselben orientirt, mufs zur Vorsicht mahnen. Vollends aber Technik und Stil der Münzen weisen auf ein so vorgeschrittenes Stadium der Kunstübung hin, dafs es meiner Ansicht nach nicht möglich ist, aufser der einen von Gortyn irgend welche von den übrigen über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaufzudatiren, und anzunehmen, dafs die Inschriften älter seien als die Münzen, würde eine Behauptung aufstellen heifsen, welche sich vom palaeographischen Standpunkte durch nichts rechtfertigen liefse. Habe ich hierin Recht, so folgt, dafs die Entwickelung der Schrift auf Kreta eine äufserst langsame und stabile gewesen ist, was übrigens bei der Isolirung, in der die Insel in jenen früheren Zeiten von der Culturbewegung des übrigen Hellas abgeschlossen ein Sonderdasein führte, nicht einmal besonders auffallen kann.

19. Ich komme zu den Inseln mit ionisch redender Bevölkerung und bespreche zunächst das Alphabet von **Paros**, von dem meiner Meinung nach in der Inschrift C. I. G. 24 eine Probe vorliegt. Der Säulenstumpf, in dessen Cannelirungen die dreizeilige metrische Inschrift sich findet, wurde um das Jahr 1738 von einem griechischen Schiffe nach Ancona gebracht und gelangte von dort später in die Sammlung des Annibale Olivieri zu Pesaro. Paciaudi, der nach einer ihm von Olivieri mitgetheilten Zeichnung das Denkmal

zuerst publicirte, giebt an, es stamme *'ex Peloponneso aut finitimis certe locis'* (*Monumenta Peloponnesia* I p. 77); eine Ausdrucksweise, welche beweist, dafs sichere und zuverlässige Angaben über Herkunft und Fundort des Denkmals ihm nicht vorlagen. Unter diesen Umständen ist eine Bestimmung der Zugehörigkeit desselben aus inneren Gründen die einzige, welche zulässig erscheint und der gegenüber, wenn sie gelingen sollte, die vagen Angaben einer unverbürgten Tradition nicht in Betracht kommen dürfen. Paciaudi's Stich giebt folgenden Text:

ΑΔΤΕΜΙΣΩΙΤΟΔΕΑΛΑΕΜΔΙΕΡΕΣΙΩΛΛ
ΑΣΦΑΛΙΩΜΗΤΗΡΦΕΔΣΙΣ///Ω ͡ ''Λ ΝΓΗΔ

ΤΩΓΑΔΙΩΓΩΙΗΜΑΚ ΙΑΕΟΕΥΓΩΛ

Die Untersuchung eines mir durch Henzen's Vermittelung zugekommenen Abklatsches ergab, dafs die Höhe der regelmäfsig und mit einem kräftigen Ductus eingeschnittenen Schriftzüge in allen drei Zeilen übereinstimmend ungefähr 2 Ctm. beträgt, die Ausdehnung des beschriebenen Raumes, soweit die Spuren zu erkennen sind, ebenso gleichmäfsig 53—54 Ctm. Der Charakter der Schrift ist ein so völlig gleichartiger, dafs nicht der mindeste Zweifel daran bestehen kann, dafs alle drei Zeilen gleichzeitig und von derselben Hand eingehauen sind. Die linke Hälfte der Zeilen ist wohl erhalten und auf ihr treten die Zeichen deutlich und unverkennbar hervor, die rechte Hälfte hat durch Corrosion der Oberfläche stark gelitten und die Zeichen werden hier je weiter nach rechts desto zweideutiger oder ganz unleserlich. Das Ganze sieht vielmehr nach dem Abklatsch etwa so aus:

ΑΔΤΕΜΙΣΩΙΤΩΔΕΑΛΑΛΜ\ΕΙΕ<//Ο/ /////
ΑΣΦΑΛΙΩΜΗΤΗΔΘΕ//Σ!//ΓΩ////Λ//ΤΗΔ

ΤΩΓΑΔΙΩΓΩΙΗΜΛΚ//ι//Ο///ΔΕΟΕΥΙ ͡

Z. 1 ist die geöffnete Form des Ω in ΤΩΔΕ deutlich und unzweifelhaft, der Rest \ hinter dem M dagegen täuscht vielleicht,

wie denn auch alles Folgende unsicher und nur mit Anstrengung zu erkennen ist. Z. 2 ist in dem ⊕ das Kreuz unsicher, aber der horizontale Querstrich jedenfalls deutlicher, namentlich auf der Rückseite, als der verticale. Die Lücke zwischen I und Γ (welches eher ein Γ als ein ▷ zu sein scheint) läfst nichts erkennen, ist aber zu gering, als dafs mehr als ein Buchstabe darin gestanden haben könnte. Dafs das folgende Ω nach unten geöffnet war, scheint sicher. Z. 3 fafste die Lücke zwischen dem deutlichen K und dem ganz undeutlichen Δ wenigstens fünf, auf keinen Fall aber mehr als sechs Buchstaben, so dafs die Boeckhsche Ergänzung K[ολώτεω, οὗ ν]άε schon aus diesem Grunde unbedingt zu verwerfen ist. Das hinter der Lücke folgende Zeichen war auf keinen Fall ein Α; der Abklatsch zeigt den Schimmer eines Δ mit nach unten vielleicht um ein Weniges überragenden Seitenschenkeln, obwohl in dieser Beziehung der Anschein täuschen kann. Hinter dem Y ist eine verticale rundliche Vertiefung wahrzunehmen, keine Spur aber von einem rechtwinkligen Ansatze am oberen Ende derselben.

Der Dialekt der Inschrift ist entschieden kein dorischer, wie das in dem zweiten Verse begegnende μήτηρ hinlänglich beweist. Demnach kann das ΤΩΓΑ▷ΙΩ des dritten Verses nur als τοῦ Παρίου gelesen werden. Dazu stimmt, dafs in τοί und τόδε (Z. 1) und ποίημα (Z. 3) das ο, und in dem Genetiv Ἀσφαλίου (Z. 2, von Ἀσφάλιος, nicht Ἀσφαλίας) der Laut ου gleichfalls mit Ω geschrieben erscheinen. In allen diesen Fällen ein Versehen des Steinmetzen anzunehmen, hätte wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Völlig entscheidend aber für die Genauigkeit der Überlieferung ist das Zeugnifs einer archaischen Felseninschrift von Siphnos, welche C. I. G. 2423 *c* und genauer von Rofs (*Inscr. inedd.* III p. 5; vgl. auch Lebas Taf. VI, 14) herausgegeben worden ist:

ΝΥΦΘΕΟΝ
ΗΙΕΡΩΝ [1])

d. h. offenbar Νυ(μ)φέων ἱερόν. Hier bezeichnet deutlich das Θ (oder Ο) den langen, das Ω dagegen den kurzen Vokal, und würde letzteres der Analogie nach unzweifelhaft auch das ου vertreten,

[1]) In der ersten Zeile haben das C. I. G. und Lebas Ο statt Θ.

wie in dem ionischen Alphabete das O. Es steht durch diese Zeugnifs fest, dafs das Bedürfnifs das kurze und das lange *o* in der Schrift durch besondere Zeichen zu unterscheiden im Bereich gewisser Inseln des aegaeischen Meeres schon sehr früh zu einer Differenzirung des O Veranlassung gegeben hat, welche ebenso wie die verwandte, im jüngeren Alphabete von Melos begegnende, insofern wenigstens als unabhängig von der der Form nach identischen des kleinasiatischen Alphabets zu gelten hat, als die Bedeutung der durch sie gewonnenen Zeichen in völlig abweichender Weise bestimmt erscheint. Hiernach sind unbedenklich auch auf unserem Denkmal alle Ω als *ο* oder *ου*, die O dagegen als *ω* zu nehmen. Besonders wichtig nun wird diese Übereinstimmung in einer ganz specifischen Eigenheit dadurch, dafs sie verstattet das Denkmal unabhängig von jeder vagen Überlieferung einem bestimmten Lokale zuzuweisen. Es stammt jedenfalls von einer der Inseln des aegaeischen Meeres, und da im dritten Verse der Inschrift sich ein Parier als Verfertiger des *ἄγαλμα* nennt, welchem als Träger zu dienen die Säule bestimmt gewesen zu sein scheint, so wird man es nicht allzu kühn finden, wenn ich das Denkmal geradezu nach Paros setze. Die Inschrift selbst dürfte nach Anleitung der oben mitgetheilten berichtigten Lesung etwa so gelautet haben:

Ἄρτεμι, σοὶ τόδε ἄγαλμ - - - - - - - - - - - -,
Ἀσφαλίου μήτηρ, Θε[ρ]σί[π]που [θυ]γ[ά]τηρ.

Τοῦ Παρίου ποίημα Κ - - - ίδεω εὔ[χ]ο[μαι εἶναι].

Im ersten Verse stand aufser dem Namen der Weihenden noch ein Verbum, wie *ἀνέθηκεν* oder ein ähnliches. Dafs der Pentameter, wie ich ihn lese, von Seiten des Metrums sein Bedenkliches hat, entgeht mir nicht, doch weifs ich Besseres nicht herauszulesen.

Dafs meine Vermuthung über die Herkunft des Säulenstumpfes richtig war, ist später durch das Zeugnifs einer Anzahl auf Paros selbst gefundener Denkmäler aufser Zweifel gestellt worden. Zuerst durch eine Bustrophedoninschrift, welche zu Paroikia in die Mauer einer Kirche *τῶν ἁγίων Ἀναργύρων* eingelassen ist, und zuerst in den *Annali dell' inst. arch.* 1862 S. 53, später von F. Lenormant, zuletzt am genauesten von Th. Olympios im *Ἀθήναιον* V S. 4 n. 1 herausgegeben worden ist:

ΑΣΟΝΛΕ≷Ε
ΩΔϽ≷ΙΑΚΛΑ◁
ϘΩΝΤΩΤΗ≷ΕΟ
≷ƐΛΙΚΙΩΕΛ⊣Ϻ
Ι<ΛΠ^ΙΗΕΕΝ

d. h. (wie der letzte Herausgeber, abgesehen von der unterlassenen Ergänzung des μη, richtig gelesen hat): Ἄσων [τ]εσ(σ)ε|ρακαιεβδο-[μ|η]ϙοντούτης ἐῶ|ν τὰς οἰκίας ἐ|χσεποίησεν. Dazu kommen jetzt einige zuerst von Olympios a. a. O. publicirte Denkmäler: aufser den weniger bedeutenden Fragmenten ΕΘΗΚΕΝ S. 34 n. 32, ΩΣΚΥΝΘΙΣ ebenda n. 33, und dem nur in Minuskelschrift gegebenen Ἀφρωδίτης n. 31, namentlich die vollständig erhaltene und umfangreichere Weihinschrift S. 8 n. 3, jetzt eingemauert neben der Thür der Capelle des H. Johannes Spilaeotis, vier Stunden von der Stadt auf der Südspitze der Insel:

ΔΗΜΩΚVΔΗΣΤΩΔΑΛΑΛΜΑΤΕ
ΓΕΣΤΩΔΙΚΗΤΑΠΩΚΩΙΝΟΝ
ΕVΧΣΑΜΕΝΩΙΣΤΗΣΑΝΠΑD
ΘΕΝΟΙΑDΤΕΜΙΔΙ
ΣΕΜΝΟΙΕΝΙΞΑΠΕΔΟΙΚΩ
DΗΙΔΙΩΣΑΙΛΙΟΩΧΩΙΩ
ΤΟΝΛΕΝΕΗΝCΙΩΤΩΝΤΑ
VΧΣΕΝΑΠΗΜΩΣVΝΗΙ

d. h. Δημοκύδης τόδ' ἄγαλμα Τε|λεστοδίκη τ' ἀπὸ κοινῶν |
εὐξάμενοι στῆσαν πα|ρθένῳ Ἀρτέμιδι, |
σεμνῷ ἐνὶ ζαπέδῳ, κού|ρῃ Διὸς αἰγιόχοιο. |
τῶν γενεὴν βίοτόν τ' α|ὖξ' ἐν ἀπημοσύνῃ.

Die Übereinstimmung kann in der That nicht genauer und der Beweis nicht vollständiger sein.

Die Identität des Alphabets, das sich sonach für Paros herausstellt, mit dem von Siphnos ist bei der unmöglich zufälligen Übereinstimmung beider im Gebrauche des Ο und Ω nicht zu bezweifeln, obwohl sich bei dem geringen Umfange der allein zur Vergleichung stehenden Denkmäler eine entscheidende Probe nicht anstellen läfst. Abweichungen in den Formen einzelner Buchstaben, wie D und R, kommen nirgends und so auch hier nicht in Betracht, und dafs das

(auf den Denkmälern beider übrigens übereinstimmend bereits ge-öffnete) H auf den Inschriften von Paros wiederholt das lange bezeichnet, auf der von Siphnos dagegen an der einzigen Stelle, in der es vorkommt, noch den rauhen Hauch vertritt, beruht lediglich auf einem Schwanken des Gebrauches, den wir auch in dem weiter unten zu besprechenden archaischen Alphabete von Naxos antreffen werden; es ist wohl zu beachten, dafs auf den parischen *sich* nur einmal, im Inlaut von *τεττεραχαιεβδομηκοντούτης*, Gelegenheit bot, das H als Hauchzeichen, auf der von Siphnos keine, *dasselbe* als Vokalzeichen zu verwenden[1]). Von den nichtphoenikischen Buchstaben erscheint aufser dem V das Φ und das X, *letzteres in der* Bedeutung von χ. Für ξ wird χσ geschrieben, für ψ also, welches zufällig nicht begegnet, ohne Zweifel φσ. Das *Theta zeigt* auf den älteren Denkmälern das Kreuz im Runde, die jüngere Weihinschrift hat bereits die einfache Form Θ. Koppa *vor* ο ist auf der ältesten Bustrophedoninschrift im Gebrauch, wird aber in den jüngeren bereits durch Kappa vertreten. *Eigenthümlich* ist die Gestalt des Beta, C, der wir, aufser auf Thasos, auch noch auf Keos begegnen werden (vgl. Col. XI).

Was das Alter dieser Inschriften betrifft, so mag die älteste in das sechste Jahrhundert hinaufreichen; von den übrigen ist kaum zu bezweifeln, dafs sie dem fünften angehören.

20. Eine bereits im siebenten Jahrhundert deducirte Colonie von Paros ist Thasos, wo man im Allgemeinen dasselbe Alphabet vorauszusetzen berechtigt ist. Die Aufschrift der älteren Münzen der Insel (ΘΑΣΙΟΝ), welche vor die Mitte des fünften Jahrhunderts gehören, und die archaischen Inschriften auf zwei Steinblöcken der alten Stadtmauer, welche Conze (Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres 1860 S. 12 Taf. IV, 14 und 15) herausgegeben hat:

---

[1]) Zwei Gränzsteine, welche Olympios a. a. O. S. 33 n. 27 *mittheilt*, zeigen übereinstimmend die Aufschrift:

HOPOΣ
TOIEPO

Das H ist hier in ὅρος als Hauchzeichen gebraucht, fehlt dagegen in ἱεροῦ. Die Steine gehören aber der späteren Zeit der Herrschaft des ionischen Alphabets an, da TOIEPO, nicht TΩIEPΩ geschrieben ist. Vielleicht ist das H gerade in HOPOΣ nur ein gewohnheitsmäfsiger Archaismus, wie er auch auf attischen Gränzsteinen späterer Zeit begegnet.

a b

ꟼRΛΛ ΠΕΡΜΕΝΟΝΜΕΕ

d. h. [Π]αρμ(ένων), Παρμένων με ἐ[ποίησε], widersprechen dem nicht, und die Aufschriften der anf Thasos gefundenen, jetzt in Paris befindlichen, alterthümlichen Votivreliefs, welche in der *Revue archéologique* 1865 pl. XXIV. XXV (p. 438 ff.) herausgegeben worden sind, lehren uns das im fünften Jahrhundert auf der Insel gebräuchliche Alphabet so vollständig kennen, dafs danach an der Identität desselben mit dem parischen nicht gezweifelt werden kann, wie jeden eine Vergleichung von Taf. I lehren kann, auf welcher in Col. XI*b* die Buchstabenzeichen der thasischen Denkmäler unmittelbar hinter denen der parischen sich eingetragen finden.

Auf thasischen Einflufs weist die Prägung der sehr alten makedonischen Münzen der Letaeer und Orrheskier hin. Das Alphabet der Aufschriften (ΝΟΙΑΤΕΛ und ΝΩΙΚΣΗΡΡΩ oder ΟΡΡΗΣΚΙΟΝ) widerstreitet dem nicht; denn das Schwanken und die Incorrectheit in der Verwendung der Zeichen H und E und O und Ω kann bei Erzeugnissen nichtnationalhellenischer Kunstübung nicht in das Gewicht fallen.

21. Das ältere Alphabet von Naxos ist uns aus zwei Inschriften bekannt, welche sich gegenseitig ergänzen und eine ziemlich vollständige Einsicht in die Beschaffenheit desselben gewähren. Die erste findet sich auf dem Bruchstücke der Basis des Apollokolosses, welchen die Naxier auf Delos geweiht hatten, wie die auf der einen Seite derselben angebrachte Inschrift aus späterer Zeit: ΝΑΞΙΟΙΑΠΟΛΛΩΝΙ beweist, welche, wahrscheinlich weil sie die verständlichere oder zugänglichere ist, von Vielen[1]) bemerkt und abgeschrieben worden ist und von der man vermuthet, dafs sie nach dem von Plutarchos (Nikias 3) berichteten Umsturze des Kolosses bei seiner Wiederaufrichtung nachträglich möge angebracht worden sein. Von der viel älteren, auf der entgegengesetzten Seite der Basis befindlichen Inschrift spricht zuerst Spon, ohne indessen eine Abschrift zu geben. Eine solche erhielt man erst durch Tournefort, dessen Facsimile im C. I. G. 10 wiederholt worden ist. Dieses Facsimile ist zwar im Ganzen zuverlässig, aber offenbar von einer

---

[1]) Schon von Cyriacus v. Ancona. Vgl. die Mittheilungen O. Jahn's im *Bullettino dell' inst. arch.* 1861 S. 182.

Zeichnung genommen, die mit einer sehr breitspaltigen Feder ausgeführt war, und giebt daher den Charakter der Schriftzüge nicht ganz treu wieder. Diesen lernt man viel besser aus der Stuartschen Abschrift kennen (*Antiquities of Athens* III p. 57), deren Darstellung durch den Stich bei Lebas Taf. VI, 13 (auf dem nur die vier letzten Buchstaben fehlen, an deren Stelle die Oberfläche als zerstört bezeichnet ist) Bestätigung findet. Danach sieht (oder sah) die Inschrift etwa so aus:

ΟΑϜΥΤΟΛΙ⊕ΟΕΜΙΑΝΔΡΙΑΣΚΑΙΤΟΣΦΕΛΑΣ

Die Buchstaben stehen bei Stuart etwas steiler und statt des Delta hat er irrthümlich ein Α: bei Tournefort ist die Gestalt des Σ eine mehr gerundete; auch zieht er fälschlich ΛΙ in Μ und ΜΙ in ΛΜ zusammen. Weitere Abweichungen bieten aber die Abschriften nicht dar. Gewiſs richtig, trotz des Hiatus, hat Bentley in diesen Worten einen jambischen Trimeter erkannt; wenn er ihn aber mit Ergänzung eines Τ zu Anfang folgendermaſsen herstellt:

τοῦ ἀϜυτοῦ λίθου εἰμ' ἀνδριὰς καὶ τὸ σφέλας

indem er die Worte τοῦ ἀϜυτοῦ zweisilbig liest (ταὐτοῦ), so erheben sich gegen die befolgte Lesung und Deutung des Anfanges die ernstesten Bedenken, welche ich wenigstens zu beseitigen mich auſser Stande sehe. Es ist nicht sowohl der Gebrauch des Vau auf einer naxischen Inschrift aus nicht gar zu früher Zeit überhaupt, welche Anstoſs erregt, obwohl er immerhin merkwürdig genug wäre, als vielmehr seine Verwendung gerade in dem Pronomen αὐτός in einer Weise, welche eine dreisilbige Aussprache desselben nothwendig machen würde, eine Erscheinung, die sich schlechterdings durch gar Nichts erklären oder rechtfertigen lieſse. Dies ist um so auffälliger, als auf der weiter unten zu besprechenden, auf keinen Fall bedeutend jüngeren Inschrift gleichfalls naxischen Ursprungs das Vau im Anlaut eines Wortes, wo man es erwarten dürfte (ἴδεσθε), nicht nur nicht geschrieben ist, sondern nach Ausweis des Metrums auch nicht gesprochen worden sein kann. Die Verlegenheit, in der wir uns hiernach befinden, wird vermehrt durch den Umstand, daſs gerade der Anfang der Inschrift und mit ihm das fragliche Zeichen in allen drei Abschriften übereinstimmend überliefert wird, und durch eine Correctur zu helfen demnach unzulässig erscheint. Obwohl ich es nun unter diesen Umständen nicht wagen kann, eine Ände-

rung vorzuschlagen, so ist doch ein Gebrauch des Vau der Art, wie ihn die Bentleysche Lesung des Anfangs, welche nach dem Stande der Überlieferung die einzig mögliche scheint, vorauszusetzen nöthigen würde, so völlig unglaublich, dafs nur Autopsie des Denkmals oder eines guten Abklatsches mich davon würde überzeugen können, dafs wirklich dieses Zeichen auf dem Stein steht und nicht etwa nur die verstümmelten Reste eines anderen, welche nur scheinbar und unabsichtlich ein Vau darstellen. Ich mufs daher zwar nicht das Vorhandensein, aber doch den Gebrauch dieses Zeichens im naxischen Alphabete dieser Zeit vorläufig als mindestens sehr zweifelhaft bezeichnen.

Die Zeichen des zweiten gröfseren Theiles der Inschrift unterliegen solchen Zweifeln allerdings nicht, sind aber so wenig charakteristisch, dafs aus ihnen die eigenthümliche Stellung des Alphabets nicht zu entnehmen wäre, wenn nicht ein zweites Denkmal naxischer Epigraphik uns zu Hülfe käme, welches die Lücken, welche das erste in unserer Kenntnifs läfst, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten vollständig auszufüllen trotz seines nicht erheblichen Umfanges möglich macht. Aus Beschreibungen und Abbildungen bei Clarke (*Travels in various countries of Europa, Asia and Africa* II, 2 S. 148ff.) und Dodwell (*Classical and topographical tour through Greece* I S. 243 ff.) hatte man Kenntnifs von einem Basrelief alterthümlichen Stiles, welches einen bärtigen, mit einem Mantel bekleideten Mann in höherem Alter vorstellt, der mit der Linken auf den vorgestreckten Stab gestützt, mit der Rechten einem zu seinen Füfsen ruhenden, mit den Vorderfüfsen nach rechtshin aufgerichteten Hunde eine Heuschrecke darzureichen scheint. Es befand sich damals und befindet sich noch auf dem Kirchhofe des Dorfes Rhomaiiko, das etwa eine Stunde entfernt von Orchomenos auf der Strafse nach Chaeronea liegt. Nähere Erkundigungen haben ergeben, dafs es nicht dort, sondern zu Petro-Magula in der unmittelbaren Nähe von Orchomenos gefunden worden und von dort nach Rhomaiiko geschafft worden ist. Schon Clarke berichtete nach Hörensagen von einer Inschrift, welche unterhalb des Bildwerkes angebracht sein sollte, und Dodwell, der, nachdem er den Fufs des Denkmals von der ihn bedeckenden Erde hatte reinigen lassen, diese Inschrift auf der Steinleiste geschrieben fand, welche das Bildwerk nach unten abschliefst, gab von ihr eine Copie, die indessen so unvollkommen ausfiel, dafs sie als unverständlich und darum ganz unerheblich im C. I. G. übergangen worden zu sein scheint.

Dodwell erkannte und stellte folgende Züge dar, die allerdings eine zusammenhängende Lesung nicht verstatten:

ΛΓΧ<ΗΝ///////ΙΙ///ΒΕΓΗο///ΛΧ///////ΑΓΙΕ>ΙΔΛΙ

Den Herren Conze und Michaelis war es vorbehalten in ihrem Reiseberichte (*Annali dell' inst. arch.* 1861 *tav. d' agg. E,* 3; vgl. S. 81 ff.) aufser einer genaueren Beschreibung und Charakteristik des Bildwerkes die erste lesbare Abschrift der in mehr als einer Beziehung interessanten Inschrift zu liefern. Was sich davon jetzt noch erkennen läfst, sieht nach der von ihnen gegebenen Darstellung so aus:

ΝΓΧΣΗΝΟΡΕΓΓ▓ΙΙ-ΙΣΕΝΗΟΝΑΧΣΙΟΣΑΛΛΕΣΙΔΗ>

eine Darstellung, welche durch die unvollkommene Dodwellsche Abschrift lediglich bestätigt wird. Die Herausgeber lesen zum Theil wenigstens richtig Ἀγξήνωρ ἐποίησεν ὁ Νάξιος Ἀγγεσίδης. Weder der Dialekt noch, was die Hauptsache ist, das Alphabet der Inschrift sind boeotisch; es ist deshalb nothwendig anzunehmen, dafs die Schrift, welche nicht die landesübliche ist, diejenige sei, welcher sich der auf dem Denkmal sich nennende Meister von Naxos zu bedienen pflegte, der unzweifelhaft die Inschrift eigenhändig eingehauen hat, also die naxische. Es ist dies auch ganz natürlich und in der Ordnung, da die Inschrift als eine reine Privatzuthat des Künstlers betrachtet werden mufs, die mit der Bestimmung des Bildwerkes in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange steht. Das Basrelief wird auf einer Basis aufgestellt gewesen sein und die Angaben über den Verstorbenen, auf dessen Grabstätte das Denkmal errichtet zu werden bestimmt war, mögen auf dieser Basis eingetragen und natürlich in boeotischem Dialekte und Alphabete abgefafst gewesen sein; die Angaben dagegen über die Person und das Vaterland des Künstlers, welche dieser selbst seinem Werke beisetzte, verpflichtete ihn Nichts der epichorischen Sitte anzubequemen, und wie er sich selbst einen Naxier nennt, obwohl er offenbar in Boeotien und für Boeotier arbeitete, so hat er auch seine Herkunft durch Anwendung der heimathlichen Schriftzüge inmitten des Herrschaftsgebietes eines ganz abweichenden Alphabets zu bekunden keinen Anstand genommen. Ist aber das Alphabet

der Inschrift das naxische, wie nicht bezweifelt werden kann, so sind die beiden Λ in dem letzten, von den Herausgebern gebildeten Worte 'Αγγεστίδης nicht als Gamma, sondern nothwendig als zwei Lambda zu nehmen, wie die Aufschrift der vorher besprochenen Basis von Delos unwiderleglich darthut, und damit fällt dieses Wort, welches ohnedem aus den verschiedensten epigraphischen, sprachlichen und sachlichen Gründen als völlig monströs und geradezu unmöglich bezeichnet werden müfste. Auch das zweite Zeichen von links dürfte, obwohl seine Stellung etwas steiler erscheint (Ր), doch eher ein Lambda als ein Gamma sein, welches letztere vielmehr die Gestalt Λ gehabt haben dürfte. Schon aus diesem Grunde erscheint der Name 'Αγξήνωρ, welchen die Herausgeber dem Künstler beilegen, bedenklich und er wird es noch mehr, wenn man erwägt, dafs die von dem vorhergehenden Zeichen erhaltenen Reste in keinem Falle auf ein Α, viel eher auf ein Ɛ hinleiten. Von entscheidender Wichtigkeit für eine richtige Lesung und Ergänzung der Zeile ist aber der entschieden hervortretende daktylische Rhythmus, welchen die mit Sicherheit gelesenen Worte verrathen und der den Herausgebern entgangen ist. Er beweist, dafs wir einen Hexameter vor uns haben, der sich denn auch mit Berücksichtigung der oben als nothwendig bezeichneten Abänderungen der von den Herausgebern beliebten Lesung ohne alle Schwierigkeit herstellen läfst:

[Θ]ελξήνωρ ἐποίησεν ὁ Νάξιος· ἀλλ' ἐσίδεσ[θε].

Es macht diese, wie mir scheint, einleuchtende Lesung weiter Nichts als die gewifs gerechtfertigte Annahme nöthig, dafs die rechte und linke Kante der Leiste durch Abstofsung um eine Kleinigkeit verkürzt seien und nicht mehr die scharfen Umrisse zeigen, welche ihnen auf der Abbildung von den Herausgebern beigelegt werden. In der That hat die Untersuchung eines Gypsabgusses, welchen das Berliner Museum besitzt, mir die erwünschte Gewifsheit verschafft, dafs die beiden Kanten erheblich bestofsen sind, so dafs ich diesen Punkt als zu Gunsten meiner Ansicht erledigt zu betrachten das Recht habe.

Das Alphabet nun, welches sich aus der Vergleichung beider Inschriften als das auf Naxos zu einer gewissen Zeit übliche ergiebt und in Col. XII zusammengestellt worden ist, nimmt eine eigenthümliche Sonderstellung ein, welche auf eine von der des ionischen Alphabets bis zu einem gewissen Grade unabhängige eigenartige Entwickelung hinweist, ganz wie dies auch beim parischen

der Fall war. Von den mangelnden Zeichen fehlen Beta (wahrscheinlich, wie auf Paros, C), Gamma (vermuthlich Λ) und Zeta (I) entschieden nur zufällig, während vom Koppa sich dies nicht mit Bestimmtheit behaupten läfst. Die Zweifel in Betreff des Vau sind oben berührt worden. Dagegen kannte oder gebrauchte wenigstens das Alphabet die Zeichen ξ, ψ und ω gar nicht, sondern drückte, wie die zweite Inschrift zeigt, den Laut des ξ durch χσ, des ψ also vermuthlich durch φσ aus, während es O für ο, ου und ω verwendete und sich des Zeichens Ω enthielt. Zur Bezeichnung des Zischlautes diente noch die dem Σ im Gebrauche vorhergehende ältere Form Տ, dagegen hat das H bereits die jüngere, oben und unten geöffnete Gestalt angenommen, während es seiner lautlichen Geltung nach auf einem älteren Standpunkt verharrt, als in dem ionischen Alphabete des sechsten Jahrhunderts. Es bezeichnet zwar schon regelmäfsig das lange *e*, daneben aber noch (wenn auch vielleicht nur bisweilen und ohne Regelmäfsigkeit) den rauhen Hauch, zeigt also dasselbe Schwanken einer Übergangsperiode, das auf den Inschriften von Abu-Simbel und den älteren von Thera und Melos, vielleicht auch auf Paros, begegnete. Die jüngere Form des Zeichens neben alterthümlicherer Verwendungsweise ist ihm dabei mit den ältesten Inschriften von Melos und Paros gemein, während die von Abu-Simbel und Thera noch B bewahren, das selbst die älteren der ionischen Inschriften des sechsten Jahrhunderts noch ausschliefslich verwenden, obwohl sie damit, soweit unsere Kenntnifs reicht, den rauhen Hauch nicht mehr bezeichnen. Die lautliche Geltung, in der das Alphabet von Naxos und Paros die Zeichen X und H verwendet, verräth also zwar eine directe Beziehung zum ionischen Alphabete, alle anderen bemerkten Eigenthümlichkeiten aber documentiren einen solchen Grad selbständiger eklektischer Willkür, dafs aus einer Vergleichung des Entwickelungsstandes dieser Alphabete mit den verschiedenen Phasen des ionischen eine chronologische Bestimmung der in Rede stehenden Inschriften vom epigraphischen Standpunkte nicht zu gewinnen ist.

Dafs indessen das naxische Alphabet diese spröde Zurückhaltung in verhältnifsmäfsig früher Zeit aufgegeben und sich schon lange vor dem Ende des peloponnesischen Krieges mit dem vollständig entwickelten ionischen Alphabete ausgeglichen haben mufs, beweist eine auf Naxos selbst gefundene Inschrift, welche nach einer Köhlerschen und einer Gellschen Abschrift im C. I. G. 2422, nach der letzteren auch von Rose (*Inscr. Gr. vet. praef.* p. VIII

n. 6) herausgegeben worden ist (vgl. Lebas II n. 2157 p. 480). Die beiden als *a* und *b* unterschiedenen Theile stehen auf verschiedenen Seiten eines und desselben Steines:

a ΑꓘΑƎΦΟꟼΩΔ [1])

b ИΩΙꟼΑꓘ
ΗΛΟΦΙΟ

In der ersten Zeile ist mit Boeckh unbedenklich Δωϱοϑέα zu lesen und Φ der Abschriften als verlesen aus ⊕ (nicht Θ) zu nehmen. Ob dagegen das schliefsende Αꓘ mit ihm in καὶ zu ergänzen und demnach die erste Inschrift mit der zweiten so ohne Weiteres zu einer zu verbinden ist, erscheint mir sehr zweifelhaft, ja unwahrscheinlich, da sich beide auf verschiedenen Seiten des Steines befinden sollen. Ich ziehe es daher vor sie getrennt zu halten und in der ersten vielmehr zu ergänzen Δωϱοϑέα Κα[ϱίωνος], so dafs Dorothea die Tochter des in der zweiten genannten Karion wäre; das Denkmal ist offenbar ein Grabstein, auf dem die Namen mehrerer, namentlich verwandter Personen zu lesen nicht auffallen kann. Gröfsere Schwierigkeit macht die Lesung der zweiten Aufschrift, deren zweite Zeile Boeckh nicht zu deuten versucht hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs wir in ihr den Namen des Vaters im Genetiv zu suchen haben. Leider sind sämmtliche Zeichen dieser Zeile für die Richtung der Schrift nicht charakteristisch, diese kann daher nach Belieben als links- oder rechtsläufig gelesen werden. Nehmen wir sie als linksläufig, so ist mit ihr allerdings Nichts anzufangen, lesen wir sie dagegen rechtsläufig, so erhalten wir gegen Ende die Silben . . λοφίου, welche sehr wohl den Schlufs des erwarteten Eigennamen im Genetiv darstellen könnten, der nur zu Anfang verstümmelt oder auch verschrieben zu setzen wäre. Die gröfsere Wahrscheinlichkeit ist demnach für die letztere Annahme, unter welcher die ganze Inschrift furchenförmige Zeilenordnung erhalten würde, während im ersteren Falle sie aus zwei linksläufigen Zeilen bestehen würde. Welcher von beiden Fällen aber auch stattfinden möge, immer ist es nothwendig dieser, wie der ersten Aufschrift ein verhältnifsmäfsig sehr hohes Alter beizu-

[1]) In der Gellschen Abschrift fehlten die letzten Buchstaben Αꓘ oder, nach Rose, ΑꓘΑ.

messen, welches weit unter die Zeiten der Perserkriege herabzurücken kaum möglich ist. Dazu stimmt sehr wohl die alterthümliche Gestalt des Λ und des ꟻ. Trotzdem erscheint in beiden bereits das Ω; die Ausgleichung mit dem ionischen Alphabete war also in dieser Zeit schon vollzogen, da anzunehmen ist, dafs mit der Aufnahme dieses jüngsten der ionischen Buchstaben die des ξ und ψ gleichzeitig erfolgt sein werde. Die Inschrift des Reliefs von Orchomenos kennt die drei Zeichen noch nicht und von dem Alphabete der Aufschrift der delischen Basis darf dasselbe wenigstens vermuthet werden. Jenes setzen die Herren Conze und Michaelis nach dem Stile des Kunstwerkes in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts, von letzterer kann als wahrscheinlich angenommen werden, dafs sie älter sei als die delische Theorie des Nikias, welche Boeckh in Ol. 90 setzt; es hindert aber auch Nichts, ihr nöthigenfalls ein bedeutend höheres Alter zuzuschreiben. Als sicher dürfen wir daher bis auf Weiteres annehmen, dafs die drei Inschriften der Zeit nach nicht weit von einander abliegen, dafs die von Naxos und Orchomenos etwa um die Scheide des sechsten und fünften Jahrhunderts zu setzen sind, dafs um diese Zeit das ionische Alphabet auf Naxos zu ausschliefslicher Geltung zu gelangen begonnen hat und jedenfalls schon lange vor dem Ende des peloponnesischen Krieges diese Geltung behauptet hat.

22. Was ferner Keos betrifft, so soll von der zuerst C. I. G. 41 und später noch oft herausgegebenen Felseninschrift hier abgesehen werden, da über deren Alter eine bestimmte Ansicht auszusprechen bedenklich erscheint. Dagegen verstattet der Stein von Iulis, welchen ich nach einer Abschrift von Rofs in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1868 S. 1 ff. herausgegeben und besprochen habe, sich von der Beschaffenheit des älteren Alphabets der Insel eine ausreichende Vorstellung zu bilden (vgl. Col. XII*b*). Das Alphabet desselben zeigt die gröfste Verwandtschaft mit denen von Paros und Naxos; namentlich die Übereinstimmung in der eigenthümlichen Gestalt des Beta, C, kann unmöglich für blofs zufällig gehalten werden. Das + hat den Werth von χ; wie die Laute ξ und ψ ausgedrückt wurden, ist zwar nicht ersichtlich, doch darf vermuthet werden, dafs dies wie auf Paros und Naxos durch χσ und φσ geschah. Langes und kurzes *o* werden, wie auf Naxos, noch nicht unterschieden. H kommt nur als Vocalzeichen vor, einmal aber ist das lange *e* noch durch E ausgedrückt (in ['Αϑη]-ναίης); indessen ist zu beachten, dafs merkwürdigerweise auch noch

jüngere Inschriften von Keos, welche Koehler in den Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen I S. 139 ff. besprochen hat und geneigt ist, in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen, obwohl sie sich bereits des ionischen Alphabets bedienen, doch ebenfalls mitunter zur Bezeichnung des langen *e*-Lautes E neben H gebrauchen.

23. Schliefslich sei bemerkt, dafs, obwohl wir von Andros keine alten schriftlichen Denkmäler besitzen, doch die Münzlegenden seiner thrakischen Colonie Akanthos, AKANΘIOΝ im eingeschlagenen Quadrat, erkennen lassen, dafs sein Alphabet in Ansehung der Art und Weise, in welcher der lange *o*-Laut ausgedrückt oder vom kurzen unterschieden wurde, jedenfalls nicht den Standpunkt des ionischen getheilt hat.

Ich wende mich nunmehr der Betrachtung derjenigen Alphabete des Festlandes von Hellas zu, welche Berührungspunkte mit dem ionischen und den behandelten Inselalphabeten darbieten, und zwar zunächst desjenigen, welches in der Besonderheit seines Verhaltens die gröfste, wenn auch vielleicht nur zufällige Ähnlichkeit mit den zuletzt besprochenen verräth, nämlich dem attischen.

3. Alphabete des Festlandes von Hellas.

24. Das attische Alphabet ist unter allen griechischen dasjenige, dessen Entwickelungsgang uns innerhalb einer bestimmten Zeit am genausten bekannt ist, weil es durch die zahlreichsten Documente belegt wird, wefshalb ich auf Einzelheiten näher einzugehen weniger nöthig habe und mich auf das Allgemeine und hinreichend Feststehende um so mehr beschränken kann, als für die Thatsachen Belege beizubringen unter diesen Umständen überflüssig erscheint[1]). — Die Inschriften im attischen Alphabet gehen bis in das Zeitalter der Peisistratiden hinauf und schliefsen ab mit dem Archontat des Eukleides, Ol. 94, 2, in welchem Jahre durch Volksbeschlufs auch für den officiellen Gebrauch das ionische Alphabet recipirt wurde, welches im Privatgebrauch schon weit früher Verwendung erhalten zu haben scheint[2]). Auch auf öffentlichen Ur-

---

[1]) Vgl. A. v. Schütz *Historia alphabeti Attici*. Berlin 1875.

[2]) Vgl. Euripides Fragm. 385 *N*.

kunden erscheinen bereits vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges, gegen Ende desselben immer häufiger, durch Versehen der Schreiber vereinzelt Zeichen des ionischen Alphabets, die das attische bis dahin verschmäht hatte, so H als Bezeichnung des langen *e*, Γ statt Λ, Λ statt 𐌋, zum deutlichen Beweise, daſs die ionische Schreibweise den Schreibern ganz geläufig war. Die Richtung der Schrift war im Solonischen Zeitalter die furchenförmige und ist es noch auf den ältesten uns erhaltenen Grabschriften, welche in das sechste Jahrhundert hinaufgehen; im fünften gelangt die rechtsläufige Schreibweise zu ausschlieſslicher Geltung, welche schon früher neben der furchenförmigen gleichzeitig auftritt. Der Charakter einer groſsen Anzahl von Zeichen erleidet zwar in dem bezeichneten Zeitraume nicht unerhebliche Wandelungen, die zu übersehen in Col. XIII die jüngeren von den älteren Formen getrennt aufgeführt worden sind; allein diese Wandelungen, welche der Analogie der meisten anderen Alphabete folgen, berühren das Wesen der Zeichen nicht und sind die natürlichen Folgen eines ausgedehnteren und längeren Gebrauches der Schrift, der mit Nothwendigkeit auf gröſsere Regelmäſsigkeit der Formen und möglichste Vereinfachung der Buchstabenzeichen hindrängt. Da sie allmählig erfolgt sind und die Urkunden gerade aus den Zeiten des Überganges verhältniſsmäſsig selten sind, lassen sich chronologische Bestimmungen im Einzelnen nicht aufstellen; im Allgemeinen steht fest, daſs um den Anfang des peloponnesischen Krieges das Alphabet denjenigen Charakter bereits als einen typischen angenommen hatte, der durch die Reihe der jüngeren Formen auf der Tafel dargestellt ist. Schon die ältesten Urkunden kennen das Iota nur in der vereinfachten Gestalt des senkrechten Striches, I, und bezeichnen den Zischlaut nicht mehr durch M, sondern die dreistrichige Form des Sigma, Ƨ. Die jüngere Form Σ begegnet zum ersten Male vereinzelt in dem Nachtrage zu einer Todtenliste von Ol. 80, 1 (C. I. A. I, 433) und in der Überschrift des Tributquotenverzeichnisses von Ol. 81, 4 (C. I. A. I, 227). Die älteste Urkunde, auf der es sich durchgängig verwendet findet, ist das Quotenregister von Ol. 82, 4 (C. I. A. I, 231), aber noch die Verzeichnisse der beiden folgenden Jahre haben Ƨ, und erst seit Ol. 83, 3 verschwindet es auf diesen Urkunden endgültig und macht dem Σ für immer Platz; wenigstens ist bis jetzt keine öffentliche Urkunde irgend einer Gattung bekannt, welche Ƨ schriebe und mit Sicherheit unter Ol. 83, 2 hinabdatirt werden könnte. Nur im Privatgebrauche scheint das Ƨ sich vereinzelt bis in spätere Zeit erhalten zu haben

(vgl. C. I. A. I, 398. 422). Für Rho sind bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges von den ältesten Zeiten an die beiden Formen ᑭ oder P und R oder R je nach dem Belieben der Schreiber ohne Unterschied im Gebrauch; später entscheidet sich die Praxis für das einfachere P und es hat sich bis jetzt keine namentlich öffentliche Urkunde gefunden, welche R schriebe und unter den Anfang des Krieges herabginge. Für Theta verwenden bereits die ältesten sicher datirbaren Urkunden, welche der 79. Olympiade angehören, die einfache Form des ⊙, und auch die Inschriften des Künstlerpaares Kritios und Nesiotes, welches unmittelbar nach den Perserkriegen in Athen thätig war, kennen nur diese (C. I. A. I, 375—377); sie findet sich selbst auf einigen der Steine, welche aus der Themistokleischen Stadtmauer gezogen wurden. Der Übergang vom ⊕ zum ⊙ hatte sich also bereits vor dem Beginn der Perserkriege vollzogen, und die Inschriften, welche noch ⊕ gebrauchen, gehören folglich ohne allen Zweifel dem sechsten Jahrhundert an. Dasselbe bezeugen die älteren Münzen Athens: nach dem Urtheile sachverständiger Numismatiker gehören nicht nur die sehr seltenen Exemplare, welche in der Aufschrift ⊗ haben, sondern auch ein beträchtlicher Theil derer, auf welchen ⊙ gelesen wird, in die Periode vor den Perserkriegen. Nicht völlig parallel der Entwickelung des Theta geht die des H; denn die attische Inschrift des Pfeilers von Sigeion, dem Pisistratidenzeitalter angehörig, hat neben der geöffneten, also vereinfachten Gestalt des Zeichens noch die ältere Form des Theta mit dem Kreuz im Runde, wogegen sich B neben ⊙ auf Steinschriften nie geschrieben findet. Es folgt hieraus, dafs die Denkmäler mit B (und ⊕) noch über jene Epoche hinaufreichen müssen. Eigenthümlich und nur noch in einzelnen Alphabeten des Festlandes von Hellas und der westlichen Colonien nachweisbar ist dem attischen Alphabete die Form des Lambda ᒪ und, was damit im Zusammenhange zu stehen scheint, die sehr geneigte Stellung des Gamma, welches mit bis zur Basis herabgezogenem rechten Schenkel (Λ) gebildet wird. Völlig stabil bleibt zu allen Zeiten der charakteristische Bestand der Zeichen, auf deren Verwendung sich die attische Schrift mit einem gewissen Eigensinn wenigstens im officiellen Gebrauche beschränkt. Dafs das Vau in der Schrift nicht mehr zur Anwendung kommt, hat freilich seinen Grund in den lautlichen Zuständen der Sprache, und dafs Spuren vom Gebrauche des Koppa sich nur vereinzelt in Vasenaufschriften (z. B. C. I. G. 8155)

und zwei älteren Steininschriften[1]) finden, im Allgemeinen dieses Zeichen als aufser Gebrauch gesetzt betrachtet werden mufs, kann in einem Alphabete nicht befremden, für das vor allen andern das Bedürfnifs der Vereinfachung und der Beseitigung alles nicht durchaus Nothwendigen oder gar Überflüssigen sich geltend machen mufste; überdem steht ihm in beiden Beziehungen die Analogie vieler andern archaischen Alphabete zur Seite. Allein in seinem Verhalten zu den nichtphoenikischen Zeichen zeigt es eine charakteristische Selbständigkeit, man möchte sagen, Sprödigkeit. Es gebraucht nämlich von diesen Zeichen *υ*, *φ* und *χ*, und zwar letzteres in der Gestalt, die aus dem ionischen Alphabete bekannt ist (+ oder X), enthält sich dagegen mit starrer Consequenz des *ξ* und *ψ*, für welche Zeichen es die Buchstabenverbindungen *χσ* und *φσ* verwendet, und des *ω*, dessen Laut nach älterer Praxis auch des ionischen Alphabets durch O, das zugleich in der Mehrzahl der Fälle den Laut *ου* zu bezeichnen dienen mufs, ausgedrückt wird. In dieser Beziehung steht es, wie man sieht, auf dem eklektischen Standpunkte der Inselalphabete, übertrifft die letzteren aber noch an conservativer Sprödigkeit dadurch, dafs es H nur als Zeichen des Hauches, nie des langen *e* verwendet, dieses vielmehr in alter Weise durch das E bezeichnet, das in Folge davon den dreifachen Werth des *ε*, *η* und (mit gewissen Einschränkungen) auch des *ει* erhält. Dafs diese Enthaltsamkeit aber nicht von einer Unbekanntschaft mit der Weiterentwickelung des Alphabets im Osten, auf eine Beziehung zu welchem doch die Gestalt des attischen *χ* unverkennbar hinweist, herrührt, und dafs eine allgemeine Kenntnifs des ionischen Alphabets nicht erst seit dem Anfange des peloponnesischen Krieges in Athen sich verbreitet habe, folgt aus der kulturgeschichtlichen Stellung

---

[1]) C. I. A. I, 355 und auf dem Fragment einer Basis von Porosstein, welches auf der Burg gefunden ist und im Wächterhäuschen beim Erechtheum aufbewahrt wird. Die verstümmelte Aufschrift der hier in Betracht kommenden Seite besteht jetzt aus folgenden Buchstaben (nach einem Abklatsch, den ich Hrn. Dr. Robert verdanke):

ΙΟϘ
ΟΝΑΘ

Z. 1 scheint eine Form von *κόρη*, *κούρη* gestanden zu haben, und die Anordnung der Zeilen eine furchenförmige gewesen zu sein.

Attikas mit Nothwendigkeit und läfst sich zum Überflufs durch Urkunden belegen. Ich verweise zu diesem Zwecke auf das Bruchstück eines Psephisma, C. I. A. I, 13, welches, da es noch ≶ für Σ verwendet, spätestens in die 83. Olympiade gesetzt werden kann, aber augenscheinlich erheblich älter ist und auf welchem der Laut des ψ wiederholt durch ΦΣ ausgedrückt wird. Ähnlich findet sich auf einem derselben Zeit angehörigen Bruchstücke eines Verzeichnisses von im Kriege Gefallenen, C. I. A. I, 440, zweimal Ξ für ΧΣ geschrieben, was sich ebenda 87. 403 wiederholt. Noch merkwürdiger ist die Aufschrift der Basis eines Privatanathems, C. I. A. I, 358:

ΑΡΧΟΝΙΔΕΣ:ΗΕΒΔΟΜΙΑΣ:ΛΕΥΚΟΛΟΦΙΔΩ:ΑΝΕΘΕΤΕΝ

welche schlechterdings nur Ἀρχωνίδης, Ἑβδομίας Λευκολοφίδου ἀνεθέτην gelesen werden kann. Der Gebrauch des ≶ weist auch dieses Denkmal über Ol. 83 hinauf und doch finden wir auf ihm das Zeichen Ω, das durch alle Abschriften bezeugt wird, merkwürdigerweise aber nicht als Ausdruck des langen *o* in der Weise des kleinasiatischen Alphabets, sondern des Lautes *ου*, während *ω* in Ἀρχωνίδης durch O gegeben ist, ganz wie dies auf den Inschriften von Paros (Thasos) und Siphnos der Fall war, welche, wie oben gezeigt, *ο* und *ου* durch Ω, *ω* dagegen durch O oder ʘ zu bezeichnen pflegen. Dieses Beispiel beweist, dafs man damals in Athen mit der entwickelteren Schreibweise der östlichen Alphabete vertrauter war, als die stabile Praxis der öffentlichen Urkunden vermuthen läfst, und dafs das Bedürfnifs schon in sehr früher Zeit einen Zustand des Alphabets überholt hatte, auf dem zu verharren nur nationale Sprödigkeit ein sonst auf allen anderen Gebieten dem Fortschritte huldigendes Volk veranlassen konnte.

25. Aufser Attika finden sich Alphabete, die mit dem des Ostens engere Verwandtschaft verrathen, auf dem Festlande nur noch an einigen Punkten der Peloponnes. Zunächst auf dem engeren Gebiete von Argos, mit Ausschlufs der Seestädte der Halbinsel[1]).

[1]) Das einzige epigraphische Denkmal, welches die Schliemannschen Ausgrabungen in Mykenae zu Tage gefördert haben, die Scherbe eines Gefäfses mit schwarzem Firnifs ohne Darstellungen mit der eingekratzten Inschrift:

ΤΟΒΕΡΟΟΣΕΜ.

Durch einen glücklichen Zufall befindet sich unter den hierher gehörigen Denkmälern eines, dessen Zeit sich unabhängig von seinem palaeographischen Charakter genau bestimmen läſst. Es sind dies die in Athen gefundenen Bruchstücke C. I. A. I, 441, in welchen Boeckh einen Theil des Verzeichnisses derjenigen Argiver (Kleonaeer) erkannt hat, welche in der Schlacht bei Tanagra, Ol. 80, 4, an der Seite der Athener gefochten hatten und im Kampfe gefallen waren (Pausanias I. 29, 7). Derselben Schriftperiode nun gehören die Bruchstücke C. I. G. 17 (in besserer Abschrift bei Roſs *Inscr. ined.* I n. 55 p. 17 und Lebas Taf. VI, 15) 18 und 19 an, welche aus Argos selbst stammen, ferner die Helmaufschrift von Olympia n. 29 (vgl. Add. p. 885), sowie die Künstlerinschrift einer gleichfalls zu Olympia gefundenen Basis (herausgegeben durch E. Curtius in der Archaeologischen Zeitung 1876 S. 47 f., facsimilirt auf Taf. 6 n. 1) und ein kleines Fragment, welches von Dr. Lueders auf der Demarchie zu Argos abgeklatscht und abgeschrieben worden ist, und das ich der Vollständigkeit wegen hier mittheile:

R A Φ Θ
V I Ƹ T E /
Θ I A N T Θ N
A N Ƹ T A N Ƹ I
B I A I Θ Φ Ͱ E
Θ Ϝ E Y Θ N T C
Θ N A Ͱ Ͱ Θ N
T Θ T Θ B E M
Ͱ N T

Das diesen Inschriften allen, mit Ausnahme der Künstlerinschrift und der Helmaufschrift, gemeinschaftliche charakteristische Erkennungszeichen ist, daſs sie das *o* und das Koppa mit einem Punkte im Kreise schreiben und den Zischlaut durch Ƹ bezeichnen. Denn das Σ, welches die Fourmontschen Abschriften zeigen, beruht so gewiſs auf einer Ungenauigkeit derselben, wie das O, welches auf

---

(Mittheilungen des archäologischen Instituts zu Athen I S. 313) gehört dem Charakter der Schrift nach zu urtheilen in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts und somit in die Zeit unmittelbar vor Zerstörung der Stadt, Ol. 78, 1. Leider fehlen gerade die charakteristischen Zeichen und es muſs aus diesem Grunde dahingestellt bleiben, ob das Alphabet von Mykenae mit dem von Argos-Kleonae oder dem der Städte der argolischen Halbinsel identisch war.

n. 19 einige Male als Theta vorzukommen scheint, aber sicher für ⊗ oder ⊕ verlesen ist, da kaum angenommen werden kann, dafs eine Inschrift, welche ⊙ für *o* setzt, ersteres Zeichen zugleich für Theta verwendet habe. Etwas älter ist das Fragment C. I. G. 14, das zwar auch regelmäfsig ⊙ für *o* setzt, aber den Zischlaut durch das im Gebrauche ältere ≶ bezeichnet. Eine dritte, älteste Gruppe bilden die Inschriften C. I. G. 2 und 6 (von welcher letzteren schon oben bemerkt worden ist, dafs sie nicht nach Samos, sondern wahrscheinlich nach Argos gehöre), welche sich von den übrigen sowohl durch den alterthümlicheren Charakter der Schriftzüge, als auch dadurch deutlich unterscheiden, dafs sie das *o* nicht mit dem Punkte versehen und statt ≶ oder Σ das viel ältere M verwenden. Hiernach sind die drei Alphabetreihen in Col. XIV zusammengestellt.

Es ist durchaus kein Grund vorhanden, der uns nöthigte anzunehmen, dafs die Zeichen, welche zufällig in einer der drei Reihen nicht nachweisbar sind, während sie in den andern sich finden, zur Zeit, wo diese Reihe Geltung hatte, nicht im Gebrauche gewesen und der Bestand der ältesten ein wesentlich anderer, als der der jüngsten gewesen sei. Ebenso fehlt das Zeta in allen drei Reihen selbstverständlich auch nur zufällig. Das Gleiche gilt meiner Meinung nach auch von dem ψ, für welches aus leicht begreiflichen Gründen irgend ein Ausdruck ebenfalls in keiner der drei Gruppen nachweisbar ist. Denn ein Alphabet, welches wie das vorliegende den Laut χ durch das Zeichen X ausdrückte und für die Verbindungen der Gutturale mit dem Zischlaute ᚺ verwendete, kann aller Analogie nach das V oder Y als Ausdruck der entsprechenden Verbindungen der Lippenlaute kaum entbehrt haben. Jenes ᚺ ist nämlich identisch mit dem ionischen Ξ, freilich nicht so, dafs es als ein verkehrt gestelltes Ξ betrachtet werden dürfte, sondern es ist selbständig wie jenes aus der älteren Urform ⊞ durch Vereinfachung abgeleitet, indem statt der vertikalen die horizontale Schliefsung fortgelassen worden ist, ähnlich wie das jüngere H aus dem älteren B hervorging, wie dies nach Anderer Vorgange Mommsen auf eine völlig überzeugende Weise dargethan hat[1]).

[1]) Unteritalische Dialekte S. 11 ff. Ob es gerathen ist, wegen der Form, welche das Samech auf der ältesten semitischen Inschrift, der moabitischen des Königs Mesa, zeigt, ⧧, diese Auffassung des Verhältnisses der verschiedenen Formen zu einander zu modificiren, lasse ich dahingestellt; nothwendig scheint es mir nicht.

Das argivische Alphabet unterscheidet sich demnach von dem ausgebildeten ionischen, abgesehen davon, dafs es die in letzterem allmälig aufser Gebrauch gekommenen Zeichen des Vau und Koppa noch verwendet, in welchem Umstande eine wesentliche Abweichung nicht gefunden werden kann, in der Hauptsache durch weiter Nichts, als dafs es das jüngste Zeichen des ionischen Alphabets, Ω, noch nicht kennt und das B in seiner ursprünglichen Bedeutung als Spiritus und nicht als Bezeichnung des langen *e* verwendet, für welches vielmehr noch das E fungirt. Eine individuelle Eigenthümlichkeit des Alphabets, welche indessen gleichfalls keinen wesentlichen Unterschied begründet, ist die besondere Modification, welche es dem Zeichen des Lambda gegeben hat (Ͱ) und welche daher in keinem anderen griechischen Alphabete begegnet. Auch der Wechsel in der Bezeichnung des Zischlautes (M, ≤, Σ) hat seine bestimmte Analogie in der Entwickelungsgeschichte des ionischen und anderer Alphabete, obwohl das M schon in der ältesten Phase des ersteren antiquirt erscheint und bisher noch auf keiner ionischen Inschrift hat nachgewiesen werden können. Wie weit die ältesten argivischen Inschriften, die das M haben, über Ol. 80 hinaufgehen, läfst sich nicht bestimmen; es scheint, dafs sie nicht gar alt sind, da die Richtung der Schrift, wie auf den späteren, bereits entschieden rechtsläufig ist, was kaum zufällig sein dürfte. Nach alledem ist das Verhältnifs des argivischen zum ionischen Alphabete ein zwar sehr nahes, aber ziemlich freies. Wann die völlige Ausgleichung mit dem letzteren durch Einführung des Ω und Wandelung des Werthes des H erfolgt ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; es steht indessen durchaus nichts der Annahme im Wege, dafs dies, wie fast überall, um das Ende des peloponnesischen Krieges geschehen sei. Zwar hat Lebas bei Gelegenheit der Besprechung zweier Urkunden die Behauptung aufgestellt, dafs dieser Zeitpunkt erheblich früher eingetreten sei; allein die Gründe, auf welche er diese Behauptung stützt, sind so oberflächlicher Natur, dafs es kaum der Mühe verlohnt, näher auf sie einzugehen. Das erste der Denkmäler ist ein zu Argos gefundenes, jetzt im Berliner Museum (n. 480) befindliches Votivrelief, Artemis mit Bogen und Fackel darstellend; die Dedication, zu beiden Seiten des Kopfes der Figur eingehauen, lautet[1]):

---

1) *Revue archéologique* II 1845—46, 2 p. 691 ff. zu pl. 44. Vgl. auch *Voyage arch. Inscr.* II n. 109 p. 24.

ΠΟϜΥΣΤΡ ΑΤΑΑΝΕΘΗ
ΚΕ

Dieses Denkmal nun bringt Lebas auf eine willkürliche Weise in Verbindung mit C. I. G. 24, welche Inschrift Boeckh um Ol. 84 angesetzt hatte und die Lebas wunderlich genug für Argos in Anspruch nimmt, und meint, dafs der Charakter der Schriftzüge auf eine nicht gar weit von Ol. 84 abliegende Epoche hinweise. In der That aber hat C. I. G. 24 schlechterdings nicht das Mindeste mit Argos zu thun, wie die oben angestellten Erwägungen hoffentlich zur Genüge erwiesen haben, und was den Charakter der Schriftzüge anbelangt, so weisen die Formen des Ν, Θ und Η auf eine beträchtlich spätere Zeit, als Ol. 81. Der Gebrauch des Η zur Bezeichnung des langen *e* scheint anzudeuten, dafs zur Zeit der Inschrift das ionische Alphabet bereits recipirt war, während die Beibehaltung der eigenthümlich argivischen Form des Lambda (um derenwillen allein die Inschrift in diesem Zusammenhange Erwähnung verdient) auf die Epoche unmittelbar nach der Reception hinzuweisen scheint. Hiernach ist in keiner Weise abzusehen, warum das Denkmal nicht in die Zeiten unmittelbar nach dem peloponnesischen Kriege sollte gehören können, wogegen mir auch der Stil des Kunstwerkes nicht zu sprechen scheint. Nicht anders verhält es sich mit einem zweiten Denkmal, welches Lebas aus nichtigen Gründen in die Zeiten des peloponnesischen Krieges zu verweisen sich bemüht hat. Er fand die Inschrift zu Smyrna in der Wand eines Hauses eingemauert, wohin sie von Kimolos her scheint verschleppt worden zu sein [1]). Sie enthält in ionischem Alphabet geschrieben einen Schiedsspruch der Argiver, den diese im Auftrage der delphischen Amphiktionen (denn diese, und nicht der in den Perserkriegen bestehende Bundestag auf dem Isthmos, sind unter dem *συνέδριον τῶν Ἑλλάνων* zu verstehen) in einem Streite zwischen den Bewohnern der benachbarten Inseln Melos und Kimolos zu Gunsten der letzteren gefällt haben. Dafs dieser Streit sammt der auf ihn bezüglichen Urkunde in die Zeit nach Restitution der dorischen Bevölkerung von Melos durch Lysandros fallen mufs, sieht jeder Besonnene ein, warum Lebas sie gerade in das Jahr vor Vertreibung der Melier durch die Athener, Ol. 90, 4, gesetzt wissen will,

---

[1]) Zuletzt herausgegeben in der *Voyage arch. Inscr.* III n. 1 p. 1, wozu die *Explications* zu vergleichen sind.

mag man bei ihm selbst nachlesen; auf eine ernstliche Widerlegung seiner sogenannten Gründe einzugehen, erscheint überflüssig, da sie durch ihre Beschaffenheit sich selbst richten.

26. In ganz ähnlichem Verhältnisse zum ionischen Alphabete, wie das argivische, steht das alte Alphabet von Korinth und seinen Colonien. Wir kennen den ältesten Zustand desselben aus Inschriften von Korinth selbst und Korkyra; es scheint jedoch aus gewissen Gründen sich zu empfehlen, beide Gruppen von Denkmälern hier gesondert zu betrachten und ihre Alphabete unabhängig von einander zu entwickeln, obwohl sie, wie sich zeigen wird, vollkommen identisch sind.

Von Korinth selbst und seinem Gebiete haben wir aufser den Aufschriften der ältesten Stadtmünzen, aus denen freilich nicht mehr als der Gebrauch des Koppa zu entnehmen ist, einige sehr alte Grabschriften, zunächst eine dreizeilige in ächter Bustrophedonschrift, welche Dr. Lolling bei Alt-Korinth entdeckt und in den Mittheilungen des archaeologischen Instituts zu Athen I S. 40 ff. (facsimilirt auf Taf. I) bekannt gemacht hat, und welche ich richtig als

Δϝεινία τόδε [σᾶμα], τὸν ὤλεσε πόντος ἀναι[δής]

gelesen und ergänzt zu haben glaube; ferner einige kleinere, welche bei dem heutigen Asprokampo in der korinthischen Peraea, in der Nähe des alten Oenoe, gefunden worden sind. Drei von ihnen theilt Forchhammer (Halkyonia 1857 S. 14) nach eigenen Abschriften in folgender Gestalt mit:

a ΔΡΟΠΠΡΓΟΡΤΟΔΒΜΑΜΑ   *c* ΜΑΛΘΤΞΛΚ

b ΔΑΜΑ

b giebt auch Lebas II n. 78 p. 20, *a* und *c* haben wir in Abschriften von Rofs (vgl. Arch. Aufs. II S. 661), der in *c* den Punkt im O ausläfst und *a* in etwas abweichender Fassung giebt:

ᐅΡ8ΠϟᐅοΥΤοᐅΒΜΑΜΑ

Der Anfang der Inschrift scheint stark verwittert zu sein, woraus sich die Unvollständigkeit der von Lebas gegebenen Copie (*Revue archéologique* I, 1, 1844 p. 174. *Voyage arch. Inscr.* II n. 77 p. 20 und Taf. IV, 6) erklärt, die so aussieht:

HOSTOΔBMAMA [1])

denn dafs wir es hier mit zwei verschiedenen Inschriften zu thun haben sollten, erscheint mir nicht glaublich. Dazu kommen die vielleicht hierher gehörigen Fragmente ϝAΛΛ uud AOΔ bei Lebas n. 80 und 82, ebenfalls von Oenoe. Auch nehme ich ohne das geringste Bedenken für Korinth selbst die in diesem Alphabete verfafsten Aufschriften der bekannten Vasen ältesten Stils in Anspruch, um so mehr, als sowohl die zuerst bekannt gewordene, das berühmte Dodwellsche Gefäfs (C. I. G. 7), als auch die in den *Annali dell' inst. arch.* 1862 *tav. d'agg. A. B.* (S. 46 ff.) abgebildeten und beschriebenen bei Korinth selbst gefunden worden sind, und diese wenigstens unzweifelhaft als korinthisches Fabrikat betrachtet werden müssen. Die Aufschriften einer Anzahl später bekannt gewordener, aus den Gräbern Kampaniens und Etruriens stammender, findet man C. I. G. 7373. 7374. 7376—7380*b*. Von anderen führe ich nur an das in Gerhard's Archaeölogischer Zeitung 1864 auf Taf. CLXXX (vgl. S. 153 ff.) herausgegebene, das in der Künstlerinschrift Χάρης μ' ἔγραψε das erste Beispiel eines ψ dieses Alphabets bietet und auch sonst dadurch merkwürdig ist, dafs für Gamma die sonst nur aus Inschriften der achaeischen Colonien in Unteritalien bekannte Form I statt der sonst gewöhnlichen verwendet wird. Noch sei bemerkt, dafs n. 7379 des C. I. G. in correcterer Darstellung *Annali dell' inst. arch.* 1855 *tav.* XX gegeben ist. Aus diesem Material ist das Alphabet Col. XV zusammengestellt; um das Urtheil zu erleichtern, habe ich diejenigen Zeichen, welche auf den Steinschriften und den bei Korinth gefundenen Gefäfsen nicht vorkommen, sondern den Aufschriften anderer Vasen entnommen sind, durch ein Sternchen kenntlich gemacht. Die Richtung der Schrift ist, abgesehen von der einen Bustrophedoninschrift, theils links-, theils rechtsläufig.

Der Charakter dieses Alphabets ist ein sehr alterthümlicher, es steht in allem Wesentlichen auf dem Standpunkte des ältesten argivischen und übertrifft dasselbe an Alterthümlichkeit noch insofern, als es das Iota nicht, wie dieses, durch den einfachen senkrechten Strich, sondern durch mannigfache Modificationen der ge-

[1]) Rangabé 319 giebt die Inschrift nach einer handschriftlichen Notiz Lebas', doch etwas abweichend (ΛΟΓΤΟΔΕΜΑΜΑ), setzt sie aber irrthümlich nach dem argolischen Oenoe.

brochenen Linie bezeichnet, ganz in der Weise der ältesten Inschriften von Thera und Melos. Das Fehlen des ϛ ist natürlich rein zufällig. Charakteristisch und nur ihm und seinen Abzweigungen eigenthümlich ist die Form des Ei, B, B, welche, weil sie der gewöhnlichen Form des Beta ganz gleichkam, Veranlassung gab, letztere in einer ebenfalls ganz eigenthümlichen Weise zu differenziren; denn es scheint klar, dafs ٦ aus B, und nicht umgekehrt B aus ٦ entstanden ist. Merkwürdigerweise aber findet sich schon auf der Bustrophedoninschrift neben dem B das E, ebenso ist auf der linksläufigen, also doch gewifs nicht jungen Grabschrift von Oenoe *c* in Κλειτόλας nicht B sondern E geschrieben. Es waltet aber ein Bedeutungsunterschied ob; denn auf den Steinschriften wenigstens bezeichnet B immer nur das kurze *e* (τόδε, ὤλεσε) oder das η, E dagegen in beiden Fällen ein ει. Dafs das Alphabet auf diesem Standpunkte nicht bis zur Reception des ionischen Alphabets verharrt hat, würde unbedingt angenommen werden dürfen, wenn es sich auch nicht durch die Analogie der Entwickelung der aus ihm abgeleiteten Tochteralphabete erhärten und durch ganz sichere thatsächliche Spuren erweisen liefse. So findet sich auf der ziemlich alten Steinschrift von Oenoe Lebas II n. 79 p. 20 ΛΑΜΙΜ und der nicht minder alten Vaseninschrift C. I. G. 7376 I für Σ oder ϟ noch neben dem Ξ und M, ebenso auf einem Steine, welchen Dr. Roehl in den Trümmern eines christlichen Gebäudes hart südlich von den Ruinen des Zeustempels von Nemea in meiner Gegenwart fand und abschrieb (Mittheilungen des archaeologischen Instituts zu Athen I S. 229), und dessen Inschrift wegen des B ohne Zweifel als korinthisch in Anspruch zu nehmen ist

///ΙΒΦΟΔΙΑΙ

zweimal I neben B, welches auch hier das kurze *e* bezeichnet, endlich in dem eingekratzten Namen des Besitzers auf einer Lekythos der Sammlung der archaeologischen Gesellschaft zu Athen (Dumont in der *Revue archéologique* 1873 I S. 325):

ΞΒΝΟΚΛΒΜΒΡΟΚΡΙΤΟΙ

einmal I neben B und M, auf den Fragmenten von Oenoe Lebas II n. 81 und 83 ΤΑΓΙΔΟΣ und ΑΜΟΔΟΣ nicht nur dieses, sondern auch schon das jüngere Σ für M und im Zusammenhange damit M

für ᛗ. Beachtenswerth ist endlich besonders die Schreibung auch des nichtdiphthongischen *ου* durch OY statt des einfachen O in so alter Zeit wie die der Steinschrift *a* von Oenoe, ganz wider den Gebrauch fast aller andern Alphabete von gleichem und selbst viel jüngerem Alter. Sie beruht aber nicht etwa auf einem Irrthume oder Fehler der Abschreiber, sondern findet ihre Analogie in den ältesten Inschriften von Korkyra, wo sie sogar die Regel ist. Auch dies ist also zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten des korinthischen Alphabets zu zählen.

Durch einen glücklichen Zufall ist es uns möglich gemacht, das relative Alter dieser Denkmäler wenigstens annähernd zu bestimmen. Auf einer zu Cervetri gefundenen und von Brunn im *Bullettino dell' instituto archeol.* 1865 p. 241 (vgl. Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei S. 11) publicirten Randscherbe eines Thongefäfses, das nach Helbig's späteren Ermittelungen (*Bullettino* 1876 p. 114 f.) zu den schwarzfigurigen gehört, findet sich zunächst der Name des Künstlers eingekratzt:

E+≶EKIA≶ᛗEΓOIE≶E

wozu Brunn ausdrücklich bemerkt, dafs *il carattere paleografico delle lettere è precisamente lo stesso che si osserva in altre iscrizioni di Exekias.* Der attische Vasenmaler Exekias aber gehört der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an und aus dieser Zeit also stammt das von ihm gefertigte Gefäfs, von dem ein Fragment vorliegt. Unmittelbar unter der Inschrift des Verfertigers hat nun ein ehemaliger Besitzer[1]) die folgende Zeile in den Buchstaben des korinthischen Alphabetes eingekratzt:

ΧΓΑΙΝΧΤΟΜᛗΧΔΟΚΧΝ+ΑΡΟΓΟΙ

d. h. Ἐπαίνετός μ' ἔδωκεν Χαρόπῳ. Es erhellt hieraus, dafs man in Korinth noch in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts fortfuhr, Χ oder B für E und ᛗ für ≶ oder Σ zu schreiben, dagegen beim

[1]) Allerdings behauptet Brunn, dafs beide Zeilen von derselben Hand eingeritzt seien, allein Helbig stellt dies, wie ich überzeugt bin, mit vollem Recht in Abrede. Jene Behauptung Brunn's steht im engsten Zusammenhange mit dem Ganzen einer Theorie, welche ich, wie schon aus der obigen Darstellung ersehen werden kann, für irrig halte.

Iota von ϟ bereits zu I übergegangen war, und dafs folglich Inschriften, welche nicht nur Ӿ oder B und M, sondern auch noch ϟ verwenden, nicht unter das sechste Jahrhundert herabdatirt werden können.

Vollkommen identisch, wie schon bemerkt, mit dem alten korinthischen ist das ältere korkyraeische Alphabet (Col. XVI). Es war zum Theil schon bekannt aus dem Fragmente C. I. G. 20 (in genauerer Abschrift bei Mustoxidi *Delle cose Corciresi* [1]) 1848 p. 268 n. CI), ist uns aber erst vollständig erschlossen worden durch die später entdeckten und viel besprochenen Grabschriften des Menekrates und Arniadas (am zugänglichsten bei Rofs in den Arch. Aufs. II Taf. XXI und XXII), sowie des Xenares (herausgegeben von Bergmann im Hermes II S. 136 [2]); Egger in den *Comptes rendus de l'académie des inscriptions* 1866 p. 393 ff.; Schliemann *Ithaque* 1869 p. 7), womit dann noch die kleine einzeilige Weihinschrift, welche W. Vischer (Rhein. Museum IX S. 385 und 'Archaeologisches und Epigraphisches aus Korkyra, Megara und Athen' Basel 1854 Taf. II, 1) herausgegeben hat:

ꓭꓘꓭ⊕ꓭ ΜΛΜΜΟϟΦΟΛ

zu verbinden ist (bei Mustoxidi p. 233 n. LXIX). Die Richtung der Schrift ist hier, wie in den gleichfalls eine einzige Zeile bildenden Grabschriften des Menekrates und Xenares linksläufig, dagegen in den mehrzeiligen Inschriften C. I. G. 20 und der Grabschrift des Arniadas furchenförmig. Auch für dieses Alphabet ist ϛ (und Ψ) bisher nicht nachzuweisen, was indessen, so gut wie der gleiche Mangel in Betreff des Koppa, ganz sicherlich nur zufällig

---

[1]) Von diesem nicht fertig gedruckten und nie in den Buchhandel gekommenen Werke des verstorbenen Mustoxidi benutze ich ein Exemplar, das ich der Güte meines Collegen Hercher verdanke. Der epigraphische Inhalt des Buches ist übrigens mit Benutzung eines anderen Exemplares von C. Wachsmuth im Rheinischen Museum XVIII S. 337 ff. vollständig ausgezogen und mitgetheilt worden, so dafs ich darauf hier ein für alle Mal verweisen kann.

[2]) Die Wiederholung der Zeichen ΘΤΜ, welche Bergmann dem Steinmetzen anrechnen wollte, ist vielmehr ein Fehler seiner eigenen Copie, wie der Verstorbene mir selbst mitgetheilt hat, nachdem er in Corfu die nöthigen Ermittelungen hatte anstellen lassen. Die anderen Abschriften sind von diesem Fehler frei.

ist. Wie schon bemerkt, wird auch auf diesen sehr alten Inschriften auch das nichtdiphthongische ου regelmäſsig durch OV ausgedrückt; ganz ebenso ει durch BS.

Über die Wandelungen, welche das Alphabet auf Korkyra von dieser ältesten Phase an bis zur Ausgleichung mit dem ionischen ohne Zweifel durchgemacht hat, belehren uns, freilich nur in sehr unvollkommener Weise, einige Inschriften jüngeren Datums. Als die älteste derselben bezeichne ich die zweizeilige Aufschrift einer sich nach oben etwas verjüngenden Steinsäule, offenbar eines Gränzsteines, welche in der Ἐφημ. Ἰόνιος 1845 n. 27 in Steindruck herausgegeben worden ist (vgl. auch Rangabé 356; bei Mustoxidi p. 254 n. LXXXIII) und von der Bergmann nach nochmaliger sorgfältiger Untersuchung im Hermes II S. 139 eine berichtigte Copie mitgetheilt hat:

//ΗΘΡϹΘΣΗΙΑΡΘΣ
ΤΑΣΑΚΡΙΑΣ

d. h. Ὄρϝος ἱαρὸς | τᾶς Ἀκρίας; vgl. C. I. G. 1909: ὅρβος ἱεροῦ κ|αὶ ὁσίου. Abgesehen von dem Ϲ für F weisen das Alpha mit horizontalem Querstrich, das bereits unten und oben offene H, das vereinfachte Iota und vor allem die Verwendung des Zeichens Σ an Stelle des alten M auf eine sehr viel spätere Zeit. Das vereinfachte Iota findet sich auch auf einer vielleicht gleichzeitigen, jedenfalls nicht viel jüngeren Inschrift eines anderen korkyraeischen Gränzsteines, von dem mir eine Abbildung auf einem in Corfu gefertigten (wahrscheinlich als Beilage zu einer Nummer der dort erscheinenden ionischen Zeitung gehörigen) Steindrucke vorliegt, welche mit der Dixonschen, in Gerhard's Archaeologischer Zeitung 1846 auf Taf. XLVIII, 4 wiederholten, im Wesentlichen übereinstimmt, aber in einzelnen Punkten genauer ist[1]). Auf dem Steinpfeiler befinden sich zwei Inschriften, von denen die eine, nach der Abbildung zu schliefsen, sowohl rechts als links vollständig erhalten, vertikal von unten nach oben eingehauen ist und die somit linksläufige Zeile

ΣΑΤΑΙΒΞΒΛ

---

[1]) Vgl. besonders Vischer im Rhein. Museum IX S. 384. Bei Mustoxidi p. 252 n. LXXXII.

bildet. Die zweite läuft in horizontaler Richtung um die halbe Rundung des Pfeilers, näher dem oberen, als dem unteren der erhaltenen Enden, und lautet:

ΔΙΟΣΚΟΥΡΩΝ

Sie ist, wie man sieht, im ionischen Alphabet geschrieben, folglich später hinzugefügt und hat mit der ersten, viel älteren, augenscheinlich Nichts zu thun. Diese kann nur als ein Wort Λεξειάτας oder Ληξειάτας gelesen werden, worin eine adjektivische Ableitung auf -ήτης oder -άτης von einem Eigennamen zu erkennen ist, zu der ὅρος zu ergänzen sein dürfte. Die Inschrift hält das korinthisch-korkyraeische B statt E fest und erweist sich durch ihre linksläufige Richtung als ziemlich alt, zeigt aber nichtsdestoweniger schon I und Σ statt der älteren Zeichen S und M. Noch etwas jünger dürfte endlich das dritte der bezeichneten Denkmäler sein, ein konisch zugespitzter Gränzpfeiler mit der rechtsläufigen Aufschrift:

ΡΟΟΣΠΥΘΑΙΟΣ

welche C. I. G. 1877 und später wiederholt herausgegeben worden ist (bei Mustoxidi p. 262 n. LXXXVI). Nicht nur zeigt auch sie schon I und Σ, sondern auch das Vau, welches auf der Grabschrift des Arniadas in ῥοϝαῖσι sich findet, ist in ῥόος nicht mehr geschrieben, was auf die Epoche einer späteren Entwickelung des Dialektes hindeutet. Dagegen beweist die Form des Theta mit dem Kreuze statt des jüngeren Punktes im Kreise oder hier Quadrate, dafs wir es mit einer verhältnifsmäfsig alten Inschrift zu thun haben. Man sieht aus alledem wenigstens so viel, dafs, wie das korinthische, so das korkyraeische Alphabet die Zeichen S und M später mit I und Σ vertauscht hat, und dafs dies früher geschehen ist, als das B und ꟻ dem E und B wich, was auch hier, wie in Korinth, noch vor der Reception des ionischen Alphabets geschehen sein wird, obwohl Belege dafür sich bis jetzt noch nicht gefunden haben.

Schliefslich bemerke ich noch, dafs, wenn das Zeichen ↑, das auf der jüngeren korkyraeischen Inschrift C. I. G. 1838 als Ausdruck für 10 Drachmen erscheint, dem alten Alphabete entlehnt sein sollte, es nur als ein umgekehrtes V betrachtet werden könnte und einen Beweis für das ehemalige Vorhandensein dieses V im Alphabete, natürlich in der Bedeutung des ψῖ, nicht des χῖ, abgeben würde.

Spuren des korinthischen Alphabets finden sich, aufser auf Korkyra, noch an zwei anderen Punkten, welche, wie wir wissen, von Korinth aus colonisirt worden sind. Zunächst auf Leukas. Die einzige hier gefundene archaische Inschrift, bei Lebas II n. 1040 p. 246 (Taf. VII, 23):

MIKVΘAM

welche der Gestalt der Buchstaben nach zu schliefsen sehr alt ist, enthält zwar kein einziges eigentlich charakteristiches Zeichen, stimmt aber im Übrigen doch mit dem Gebrauche der älteren korinthischen und korkyraeischen Inschriften in erwünschter Weise überein. Zwar gebraucht sie neben M und M schon I statt S, doch ist auch das auf älteren korinthischen Denkmälern oben nachgewiesen worden und belegt nur die an sich nicht zu bezweifelnde Thatsache, dafs die Entwickelung des Alphabets in den Colonien mit der in der Mutterstadt gleiche Phasen gehabt und gleichen Schritt gehalten hat.

Ebenfalls in das Gebiet der korinthischen Ansiedelungen auf der akarnanischen Küste gehört die Inschrift C. I. G. 1794*h*, welche zufolge der unbestimmten Fundnotiz im nördlichen Akarnanien gefunden sein soll und welche ich nicht mit Lebas (der II n. 1057 p. 250 die Abschrift, nach der die Inschrift im C. I. G. gegeben worden ist, nur einfach wiederholt) auf das amphilochische Argos, sondern auf Anaktorion beziehen möchte, woher auch das ziemlich alte Bruchstück C. I. G. 1794*g* (wiederholt bei Lebas II n. 1049 p. 250) stammt. Das Alphabet dieser Inschriften, welches Col. XVII zusammengestellt worden ist, erweist sich durch die Form des B für ε und des M in *βαρνάμενον*, wie für *μάρνάμενον* auch in der Grabschrift des Arniadas geschrieben ist, auf der von Anaktorion für *β* unzweideutig als ein Ableger des korinthischen, obwohl sonstige charakteristische Zeichen zufällig nicht vorkommen. Allerdings verwenden sie schon I statt S und Σ statt M, auch wird nichtdiphthongisches *ου* durch einfaches O ausgedrückt, allein dies beweist eben nur, wie auch die durchgängig rechtsläufige Richtung der Schrift, dafs sie erheblich jünger sind, als die ältesten korinthischen und korkyraeischen, und dafs das Alphabet in diesen Gegenden denselben Wandelungen unterlegen hat, wie in der Mutterstadt.

Das korinthische Alphabet dürfen wir ferner für die älteren Zeiten unbedingt auch als in Syrakusae gebraucht voraussetzen. Leider besitzen wir als Belege der syrakusischen Schreibweise

aufser den älteren Münzlegenden[1]) und den beiden unbedeutenden Inschriften von Akrae C. I. G. 5435 und 5458 nur zwei etwas umfangreichere Denkmäler, die Aufschrift des zu Olympia gefundenen Helmes, den Hieron aus der Beute der Schlacht bei Kyme, Ol. 76, 3, geweiht hatte, C. I. G. 16 (vgl. Rose *Inscr. Gr. vet.* Taf. VII, 1), und die Inschrift auf einer der Treppenstufen des Tempels des Apollo zu Syrakus, welche denselben Schriftcharakter zeigt (vgl. Mittheilungen darüber bei Schubring *Über Akrae Palazzolo* in Fleckeisen's Jahrbüchern 1864 Suppl. Taf. 6 und im Philologus XXIII S. 361 ff., sowie Hirzel im *Bullettino dell' inst. arch.* 1864 p. 91 und Bergmann im Philologus XXVI S. 567. Es stehen mir aufserdem ein Abklatsch des Hrn. Dr. Bormann und mehrere Abschriften zur Verfügung, welche Prof. Adler und seine Begleiter bei ihrer Anwesenheit in Syrakus genommen hatten). Die Helmaufschrift aber entschädigt einigermafsen durch den sehr wichtigen Umstand, dafs sie sich sicher datiren läfst und einen zuverlässigen Anhaltspunkt für eine ungefähre chronologische Bestimmung des korinthischen Alphabets gewährt. Zwar fehlen auf ihr gerade die charakteristischen Zeichen des ξ und des χ und es läfst sich dieser Mangel auch andersher nicht ersetzen (man müfste denn, was mir nicht unwahrscheinlich vorkommt, das frühe Auftreten des Ξ in den Münzaufschriften aus nachchalkidischer Zeit des sicilischen Naxos, welches nach Vertreibung der chalkidischen Bevölkerung durch Hieron syrakusische und peloponnesische Ansiedler erhalten hatte[2]), auf syrakusischen Einflufs zurückführen wollen); indefs ist dies rein zufällig und kann die wohlbegründete Annahme nicht hinfällig machen, nach der wir in der Colonie das Alphabet der Mutterstadt voraussetzen. Überdem zeigt der Gebrauch des OV in der Endung, der auf der sehr alten und nur zu kurzen Grabschrift von Akrae C. I. G. 5458 begegnet, eine gewifs nicht zufällige Übereinstimmung mit der oben bemerkten Praxis der ältesten korinthischen und korkyraeischen Denkmäler. Die rechtsläufige Richtung der Schrift, I und Σ für Ϟ und M, vor allem aber der Gebrauch der gemeingriechischen Form des E für B, beweisen nur, dafs das Alphabet in Syrakus bereits in der 76. Olympiade in diejenige Phase seiner Entwickelung ein-

[1]) Diese bezeugen indessen nichts weiter, als den Gebrauch des Koppa in früherer Zeit, die ältesten (ϞVPA) aufserdem, dafs dem Σ im Gebrauch ein Ϟ vorangegangen ist.

[2]) Diodor XI, 49.

getreten war, welche auch auf den jüngeren Denkmälern von Korinth selbst und anderen seiner Colonien nachgewiesen worden ist. Da nun nicht anzunehmen ist, dafs Syrakus in dieser Hinsicht der Mutterstadt und dem Schwesterstaate Korkyra der Zeit nach bedeutend vorausgeeilt sei, es vielmehr mehr als wahrscheinlich ist, dafs diese Entwickelung sich auf dem ganzen Herrschaftsgebiete des Mutteralphabets mit einer gewissen Gleichmäfsigkeit vollzogen habe, so gewinnen wir aus der Vergleichung der älteren korinthischen und korkyraeischen Urkunden mit der syrakusischen Aufschrift des Helmes von Ol. 76, 3 die Gewifsheit, dafs jene, als entschieden einem früheren Entwickelungsstadium des Alphabets angehörig, erheblich älter sind als diese Epoche. Es kann hiernach gar keinem Zweifel unterliegen, dafs Inschriften wie die Grabschriften des Menekrates und Arniadas dem sechsten Jahrhundert und zwar der ersten Hälfte desselben angehören, auf welche Zeit überdem der Kunststil der alten Vasen korinthischen Fabrikats, deren Inschriften derselben Entwickelungsstufe des Alphabets angehören, gleichfalls unzweideutig hinweist. Es ist dies eine Gewifsheit, die gegenüber den unbegründeten Zweifeln, welche sich Franz und Rangabé an dem hohen Alter dieser Denkmäler erlaubt haben, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden kann, da die Widerlegung, welche ihnen Rofs hat angedeihen lassen und die in aller Weise eine vollkommen begründete ist, bei dem eigenthümlichen Standpunkte, den dieser verdiente Gelehrte in Fragen des früheren hellenischen Alterthums in einseitiger Weise behauptete, solchen, die sich mit der Sache nicht eingehender beschäftigt haben, als parteiisch und daher verdächtig erscheinen könnte. Es ist aber in der That an der Zeit, dafs Monstrositäten, wie die Behauptung Rangabé's, die Grabschrift des Menekrates rühre aus den Zeiten nach dem Ende des peloponnesischen Krieges her, allgemein als das, was sie sind, als Verirrungen erkannt werden, entstanden aus unverständiger Anwendung eines kritischen Princips, auf welches die bedächtige Vorsicht eines bahnbrechenden Geistes in den Anfängen der Forschung gegenüber einem unzulänglichen Materiale sich zum Besten derselben stellen zu müssen geglaubt hatte.

27. Das korinthische oder doch ein dem korinthischen nahe verwandtes Alphabet mufs in früheren Zeiten auch in dem benachbarten Phlius gegolten haben. Wir haben von dieser Stadt und ihrem Gebiete nur zwei archaische Inschriften, welche nach Four-

montschen Abschriften C. I. G. 21 und 37 herausgegeben worden sind, von denen aber die erste eine sichere Lesung nicht zuläfst. Die zweite dagegen, welche Fourmont in folgender Gestalt überliefert hatte:

..ϺΟΦϘΟΒϺΟΤϟΑΤƎΞƎΔ

las Boeckh wohl richtig δέξεται τὸν ὅρκον .. Das Ξ würde, von allem Anderen abgesehen, vollkommen genügen, das phliasische Alphabet der Reihe der bisher besprochenen hinzuzufügen und in die unmittelbare Nähe des korinthischen und argivischen zu stellen. Eine dritte, welche mit der vorhergehenden eine verzweifelte Ähnlichkeit hat und auch an derselben Stelle gefunden worden ist (in der Aufsenmauer der Capelle des H. Nikolaos (Despotikon) oberhalb Hagios Georgios, in der Nähe der Ruinen des alten Phlius) geben Rofs Reisen im Peloponnes I S. 31 und Lebas Taf. V, 3 (vgl. Rangabé 358*b*), mit denen eine mir vorliegende Abschrift des Hrn. v. Velsen in allem Wesentlichen genau übereinstimmt:

ᛋƎΦοΑϟΤοϺοΦϘοΒΤϟ

Der, nach der Abbildung bei Lebas zu schliefsen, regelmäfsig behauene viereckige Stein, auf welchem sich die Inschrift befindet, ist in die Mauer in verkehrter Stellung eingelassen, so zwar, dafs das beginnende ϟ hart an der linken Kante steht. Beide Inschriften verwenden noch ϟ für I. Später ist man auch hier zum I übergegangen; schon die ältesten der bekannten Münzen von Phlius schreiben ΦΛΕΙΑ und ΣΙΟΝ in den vier Ecken des eingeschlagenen Quadrates der Rückseite. Vgl. Col. XIX.

28. Auf dem Isthmus finden wir in M e g a r a ein ähnliches Alphabet im Gebrauch. Diese Stadt ist zwar bis jetzt in der Epigraphik nur durch zwei unbedeutende Grabschriften älteren Datums vertreten, doch genügen diese, um die Stellung des Alphabets erkennen zu lassen. Die eine auf einer im Piraeeus gefundenen Stele hat Hr. Lenormant im N. Rheinischen Museum 1866 S. 376 unter n. 155 nach einem Abklatsche Foucart's herausgegeben:

ΜΕCΑΡΕVΜ
ΑΠΟΛΛΟΔ
ΟΡΟΣ:ΔΙΟ
ΚΛΕ ΔΑ

Die andere will er selbst in *vetere ecclesia inter Eleusina et Megara* im Jahre 1863 abgeschrieben haben (ebenda S. 390 n. 230):

ΣΑΜΑΤΟΔΕΗVΨΙΚΛΕΟΣ
ΜΕCΑΡΕΣΤΟΝΔ Ε

Zwar hat sich Hr. Lenormant des Rechtes verlustig gemacht, von ihm allein gesehene Inschriften auf sein alleiniges Zeugnifs hin als ächt und überhaupt vorhanden anerkannt zu sehen, selbst wenn sonst nichts gegen sie zu erinnern wäre; indessen ist es im vorliegenden Falle wenigstens nicht unmöglich, dafs seine Aussage dieses Mal auf Wahrheit beruht, und ich will es darum wagen, allerdings nicht ohne Vorbehalt, auch diese Inschrift als ächt gelten zu lassen und für die gegenwärtige Untersuchung zu verwenden, da der Wissenschaft glücklicherweise daraus ein Nachtheil nicht erwachsen kann. Auch Foucart hat kein Bedenken getragen, das Fragment in den *Explications* zu Lebas II p. 38 unter n. 61*a* aufzunehmen. Das Alphabet von Megara (Col. XX) läfst sich zwar aus diesen Denkmälern nicht vollständig entwickeln, doch würde seine Stellung ohnedem allein durch die Verwendung des Ψ als ψ in 'Υψικλέος des Lenormantschen Fragmentes gesichert sein. Sicherer noch ist sie bestimmt durch den Schriftgebrauch einer der Colonien von Megara, der uns später bekannt geworden ist, nämlich Selinus.

Aufser den Münzlegenden, von denen der Name des Flufsgottes Hypsas, HVΨAΣ oder VΨAΣ geschrieben, wegen des Ψ in der Bedeutung von ψ von besonderem Interesse und sicher auch Hrn. Lenormant, als er den Grabstein des Hypsikles abschrieb, wohl er-

innerlich gewesen ist, besitzen wir jetzt auch epigraphische Denkmäler dieser Stadt, neben zwei kleineren und weniger bedeutenden Bruchstücken von Weihinschriften die umfangreichere und vielbesprochene merkwürdige Siegesinschrift aus den Ruinen des dortigen Apollotempels. Ich kann hier in Ansehung der letzteren und des einen der kleineren Bruchstücke auf Benndorf Die Metopen von Selinunt (Berlin 1873) S. 27 und 35, in Bezug auf das andere Fragment auf Holm in Bursian's Jahresberichten I S. 81 f. verweisen, bei denen man die genaueren litterarischen Nachweisungen finden wird. Diese Denkmäler gehören derselben Entwickelungsperiode der Schrift, d. h. ungefähr der Mitte des fünften Jahrhunderts an; für das Alphabet (Col. XXI) sind allein die Zeichen des Vau und Zeta nicht nachweisbar. Das χ wird durch +, ξ durch Ξ, ψ durch V ausgedrückt, H hat den Werth des rauhen Hauches und E und O bezeichnen den langen wie den kurzen Vocallaut. Die eigenthümliche Form des einmal in Φόβον vorkommenden Beta, Ν, hielt man anfänglich für ein verkehrt gestelltes Ny, bis die richtige Lesung gewiesen wurde. Daſs in der That das Beta im megarischen Alphabete eine von der gewöhnlichen abweichende Gestalt gehabt hat, beweisen die Münzaufschriften einer anderen Colonie von Megara, nämlich Byzantion, in denen Bυ nicht nur auf den älteren, sondern auch den jüngeren Exemplaren regelmäſsig ΥΠΥ oder ΝΠΥ geschrieben erscheint; diese Form steht dem korinthisch-korkyraeischen Ꞁ sehr nahe, und zu ihr verhält sich das Ν von Selinus, wie zu jener das auf der Inschrift von Anaktorion begegnende Ϻ.

29. Endlich gehört hierher das Alphabet der Insel Aegina. Steinschriften (denn die Aufschriften der hier gefundenen Vasen theils attischen theils korinthischen Fabrikates kommen natürlich nicht in Betracht) in dorischem Dialekte aus der Zeit vor Vertreibung der alten Bewohner und der Besetzung der Insel durch attische Kleruchen, Ol. 87, 2, auf die es allein ankommt, gehören auf Aegina zu den Seltenheiten. Wir kennen bis jetzt die Dedicationen C. I. G. 2138 und 2138*d*, sowie die kurzen Grabschriften C. I. G. 2140a^6, 2140a^7, 2140a^{10}, 2143*h* und *q*, Rangabé 368, Ἐφημ. ἀρχ. 2649 und Wordsworth *Athens and Attica* (1836) S. 265. Dazu kommen zwei von Hrn. Logiotatidis an Gerhard mitgetheilte Grabschriften, deren Kenntniſs ich der Gefälligkeit des letzteren verdanke

1) ΤΛꟼꓘƎИƎΜ — Μ[ε]νεκράτ[ης]
Λ+IИIOΦ — Φοῖνιχ[ς]

2) EVAVMΛ+OS — Εὐ[ρ]ύμ[α]χος
NΛIIAIOΦ — Φοῖ[ν]ι[χς]

und als dritte die eines auf Aegina gestorbenen verbannten oder emigrirten Atheners, welche von allen diesen Denkmälern das jüngste sein dürfte und die ich nach einem Abklatsch und einer Abschrift des Dr. Hirschfeld in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1873 S. 265 ff. herausgegeben und besprochen habe. Diese Inschriften gehören sowohl nach dem Charakter der Schrift, als der durchgängig rechtsläufigen Richtung derselben zu urtheilen sämmtlich der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. Ihr Alphabet, das man in Col. XXII zusammengestellt findet, drückt, wie man sieht, χ durch + oder X, ξ durch χσ, ψ folglich ohne Zweifel durch φσ aus und nimmt genau den Standpunkt des attischen ein. In der Periode, der die Inschriften angehören, ist die Schrift von den älteren Formen ⊕ und S zu den jüngeren ⊙ und Σ übergegangen, doch so, dafs ⊙ noch neben S erscheint; Urkunden mit Σ, wie C. I. G. $2140a^{7}$, $2140a^{10}$ und die Grabschrift des Antistates, gehören defshalb zu den jüngsten und sind kurz vor den Beginn des peloponnesischen Krieges zu setzen.

Ich schliefse hiermit die Untersuchung der Alphabete dieser ersten Reihe, indem ich meine Überzeugung ausspreche, dafs die Inschriften der Pembrokischen Sammlung, C. I. G. 34[1]) und 38, von denen die erstere aus der Peloponnes stammen soll und deren Inbetrachtziehung aus gewissen Gründen der eine oder der andere in diesem Abschnitt meiner Arbeit erwarten könnte, so gut wie C. I. G. 43 moderne Fälschungen sind, über welche die epigraphische Wissenschaft unserer Zeit einfach zur Tagesordnung überzugehen hat.

---

[1]) Ich darf indessen nicht verschweigen, dafs mein verstorbener College, Prof. Matz, bei welchem ich einen Abklatsch des Basreliefs und der Inschrift einsehen konnte, aus Gründen, welche ihm seine Nachforschungen über die Geschichte des Denkmals an die Hand gaben, an der Berechtigung des oben ausgesprochenen Urtheils zweifelte. Da ich die Sache zu verfolgen augenblicklich nicht in der Lage bin, mufs ich ihre Erledigung Anderen überlassen, wollte aber zur Steuer der Wahrheit nicht versäumen, hier ausdrücklich darauf hinzuweisen.

II.

Die Alphabete des Westens.

1. Indem ich zur Darstellung der Alphabete der zweiten Reihe übergehe, betrachte ich zunächst das Alphabet der Städte von Euboea.

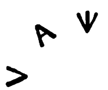
Ältere Inschriften haben sich auf dieser Insel bisher an drei Stellen gefunden. Einmal bei Styra, wo in einem Grabe eine überaus grofse Menge oblonger Bleiplättchen zu Tage gekommen ist, auf deren jedem ein Eigenname verzeichnet steht und über deren einstmalige Bestimmung sich streiten läfst. Zwei Serien derselben sind in der 'Εφημ. ἀρχ. N. F. S. 272 ff. unter n. 245—342 (Taf. 38 und 39) und S. 301 f. unter n. 354—376 (Taf. 45) publicirt worden, andere hat später W. Vischer in einer Baseler Gratulationsschrift (Alte Bleiinschriften von Styra auf der Insel Euboea. 1867) herausgegeben und besprochen. Die Mundart ist ionisch und das Alphabet nimmt eine eigenthümliche, von den bisher betrachteten wesentlich verschiedene Stellung ein; denn es bezeichnet den Laut des ξ durch + und gibt dem Zeichen Ψ die Bedeutung χ, besitzt dagegen kein besonderes Zeichen für ψ, welcher Laut vielmehr durch πσ ausgedrückt wird. Von der Anwendung des Vau findet sich keine Spur und auch das Koppa erscheint bereits aufser Gebrauch gesetzt, was aus Schreibungen wie 'Επίκουρος, Κύκνος u. a. mit Sicherheit geschlossen werden kann. Das ≶ hat aufser den auf Taf. II in Col. I*a* dargestellten noch mannigfaltig abgerundete Gestalten unter den Händen der vielen Schreiber erhalten, welche alle zu verzeichnen indessen überflüssig erschien.

Identisch mit diesem Alphabete war offenbar das von Eretria. An Ort und Stelle gefundene Denkmäler besitzen wir bisher von dieser Stadt zwar nicht, aber eine Probe eretrischer Schrift liefert die Aufschrift der Basis des von den Eretriern zu Olympia gestifteten bronzenen Stieres, welche dort vor Kurzem ausgegraben worden ist (Archaeologische Zeitung 1876 S. 226):

ΦΙΛΕΣΙΟΣΕΠΟΙΕ
ΕRΕΤRΙΕΣΤΟΙΔΙ

Der Gebrauch des vierstrichigen Sigma beweist nur, dafs das Denkmal jünger ist als die Bleiplättchen von Styra; auch die abweichende Stellung des Delta begründet keine wesentliche Verschiedenheit. Von Bedeutung dagegen ist, wie sich zeigen wird, die Übereinstimmung in der Gestalt des Lambda.

Der zweite Punkt ist Chalkis. Die alten Silbermünzen dieser Stadt, deren Zugehörigkeit erst in der letzten Zeit erkannt worden ist, weil sie zum gröfseren Theile schriftlos, die mit Schrift versehenen Stücke aber äufserst selten sind, zeigen die Typen eines fliegenden Adlers, der eine Schlange im Schnabel trägt, oder eines vierspeichigen Rades, oder beide vereinigt; die Buchstaben stehen bei den Exemplaren mit Schrift zwischen den Speichen des Rades. Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Imhoof-Blumer trägt ein Tetradrachmon seines Besitzes die Initiale Ψ, die kleineren Stücke die Legende ΨAL oder rückläufig ⅃AΨ, und gehören diese Exemplare seiner Schätzung nach der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. Ein Exemplar mit der Aufschrift ΨAL ist im *Numismatic Chronicle* 1875 auf Taf. IX, 10 abgebildet und gehört, wie ich vermuthen mufs, der Londoner Sammlung an; jedenfalls ist es verschieden von dem S. 278 citirten, von v. Sallet in der Zeitschrift für Numismatik III S. 134 f. besprochenen und auf Taf. II, 5 abgebildeten Exemplare des K. Münzcabinets zu Berlin: jenes hat das Rad im vertieften Viereck, dieses in einem Dreieck, jenes die rechtsläufige Legende ΨAL, dieses die rückläufige:



Die Gestalt des Lambda, welche das Berliner Exemplar trotz der gleichen Länge der Schenkel in Folge der eigenthümlichen Stellung der Buchstaben in den Segmenten des Rades zweifelhaft läfst, wird durch die anderen als L bestimmt und es findet diese Thatsache volle Bestätigung durch eine Steinschrift von Chalkis, nämlich das Fragment eines Namenverzeichnisses, welches in der 'Εφημ. ἀρχ. 3581 gedruckt ist und als παρὰ τὸ φρούριον τῆς Χαλκίδος gefunden bezeichnet wird:

A Λ P A Y 𐌋 O 𐌔
Δ I O A E I N A Y T
M O 𐌔 K 𐌋 E A P . .
Y P O O P O B I E
Δ A T Y O 𐌔 O P O I
B A 𐌋 A P I Δ O ·
O N A Θ A I N A

Ebenda ('in den Fundamenten des Castells von Chalkis') ist auch die alterthümliche Bronzestatuette gefunden worden, welche Koehler in den Mittheilungen des archäologischen Instituts zu Athen I S. 97 ff. (Taf. V) publicirt hat: die Widmungsinschrift beginnt auf der Aufsenseite des rechten Schenkels rechtsläufig mit:

ΠΤϘΙΟΝΜΑ𐌔ΤΟ𐌔

und setzt sich auf der Aufsenseite des linken in zwei Zeilen folgendermafsen fort:

ΑΝΕΘΕΑΝ

IOIИƎW𐌔IBIO⊥

Mit Recht setzt Koehler auf Grund des alterthümlichen Schriftcharakters das Denkmal in das sechste Jahrhundert. Allein in der Lesung der ersten Zeile vermag ich ihm nicht beizustimmen, obwohl ich meine Unfähigkeit bekennen mufs sie durch eine bessere mit Sicherheit zu ersetzen. Sicher ist, dafs die Zeile nicht einen, sondern zwei Eigennamen enthalten mufs; allein Λιϙίων Μάστος, wie Koehler lesen will, sind beides sonst nicht nachweisbare Namen und der erste wenigstens von befremdlicher Bildung; aufserdem ist das dritte Zeichen gewifs kein Rho gewesen, und dafs das erste ein schlechtgerathenes Λ darstelle, ist darum unmöglich anzunehmen, weil, wie sich sonsther ergeben hat, dieser Buchstabe im Alphabete von Chalkis die abweichende Gestalt 𐌋 gehabt hat; eher sieht das Zeichen wie ein Pi oder ein Alpha aus, in dem der Querstrich anzubringen vergessen worden ist. Ist der Querstrich über dem zweiten Zeichen wirklich nur zufällig, so weifs ich nicht zu helfen; im andern Falle läge es nahe Πτωΐων zu lesen, und in den Zusätzen zu dem jedenfalls ursprünglichen

Runde des dritten Zeichens lediglich zufällige Verletzungen der Oberfläche zu sehen [1]).

Hiernach stimmt das Alphabet von Chalkis (Col. I *b*) mit dem von Styra und Eretria in den wesentlichen Punkten, wie der Verwendung des ᐯ und Y in der Bedeutung von χ und dem, was damit zusammenhängt, überein und unterscheidet sich von ihm nur durch die eigenthümliche Gestalt des Lambda, ⊾, welche im eigentlichen Hellas sonst nur noch in Boeotien und Attika begegnet, und die wir aufserdem im Westen bei den Colonisten von Chalkis in Italien und Sicilien wiederfinden werden.

Es bleibt noch ein epigraphisches Denkmal der Insel zu erwähnen, welches ich aus einem besonderen Grunde zuletzt bespreche. Es ist dies eine Widmungsinschrift auf einer zerbrochenen Tafel von weifsem Marmor, welche Bursian ganz im Süden der Insel in dem Dorfe Platanistos, östlich von Karystos jenseits desjenigen Kammes des Ochaberges, welcher in das Vorgebirge von Geraestos verläuft, fand und abschrieb. In den *Quaestionum Euboicarum capita selecta* 1856 theilt er S. 37 seine Copie in folgender Gestalt mit



---

[1]) Ich habe später Gelegenheit gehabt, das Original unter der Lupe zu untersuchen und mich auf diesem Wege überzeugt, dafs der zweite Buchstabe in der That ein T, der dritte ein O gewesen ist, indem die anderen Risse ohne Ausnahme sich als zufällige Verletzungen der Oberfläche darstellen. Insofern habe ich also keine Veranlassung von der oben vorgeschlagenen Lesung des Namens abzugehen. Unsicher ist mir dagegen die des zweiten geblieben. Zwischen dem sechsten Zeichen nämlich (N) und dem siebenten (M) zieht sich quer von links unten nach rechts oben eine ziemlich tiefe Verletzung der Oberfläche, welche den linken Schenkel des M fortgenommen hat, so dafs keine Spur desselben mehr zu erkennen ist. Links hart neben dem rechten Schenkel des N ragt aus der verletzten Stelle der obere Theil einer Hasta, welche mit ihrem oberen Ende sich an den linken Schenkel des N anzuschliefsen scheinen könnte, und dieser Strich trägt nicht den Charakter eines zufälligen Risses, sondern eines mit Bedacht eingeschnittenen Buchstabenelementes:

. . N I ///\ . .

Dies ist der Thatbestand, wie er sich mir darstellte; ihn zu deuten hat mir aber nicht gelingen wollen; vielleicht werden Andere glücklicher sein.

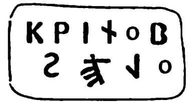
mit der ausdrücklichen Erklärung: *litterae distincte sculptae atque a me tam religiose descriptae sunt, ut ne unam quidem mutare liceat,* und ohne eine vollständige Lesung zu versuchen. Ohne diese Erklärung würde ich mir unbedenklich die Vermuthung aufzustellen erlauben, dafs in dem letzten Worte der dritten Zeile, welches offenbar εὐξάμ[ενος] war, das + aus Y verlesen sei; so bleibt mir nichts übrig, als anzunehmen, dafs entweder in dem südlichen Theile der Insel ein wesentlich verschiedenes Alphabet, ähnlich dem der Inseln Keos, Paros, Naxos, im Gebrauche gewesen ist, oder + allerdings als ξ zu nehmen, dem aber das Sigma in ähnlicher Weise nachgeschlagen sei, wie dies in der aus der chalkidischen (vgl. die folgende Auseinandersetzung) abgeleiteten lateinischen Schrift bekanntlich nicht selten zu geschehen pflegt. Eine nochmalige Vergleichung des Originals bleibt unter allen Umständen wünschenswerth.

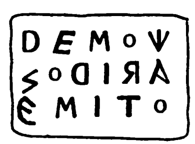
Was die Colonien von Euboea anlangt, so ist das Gebiet der eretrischen und chalkidischen Pflanzstädte an der makedonisch-thrakischen Küste durch epigraphische Denkmäler leider nicht vertreten. Nur die Aufschriften der älteren Münzen der eretrischen Colonie Mende auf der Pallene, MENΔAION, später MINΔAON, wären zu nennen, und diese lehren an sich zunächst weiter nichts (durch das O der Endung statt Ω), als dafs das hier gebräuchliche Alphabet nicht das ionische gewesen ist[1]).

---

[1]) Verschieden von Mende auf der Pallene war eine andere gleichnamige, in der Nähe von Aenos belegene Stadt, welche allein Pausanias erwähnt. Nachdem er 5, 27. 12 ein Weihgeschenk τῶν ἐν Θράκῃ Μενδαίων angeführt und das Epigramm auf demselben mitgetheilt, fügt er hinzu: Μενδαίοις δὲ αὐτοῖς γένος τε Ἑλληνικὸν καὶ ἀπὸ Ἰωνίας ἐστίν, οἰκοῦσι δὲ ἀπὸ θαλάσσης ἄνω τῆς πρὸς Αἴνῳ πόλει. Die Versuche durch eine Änderung von Αἴνῳ, z. B. in Σάνῃ, dieses Mende auf das bekannte auf der Pallene zu reduciren, scheitern an dem Umstande, dafs Pausanias die Einwohner des hier gemeinten Mende aus Ionien d. h. Kleinasien abstammen läfst und es nebenbei für nöthig hält, ihre hellenische Abkunft ausdrücklich zu betonen; beides hätte mit Bezug auf die eretrische Colonie gesagt keinen vernünftigen Sinn. Aus diesem ionischen Mende stammte der Bildhauer Paeonios, wie Pausanias dadurch anzudeuten scheint, dafs er ihn 5, 10. 8 als γένος ἐκ Μένδης τῆς Θρακίας bezeichnet, und hieraus erklärt sich am einfachsten, dafs Paeonios in der Aufschrift auf der Basis seiner Nike zu Olympia (Archaeologische Zeitung 1875 S. 178) sich des ionischen Alphabets bedient hat.

Besser ist es mit den epigraphischen Denkmälern der von den Chalkidiern in Italien und Sicilien gegründeten Colonien bestellt, wie Kyme, Neapolis, Rhegion, Zankle, Naxos, Leontinoi, Katane und Himera, deren Alphabet als Mutteralphabet der daraus abgezweigten italischen, des Etruskischen, Umbrischen, Oskischen und Lateinischen, von besonderer Wichtigkeit ist und das ich in der ersten Reihe der Col. II zunächst aus den ganz sicheren und unzweifelhaften Quellen, den Münzlegenden der genannten Städte und den wenigen uns erhaltenen archaischen Inschriften des italischen Kyme dargestellt habe. Die letztere Klasse von Denkmälern wird gebildet durch die Aufschrift eines in einem cumanischen Grabe gefundenen ehernen Beckens, C. I. G. 32 (vgl. die Addenda p. 886), durch die eingekratzten und darum sicher epichorischen Inschriften einer gleichfalls aus einem Grabe bei Kyme stammenden Lekythos, C. I. G. 8337, und zweier cumanischen Vasen der Sammlung des Grafen von Syrakus, welche im *Bullettino Napoletano* VII p. 136 publicirt worden sind (VARIO:EMI und BIOTO), ferner zweier Tuffsteine gleichen Fundortes, welche man ebenda VI p. 49 und 65 ff. herausgegeben findet und deren Inschriften ich, da sie an jenem Orte wenig zugänglich sind, der Übersichtlichkeit wegen hier hersetze:





Nur das Gamma und die jüngere Form des Sigma, Σ, sind aus den Münzaufschriften von Rhegion und Neapolis, das Γ aus denen von Neapolis, das geöffnete H aus denen von Himera, das X aus denen von Naxos gewonnen; alle anderen Zeichen konnten daneben aus den Inschriften selbst entnommen werden. Dafs das Σ im Gebrauche auch hier wirklich jünger gewesen sein müsse, als das S, beweist der Umstand, dafs es auf den neapolitanischen Münzen nur in solchen Aufschriften erscheint, welche durch die Einmischung des H als Vocal bereits deutlich eine Einwirkung des ionischen Alphabets verrathen, während die Legenden von reinem und unvermischtem Alphabete S gebrauchen. Auch die Münzen von Rhegion mit der Aufschrift RECINOΣ gehören ihrem Fufse nach der von Anaxilas anhebenden Prägung an, sind folglich auf keinen Fall älter als die 71. Olympiade; einzelne dieser Reihe sollen sogar noch

ꝒECINOS schreiben. Die Inschriften dagegen, welche durchweg ϟ oder S bieten, sind unzweifelhaft älter als diese Epoche, wofür schon die Richtung der Schrift spricht, welche auf der dreizeiligen der Lekythos der Tataia noch linksläufig, auf den beiden Steinen von Kyme furchenförmig gewunden und nur auf den einzeiligen nach rechts gewendet erscheint. Doch sind die Aufschriften des Beckens sowie der Lekythos wieder entschieden älter als die Grabsteine, da jene noch die ältere Form des My, Ϻ, welche sonst nur noch auf den älteren Inschriften von Melos und den oben besprochenen archaischen Inschriften von Kreta begegnet, beibehalten, während auf diesen dafür bereits das jüngere M eingetreten ist. Ein Ψ hat das Alphabet sicher nie gekannt, wie denn auf der Lekythos der Tataia in κλέψῃ die dadurch vertretene Consonantenverbindung durch φσ gegeben ist. Wie man sieht, stimmt das Alphabet der Colonien genau zu dem der Mutterstadt, namentlich in der eigenthümlichen Gestalt des Lambda, ⱶ; der Gebrauch einer älteren Form des My auf den ältesten Denkmälern, sowie der gerundeten Gestalt des Gamma, C, begründet keinen wesentlichen Unterschied. Immerhin ist der Gebrauch der Formen ⱶ und C nebeneinander ein charakteristisches Erkennungszeichen des Alphabets der chalkidischen Colonien, ein Umstand, dessen Nichtberücksichtigung die Ursache gewesen ist, dafs man die Zugehörigkeit einer Anzahl von Denkmälern nicht erkannt hat, auf denen er doch offen zu Tage liegt und denen ihre gebührende Stelle anzuweisen aus mehr als einem Grunde der Mühe gar sehr verlohnt.

Ich ziele hiermit auf eine Anzahl von Vasen des älteren Stils, mit schwarzen, zum Theil mit Weifs und Violett aufgehöhten Figuren auf gelbem Grunde, welche man sich, ich weifs nicht recht aus welchem Grunde, zu den 'dorischen' zu rechnen gewöhnt hat, unbekümmert darum, dafs der Dialekt ihrer Inschriften ein entschieden ionischer ist, der den attischen Ionismus an scharf ausgeprägtem Charakter bei Weitem übertrifft und dem kleinasiatischen sich annähert. Es scheint, dafs das Alphabet, in welchem diese Inschriften geschrieben zu sein pflegen, zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben hat, indem man darin ein 'dorisches' zu erkennen glaubte. Der Begriff des dorischen Alphabets aber ist ein ganz vager und die Bezeichnung geradezu irreführend, wenn damit nur angedeutet werden soll, dafs das Alphabet zur zweiten Reihe gehört; denn die Alphabete dieser Reihe sind, wie die bisherige und die folgende Darstellung zur Genüge klar gemacht hat und noch weiter zeigen

wird, weder ausschliefslich dorisch, noch gehören zu ihr auch nur die Alphabete aller dorischen Stämme. Man ist folglich in keiner Weise berechtigt jedes Alphabet, das die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Reihe, d. h. X oder + als ξ, und Ѵ oder Ƴ als χ, aufweist, schlechtweg und ohne Weiteres als ein dorisches zu bezeichnen. Das Alphabet der in Rede stehenden Inschriften gehört nun allerdings der zweiten Reihe an, ist aber darum noch nicht ohne Weiteres dorisch zu nennen, vielmehr bedarf es um seine Zugehörigkeit zu bestimmen individuellerer Kriterien, als diejenigen Eigenthümlichkeiten abgeben, welche allen Alphabeten der Reihe gemeinsam sind. Erwägt man nun, dafs das chalkidische Alphabet das einzige eines ionisch redenden Stammes ist, das in dieser Reihe vorkommt, und dafs jene Inschriften, wie bemerkt, einen ausgeprägt ionischen Dialekt zeigen, beachtet man ferner, dafs diejenigen individuellen Eigenthümlichkeiten, welche das Alphabet der Colonien von Chalkis von den anderen derselben Reihe unterscheiden, das gerundete Gamma C neben dem umgestürzten spitzwinkligen Lambda ⱶ, sich als typische Besonderheit auch in jenen Inschriften finden, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, dafs die letzteren nach Sprache und Schrift chalkidisch sind und der Sitz der Fabrikation von Vasen mit Aufschriften dieser Gattung an einem Orte zu suchen ist, an dem Chalkidier sefshaft waren. Diese Combination ist so zwingend, dafs ich das Ergebnifs derselben als vollkommen sicher glaube betrachten zu dürfen; zweifelhaft bleibt allein die Frage, auf deren Erörterung hier näher einzugehen nicht am Orte scheint, ob diese Vasen, welche sämmtlich auf italischem Boden gefunden worden sind, mit der Masse der korinthischen und attischen als importirt betrachtet werden müssen und dann als Erzeugnisse der euboeischen Industrie zu gelten haben, oder wie die apulischen in Italien selbst fabricirt sind, in welchem Falle aus nahe liegenden Gründen der Sitz der Fabrication in den campanischen Ansiedelungen von Chalkis gesucht werden müfste.

Es erscheint nothwendig, die Momente, auf denen das oben abgeleitete Resultat beruht, an einigen concreten Beispielen zu veranschaulichen. Ich führe defshalb eine Anzahl von Vasenaufschriften dieser Gattung vor und analysire sie mit Rücksicht auf die beiden in Betracht kommenden Seiten, die sprachliche und die epigraphische.

1. Vase von Volci, eine Rüstung zum Kampfe darstellend, mit schwarzen, violett und weifs aufgehöhten Figuren auf hellem Grunde. Die Beischriften lauten (C. I. G. 7381):

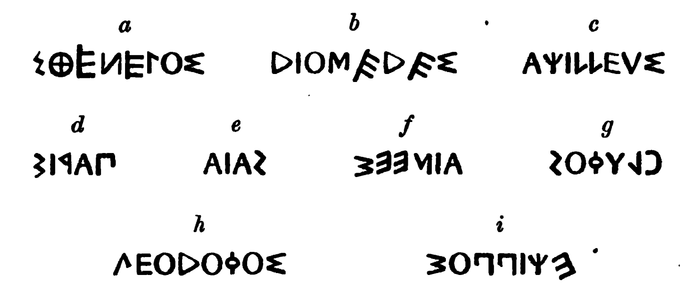
a	*b*	*c*	*d*
ƧOϘOᗡOMƎϘ	BIΓΓOLYTE	TY+Iϟ	+OΓ

e	*f*	*g*	*h*
OTVᒧϘ	ƧΛΦIꟼƎΠ	ƧOϘVAᒧƆ	ϟOᑯYᒧOΠ

i	*k*
ƧO⊗ИA+	ƧOIΠOꟼ

In Ξάνθος *i* und wahrscheinlich auch in den verstümmelten Beischriften *c* und *d* (τοξ..) erscheint + (= X) in dem Werthe von ξ; das Alphabet gehört also der zweiten Reihe an. Das Gamma erscheint in *g* Γλαῦκος als C, das Lambda viermal deutlich als ⊬ (*b*, *e*, *g*, *h*); das Alphabet ist folglich das chalkidische. Ἱππολύτη *b* und Δημόδοκος *a* beweisen, dafs der Dialekt ein ionischer ist. Zu beachten ist der Gebrauch des Koppa vor ο und υ, in Δημόδοκος (*a*), Κλυτώ (*e*), Γλαῦκος (*g*), wie er in λήκυθος auf der Lekythos der Tataia vor υ ebenfalls begegnet. Als Zeichen des Zischlautes wiegt ϟ vor; doch findet sich einmal Σ in Περίφας (*f*).

2. Amphora der Pembrokischen Sammlung mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, den Kampf um den Leichnam des Achilles darstellend. Beischriften (C. I. G. 7686):



Zu bemerken ist zunächst, dafs die Namen Σθένελος (*a*) und Λεώδοκος (*h*) auf dem Kopfe stehen, wie die Richtung des N in dem ersteren dies aufser Zweifel stellt. Das Zeichen Y hat in

Ἔχιππος (*i*) und *Ἀχιλλεύς* (*c*) den Werth von χ; das Alphabet gehört also der zweiten Reihe an. Das Gamma hat die Form C in *Γλ[α]ῦκος* (*g*), das Lambda erscheint viermal als ⊾ in *Ἀχιλλεύς* (*c*) und in den, wie bemerkt, umgekehrt zu lesenden Namen *Σθένελος* (*a*) und *Λεώδοκος* (*h*); das Alphabet ist folglich das chalkidische. Die Namenformen *Λεώδοκος* (*h*) und *Αἰνέης* (*f*) zeigen einen ausgeprägten Ionismus, vgl. das *Ταταίης* der Cumaner Lekythos. Das Koppa erscheint auch hier (in der besonderen Gestalt ϙ) regelmäfsig vor *ο*, in *Γλ[α]ῦκος* (*g*) und *Λεώδοκος* (*h*). Als Bezeichnung des Zischlautes überwiegt Σ; zweimal scheint S geschrieben in *Αἴας* (*e*) und *Γλ[α]ῦκος* (*g*).

3 und 4. Zwei Vasen des Leydener Museums mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, beide mit derselben Darstellung eines Tanzes von Satyrn und Maenaden, zum Theil mit denselben Beischriften, von denen ich indessen die entschieden verdorbenen übergehe (C. I. G. 7459 und 7460):

1.			2.
a SIMOS			*a* ΣO⅂IH
b MVPO			*b* IOΘMA+
c OI⊐	*d* Ǝ⅂ᒧOM		*c* EIO
e ANTIES			*d* ƎBIOΦ
f OTVᒧꓘ			*e* ƧIꓘꟼOΔ
g ƎOIA:ΠI⊟			*f* NAIS
h OΘMA+	*l* O⊏ATIES		*g* ΔOPO
i DORKIS			
k AЯOΨ			

In *Ξανθώ* (1*h* und 2*b*) hat + den Werth von ξ, in *Χώρα* oder *Χορα*... (1*k*) das Ψ den Werth von χ; das Alphabet gehört folglich der zweiten Reihe an. Ein Gamma kommt nicht vor; dagegen hat das Lambda überall die umgestürzte Form des ⊾; das Alphabet ist also das chalkidische. Die Namenformen *Μόλπη* (1*d*), *Φοίβη* (2*d*), *Ἀντίης* (1*e*) und *Ὀϝατίης* (1*l*) zeigen ausgeprägten Ionismus. Zu bemerken ist die jüngere Form des Theta ⊙ in 1*h* (und wahrscheinlich auch 2*b*) neben dem geschlossenen ⊟ (1*g*); die geöffnete Form H findet sich indessen 2*a*. In *ϝιώ* (1*c*) [EIO (2*c*) scheint

verschrieben] und dem seltsamen 'Oϝατίης (1 *l*) scheint das Digamma aufzutreten; doch ist es wenigstens in dem letzteren Namen mindestens unsicher. Dafs der chalkidische Dialekt diesen Laut indessen ziemlich lange bewahrt hat und er in älteren Zeiten auch wirklich geschrieben worden ist, beweist eine Beischrift der folgenden Vase, deren Lesart aufser Zweifel zu stehen scheint.

5. Amphora von Volci mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, den Kampf des Herakles mit Geryones darstellend. Beischriften (C. I. G. 7582):

a	*b*	*c*	*d*
Λ⊕ΕΝΛΙΕ	ΒΕΡΑΚΛΕΣ	ΣƎΝΟƎVΡΑϽ	ΕVΡVΤΙΟΝ

Die charakteristischen Zeichen + und Ψ kommen zwar nicht vor, allein das C in Γαρυϝόνης in Verbindung mit dem ⱶ in Ἡρακλῆς deuten auf das chalkidische Alphabet und der stark ausgeprägte Ionismus in 'Αθηναίη läfst vollends keinen Zweifel übrig. Wenn in scheinbarem Widerspruch damit in Γαρυϝόνης in der ersten Silbe das lange α beibehalten ist, so beruht dies sicherlich auf einer Besonderheit dieses ionischen Dialektes, für die es an Analogien in den verwandten, selbst dem kleinasiatischen, nicht fehlt. Das Vau in Γαρυϝόνης scheint deutlich und nicht in Frage zu stellen. Der Ductus der Schriftzüge verräth eine gewisse Ähnlichkeit mit denen der Beischriften auf der folgenden Vase, die ich gleichfalls hierher zu ziehen kein Bedenken trage.

6. Amphora des Münchener Museums mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, auf der der Kampf des Herakles mit Kyknos dargestellt ist. Beischriften (C. I. G. 7611):

a	*b*
ΣVΝϘVϘ	ϘƎΛ>/////////Η

Charakteristische Buchstaben und Eigenheiten des Dialektes kommen nicht vor; allein das ⱶ leitet mit Nothwendigkeit entweder auf das attische oder das chalkidische Alphabet und die Verwendung des Koppa in Κύκνος vor ο und υ stimmt in einer Weise mit dem Gebrauche der oben besprochenen Vasen und der Lekythos der Tataia, dafs ich an dem chalkidischen Charakter der Schrift und Ursprung des Gefäfses keinen Augenblick zweifele. Dieselbe

Erwägung bestimmt mich auch die folgende Vase unter diese Rubrik zu stellen.

7. Volcenter Amphora der Münchener Sammlung mit schwarzen, weifs und violett aufgehöhten Figuren auf hellem Grunde, darstellend den Kampf des Zeus mit Typhon und die Übergabe des Eberhauptes durch Meleagros an Atalante. Beischriften (C. I. G. 7382):

a	*b*	*c*	*d*	*e*
⅃ΠΠΛΛΑΤΑ	ϨVƎΛƎ	ƎOITVΛϘ	MOΦƐOƐ	IEVS

Die Form des Lambda und das ionische Ἀταλάντη, wie offenbar in *a* geschrieben war, deuten auf attischen oder chalkidischen Ursprung, das Koppa in Κλυτίος spricht für den letzteren. Der Gebrauch des φσ für ψ in Μόψος beweist, dafs das Alphabet ein besonderes Zeichen für ψ nicht kannte, und stimmt dies mit der Schreibart κλέφση auf der Lekythos der Tataia, freilich auch mit der Weise des attischen Schriftgebrauches.

8. Vase der Magnoncourschen Sammlung mit schwarzen, weifs und violett aufgehöhten Figuren auf hellem Grunde. Beischriften (C. I. G. 7708):

a	*b*	*c*
ΑΔΡΕϟΤΟϟ	TVDIVϟ	OMAΨOϟ

Das V als χ in ...όμαχος (*c*) zeigt, dafs das Alphabet der Beischriften dieser zweiten Reihe angehört. Weder das Gamma noch das Lambda kommen vor; allein die ionische Namenform Ἀδρηστος (*a*) stellt es aufser allem Zweifel, dafs wir es mit chalkidischen Inschriften zu thun haben.

Diese Beispiele mögen genügen, um das oben Ausgeführte anschaulich zu machen. Zur Vervollständigung bemerke ich indessen noch, dafs es allerdings Vasen mit Beischriften in einem Alphabete dieser zweiten Reihe gibt, welche nicht chalkidisch sein können, und da die Vergleichung ihrer Beischriften mit denen der oben aufgeführten Gefäfse zu einer weiteren Erläuterung und Begründung des Vorgetragenen nicht unwesentlich beizutragen im Stande ist, analysire ich zum Schlusse beispielshalber zwei derselben, an denen

der behauptete Unterschied recht deutlich und ganz unverkennbar hervortritt.

Ich wähle als erstes Beispiel die berühmte Vase des Arkesilas, von deren Aufschriften (C. I. G. 7757) ich nur die einigermafsen lesbaren hersetze:

a	*b*	*c*	*d*
ΑΡΚΕΣΙΛΑΣ	ΙΟΦΟΡΤΟΣ	ΦΥΛΑΚΟΣ	ΟΜΘΚ

e	*f*	*g*
Ο+ΥΡΟ	ΙΡΜΟΦΟΡΟΣ	ΣΛΙΦΟΜΑΨΟΣ

Die Lesung und Deutung vieler dieser Wörter ist bestritten; indessen kann nicht bezweifelt werden, dafs in ὀρύξω (*e*) das + den Werth des ξ, in . . . φόμαχος (*g*) das Ψ den Werth des χ hat, und dafs folglich Inschriften in einem Alphabete der zweiten Reihe vorliegen. Das Lambda aber hat die Form Λ oder Λ und Ἀρκεσίλας ist eine entschieden dorische Namenform. Diese Inschriften sind folglich unbedingt nicht chalkidisch, sondern vermuthlich dorisch. Auf welche Fabrik aber das Gefäfs zurückzuführen, ist eine Frage, die zu beantworten ich mich aufser Stande sehe, da ich auf Vermuthungen und blofse Möglichkeiten, deren es mehrere gibt, mich nicht einlassen mag; gewifs aber ist, dafs aus demselben Fabrikationsorte das folgende Gefäfs stammen mufs.

2. Amphora der Sammlung Canino mit rothen Figuren, auf der einen Seite Peleus, auf der anderen Cheiron mit dem kleinen Achilleus. Beischriften (C. I. G. 8287):

a	*b*	*c*	*d*
ΓΕΛΕΥ	ΥΕΛΙΨΑ	ΨΙΡΟΝ	ΓΡΑ+ΙΑΣΕΛΡΑΦΣF

Auch hier haben wir das Ψ oder Ψ zweimal in der Geltung des χ, das + im Künstlernamen Πραξίας in der von ξ, aber das Lambda hat nicht die chalkidische Gestalt ↾, sondern die mit den Aufschriften der Arkesilasvase übereinstimmende gewöhnliche, Λ. Auch das Gamma, vom Lambda kaum zu unterscheiden, entfernt sich vollständig von dem chalkidischen C; φσ aber statt eines offenbar nicht vorhandenen ψ in ἔγραψε ist eine Schreibweise,

die den meisten Alphabeten dieser Reihe gemeinsam gewesen sein dürfte und von der bisher nur das lokrische und das arkadische eine sicher bezeugte Ausnahme machen. Dafs der Dialekt der Beischriften dorisch sei, läfst sich bei der besonderen Beschaffenheit der Worte, welche dialektische Eigenthümlichkeiten hervortreten zu lassen zufällig nicht geeignet sind, nicht geradezu behaupten; indessen würde der Eigenname Πραξίας nach den oben angeführten analógen Fällen im chalkidischen Dialekte Πρηξίης lauten müssen, ein sicherer Beweis dafür, dafs wir es mit einem Denkmal wesentlich verschiedenen Ursprunges zu thun haben.

Ich glaube hierdurch die behauptete Thatsache in das gehörige Licht gestellt zu haben und wende mich der Erörterung des Einflusses zu, den das Alphabet der chalkidischen Colonien, augenscheinlich vornehmlich das der campanischen, unverkennbar auf die Gestaltung der altitalischen Alphabete geübt hat. Ich setze die auf diesem Gebiete grundlegende Abhandlung von Mommsen (Unterital. Dial. S. 3 ff.) als bekannt voraus, von deren Darstellung, wie man sehen wird, die nachfolgende, zu der ich mich im Interesse derer, die mit den Ergebnissen jener Untersuchungen nicht vertraut sind, genöthigt sehe, in keinem wesentlichen Punkte abweicht; sie soll nur dazu dienen, die Grundlage für Erwägungen abzugeben, durch welche mit Benutzung der durch die bisherigen Erörterungen gewonnenen Gesichtspunkte die Frage nach der Herkunft und Abstammung jener Alphabete einer bestimmteren und befriedigenderen Lösung entgegengeführt wird, als sie mir bisher gefunden zu haben scheint. In der Art, wie ich sie beantworten zu müssen glaube, besteht die ganze Differenz, wenn man überhaupt von einer Differenz da reden darf, wo es sich eigentlich nur um eine Ergänzung durch nähere Bestimmung handelt. Diese Bestimmung ist aber für die Geschichte des griechischen Alphabets und die Culturverhältnisse des alten Italiens von zu eingreifender Bedeutung, als dafs sie bei dieser Gelegenheit umgangen werden dürfte; wefshalb ich einen Augenblick bei ihr verweilen werde.

Die italischen Alphabete zerfallen in zwei deutlich zu unterscheidende Gruppen, von denen die erste, zu der das etruskische, umbrische und oskische gehören, durch das allen diesen Alphabeten gemeinschaftliche Zeichen 8 gekennzeichnet ist, welches zur Bezeichnung des Lautes *f* mit Verwerfung des griechischen φ eigens erfunden und den recipirten Zeichen des griechischen Mutteralpha-

bets hinzugefügt worden ist. Die andere Gruppe, bestehend aus dem lateinischen und faliskischen[1]) Alphabete, kennt dieses Zeichen nicht, sondern verwendet für die Bezeichnung des *f*-Lautes gleichfalls mit Verwerfung des griechischen φ das Zeichen des Vau und hat in Folge davon die Fähigkeit, welche den Alphabeten der ersten Gruppe geblieben ist, eingebüfst, consonantisches und vocalisches *u* zu unterscheiden; das Vocalzeichen V mufs zur Bezeichnung beider Laute dienen. Über die Reihenfolge und den Bestand der Zeichen im lateinischen Alphabete liegen Überlieferungen vor, der Bestand des etruskischen Alphabets ergiebt sich aus den Darstellungen desselben, welche auf einem Gefäfse von Bomarzo und einigen nolanischen Pateren eingekratzt uns überliefert worden sind (Mommsen Taf. I, 13—15); von den übrigen Alphabeten kennen wir zwar nur die Zeichen aus den Inschriften, doch unterliegt es keinem Zweifel, dafs ihre Anordnung im Ganzen hier dieselbe wie im etruskischen oder lateinischen gewesen ist; nur in ganz vereinzelten Fällen bleibt ein Bedenken übrig, das indessen nie für die Betrachtung im Ganzen von irgend einer Erheblichkeit ist. Ich setze nun diese Alphabete, nach den Gruppen geordnet, zunächst hierher und begleite sie mit einigen erläuternden Bemerkungen, welche der Umstand nöthig macht, dafs die Gestalt einzelner Zeichen im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterlegen hat und auch der Bestand bei allen nicht zu allen Zeiten derselbe geblieben ist, sondern gewisse Schwankungen erfahren hat.

---

[1]) Über das Alphabet der erst später bekannt gewordenen faliskischen Sprachdenkmäler (*Annali dell' inst. arch.* 1860 p. 211 ff.) vgl. die erschöpfende Auseinandersetzung von Mommsen in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1860 S. 451 ff. und die Nachträge dazu von Detlefsen im *Bullett. arch.* 1861 p. 198 ff.

	1. Etruskisch	2. Umbrisch	3. Oskisch	4. Lateinisch	5. Faliskisch
1	A A	A	A	A Λ Λ A	Я
2		ᗺ	ᗺ	B B	
3	Ɔ		>	< C	Ɔ C
4			Я	D	ᗡ
5	Ǝ Ǝ Ǝ	Ǝ Ǝ	Ǝ	E II	Ǝ
6	ꟻ ꟻ	ꟻ ꟻ	ꟻ	F I'	↑
7	‡ I	‡ ‡	I	G	‡ F
8	日	⊘	日	H	日 H
9	⊗ ʘ	ʘ			
10	I	I	I	I	I
11	ꓘ*	ꓘ	ꓘ	K	
12	⅃	⅃	⅃	L L	⅃ ⅃ ⅃
13	M M M	M M Λ	M	M	M
14	N И И	И И	И	N	И
15				O	O
16	1 Π	1	Π	Γ Γ	1 Γ
17	M	M			
18	♀*			Q	
19	ᗡ 9*	ᗡ	ᑫ	R R	Я
20	Ƨ* ≷ Ʃ	Ƨ	Ƨ	S S	S Ƨ
21	Y* + +	+ Y	T	T	+ Y
22	V Y	V	V	V	V
23				X	+
24	Φ				
25	↓				
26	8 8	8	8 8		
27		ᑫ			
28		d			
29			⊢		
30			V̇		

1. Etruskisch. Die mit einem Sternchen bezeichneten Buchstabenformen und Zeichen kommen in den Alphabeten nicht vor und sind aus den Inschriften ergänzt worden. Die Aspiraten hat das Alphabet vollständig aus dem griechischen herübergenommen und zwar das ↓ in dem Werthe eines Gutturals, woraus sich ergiebt, dafs das Zeichen in dem griechischen Mutteralphabete den Werth des χ gehabt haben mufs, das X folglich, welches die Etrusker nicht als Buchstaben, sondern nur als Zählzeichen verwenden, wefshalb es auch in den Alphabeten fehlt, den des ξ. Die Tenues sind in der älteren Zeit sämmtlich in Gebrauch; später schwindet das K, welches die Alphabete defswegen auch auslassen, und es wird dafür C geschrieben, welches den Charakter als Media verliert, wie denn auch die beiden anderen Mediae aufgegeben sind, und weder in den Alphabeten, noch selbst den ältesten Inschriften sich finden. Das Zeichen Ϙ begegnet nur vereinzelt auf den alleraltesten Inschriften und mufs sehr bald aufser Gebrauch gekommen sein, wie es denn auch in den Alphabeten keinen Platz mehr gefunden hat. Es stimmt in der Form durchaus mit dem griechischen Koppa und ich sehe keinen Grund, es von diesem zu trennen und ihm willkürlich einen anderen Lautwerth zuzuschreiben. Für zwei verschiedene Modificationen des Zischlautes gebrauchen die Inschriften die auch in den Alphabeten vorkommenden Zeichen M und ≷ oder Ƨ nebeneinander. Von den letzteren ist die gerundete Form auf den Inschriften die vorwiegende, selten erscheint ≷, nie das nur aus den Alphabeten bekannte Ϟ. Dagegen werden die beiden Formen des *r*, ᗡ und ᑫ, ohne jeden Unterschied auf den Inschriften neben- und durcheinander in Anwendung gebracht, wie sie denn ihrem Ursprunge nach offenbar identisch sind. Von den Vocalen sind nur *a*, *e*, *i*, *u* aufgenommen, das *o* aufgegeben. Die Richtung der Schrift ist eine durchgängig linksläufige.

2. Umbrisch. Die Schrift läuft auch hier regelmäfsig von der Rechten zur Linken. Von den Aspiraten ist nur das ʘ beibehalten, welches indessen selten gebraucht wird und von der Tenuis sich im Lautwerthe nicht unterscheidet; offenbar war es ein für die Sprache überflüssiges Zeichen und zur Rolle einer blofsen Nebenform des ✝ herabgesunken. Dasselbe gilt von dem M, das nach individueller Neigung von bestimmten Schreibern für das gewöhnliche S gesetzt wird, ohne dafs damit ein wirklicher Lautunterschied angedeutet werden soll. Von den Mediae ist das C und das *d* aufgegeben, dafür das K aber fest; das Koppa ist nicht mehr

im Gebrauch, vielleicht auch nie im Gebrauch gewesen. In Übereinstimmung mit dem Etruskischen verwendet das Umbrische von den Vocalzeichen das O gar nicht und kennt nur die Vokale *a*, *e*, *i*, *u*. Charakteristisch für das umbrische Alphabet ist die besondere Modification des B in ⊘ und die beiden neuen Zeichen ꟼ und d, welche es aufser dem auch dem Etruskischen eigenen 8 den griechischen Zeichen hinzugefügt hat. Das erstere ist die auch dem etruskischen Alphabete geläufige Nebenform des Q, hat aber im Umbrischen nicht denselben Lautwerth wie jenes, sondern bezeichnet eine eigenthümliche Nuance des *d*-Lautes, wonach es wahrscheinlich ist, dafs es in der Reihe des Alphabets auch eine gesonderte Stellung eingenommen hat. Das d dagegen ist ein offenbar willkürlich erfundenes Zeichen, bestimmt die eigenthümliche Wandlung anzudeuten, welche in diesem Dialekte die Aussprache des *k* vor den Vocalen *e* und *i* zu erleiden pflegte. In lateinisch geschriebenen Denkmälern wird dieser Laut durch ein mit einem Ansatze versehenes S ('S) bezeichnet. Beide Zeichen haben aller Wahrscheinlichkeit nach im Alphabete hinter dem 8 ihren Platz gehabt.

3. Oskisch. Von den Vokalen ist das O, von den Consonanten sind sämmtliche Aspiraten nebst dem X, das M und das Ϙ aufgegeben. Früher fehlte offenbar auch das *d*, als aber später zu einer Zeit, wo das *r* die Form des vergessenen Q angenommen hatte, sich das Bedürfnifs geltend machte ein Zeichen für die Media zu besitzen, scheint man eine bekannte Nebenform des ꟼ, das Я, für diesen Zweck bestimmt zu haben, und es ist wenigstens möglich, dafs man ihm den Platz seines älteren Vorgängers wieder eingeräumt hat. Ebenso gebrauchte die Sprache später ein *o* und gewann für das aufgegebene O eine Bezeichnung des Lautes durch Differenzirung des V. Dieses V̇, wie das aus dem I in ähnlicher Weise gebildete ⊦, scheint auf den älteren oskischen Münzen noch nicht vorzukommen und es ist darum für fast gewifs anzunehmen, dafs die beiden neu erfundenen Zeichen in der Alphabetreihe hinter dem 8, welches damals längst im Gebrauche war, ihre Stellung angewiesen erhalten haben. Die Richtung der Schrift geht von der Rechten zur Linken.

Versuchen wir hiernach uns ein Bild von der Beschaffenheit desjenigen griechischen Alphabets zu entwerfen, aus welchem die soeben besprochenen als aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle abgeleitet sind, so ergiebt sich, dafs in diesem Alphabete die Zeichen

V und X den Werth von χ und ξ gehabt haben, dafs es folglich der zweiten Reihe angehört hat. Es erhellt ferner aus dem Zeugnisse des etruskischen und oskischen Alphabets, dafs das Gamma in ihm die Gestalt C gehabt hat, und aus dem aller drei, dafs die Form des Lambda ⊬ gewesen ist. Das fragliche Alphabet kann folglich kein anderes, als das chalkidische gewesen sein. Da endlich die Richtung der Schrift in allen drei Alphabeten von der Rechten zur Linken geht und wenigstens das etruskische und umbrische das Zeichen M noch als Buchstaben verwenden, so ist anzunehmen, dafs die Ableitung derselben aus dem chalkidischen Alphabete zu einer Zeit stattgefunden hat, in der die Richtung der Schrift noch vorwiegend eine linksläufige war und das M nicht nur als Episemon, sondern wahrscheinlich noch als Buchstabe Geltung hatte. Betrachten wir nunmehr die Alphabete der zweiten Gruppe.

4. Lateinisch. Schon auf den ältesten Denkmälern, welche freilich nicht sehr weit hinaufgehen, ist die Richtung der Schrift rechtsläufig. Im Gegensatze zu den Alphabeten der ersten Gruppe hat das lateinische die Vocalzeichen sämmtlich, mit Einschlufs des O, herübergenommen, kennt dagegen den neu erfundenen Buchstaben 8 nicht, für dessen Laut es das Zeichen des Vau verwendet und in Folge davon mit dem einen V den vocalischen und consonantischen Laut zugleich zu bezeichnen genöthigt ist. Das K ist aus dem Gebrauche so gut wie verschwunden und wird durch das C ersetzt; für die Gutturalmedia ist in späterer Zeit durch Differenzirung aus dem letzteren in dem G ein neuer Ausdruck gewonnen worden und dieser Buchstabe hat die Stelle des im Alphabete zwar früher vorhandenen, aber so gut wie überflüssigen I angewiesen erhalten. In sehr viel späterer Zeit ist das Zeta, zugleich mit dem Y, aus dem griechischen Alphabete in der damals üblichen Gestalt Z wieder eingeführt worden und hinter das X, welches seit alter Zeit die letzte Stelle im Alphabet, unmittelbar hinter dem V, einnahm, gestellt worden. Dieses letzte Zeichen des alten Alphabets wird aufser als Zahlzeichen in beschränkter Ausdehnung auch als Buchstabe, und zwar entschieden in dem Werthe eines ξ, gebraucht, dagegen sind sämmtliche Aspiraten des griechischen Alphabets als Buchstaben aufgegeben worden und finden nur als Zahlzeichen (Ψ und ↓ = 50, ⊙ [sehr selten] = 100, ⦶ = 1000) Verwendung. Ebenso fehlt das M, während das Koppa in einer eigenthümlichen, vollkommen geregelten Weise verwendet beständig im Gebrauch ge-

blieben ist und nur in späteren Zeiten etwas an Terrain verloren hat. Charakteristisch ist aufserdem, dafs das Alphabet von den beiden im Griechischen überlieferten Formen des *r*, P und R, die letztere mit Consequenz bevorzugt hat, während von denen der ersten Gruppe die einfachere gewählt worden ist.

5. Faliskisch. Dieses Alphabet kommt mit dem lateinischen in allen charakteristischen Eigenthümlichkeiten überein und stellt offenbar nur einen älteren Entwickelungszustand der beiden zu Grunde liegenden gemeinschaftlichen Urform dar. Die nicht wesentlichen Abweichungen oder Besonderheiten bestehen darin, dafs das faliskische Alphabet noch die ältere linksläufige Richtung der Schrift beibehält, das Koppa nicht verwendet und von den Mediae das B aufgegeben hat[1]); auch erscheint in dem ↑ eine eigenthümlich differenzirte Form des vom lateinischen beibehaltenen ursprünglichen F. In der Beibehaltung des Zeta stimmt es dagegen mit dem lateinischen der älteren Zeit vor Erfindung des G und kann dies als eine Abweichung nicht betrachtet werden.

Hiernach ist klar, dafs die gemeinschaftliche Quelle beider Alphabete ein griechisches gewesen ist, in dem das X den Werth von ξ, das ↓ folglich den von χ hatte, und das sonach der zweiten Reihe angehörte. Das übereinstimmende Zeugnifs beider stellt es ferner aufser Zweifel, dafs das Gamma und das Lambda in jenem Mutteralphabete die Formen C und ⊬ hatten; dieses Alphabet ist folglich das chalkidische gewesen. Die Ableitung aber ist zu einer Zeit erfolgt, in der das letztere noch die linksläufige Richtung der Schrift festhielt; das faliskische Alphabet, wie es vorliegt, ist auf diesem Standpunkt stehen geblieben, das langlebigere lateinische aber in der Lage gewesen die Wendung von der linksläufigen zur rechtsläufigen Richtung mitzumachen und sich mit dem späteren Gebrauche der griechischen Schriftweise schon frühzeitig auszugleichen. Sonach gehen die Urformen beider Gruppen von Alphabeten auf das der campanischen Griechen zurück und das chalkidische Alphabet ist als die gemeinschaftliche Mutter aller

---

[1]) Detlefsen's Annahme, dafs von den beiden auf den Inschriften sich findenden, nur durch die Richtung unterschiedenen Formen des *p*, ᒣ und Γ, letztere das *p*, erstere das *b* bezeichne, scheint mir nicht haltbar. Dieselbe Doppelwendung zeigen das C, S, ‡, ✝, ohne dafs ein Unterschied des lautlichen Werthes angenommen werden könnte. Detlefsen's Inductionsbeweis ist also weder vollständig, noch auch abgesehen von diesem Mangel zwingend.

italischen Alphabete zu betrachten. Doch beweisen die oben hervorgehobenen wesentlichen Abweichungen beider Gruppen von einander, welche im griechischen Mutteralphabete entschieden nicht vorhanden waren und zu denen auch ein denkbarer Anlafs in diesem nicht geboten war, dafs die Ableitung beider, wenn nicht zu einer verschiedenen Zeit, doch selbständig und völlig unabhängig von einander stattgefunden haben müsse. Auf keinen Fall aber berechtigen sie für jede der beiden Gruppen ein besonderes, von dem anderen wesentlich verschiedenes Mutteralphabet anzunehmen.

Und hiermit sind wir bei dem Punkte angelangt, wo es nothwendig erscheint ein Denkmal in Erwägung zu ziehen, welches von einer gewissen Seite Bedenken gegen die gegebene Darstellung des Verhältnisses der altitalischen Alphabete zu dem chalkidischen erregen könnte, und das auch abgesehen hiervon schon wegen der wichtigen Aufschlüsse, welche über Bestand und Anordnung der Zeichen dieser zweiten Alphabetreihe daraus zu gewinnen sind, eine eingehendere Betrachtung nothwendig machen würde. Ich meine die epigraphischen Beigaben eines kleinen Gefäfses von augenscheinlich etruskischer Arbeit, das angeblich in einem etruskischen Grabe bei Caere gefunden in den Besitz des Generals Galassi überging und aus diesem in das Gregorianische Museum nach Rom gelangt ist (C. I. G. 8342). Um den Bauch des Gefäfses läuft in spiralförmigen Windungen ein etruskisches Syllabarium, auf der Basis ist ein griechisches Alphabet eingekratzt, welches mit Ergänzung des zufällig zerstörten Zeichens des *m* aus dem Syllabarium und Auslassung gewisser Zeichen, von denen sogleich die Rede sein wird, in der dritten Spalte von Col. II verzeichnet ist. Der Rest eines ganz ähnlichen Alphabets (die Buchstaben A — O einschliefslich enthaltend) und Syllabariums war bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts mitten unter etruskischen Inschriften auf der Wand eines bei Colle in der Nähe von Siena geöffneten Grabes entdeckt worden (C. I. G. 6183). Die abweichenden Formen dieses Exemplares, welche im Übrigen unerheblich sind und zum Theil auf Ungenauigkeit der Copie zurückzuführen sein dürften[1]), sind in der genannten

---

[1]) C für C und C für F oder C beruhen meines Bedünkens auf einer blofsen Verwechselung, welche in dem anderen Exemplar vermieden ist, I für I gehört der Copie. Für die im Alphabete mifsrathene Form des *n* ist die vom Schreiber jedenfalls beabsichtigte aus dem Syllabarium eingesetzt worden.

Spalte neben denen des caeritischen an zweiter Stelle in Klammern vermerkt.

Die erschöpfendste Behandlung dieser wichtigen Denkmäler hat Mommsen (a. a. O. S. 8 ff.) geliefert. Ich stimme ihm zunächst darin vollkommen bei, dafs in diesen beiden Exemplaren uns das griechische Mutteralphabet erhalten ist, aus dem das etruskische und die mit diesem verwandten abgeleitet worden sind, was zum Theil aus seiner ganzen Beschaffenheit, zum Theil aber auch schon daraus hervorgeht, dafs es sich von etruskischer Hand geschrieben an zwei verschiedenen Stellen Etruriens in Verbindung mit etruskischen Inschriften gefunden hat. Auch hat er entschieden Recht, wenn er den Lautwerth der drei letzten Zeichen X Φ Ψ als ξ φ χ bestimmt. Ist aber diese Bestimmung richtig, woran gar nicht gezweifelt werden kann, so gehört das Alphabet der zweiten Reihe an und kann, da es den Buchstaben Gamma und Lambda die Gestalt C und ⊾ giebt, eben auch nur das chalkidische sein, was mit der oben begründeten Annahme von der Herkunft des etruskischen und der übrigen italischen Alphabete, wie auch nicht anders zu erwarten war, sich im Einklang befindet. Es kann dagegen nicht geltend gemacht werden die eigenthümliche und allerdings nur hier begegnende Form, welche das *m* und *n* auf dem Exemplar von Caere zeigen (MM und M); denn nicht nur bietet das andere von Siena die zu jener in naher Beziehung stehende MM und N, welche eben diejenige ist, in der diese Zeichen auf den älteren cumanischen Inschriften auftreten, und sodann sind Abweichungen in der Form gerade dieser Buchstaben nirgend für den Charakter eines Alphabets wesentlich bestimmend, sondern höchstens Merkmale einer zeitlich bestimmten Entwickelungsperiode der Schrift, welche in dieser Hinsicht in ziemlich allen Alphabeten dieselben Phasen durchlaufen hat. Ebensowenig spricht gegen die Identificirung mit dem chalkidischen Alphabete der im Übrigen recht merkwürdige und wichtige Umstand, dafs das fragliche Alphabet aufser den in der Tafel dargestellten Zeichen noch zwei weitere aufweist, von deren Verwendung im Schriftgebrauche sich auf chalkidischen Inschriften keine Spur findet, von denen das erste aber auch auf keinem anderen Denkmale, das in diese Categorie gehört, sich nachweisen läfst. Zwischen dem *ν* und dem *ο* haben nämlich beide Exemplare übereinstimmend das Zeichen ⊞, zwischen *π* und *ϱ* das von Caere (das von Siena bricht, wie oben bemerkt, schon mit dem *ο* ab) ein M.

Ersteres steht an der nämlichen Stelle, welche im phoenikischen Mutteralphabete das Samech einnimmt und nach der Tradition des ionischen und gemeingriechischen Alphabets das Ξ oder ꟷHH in den Alphabeten der östlichen Reihe eingenommen hat. Die Identität der Zeichen ist um so weniger zu bezweifeln, als Ξ und HH sich als offenbare Vereinfachung des complicirteren ⊞ auf den ersten Blick darstellen[1]). Die östlichen Alphabete verwenden ihr Ξ oder HH zur Bezeichnung des ξ, was von dem vorliegenden nicht angenommen werden kann, da dasselbe in dem + ein besonderes Zeichen für diesen Laut in Übereinstimmung mit allen übrigen Alphabeten derselben Reihe besitzt. Da nun nirgend sich die geringste Spur von einer Verwendung des Zeichens in anderer Bedeutung im eigentlichen Schriftgebrauche auf dieser Reihe angehörigen Denkmälern zeigt, so mufs angenommen werden, dafs, wie das Vau (Stigma) und Koppa im ionischen Alphabete sich, lange nachdem sie aufgehört hatten in der Schrift als Buchstaben verwendet zu werden, in der Reihe des Alphabets als Zeichen fest erhalten haben, um erst ganz spät als Zahlzeichen wieder in lebendigen Gebrauch genommen zu werden, so auch in diesem Alphabete, das darum nicht aufhört ein chalkidisches zu sein, wenigstens das ⊞ nicht als Buchstabe aufgeführt wird, sondern lediglich als Zeichen, das mit dem alten Bestande überkommen war, aber als überflüssig im Gebrauche ruhte. Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten der überflüssigen Zeichen, das mit Mommsen unbedenklich als eine vielleicht absichtliche Verstümmelung des M zu betrachten ist, welches die etruskischen Alphabete an derselben Stelle zeigen und welches auch das Exemplar von Siena, wenn es vollständiger erhalten wäre, ohnfehlbar gleichfalls bieten würde, da es *n* nicht, wie das caeritische, durch M, sondern N bezeichnet. Jenes M entspricht dem Zade des phoenikischen Mutteralphabets und gehört zum Urbestande auch der griechischen, da die meisten von ihnen, wenn nicht alle, den Zischlaut der griechischen Sprache ursprünglich damit bezeichnet haben und erst später zum Σ übergegangen sind. Von einer Verwendung des M neben dem Σ findet sich in griechischen Inschriften keine Spur und es kann nur angenommen werden, dafs, so lange man den Zischlaut mit M bezeichnete, das

---

[1]) Vgl. oben S. 85 Anm.

Σ im Gebrauche ruhte, aber in der Reihe des Alphabets erhalten blieb, und umgekehrt, nachdem man zum Σ übergegangen war, das nun überflüssig gewordene M, wenn auch nicht auf die Dauer (wie es denn aus dem ionischen Alphabete gänzlich verschwunden ist), so doch eine Zeit lang in der Reihe sich noch behauptet hat. Es kann folglich das Auftreten desselben in der Reihe eines chalkidischen Alphabets nicht auffallen, mag es nun zur Zeit der Aufzeichnung desselben noch als Buchstabe Geltung gehabt haben, oder das Σ bereits im Gebrauche an seine Stelle getreten gewesen sein; wir dürfen es, wie in allen griechischen Alphabeten, so auch im chalkidischen, als ursprünglich vorhanden voraussetzen und von den abgeleiteten Alphabeten bezeugen, wie schon oben bemerkt worden ist, das etruskische und umbrische, dafs diese Voraussetzung nicht trügt, wenn auch die wenigen erhaltenen Inschriften sämmtlich aus einer Zeit stammen, zu der es bereits antiquirt und Σ in seine Functionen getreten war.

Diese beiden Zeichen beweisen also nichts gegen den Charakter des Alphabets als eines chalkidischen, sie bereichern nur unsere Kenntnifs vom Bestande desselben aufserhalb des eigentlichen Schriftgebrauches. Bedenken aber könnte es erregen, dafs vom Koppa sich keine Spuren zeigen, welches doch nach dem Zeugnifs des lateinischen Alphabets und der Inschriften, namentlich der Vasen, im Schriftgebrauche des chalkidischen Alphabets zu einer gewissen Zeit sich eines regelmäfsigen und ausgedehnten Gebrauches erfreut hat und im Alphabete als vorhanden unbedingt vorausgesetzt werden mufs. Dieser Umstand läfst indessen eine doppelte Erklärung zu. Das Koppa ist als ein im Grunde überflüssiger Buchstabe in den meisten griechischen Alphabeten früher oder später aufser Gebrauch gekommen; wenn es also auch zu der Zeit, wo das lateinische und, wie ich hinzufüge, das etruskische Alphabet aus dem chalkidischen sich abzweigten, und später noch zur Zeit der Inschriften ein Koppa nicht nur im Alphabete der campanischen Griechen gab, sondern dieses Zeichen auch in der Schrift allgemeine Verwendung fand, so hindert doch nichts anzunehmen, dafs es auch hier später in Abnahme gekommen und aus dem Gebrauche verschwunden sei und dafs die Aufzeichnung des Alphabets von Caere (das von Siena ist leider auch hier unvollständig) in eine solche spätere Zeit gehöre, in der das Koppa schon nicht mehr im Gebrauche war, eine Annahme, die aus der Beschaffen-

heit des Alphabets im Ganzen und Einzelnen nicht als unmöglich oder unzulässig erwiesen werden kann. Freilich sollte man der Analogie nach auch in diesem Falle wenigstens das Zeichen in der Reihe des Alphabets anzutreffen erwarten, so gut wie das ⊞ und M; allein es erscheint unzulässig in diesen Dingen völlige Consequenz zu verlangen oder vorauszusetzen. Auch das ionische Alphabet hat zwar die Zeichen des Vau und Koppa, nachdem sie aufgehört hatten als Buchstaben verwendet zu werden, in der Reihe des Alphabets beibehalten, aber doch das M, das sich in dem nämlichen Falle befand, aufgegeben; etwas Ähnliches für das chalkidische anzunehmen kann nicht verwehrt werden. Die einzelnen Zeichen kamen zum Theil zu sehr verschiedenen Zeiten aufser Gebrauch und die Grundsätze der Behandlung konnten zu verschiedenen Zeiten verschiedene sein; die Verwendung aber der Buchstabenzeichen zugleich als Zahlzeichen, welche, wenn bereits früh adoptirt, allerdings den Wegfall irgend eines Zeichens, selbst wenn es als Buchstabe nicht mehr galt, hätte verhindern müssen, ist bei den Griechen erst in verhältnifsmäfsig später Zeit in Gebrauch gekommen. Ich halte es darum für wenigstens möglich, dafs das chalkidische Alphabet, als das Koppa aufhörte in der Schrift gebraucht zu werden, auch das Zeichen auswarf, und dafs die vorliegende Alphabetreihe aus der Zeit nach erfolgter Auswerfung desselben stammt. Wem dies nicht glaublich erscheint, der mag meinetwegen annehmen, dafs das Zeichen durch eine blofse Nachlässigkeit des Schreibers übergangen worden sei, der kein Grieche, sondern ein Etrusker war, und dem ein derartiger Fehler um so eher zuzutrauen wäre. Ich will zwar nicht behaupten, dafs diese Auffassung durch das Vorkommen des Koppa in dem etruskischen Syllabarium des Gefäfses von Caere eine besondere Stütze erhalte, allein da auf diesen Umstand die oben aufgestellte Behauptung, dafs auch das etruskische Alphabet in früherer Zeit das Koppa gekannt und als Buchstaben verwendet habe, wenn nicht ausschliefslich, doch vornehmlich sich gründet, so kann ich es nicht vermeiden auch auf diesen Punkt näher einzugehen. Es kommt mir nämlich darauf an festzustellen, dafs zwischen dem Mangel des Koppa im späteren etruskischen Alphabete und dem Fehlen desselben in dem griechischen des Galassischen Gefäfses kein ursächlicher Zusammenhang stattfinde.

Mommsen hat zum Theil im Anschlufs an Lepsius erwiesen,

dafs das um den Bauch des Gefäfses laufende Syllabarium ein etruskisches, nicht griechisches ist, und es wahrscheinlich gemacht, dafs folgende als die vom Schreiber beabsichtigte Anordnung desselben zu betrachten sei:

ci ca cu ce
vi va vu ve
zi za zu ze
hi ha hu he
ϑi ϑa ϑu ϑe
mi ma mu me
ni na nu ne
pi pa pu pe
ri ra ru re
si sa su se
ti ta tu te
χi χa χu χe
ϙi ϙa ϙu ϙe

Die Formen der Zeichen sind die des auf der Basis eingekratzten griechischen Alphabets, die Auswahl derselben aber, sowohl was die Vocale, als was die Consonanten betrifft, so getroffen, dafs nur solche Zeichen in Betracht gezogen erscheinen, welche der etruskische Schriftgebrauch recipirt hatte. Für die Anordnung ist die alphabetische Reihenfolge der Consonanten mafsgebend gewesen. Indessen erscheinen nicht alle Consonanten, welche das Etruskische im Gebrauch hat; es fehlen ⊦, M, Φ und 8. Dafür tritt das in dem griechischen Alphabete fehlende und nur auf den ältesten etruskischen Inschriften vereinzelt vorkommende ϙ auf, aber nicht an der Stelle, welche es als Koppa einnehmen müfste, sondern am Schlusse hinter dem Y, also an der Stelle, welche im etruskischen Alphabete das 8 einnimmt. Diese Abweichungen von der strengen Ordnung und diese theilweise Unvollständigkeit sucht Mommsen zu rechtfertigen, indem er annimmt, Φ sei defswegen übergangen, weil es von den Etruskern nur selten und meist in Fremdnamen gebraucht zu werden pflege, ⊦ und M, weil sie den Etruskern nicht als Consonanten, sondern als Halbvocale gegolten hätten, das 8 aber sei in dem ϙ zu suchen, welches Zeichen nicht etwa als Koppa zu nehmen, sondern als ältere, später erst durch 8 verdrängte Form zu betrachten sein möge. Ich kann diese Auf-

fassung aber nicht für haltbar anerkennen. In Ansehung des Φ mag freilich Mommsen Recht haben, nicht so, was das ⊦ und M betrifft. Denn der theoretische Unterschied zwischen Consonanten, Vocalen und Halbvocalen lag jedenfalls aufserhalb des Bewufstseins des Schreibers und seiner Zeit, und der praktische würde für die Construction des Syllabariums nur dann von Bedeutung gewesen sein können, wenn im Etruskischen ⊦ und M keine Verbindungen mit Vocalen eingingen, was doch nicht der Fall ist. Ich kann also das Fehlen der Zeichen im Syllabarium nur als ein rein zufälliges und nicht beabsichtigtes ansehen. Nicht zufällig aber, sondern ganz in der Ordnung ist, dafs das etruskische 8 nicht vorkommt. Denn da der Schreiber des Syllabariums demselben ein griechisches, nicht etruskisches Alphabet zu Grunde gelegt hat, so sind wir gar nicht berechtigt die Berücksichtigung eines specifisch etruskischen, dem griechischen Alphabete völlig fremden Zeichens zu erwarten und nur die Übergehung solcher Zeichen darf auffallen, die im griechischen Alphabete vorhanden waren und von den Etruskern verwendet wurden, wie ⊦, M und Φ. Schon aus diesem Grunde ist es unzulässig, dem Zeichen ϙ einen anderen Werth beizulegen, als den, welchen das in der Gestalt entsprechende des griechischen Alphabets hat; wir müssen uns entschliefsen, dasselbe als Koppa gelten zu lassen. Wie bemerkt, erscheint es zwar nur vereinzelt auf älteren etruskischen Inschriften im Gebrauch, nichts aber hindert es auch hier überall als Koppa zu fassen und anzunehmen, dafs es als überflüssig, wie in so vielen griechischen Alphabeten, auch im etruskischen allmälig ganz aufser Gebrauch gekommen sei. Auffällig ist allein, dafs, während doch das Syllabarium im Übrigen die alphabetische Reihenfolge einhält, die Reihe *ϙi ϙa ϙu ϙe* nicht da, wo sie hiernach erwartet werden müfste, zwischen dem *π* und *ϱ* eingeschaltet, sondern aufserhalb der Reihe gleichsam nachträglich hinzugefügt am Schlusse, also, aber freilich ganz zufällig, da, wo im etruskischen Alphabete das 8 seine Stelle hat, erscheint. Es hängt dies wahrscheinlich mit dem Umstande zusammen, dafs das Zeichen ϙ in der zu Grunde gelegten Alphabetreihe ausgelassen ist, insofern sich daraus auf das allereinfachste erklärt, dafs auch im Syllabarium an der betreffenden Stelle die entsprechende Reihe übergangen werden konnte. Die Hinzufügung der ausgelassenen Reihe am Schlusse aber charakterisirt sich einfach als ein nachträglicher Zusatz, welcher vom Schreiber gemacht wurde, weil er die Aus-

lasssung noch früh genug bemerkte, um sie, wenn auch nun nicht mehr an der gehörigen Stelle, nachholen zu können. Hierin liegt zugleich der Beweis, dafs das Fehlen des ϙ im Alphabete, welches den Fehler im Syllabarium und seine nachträgliche Berichtigung bedingte, als ein rein zufälliges, vom Schreiber selbst als Versehen später erkanntes zu betrachten ist.

Obwohl also, wie ich gezeigt zu haben glaube, auch unter der Voraussetzung, dafs das Fehlen des Koppa im Alphabete nicht auf einer blofs zufälligen Nachlässigkeit des Schreibers beruht, in diesem Umstande keine Berechtigung gefunden werden könnte, den aus anderen Umständen mit Sicherheit erschlossenen chalkidischen Ursprung des Alphabets in Zweifel zu ziehen, so neige ich mich doch aus dem eben angeführten Grunde der Annahme zu, dafs jener Mangel allerdings als ein rein zufälliger zu betrachten ist, und meine also, dafs, für welche von den beiden aufgestellten Möglichkeiten man sich auch entscheiden möge, der chalkidische Charakter des Alphabets als erwiesen und vollkommen sichergestellt gelten darf. Die Bedeutung des Denkmals für die vorliegende Untersuchung besteht aber weniger hierin, als darin, dafs es uns zwei wichtige Thatsachen kennen lehrt, über welche die vor ihm besprochenen keinen Aufschlufs gewährten, den überhaupt nur ein Denkmal dieser Art gewähren konnte. Wir lernen nämlich durch das Zeugnifs dieses Alphabets erstlich, dafs das Zeichen ⊞ = Ξ oder HH auch den Alphabeten der zweiten Gruppe als Zeichen nicht fremd war, wenn es auch als Buchstabe keine Verwendung fand und daher auf Inschriften nicht vorkommt, und wir vergewissern uns zugleich mit seiner Hülfe der Stelle, welche die nichtphoenikischen Zeichen X Φ Υ im chalkidischen und vermuthlich in allen Alphabeten dieser zweiten Reihe einnahmen, sowie der Ordnung, in der sie auf einander folgten. Diese Ordnung weicht ab von der der Alphabete der anderen Reihe, wie wir diese aus der späteren Tradition ihres vornehmsten Gliedes, des Alphabets der kleinasiatischen Ioner, und des mit diesem identischen gemeingriechischen Alphabets zur Genüge kennen; denn dafs dieselbe Ordnung in allen Alphabeten derselben Reihe gegolten habe, ist eine Annahme, deren Richtigkeit mir eines Beweises nicht zu bedürfen scheint und von der man zugeben wird, dafs sie unbedenklich erst hier hat ausgesprochen werden können, da die Feststellung aller sonstigen Thatsachen ganz unabhängig von ihr sich hat bewerkstelligen lassen.

2. Das boeotische Alphabet kennen wir aus Inschriften von Theben[1]), Orchomenos[2]), Lebadeia[3]), Koroneia[4]), Thespiae und Umgegend[5]), Thisbe[6]), Akraephion[7]), Tanagra und Umgegend[8]), Leuktra[9]), Plataeae[10]). Hierzu kommt die in Delphi gefundene Aufschrift der Basis von einer Statue oder besser einem Anathem[11]), welches ein Mann von Orchomenos ge-

---

1) *a* C. I. G. 1637 (Lebas II n. 522 p. 113). *b* Bursian bei Rangabé 2275 und im *Bullett. dell' inst. arch.* 1854 p. XXXIV, Vischer Epigr. und arch. Beitr. S. 47. *c* Rangabé 321. *d* 322. *e* 323. *f* 'Εφημ. ἀρχ. 843. Rangabé 324. *g* 'Εφημ. ἀρχ. 844. Rangabé 366. *h* Kaibel Hermes VIII S. 421 n. 18. *i* Ebenda S. 424 n. 23.

2) *a* C. I. G. 1639 (Leake *Travels in N. Greece* Taf. VIII, 36. Rangabé 331). *b* C. I. G. 1643 (Leake VIII, 35. Rangabé 332). *c* 'Εφημ. ἀρχ. 796. Rangabé 364. *d* 'Εφημ. ἀρχ. 799. Rangabé 333. *e* 'Εφημ. ἀρχ. 814. Rangabó 335. *f* 'Εφημ. ἀρχ. 816. Rangabé 357.

3) *a* C. I. G. 1678 *b*. 'Εφημ. ἀρχ. 2409. *b* Rangabé 325. *c* 337. *d* 2088. *e* 2072.

4) *a* Rangabé 35. Lebas II n. 670 p. 149. *b*—*e* Lebas II n. 671—74 p. 149. Keil *Syll. inscr. Boeot.* n. LVI *a b c* p. 168. *f* 'Εφημ. ἀρχ. 2379. Rangabé 2181. Lebas 727. *g* 'Εφημ. ἀρχ. 2383. Rangabé 2141. Lebas 735.

5) *a* C. I. G. 1640 (Leake XVII, 79). *b* 1644 (XIX, 86). *c* 1646 (XIX, 89). *d* 1649 (XIX, 90). *e* 1650 (XIX, 85). *f* Roſs *Epistola ad Boeckhium* 1850 p. 11. *g* Rangabé 356. *h* 327. Keil LXII p. 173. *i* Rangabé 328. *k* 329. *l* 330. *m* Keil LXII *a* p. 173. Lebas II n. 425 p. 90. *n* Keil LIII *a* p. 165. *o* Kaibel Hermes VIII S. 417 n. 9. *p* Decharme *Missions scient.* IV S. 526. Kaibel a. a. O. S. 418 n. 10. *q* Kaibel a. a. O. n. 11. *r* Decharme a. a. O. S. 531 n. 40. *s* Decharme a. a. O. n. 41.

6) *a* C. I. G. 1592. *b* Rangabé 31.

7) *a* 'Εφημ. ἀρχ. 787. Rangabé 363. *b* Lebas II n. 596 p. 129.

8) *a* C. I. G. 1599. *b* 1642 (Leake XV, 67). *c* 1647 (XV, 72). *d* Keil LX *g* p. 171. Lebas II n. 274 p. 120. Die in den letzten Jahren hier schwunghaft betriebenen Ausgrabungen haben eine nicht unbeträchtliche Anzahl älterer boeotischer Grabschriften zu Tage gefördert, welche Kumanudis im 'Αθήναιον II S. 404. III S. 168 f. IV S. 213. 296 f. 378 in Minuskelschrift publicirt hat. Eine Auswahl davon geben in Facsimiles Kaibel im Hermes VIII S. 425 ff. und Robert in der Archaeologischen Zeitung 1875 S. 150 ff.

9) *a* Decharme a. a. O. S. 516 n. 22. *b* Rangabé 2051. Decharme a. a. O. n. 23. *c* n. 24.

10) 'Εφημ. ἀρχ. 2428.

11) Die durch einen Bruch rechts verstümmelten Worte scheinen nämlich folgendermaſsen ergänzt werden zu müssen: ....αλος ὁ Πολ[.... ἀνέθηκε] | Βοιώτιος ἐξ 'Ερχομ[ενῶ]. | 'Υπατόδωρος, 'Αριστο[γείτων] | ἐποιησάταν Θηβαίω oder Θηβαῖο[ι].

stiftet hatte und als dessen Verfertiger sich zwei thebanische Künstler nennen, C. I. G. 25, und die folgende Inschrift am oberen Rande eines aus Boeotien stammenden Kantharos der Sammlung Philimon zu Athen:

VARESEDOKFEVΠΛOIONIME

welche ich hier nach einer Copie, die Hrn. Professor Schoell verdankt wird, mittheile[1]). Über die naxische Inschrift des Grabreliefs von Orchomenos, welche hier nicht in Betracht kommt, ist oben das Nöthige bemerkt worden. Alle diese Inschriften sind in ein und demselben Alphabete geschrieben und genügen, obwohl sie fast ohne Ausnahme nur Grabschriften von geringem Umfange sind, bei ihrer Anzahl doch vollkommen, um das Alphabet aus ihnen ziemlich vollständig zu entwickeln, wie es auf Col. III der zweiten beigegebenen Tafel dargestellt worden ist. Das Zeichen des Koppa fehlt vielleicht nur zufällig, obwohl dies zweifelhaft bleiben mufs. Der Gebrauch des Vau war im boeotischen Dialekte ein ziemlich

---

[1]) Die boeotisch sein sollenden Aufschriften einer silbernen Lampe ungewisser Herkunft, welche der verstorbene Ritter Woodhouse auf Corfu von einem Goldschmiede erworben hatte und die von Mustoxidi *Delle cose Corciresi* S. 241 n. LXXVII abgebildet und besprochen worden ist:

(Rechte Seite:) ΔΑΜΑΤΡΟΣ ΠΟVΘΕΑΟ
Ο ΔVΗΑΥΑΡΤ

(Linke Seite:) EVKΛEAO ΦΑΙΝΕΙΝ

halte ich für das Product eines allerdings nicht ungelehrten Fälschers. Denn ganz abgesehen von der Stillosigkeit der einen, und dem jedenfalls läppischen Inhalte der anderen Inschrift, ist die Anwendung der neuboeotischen Orthographie υ für οι und ου für υ, wie sie sich in Πουθέαο τραγαϝυδῶ zeigt, auf boeotischen Inschriften im alten Alphabete ganz unerhört, und der Infinitiv φαῖνειν, was im Sinne des Fälschers boeotisch für φαείνην sein soll, verstöfst gegen die Grammatik der boeotischen Mundart, in welcher diese Form des Verbums φαίνω oder φαείνω vielmehr φα(ε)ινέμεν lauten müfste. Dazu kommt, dafs der Tragoede Pytheas offenbar aus der Inschrift von Orchomenos C. I. G. 1583 genommen ist, auf welcher ein τραγαϝυδός Namens Ἀσκλαπιόδωρος Πουθέαο Ταραντῖνος erwähnt wird, den wir für den Sohn des unsrigen und Nachfolger des Vaters im Geschäfte halten sollen, aber, wenn man meinem Rathe folgt, zu halten uns hüten werden.

verbreiteter und lange festgehaltener, weſshalb selbst nach der Reception des ionischen Alphabets das Zeichen desselben noch im Gebrauch geblieben ist, wie zahlreiche Inschriften der späteren Zeiten beweisen. Ein Zeichen für die Lautverbindung ψ hat das Alphabet wahrscheinlich nie besessen, da selbst der Laut des ξ in manchen Fällen durch χσ ausgedrückt wird [Inschriften von Orchomenos (*a*), Thisbe (*b*), Plataeae, Tanagra (Archaeol. Zeitung 1875 S. 160 n. 8) und die delphische], obwohl das Zeichen + daneben bekannt und auch im Gebrauche war [vgl. die Inschriften von Theben (*g*), Thespiae (*h*), Lebadeia (*a*) und Koroneia (*b*)]. Es ist dieses Schwanken offenbar die Folge einer ähnlichen zurückhaltenden Sprödigkeit, wie sie im attischen und anderen Alphabeten begegnete, und nicht etwa durch die scheinbar naheliegende Annahme zu erklären, daſs die Inschriften mit χσ älter seien, als die, welche schon + verwenden. Denn jenes χσ findet sich noch auf derjenigen unter diesen Inschriften, welche, wenn nicht die jüngste, doch jedenfalls eine der jüngsten ist, der delphischen nämlich, C. I. G. 25. Das Anathem, auf dessen Basis sie stand, war nach ihrer eigenen Angabe von den Thebanern Hypatodoros und Aristogeiton verfertigt worden. Die Blüthe des ersteren setzt Plinius (XXXIV, 19) in die 102. Olympiade. Er hat aber entschieden schon vor dieser Zeit gearbeitet und nicht unbedeutende Werke geliefert. So sah Pausanias (X, 10. 3—4) zu Delphi von ihm und seinem auch auf unserer Inschrift genannten Mitarbeiter Aristogeiton eine Darstellung der Sieben gegen Theben, ein Weihgeschenk, welches die Argiver aus der Beute eines Gefechtes bei dem argolischen Oenoe geweiht haben wollten, in welchem sie, unterstützt von athenischen Hülfstruppen, die Lakedaemonier besiegt hatten. Dieses Gefecht ist zwar sonsther nicht bekannt, kann aber der Lage der Umstände nach nur in dem sogenannten korinthischen Kriege vorgefallen sein. Jene Arbeit der beiden thebanischen Künstler gehört folglich spätestens in den Anfang der 98. Olympiade. Auch das delphische Anathem k a n n also in dieser etwas früheren Zeit gearbeitet sein. In der That gehört es, da der Stifter sich in der Aufschrift einen 'Boeoter aus Orchomenos', und nicht einfach einen 'Orchomenier' nennt, wie die Künstler sich selbst als 'Thebaner' bezeichnen, nothwendig in die Zeiten des Bestehens des boeotischen Bundes unter thebanischer Oberhoheit und vor die Zerstörung von Orchomenos durch die Thebaner Ol. 103, 2, also entweder in die Zeit vor dem antalkidischen Frieden und somit spätestens in den

Anfang der 98. Olympiade, oder in die Zeit nach Wiederunterwerfung der boeotischen Städte unter die Herrschaft von Theben bis zu jener Zerstörung, Ol. 100, 4—105, 1. Unter diesen Umständen sehe ich keine Veranlassung mit Boeckh den Gebrauch des boeotischen Alphabets in der Inschrift für eine archaisirende Ziererei zu halten, da es gar nicht undenkbar ist, dafs die Reception des ionischen Alphabets in Boeotien einige Olympiaden später erfolgte, als dies in Athen und sonst der Fall gewesen ist, und Thatsachen, welche gegen eine solche Annahme sprächen, nicht bekannt sind[1]). Auch der rohe Charakter der Schriftzüge, der viele Ähnlichkeit mit dem der thespischen Inschrift *f* hat, verräth Alles eher, als bewufste Künstelei. Auf alle Fälle gehört die Inschrift zu den jüngsten, wenn auch die übrigen, welche mit wenigen Ausnahmen, die einen Ansatz zu furchenförmiger Anordnung der Zeilen zeigen, sämmtlich rechtsläufig geschrieben sind, nicht nothwendig erheblich älter zu setzen sind, und liefert den Beweis, dafs in Boeotien bis in die späteren Zeiten der Anwendung des epichorischen Alphabets χσ für ξ neben + geschrieben wurde. Sie lehrt ferner, indem sie den Zischlaut regelmäfsig durch ≶ bezeichnet, dafs dieses Zeichen, welches auch auf den übrigen Inschriften (auch in umgekehrter Stellung als ≷) das gewöhnliche ist, sich neben dem seltener vorkommenden Σ bis in die spätesten Zeiten gehalten hat und nicht, wie in den attischen Inschriften und sonst, durch das letztere verdrängt worden ist, wefshalb aus seinem Vorkommen ein Schlufs auf das relative Alter einer boeotischen Urkunde nicht gezogen werden kann. Da-

---

[1]) Zwar hält es Boeckh für möglich und Rofs Hellenica I, 1 p. XVIII Anm. 28 behauptet, dafs die grofse Inschrift von Orchomenos C. I. G. 1569, welche im ionischen Alphabete geschrieben ist, in die Zeiten des peloponnesischen Krieges gehöre; indessen ist dies weder erwiesen noch erweislich, vielmehr zeigt die junge Form des Sigma, Σ, dafs die Urkunde sehr viel jünger, jedenfalls nicht älter als Ol. 111 ist. Die Beibehaltung der älteren Zahlzeichen kann als Beweis dagegen nicht geltend gemacht werden. Dagegen stimmt vollkommen zu der obigen Annahme der Umstand, dafs auf den boeotischen Münzen sich der Gebrauch des alten Alphabets bis in die Zeiten des Epaminondas herab erstreckt. Wenn auf ganz gleichartigen Stücken dieser Zeit Legenden wie ΥΑΡΟ und ΧΑΡΟ, ΕΥΕ und ΕΧΕ mit einander wechseln, so beweist dies nur, dafs sich gerade damals der Übergang zum ionischen Alphabete zu vollziehen begann, und Inschriften wie ΑΝΤΙΧΑΡΙϟ Theben *i* dieser Periode zuzuweisen sind.

gegen mag das vereinfachte ʘ, dessen sich die delphische Inschrift bedient, wie auch sonst, jüngeren Gebrauches sein, als ⊕ oder ⊞, das auf anderen begegnet, und es steht nichts im Wege nach Analogie der ähnlichen Erscheinungen auf anderen Schriftgebieten die Inschriften mit ⊕ für älter zu halten, als die mit ʘ, so gut wie die mit 𐌇 für älter als diejenigen, welche die geöffnete Gestalt des Zeichens, H, verwenden.

Charakteristisch für das boeotische Alphabet ist die eigenthümliche mit der attischen und chalkidischen übereinstimmende Gestalt des Lambda, ⱶ, welche auf den Inschriften so sehr Regel ist, dafs die einmal auf der Inschrift von Lebadeia *a* erscheinende Form Λ nothwendig auf Rechnung einer Ungenauigkeit des Abschreibers zu bringen ist, zumal da auf derselben Inschrift daneben auch ⱶ vorzukommen scheint[1]). Eine ganz singuläre Erscheinung ist das Auftreten eines Ei mit vier statt drei seitlichen Querstrichen auf den Inschriften von Tanagra (Archaeol. Zeitung 1875 S. 159 n. 6 und S. 160 n. 7).

3. Das Alphabet von **Phokis** erscheint in seiner älteren Gestalt auf der berühmten furchenförmigen Inschrift des Altares von Krissa, C. I. G. 1[2]). Aus späterer Zeit haben wir, aufser den ganz kurzen und zum Theil fragmentirten Inschriften von Ambrysos bei Rofs *Inscr. Gr. inedd.* I n. 80 p. 84 (Rangabé 2222. Lebas II n. 979 p. 234 und Taf. VII, 19), Stiris (Rangabé 339. Lebas II n. 996 p. 237), Delphi bei Lebas II n. 968 p. 232 nur eine einzige gröfsere, die zuerst im *Bullettino dell' inst. arch.* 1861 p. 135, dann in dem Werke von Wescher-Foucart *Inscriptions recueillies à Delphes* 1863

---

[1]) Ich bemerke beiläufig, dafs ΕΠΙΛΑΘΟΝΙ der Inschrift von Thespiae *o* nicht, wie der Herausgeber will, ἐπὶ Λάθωνι, sondern ἐπὶ Γάθωνι zu lesen ist.

[2]) Wozu die Addenda zu vergleichen. Eine genauere Abschrift, als die dort benutzten, verdanken wir Ulrichs (Reisen und Forschungen in Griechenland I S. 31. Abhandl. der hist.-phil. Klasse der bairischen Akad. der Wiss. 1840, Bd. XVIII, III, 2. *Annali dell' inst. arch.* 1848 p. 57 *tav. d'agg. A*; vgl. Lebas Taf. V, 3 und XII F. n. III). Ich benutze aufserdem eine vollständige und genaue Copie, welche sich in O. Müller's Tagebuche gefunden hat, sowie eine weniger genaue des Hrn. v. Velsen. Leider ist das Denkmal später zerschlagen worden und die Inschrift nicht mehr vollständig vorhanden. Was auf dem Reste davon jetzt noch gelesen werden kann, giebt St. Kumanudis Δήλωσις περὶ δύω ἐπιγραφῶν 1858 (vgl. Bergk in Fleckeisen's Jahrb. für Phil. und Paed. 1859 S. 189. 190).

p. 304 n. 480, am genauesten in den *Annali dell' inst. arch.* 1866 *tav. d'agg. A* p. 1 ff. publicirte delphische Felsinschrift. Es erschien nothwendig die Formen jener älteren Urkunde von denen der jüngeren gesondert zu halten, wie in Col. IV der Tafel geschehen ist. Die nicht zu belegenden Zeichen fehlen nur zufällig, vielleicht selbst das Koppa; ob das Alphabet zu irgend einer Zeit ein ψ aufgenommen und verwendet hat, mufs dahingestellt bleiben. Eine absolute Zeitbestimmung ist für keine dieser Inschriften zu gewinnen; doch kann der Altar von Krissa mit seiner Aufschrift keiner späteren Zeit, als dem sechsten Jahrhundert angehören, wie aus der furchenförmigen Anordnung der Zeilen und dem alterthümlichen Charakter der Schriftzeichen zur Genüge hervorgeht.

4. Das Alphabet der ozolischen Lokrer kennen wir vollständiger als irgend eines dieser Reihe aus den Inschriften der beiden Seiten zweier Bronzeplatten, welche zu Galaxidi, dem alten Oeantheia, am krissaeischen Meerbusen gefunden wurden und in den Besitz des Ritters Woodhouse auf Corfu gelangten[1]. Die kleinere, zuerst bekannt gewordene enthält die Bruchstücke eines Vertrages zwischen den lokrischen Städten Chaleion und Oeantheia und ist am zugänglichsten in der Publication von Rofs (Alte lokrische Inschrift von Chaleion oder Oeantheia. Leipzig 1854) oder Rangabé 356*b*, welche beide auf ihren Tafeln die Darstellung der Originalausgabe von Oekonomides wiedergeben. Das Alphabet unterscheidet sich zwar in Nichts von den übrigen verwandten, zeichnet sich aber dadurch aus, dafs es bis jetzt neben dem arkadischen das einzige der ganzen Reihe ist, in welchem ein besonderes Zeichen für das ψ sich nachweisen läfst. In palaeographischer Beziehung merkwürdig ist ferner die Inschrift durch den Umstand, dafs die Vorderseite bis zum Anfange der vorletzten Zeile von einer anderen Hand geschrieben ist, als der Rest der beiden letzten Zeilen und die ganze Rückseite, welche sich als das Produkt einer und derselben, aber von jener ersten deutlich zu unterscheidenden zweiten Hand darstellen, und dafs diese beiden Hände einer merklich verschiedenen, offenbar individuellen Schreibgewöhnung folgen, wefshalb in Col. V

---

[1] Sie befinden sich jetzt im Besitz des englischen Generalconsuls Taylor in Corfu. Ich selbst kann Abklatsche benutzen, welche Dr. Hirschfeld während seines Aufenthalts auf der Insel nehmen durfte und die er mir zu überlassen die Gefälligkeit gehabt hat.

ihre Alphabete voneinander getrennt und unter *a* und *b* nebeneinander gestellt worden sind. Der zweite Schreiber zieht den Querstrich des Alpha regelmäſsig von links nach rechts hinauf, während der erste ihn von links nach rechts herabzieht, jener gebraucht < für Γ, M für Ϻ, N für Ͷ, welche Formen der erste bevorzugt, und giebt dem O und dem ⊙ regelmäſsig dieselbe Höhe, wie den übrigen Buchstaben, während der erste beide Zeichen kleiner schreibt. Auſserdem gebraucht letzterer neben der auch ihm geläufigen jüngeren Form des ⊙ (viermal) wenigstens einmal die ältere ⊕. Endlich interpungirt der erste regelmäſsig mit drei, der zweite mit nur zwei Punkten. Und doch stammen beide Partien sicher nicht aus verschiedenen Zeiten. Man sieht eben, daſs das Denkmal in eine Übergangsperiode gehört, in der verschiedene Formen nebeneinander hergingen und der Gebrauch sich für die eine oder die andere noch nicht völlig entschieden hatte.

Was die Epoche der Inschrift betrifft, über die der Inhalt derselben keine Auskunft giebt, so ist Roſs sicher im Irrthum, wenn er meint, daſs sie in das siebente Jahrhundert gehören könne. Viel besonnener urtheilte der erste Herausgeber, welcher sich dahin erklärte, daſs sie nicht unter das fünfte Jahrhundert herabgerückt werden dürfe. In der That lehrt die rechtsläufige Richtung der Schrift im Verein mit dem Gebrauche der jüngeren Formen des ⊙ und des geöffneten H, daſs wir es mit einem Denkmal von nicht allzu hohem Alter zu thun haben. Darauf deutet auch der Umstand, daſs das Koppa schon auſser Gebrauch ist; wenigstens findet sich in Worten, wie ὅρκος und ὁρκωμόται, in denen man es der Analogie nach erwarten sollte, wenn es überhaupt noch geschrieben wurde, nicht verwendet, sondern dafür κ geschrieben. Ich glaube nicht, daſs ihrem palaeographischen Charakter nach die Inschrift weit über den Anfang des peloponnesischen Krieges hinaufdatirt werden kann, und halte es sogar für möglich, daſs sie noch etwas jünger ist. Die Unbeholfenheit, welche der Zug der Schrift zu verrathen scheint, ist nicht ein Anzeichen höheren Alters, sondern hat ihren Grund in der Beschaffenheit des zur Aufzeichnung verwendeten Materials, ganz wie dies auch bei der Erztafel von Olympia der Fall ist, welche sogar den Eindruck noch viel gröſserer Rohheit und Unbehülflichkeit macht.

Die zweite gröſsere Bronze, deren Inhalt die vertragsmäſsige Regelung der rechtlichen Verhältnisse einer Epoekie opuntischer Lokrer bildet, welche in Gemeinschaft mit den Chaleiern Naupaktos

zu besiedeln bestimmt war, ist geraume Zeit nach der ersten von Oekonomides unter dem Titel Ἐποίκια Λοκρῶν γράμματα — *Patto colonario de' Locri* — zu Athen 1869 herausgegeben worden und am zugänglichsten in der Bearbeitung von W. Vischer im N. Rhein. Museum XXVI S. 39 ff.[1]). Die Schrift (vgl. Col. V*c*) stimmt weder mit *a* noch *b* vollständig überein, bevorzugt aber im Allgemeinen entschieden die älteren Formen und bedient sich des dreifachen Punktes ⁝ als Trennungszeichen; namentlich gebraucht sie consequent die ältere Form des Theta ⊕ und verwendet noch das Koppa in der Gestalt ϙ mit derselben Consequenz vor ο und ϱ bei folgendem ο-Laut. Eigenthümlich ist ihr auſserdem, daſs sie das Alpha nicht drei-, sondern vierstrichig mit gebrochenem rechtem Schenkel, wie im boeotischen Alphabete, bildet, und das nichtdiphthongische ει und ου nicht, wie *a* und *b*, durch die einfachen Zeichen E und O, sondern durch EI und OV ausdrückt. Die an erster Stelle hervorgehobenen Umstände lassen mich nicht zweifeln, daſs diese zweite Bronze etwas älter als die erste ist; nach der anderen Seite geht aus dem Inhalte der Urkunde hervor, daſs sie, da ihr palaeographischer Charakter unbedingt verbietet, sie in die Zeiten nach dem Ende des peloponnesischen Krieges zu setzen, nothwendig älter ist als die Einnahme von Naupaktos durch die Athener und die Ansiedelung der Messenier an diesem Orte, also noch der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zugewiesen werden muſs[2]).

---

[1]) Beiläufig bemerke ich, daſs die erhaltene Platte nur den zweiten und Schluſstheil der Urkunde enthält, und die Annahme unumgänglich ist, daſs der Anfang des Ganzen auf einer zweiten, verloren gegangenen Platte gestanden hat, welche links von der erhaltenen angebracht war. Schon allein die Unvollständigkeit des ersten Satzes der Vorderseite: - - - - ἐν Ναύπακτον κἀττόνδε ἀπιϝοικία beweist dies unwiderleglich, anderer Umstände ganz zu geschweigen.

[2]) Neuerdings ist der Vorrath lokrischer Inschriften noch durch die Aufschrift eines bronzenen Henkels vermehrt worden, welcher ebenfalls in Galaxidi gefunden und dem Museum der archaeologischen Gesellschaft zu Athen geschenkt wurde. Sie ist bekannt gemacht in der *Revue archéologique* 1876 II p. 182:

EVΦAMOΣ ⁝ KAI TOIΣVN
DAMIOR<OI:ANEΘEKAN
TOIHEROI

Neues ist in palaeographischer Beziehung aus ihr nicht zu lernen.

Colonisten der ozolischen Lokrer waren die epizephyrischen in Unteritalien; es darf angenommen werden, dafs sie das Alphabet ihrer Heimath nach Italien hinübergenommen und zu gebrauchen fortgefahren haben. Münzlegenden aus älterer Zeit giebt es von dieser Stadt nicht; allein die beiden auf uns gekommenen archaischen Inschriften derselben, C. I. G. 5769 (vgl. die Add. III p. 1252) und 5769*b*, deren Buchstaben in Col. VI verzeichnet worden sind, sprechen entschieden zu Gunsten der obigen natürlichen Annahme. Ich bemerke nur, dafs die Aufschrift des gleichfalls in der Gegend von Lokri gefundenen Vasenfragmentes, C. I. G. 5770, für unsere Zwecke nicht in Betracht kommt, da sich durch Nichts erweisen läfst, dafs es aus einer lokrischen, und nicht vielmehr attischen Fabrik stammt.

5. Spärlich sind epigraphische Denkmäler alter Zeit aus Thessalien. Nur eine von sicherem Fundorte ist bekannt, aus Avaritsa, dem alten Melitaea in der Phthiotis (Ussing *Inscriptt. Graec. inedd.* n. 51. Lebas II p. 277 n. 1180):

ΑΛΚΙΜΑΨΟV
. ΕΚVΟΝΑΘΕΝ

Das Ethnikon der zweiten Zeile weifs ich mit Sicherheit nicht zu deuten; aber in der ersten ist der Genetiv Ἀλκιμάχω unschwer zu erkennen, und die Bedeutung des Ψ als χ weist dem Alphabete mit Sicherheit seine Stelle an. Das OV der Endung erklärt sich am einfachsten durch die aus späteren Denkmälern der thessalischen Mundart bekannte Schreibung des ω der übrigen durch ου; auffällig bleibt aber auch so die Form der Endung gegenüber dem οι, welches wir als die gewöhnliche des thessalischen Dialektes kennen. Denn das Ἑρμαὸ χθονίου einer Inschrift von Krannon (Lebas 1213) kann nur aus dem Eindringen der gemeinen Formen in die Mundart erklärt werden, da gerade die Inschriften von Krannon sonst Genetive auf οι zu bieten pflegen. Wohl aber ist möglich, dafs die Mundart der Phthiotis in diesem Punkte von der des nördlichen Thessaliens abwich; wenigstens haben sich Genetive auf οι meines Wissens auf Inschriften dieser Gegend bisher nicht gefunden.

Dieselbe Schreibung des ω durch ου begegnet auf der recht alten Randumschrift eines bronzenen Kymbalon ungewisser Herkunft, welches sich im Besitze der archaeologischen Gesellschaft zu Athen befindet und das am genauesten nach einer Koehlerschen

Zeichnung Dr. Fränkel in der Archaeologischen Zeitung 1876 (S. 31) Taf. 5, 1 herausgegeben hat

KAMoVN ꟻ⊕V ϟETAIKoRFAI

in dem Eigennamen Κάμων, und dies hat den ersten Herausgeber, Oekonomides (Ἐποίκια Λοκρῶν γράμματα· p. 129), veranlafst, auf thessalischen Ursprung zu rathen. Ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit läfst sich dieser Vermuthung nicht abstreiten, und wenn ich das Denkmal für die Darstellung des thessalischen Alphabets in Col. VI*b* benutzt habe, so ist, auch wenn jene Vermuthung sich nicht bestätigen sollte, doch der Sache damit kein Eintrag gethan; denn zufällig sind die Zeichen, welche auf ihm vorkommen, nicht charakteristisch und lehren uns nichts, was vorauszusetzen wir nicht auch ohnedem berechtigt wären. Ich bemerke nur, dafs die Gestalt, welche das Rho anf dem Kymbalon hat, auch auf den ältesten Stadtmünzen von Thessalien, denen von Larisa, Krannon, Pherae, Pharsalos, die stehende ist und P auf ihnen erst später auftritt.

Aus den übrigen Theilen von Nord- und Mittelgriechenland, namentlich Aetolien und Akarnanien, sind mit Ausnahme der korinthischen Colonien an der akarnanischen Küste, deren epigraphische Denkmäler oben bereits besprochen worden sind, archaische Inschriften bis jetzt nicht bekannt. Ich wende mich demnach zu den Alphabeten der Peloponnes, die aufser dem korinthischen, argivischen und phliasischen, welche bereits ihre Stellen gefunden haben, sämmtlich dieser zweiten Reihe angehören, und betrachte zunächst das lakonische, welches in den Zeiten, über die unsere Kenntnifs sich erstreckt, selbstverständlich auch für Messenien gegolten hat.

6. An altlakonischen Inschriften finden sich aus Fourmont's Papieren im C. I. G. die Nummern 13. 15. 35 (in besserer Abschrift bei Rofs *Inscr. inedd.* I n. 47 p. 13. 14). 42, aufserdem das von Leake zuerst abgeschriebene Bruchstück von Gytheion 1469 (Leake *Travels in the Morea* III n. 28. Rofs *Inscr. inedd.* I n. 52 p. 16. Lebas in der *Revue archéol.* II, 1 1845 p. 213 Taf. 25 n. 4 und *Voyage arch.* Taf. VI, 11 und II n. 238 p. 49. Weil in den Mittheilungen des archaeol. Instituts zu Athen I S. 154). Hierzu kommen von den später gefundenen zunächst zwei sehr alterthümliche Bustrophedoninschriften von Sparta selbst, die eine heraus-

gegeben von Rofs (Arch. Aufs. I S. 7; vgl. Rangabé 316. Lebas Taf. II, 1 und besonders Neubauer im Hermes X S. 153 ff.), die andere, noch nicht entzifferte, von Velsen (Archaeol. Anzeiger 1855 S. 74*; vgl. Hirschfeld im *Bullettino dell' inst. arch.* 1872 S. 190 n. 4). Jünger sind die beiden ebenfalls spartanischen Fragmente bei Leake (*Travels in the Morea* III n. 71 und 52), von denen das erste mit Benutzung einer Abschrift aus dem Tagebuche des Erasmus v. Seidel eingehend von Keil (*Annall. epigr.* p. 85 sqq.) besprochen, das andere auch von Rofs (*Inscr. inedd.* I n. 33 p. 12) und Lebas (*Revue archéol.* I, 2 1844—45 p. 718 und *Voy. arch. inscr.* II, n. 201 p. 47 Taf. VI, 16) herausgegeben worden ist. Aus Sparta selbst stammt noch die Aufschrift eines Kymbalon bei Lebas (*Revue archéol.* I, 2 p. 721 und *Voy. arch.* Taf. VI, 3) sowie eines zweiten, jetzt dem K. Museum in Berlin gehörigen, welches Fränkel in der Archaeologischen Zeitung 1876 S. 28 ff. auf Taf. 5, 2 herausgegeben hat, endlich die Weihinschrift bei Lebas (*Voy. arch.* Taf. VI, 18) und das ganz unbedeutende Fragment II n. 200 p. 37. Bedeutender sind die Bruchstücke zweier Namensverzeichnisse von Geronthrae, das ältere publicirt von Lebas in der *Revue arch.* II, 1 1845 p. 71 Taf. 25, 2 und *Voy. arch.* Taf. II, 5 (vgl. Rangabé 317), das andere ebenda p. 72 Taf. 25, 1 und *Voy. arch.* Taf. III, 4. Interessant, weil chronologisch ziemlich sicher bestimmbar, ist ferner die Aufschrift auf der zu Olympia gefundenen Basis einer bronzenen Zeusstatue (Archaeologische Zeitung 1876 S. 49 f. Taf. 6, 3), welche nach der Überlieferung bei Pausanias 5, 24. 3 von den Lakedaemoniern aus Anlafs des dritten messenischen Krieges dorthin gestiftet worden war. Ich erwähne endlich die Weihinschriften des Paneion im Nedonthale, in der Nähe des heutigen Kalamata, welche Weil in den Mittheilungen des archaeol. Instituts zu Athen I S. 165 veröffentlicht hat, und die eingekratzte Inschrift eines aus Kythera stammenden Gefäfses des Brittischen Museums (nach einer Copie des Hrn. Dr. Roehl):

ΘΕΜΙΚΟΤVΛΙΟΝ

Alle diese Stücke sind indessen von geringem Umfange und keines kommt selbst in epigraphischer Beziehung an Wichtigkeit einer Urkunde gleich, die obwohl angeblich bei Tegea gefunden doch jedenfalls in Dialekt wie Schrift als lakonisch zu betrachten ist.

Ich meine das nur aus Fourmont's Papieren bekannte Bruchstück C. I. G. 1511. Dasselbe enthält ein Verzeichnifs von Natural- und Geldzahlungen, welche die Bundesgenossen der Lakedaemonier denselben zu 'Zwecken des Krieges' (ποττὸν πόλεμον) geleistet haben, in elf ganz oder zum Theil erhaltenen Posten; ein vermuthlich sehr viel gröfserer Theil des Verzeichnisses ist verloren gegangen. Dafs der Dialekt des Bruchstückes nicht der tegeatische sei, war schon aus den wenigen bisher erhaltenen Resten des letzteren zu entnehmen und ist in neuerer Zeit aufser Zweifel gestellt worden durch das umfangreichere, zu Tegea gefundene Fragment einer Bauordnung, welches am genauesten von Michaelis in Fleckeisen's Jahrb. für Phil. und Pädag. 1861 S. 585 ff. herausgegeben worden ist. Dagegen stimmen alle bemerkenswerthen dialektischen Eigenthümlichkeiten so genau zu denen des lakonischen Dialektes, dafs Ahrens (*de diall.* II S. 8) mit vollem Rechte das Bruchstück als lakonisch in Anspruch genommen hat. Auch epigraphisch ist es daher nicht als eine Probe tegeatischer, sondern lakonischer Schreibweise zu betrachten. Dafs es zu Tegea gefunden worden ist, mag auffällig erscheinen, kann aber seine Zugehörigkeit nicht einen Augenblick zweifelhaft machen; es bleibt, wenn eine andere Erklärung sich nicht darbieten sollte, immer die Möglichkeit offen, dafs es verschleppt worden ist. Die Fourmontsche Abschrift ist leider in mehrfacher Beziehung ungenau, läfst sich aber in Hinsicht der Buchstabenformen mit Hülfe der anderen oben aufgeführten Inschriften ohne Schwierigkeit controliren und berichtigen. So stand sicher nicht auf dem Steine M und N, sondern M und Ν; wenn ferner die Bedeutung des Zeichens X (oder +) zu schwanken scheint, so ist dies ohne Zweifel auf Fehler der Abschrift zurückzuführen. Z. 20 ist damit in ganz normaler Weise der Laut des ξ bezeichnet in MYPI . . FEXE, was unbedingt μυρί[ους oder ας] ϝεξή-[κοντα] zu lesen und zu ergänzen ist, woran Niemand zweifeln wird, der sich der aus den Tafeln von Heraklea bekannten Formen ϝέξ, ϝέκτος, ϝεξήκοντα, ϝεξακάτιοι erinnert. Damit stimmt, dafs Z. 12 in . . . ακι[σ]χειλίους und Z. 19 in . . . ισχειλίους der Laut des χ durch das Zeichen Ψ vertreten ist, welches auch Z. 2 vermuthlich in derselben Bedeutung vorkommt. Wenn wir aber im Widerspruche damit Z. 22 XIΛIOYΣ überliefert finden, so kann man uns nicht zumuthen, dies für richtig zu halten; wir sind vielmehr zu der Annahme berechtigt, dafs Fourmont fälschlich XIΛIOYΣ für ΨΕΛΙΟΣ gelesen habe, was auf dem Steine deutlich oder undeutlich

gestanden haben wird[1]). Es ist defshalb nicht zulässig, in dem verstümmelten und unverständlichen Reste von Z. 6 das Zeichen X als χ zu fassen, oder zu Anfang von Z. 8 das verlesene TON+ION als τῶν Χίων zu deuten, so wenig, wie Z. 12 das ganz dunkle und unverständliche AΣTAXIΔOΣ ohne Weiteres für ἀστάχιδος zu nehmen, wozu man nur dann berechtigt wäre, wenn diese Lesung einen deutlichen und klaren Sinn ergäbe und nicht ein Wort zu Tage förderte, das weder sonst bekannt noch überhaupt verständlich ist. Vielmehr hat der Versuch einer Lesung oder Verbesserung in allen diesen Fällen von der Voraussetzung auszugehen, dafs das X oder +, wofern es nicht verlesen ist, den Werth des ξ habe und erhalten müsse. Die anderen zahlreichen Fehler der Abschrift sind für die Darstellung des Alphabets von keiner Bedeutung[2]). Eine besondere Wichtigkeit erhält nun die Inschrift durch den Umstand, dafs sie sich wenigstens annähernd datiren läfst. Auf der zweiten, schmaleren Spalte nämlich werden zweimal unter denen, welche an die Lakedaemonier Geldbeiträge zum Kriege geleistet haben, die Μάλιοι genannt, welches nur die Bewohner der Cyklade Melos sein können. Da nun diese Insel von Ol. 91, 1 bis zu Ende des peloponnesischen Krieges Ol. 93, 4 von attischen Kleruchen besetzt war und diese unter den Zahlenden nicht verstanden werden können, da es ferner bedenklich erscheint, die Urkunde unter das Ende jenes Krieges herabzurücken, weil um diese Zeit das ionische Alphabet auch in Sparta Eingang gefunden haben dürfte, auch die geschlossene Form des η auf eine frühere Zeit deutet, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, dafs die Urkunde vor Ol. 91, 1 zu setzen ist, in welchem Falle unter dem Kriege, zu dessen Führung die verzeichneten Beisteuern geleistet worden sind, am wahrscheinlichsten der sogenannte archidamische zu verstehen ist, obwohl dies natürlich keineswegs sicher ist. Ganz ähn-

---

[1]) Ähnlich bietet auf dem einen Steine von Geronthrae, der in Ἀνχίβιος und Ἀρχίας zweimal deutlich den Laut des χ durch Ѱ bezeichnet, Z. 2 die Lebassche Abschrift in ////KIMAXOΣ, was doch [Ἀλ]κίμαχος zu sein scheint, dafür ein X; es unterliegt aber nicht dem mindesten Zweifel, dafs dies entweder aus Ѱ oder Y verlesen, oder das Y dem Steinmetzen schlecht gelungen ist.

[2]) Beiläufig sei bemerkt, dafs Z. 16 der ersten Spalte das überlieferte VDIOTITATAΛANTA nicht διότι τὰ τάλαντα zu lesen, sondern in [ἀργ]υ[ρ]ίω τ[ρί]α τάλαντα zu verbessern ist.

lich steht es mit einer anderen, ebenfalls auf dem Boden des alten Tegea gefundenen Urkunde. Es ist dies eine auf beiden Seiten beschriebene Bronzeplatte, jetzt in Athen, welche von Eustratiades in der Ἐφημ. ἀρχ. N. F. unter n. 410 und facsimilirt auf Taf. 50*a b* herausgegeben worden ist. Ich habe sie in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1870 S. 51 ff. ausführlich besprochen und glaube es dort, wenn nicht zur Evidenz erwiesen, doch wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht zu haben, dafs das Denkmal nach Dialekt und Schrift als lakonisch in Anspruch zu nehmen ist.

Zu dem aus der Gesammtheit aller dieser Inschriften ziemlich vollständig zu entwickelnden Alphabete ist, aufser dafs von einem ψ sich keine Spur findet und das Koppa wenigstens zur Zeit der Tegeatischen Inschriften nicht mehr in allgemeinem Gebrauch gewesen sein kann, da sich sonst Schreibungen wie *τριάκοντα, ποθίκοντες, τέκνων* mit *κ* nicht finden würden, wenig zu bemerken, da sich nur eine nennenswerthe Variante findet. Denn das ⊦, welches auf der spartanischen Weihinschrift bei Lebas Taf. VI, 18 einmal statt des zahlreich bezeugten Λ erscheint, ist, wenn die Inschrift wirklich lakonisch ist und nicht etwa von einem Fremden herrührt, einfach als aus falscher Schreibung oder Lesung entstanden zu beseitigen. Anders verhält es sich mit dem Vorkommen einer dreifachen Bezeichnung des Zischlautes, durch ≷, ≻ und ≺, welches an sich nichts Auffälliges hat und dem gegenüber nur die Frage in Erwägung kommt, ob diese drei Zeichen gleichzeitig nebeneinander im Gebrauche gewesen sind, wie im boeotischen Alphabete wahrscheinlich ≻ und ≺, oder ob das eine das andere abgelöst hat und ≷ und ≻ in diesem Sinne älter sind als ≺, wofür ebenfalls Analogien vorliegen. Nun findet sich das Zeichen ≷ oder ≶, welches bereits auf einer der Inschriften von Abu-Simbel neben dem ≻ begegnete, nur auf den beiden Bustrophedoninschriften und der rechtsläufigen C. I. G. 15, das ≻ oder ≺ auf den linksläufigen C. I. G. 35, Lebas Taf. II, 5 und VI, 3 und von den rechtsläufigen in C. I. G. 13, Lebas Taf. III, 4 und vielleicht auch C. I. G. 42, wo indessen das ≷ zweideutig ist und ebensowohl in ≻ als in ≷ verbessert werden kann. Auf den übrigen rechtsläufigen, vier an der Zahl (denn das Bruchstück bei Leake n. 52 hat den Zischlaut nicht), herrscht durchgängig das ≺. Es ist sonach mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs beide Formen im Gebrauche nicht bis zuletzt nebeneinander hergingen, sondern ≷ und ≻ allmälig schwanden und dem in den späteren Zeiten allein üblichen ≺ Platz machten.

Dafs das Σ schon gegen das Ende der 75. Olympiade das gewöhnliche war und folglich die Mehrzahl der Inschriften, welche ξ oder ᛊ zeigen, vor diese Epoche zu setzen ist, lehrt ein epigraphisches Denkmal, über welches einige Bemerkungen hinzuzufügen ich an dieser Stelle nicht umgehen kann, die Aufschrift nämlich des Schlangengewindes auf dem Atmeidan zu Constantinopel, einst des Trägers des goldenen Dreifufses, den die Hellenen aus der plataeischen Siegesbeute nach Delphi geweiht hatten, wie sie am vollständigsten und genauesten von Frick im dritten Supplementbande von Fleckeisen's Jahrb. für Phil. und Paed. 1857—1860 S. 487 ff. herausgegeben worden ist (vgl. Dethier und Mordtmann Epigraphik von Byzantion I 1864 S. 3 ff.). Dieses Verzeichnifs von Staaten, welche sich am Unabhängigkeitskampfe betheiligt hatten, ist der Überlieferung nach auf Befehl der Lakedaemonier nachträglich, aber schwerlich später als in der 76. Olympiade, auf das Denkmal eingetragen worden, wefshalb die Inschrift nicht anders als lakonisch sein kann, womit Dialekt und Alphabet derselben auf das Beste stimmen. Denn dafs die anderen lakonischen Inschriften dem Gamma die Form Γ geben, während es auf unserer Inschrift als C erscheint, ist von gar keiner Bedeutung; jenes C ist eine abgerundete Form für <, und dafs Γ und < in Alphabeten dieser Reihe nebeneinander im Gebrauche waren, davon hat die oben besprochene lokrische Inschrift ein recht schlagendes Beispiel geliefert. Auch kehrt das C auf der Bronze von Tegea wieder, deren Schrift überhaupt von allen lakonischen Denkmälern die meiste Ähnlichkeit mit der des Weihgeschenkes zeigt und ihm nahezu gleichzeitig sein dürfte.

Obwohl ich nun die Aufschrift des Gewindes für die von den Alten erwähnte Inschrift des plataeischen Weihgeschenkes und sie, wie die Depositionsurkunde von Tegea, für ächte Denkmäler lakonischer Epigraphik aus der 76. Olympiade halte[1]), so habe

---

[1]) Die Bedenken, welche früher gegen die Authenticität des plataeischen Weihgeschenkes geäufsert worden sind, halte ich für vollständig erledigt und meine nicht, dafs sie jetzt noch von Vielen getheilt werden. Ich habe defswegen geglaubt, die Bemerkungen über diesen Punkt, welche in der ersten und zweiten Auflage dieser Schrift enthalten waren, in der dritten übergehen zu können, behalte mir indessen vor auf den Gegenstand zurückzukommen, wenn für jene Bedenken neue Gründe geltend gemacht werden sollten.

ich doch, um Niemandem in seinem Urtheile von dieser Seite vorzugreifen, in Col. VII das Alphabet beider Denkmäler von dem der übrigen lakonischen Inschriften gesondert gehalten. Ich habe es überdem für zweckmäfsig erachtet, das Alphabet derjenigen Denkmäler, welche ≷ und Ϛ haben und die ich, da das Σ sich schon auf dem plataeischen Weihgeschenke findet, nicht umhin kann für älter als die 76. Olympiade zu halten, von dem der anderen zu trennen, welche dafür Σ setzen und dem Weihgeschenke entweder gleichzeitig oder jünger als dasselbe sind, damit die Identität des Alphabets dieser Reihe mit der der Inschrift des Weihgeschenkes noch deutlicher hervortrete. Ich bemerke nur noch, dafs schon zur Zeit des letzteren das Koppa nicht mehr im Gebrauche gewesen oder wenigstens nicht mehr regelmäfsig verwendet worden ist, da wir auf demselben z. B. Κορίνθιοι, nicht Ϙορίνθιοι geschrieben finden, was im entgegengesetzten Falle zu erwarten war.

Besondere Erwähnung verdienen schliefslich zwei Freilassungsurkunden von Taenaron, welche der Periode des sich vollziehenden Überganges vom Gebrauche des alten Alphabets zu dem des ionischen anzugehören scheinen. Sie waren zuerst von Eustratiades in Minuskelschrift publicirt und nach dessen Ausgabe von mir im Hermes III S. 449 ff. wiederholt worden. Ich bin jetzt in der Lage, ihren Text nach den Abklatschen mitzutheilen, welche sich im Apparate des deutschen archäologischen Instituts zu Athen befinden:

	1.		2.
	ΑΝΕΘΕΚΕ		ΑΝΕΘΗΚΕ
	ΕΚΕΦΥΛΟΣ		ΑΙΣΧΡΙΟΝ
	ΝΕΑΡΕΤΑΝ		ΑΠΕΙΡΟΤΑΣ
	ΤΟΙΠΟ⊟Ο⁝ΔΑΝΙ		ΤΟΙΠΟΗΟΙΔΑ
5	ΕΦΟΡΟΣ	5	ΝΙΗΡΑΚΛΗΙΔΑΝ
	ΑΡΙΣΤΕΥΣ		ΑΥΤΟΝΚΑΙ
	ΕΠΑΚΟϘ		ΤΑΥΤΟΕΦΟΡΟΣ
	ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΣ		ΗΑΓΗΗΙΣΤΡΑΤΟΣ
	ΔΑΜΟΦΟΝ		ΕΠΑΚΟΠΡΥΑΙΟΣ
		10	ΕΠΙΚΥΔΗ///

Die erste ist etwas älter, als die zweite, denn sie giebt dem Eta die geschlossene Form und verwendet es nur als Hauchzeichen, während das lange *e* noch regelmäfsig durch Ε ausgedrückt wird,

ebenso wie ω durch O in τῶ Z. 4 und Δαμοφῶν Z. 9; aber einmal findet sich schon Z. 7 in ἱπακόω das ionische Ω eingemischt. Die zweite dagegen verwendet die geöffnete Form des Eta und zwar sowohl zur Bezeichnung des Hauches wie des langen Vocals, drückt auch den Laut des χ nicht mehr durch V oder Y, sondern X aus (Z. 2 Αἰσχρίων), enthält sich aber noch des Ω. Beide haben überdem die jüngere Form des Theta, welche auf älteren Denkmälern bisher nicht nachgewiesen ist[1]).

Eine lakedaemonische Colonie war Taras, und dessen Pflanzstadt Herakleia. Wir lernen das hier gültige Alphabet, freilich in sehr unvollkommener Weise, aus den Aufschriften der älteren Münzen beider Städte kennen, welche die in der ersten Reihe von Col. VIII aufgeführten Zeichen liefern, ausgenommen das Vau, welches aus späteren Denkmälern ergänzt worden ist. Auch nach der Annahme des ionischen Alphabets nämlich behielt man in beiden Städten aus dem älteren Alphabete das Zeichen des Vau bei, ja, bildete durch Differenzirung aus dem H, welches die ionische Werthung angenommen hatte, ein eigenthümliches neues Zeichen für den rauhen Hauch, Ͱ, offenbar aus keinem anderen Grunde, als weil der Laut des Vau in der Sprache noch fortwährend lebendig blieb und der rauhe Hauch in diesem Dialekte, einer Abzweigung des lakonischen, so viel Körper besaſs, daſs man ihn nicht unbezeichnet lassen zu dürfen glaubte. Wir kennen die Eigenthümlichkeiten dieses späteren tarentinisch-ionischen Alphabets aus den bekannten Tafeln von Herakleia (C. I. G. 5774—75) und den jüngeren Münzen von Tarent und Herakleia, sowie aus den Aufschriften einer Anzahl von Vasen apulischen Fundortes, welche dorischen Dialekt zeigen und nicht anders denn aus tarentinischen Fabriken stammen können[2]). Der Umstand nun, daſs das Vau noch in verhältniſsmäſsig später Zeit volle Geltung in Sprache und Schrift behauptete, berechtigt dazu es auch im älteren Alphabete vorauszusetzen. Die spätere Form des Zeichens ist C; im älteren Alphabete darf daneben als mindestens gleichberechtigt das ältere F angenommen werden. Trotz dieser Ergänzung würde aber bei

[1]) Zwei derselben Periode des Überganges angehörige Grabschriften von Sparta hat Roehl veröffentlicht in den Mitth. des arch. Instituts zu Athen I S. 230.

[2]) Vgl. Robert im *Bullett. dell' inst. arch.* 1875 S 56 f.

dem gänzlichen Mangel anderer, umfangreicherer Denkmäler aus der älteren Zeit unsere Kenntniſs des Alphabets eine ganz ungenügende bleiben, wenn nicht die sogenannten messapischen Inschriften für diesen Mangel einigermaſsen Ersatz gewährten. Die Sprachdenkmäler nämlich der Ureinwohner der calabrischen Halbinsel[1]), welche als Messapier zu bezeichnen Sitte geworden ist, sind in einem rein griechischen, vorionischen Alphabete geschrieben, dessen Eigenthümlichkeit, abweichend von der Praxis der Alphabete anderer italischer Stämme, welche das griechische Mutteralphabet in mannigfacher Weise modificiren und individualisiren, sich lediglich darauf beschränkt, daſs gewisse Zeichen auſser Gebrauch gesetzt erscheinen. Es ist dieses Alphabet auch kein Mischalphabet, in dem dorische und ionische Elemente zusammengeflossen wären, wie Mommsen annimmt, der diese seine Ansicht indessen auf Vorstellungen und Voraussetzungen gründet, von denen ich hoffe, daſs sie durch die vorliegende Darstellung der griechischen Alphabete berichtigt und beseitigt sind und auf die näher einzugehen ich mich deſshalb enthalten kann. Mommsen selbst hat es im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, daſs in diesem Alphabete die Zeichen H und X (oder +) den Werth von *h* und *ξ* haben, und damit den Beweis geliefert, daſs es dieser Reihe angehört. Wenn es sich nun darum handelt, die Frage zu beantworten, woher die Bewohner der calabrischen Halbinsel dieses ihr Alphabet erhalten haben, das unzweifelhaft ein rein griechisches ist, so kann durchaus nur an das in unmittelbarer Nähe gelegene Tarent gedacht werden, das in älteren Zeiten über diese Gegenden eine politische Herrschaft zu behaupten bestrebt war und die natürliche Vermittlerin hellenischer Culturelemente für dieselben war. Es erscheint mir daher unbedenklich, das messapische Alphabet für die Ergänzung unserer unvollkommenen Kenntniſs des tarentinischen zu verwenden, und dies um so mehr, als das Bild, welches wir von dem letzteren auf diesem Wege erhalten, auf das erwünschteste mit derjenigen Voraussetzung stimmt, die wir auch ohne jeden thatsächlichen Anhalt zu machen berechtigt wären, daſs nämlich in Tarent, als einer lakedaemonischen Colonie, das lakonische Alphabet gegolten habe. Wer die Reihen der VII. Columne mit denen der VIII. vergleicht, kann

[1]) Vgl. über diese Denkmäler Mommsen Unterital. Dialekte S. 43 f.

sich durch den Augenschein von der wesentlichen Übereinstimmung überzeugen, welche zwischen beiden obwaltet, und wird die versuchte Combination in jeder Weise gerechtfertigt finden.

Es ist in der That höchlich zu bedauern, dafs das Alphabet, welches im Jahre 1805 in der Nähe von Vaste auf der calabrischen Halbinsel gefunden worden sein soll und von Mommsen S. 49 Anm. 6 aus den Papieren des Luigi Cepolla bekannt gemacht worden ist, in einem so verdorbenen Zustande sich befindet, dafs ihm nur durch sehr eingreifende Änderungen aufzuhelfen ist; denn ich glaube es ohne Bedenken für das tarentinische Muster des messapischen erklären zu dürfen. Dafs die Angaben Cepollas nicht ganz zuverlässig sind, kann gegen die Authenticität dieses Alphabets kaum geltend gemacht werden, da Cepolla es als Inschrift gedeutet und übersetzt hat, folglich in diesem Falle in gutem Glauben gehandelt haben dürfte. Seine Abschrift sieht so aus:

Ƨ. B. Ƨ△. FFI. H. I. KΛ. M
NOX. ϙ. PHϟ. TPΨΨ

Mommsen bemerkt, dafs der fünfte Buchstabe E und der siebente I sein müsse (wie der erste A), und dafs nach dem H durch ein Versehen das Θ ausgefallen sei; wenn er aber zu Anfang der zweiten Zeile, freilich zweifelnd, NXO[Γ]ϙP zu lesen vorschlägt, so ist dies auf alle Fälle rein unmöglich, vielmehr einfach an Stelle des verlesenen X das fehlende Γ herzustellen. Hinter dem P ist das H zu tilgen und die Zeichen PΨΨ hinter dem T als Y (oder Y) ΦΨ zu lesen; zwischen Y und Φ ist das X in Folge derselben flüchtigen Nachlässigkeit übersprungen worden, welche in der oberen Zeile den Ausfall des Θ verschuldet hat und die ich auf Rechnung des Abschreibers zu bringen kein Bedenken trage. Man sieht, dafs der nothwendigen Besserungen so viele sind, dafs das Alphabet als Beweisstück sich kaum benutzen läfst, wefshalb ich auch Bedenken getragen habe, eine Restitution desselben in die Tafel der Alphabete aufzunehmen, trotzdem dafs ich diese Berichtigung für nahezu evident halte und die Beziehung des Alphabets auf Tarent mir gleichfalls keinem Zweifel zu unterliegen scheint. Zu bemerken ist das Koppa, das hier, wenn nicht als Buchstabe, doch als Episemon in der Reihe erscheint.

7. Archaische Inschriften aus Arkadien haben wir nur von Tegea und Mantineia. Zu den im C. I. G. 1512 und 1520 (vgl.

Lebas II n. 339 p. 72 und Taf. VI, 17) von Tegea registrirten kommen noch zwei ebendaselbst gefundene, eine, welche Roſs *Inscr. inedd.* I n. 6 p. 2 (Rangabé 2238) publicirt hat und ein unbedeutendes Bruchstück bei Lebas 335*c*, ferner ein kleines Bruchstück von Mantineia bei Conze und Michaelis (*Annali dell' inst. arch.* 1861 p. 30) und ein ebensolches bei Lebas 352*a*, endlich die Aufschrift der Basis eines Sitzbildes alterthümlichen Stils (OMΞƆA), welches in der Nähe des Khan's von Frankobrysi auf dem Wege von Megalopolis nach Tripolitza gefunden sein soll und sich gegenwärtig in Athen befindet (C. Curtius in der Archaeol. Zeitung 1873 S. 110 ff. 'Εφημ. ἀρχ. N. F. n. 440. Lebas 334*d*). Bedeutender ist das Epigramm auf der Basis des arkadischen Emigranten Praxiteles von Mantineia, welche zu Olympia ausgegraben wurde (Archaeologische Zeitung 1876 S. 48 f. mit Facsimile auf Taf. 6, 2), das ohne Zweifel im arkadischen Alphabete geschrieben ist, obwohl Praxiteles sich damals in Sicilien aufhielt, wichtig namentlich deſshalb, weil die Epoche des Denkmals sich annähernd feststellen läſst; mit Recht hat es E. Curtius kurz vor die Mitte des fünften Jahrhunderts gesetzt. Obwohl sämmtlich von geringem Umfange, genügen diese Denkmäler doch, um das Alphabet fast vollständig darzustellen und den Umstand, daſs es der Reihe der in diesem Abschnitte behandelten angehört, auſser Zweifel zu setzen, da der Laut des χ in den Worten ϝασστυόχου und συνμάχων durch V bezeichnet und ξ durch + gegeben wird. Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich die Weise zu billigen, in der Roſs einen Theil der von ihm gefundenen tegeatischen Inschrift gelesen hat. Auf dem Steine stehen in einer oberen Zeile hintereinander die drei Götternamen Ποσοιδᾶνος 'Ερμ[ᾶ]ς 'Ηρακλῆς, deren Lesung im Allgemeinen keinem Zweifel unterliegt. Unter dem Namen des Hermes finden sich in einer zweiten Zeile die, wie es scheint, etwas gröſser gerathenen Buchstaben VA⊳T, welche Roſs als Ψα(φίσματι) Δ(άμω) Τ(εγεατᾶν) lesen und deuten zu können glaubte, indem er dem V den Werth eines ψ beilegte, während es doch nur ein χ sein kann. Damit fällt seine Lesung, an deren Stelle ich Χάρ[ι]τ[ε]ς vorschlagen möchte, da es gewiſs scheint, daſs Roſs ein etwas gedehntes P für ⊳ statt P genommen hat. Dazu kommt, daſs, wie die Münzen von Psophis beweisen, welche den Anlaut der ersten Silbe des Stadtnamens mit ✱ oder ✱ schreiben, der Laut des ψ in arkadischer Schrift genau mit demselben Zeichen gegeben zu werden pflegte, welches wir bei den ozolischen Lokrern kennen

gelernt haben, so daſs auch von dieser Seite sich die Roſs'sche Lesung nicht bestätigt; auch sind Abkürzungen dieser Art der alten Schriftweise völlig fremd. Was das Koppa betrifft, so ist es wenigstens zur Zeit einiger dieser Inschriften bereits auſser Gebrauch gesetzt, da es in Worten, wie Ἀρκοίας und δεκόταν, ja schon in Συρακόσιος der Praxitelesbasis, nicht mehr geschrieben wird; daſs es indessen in früherer Zeit dem Schriftgebrauche geläufig war, lehren die Aufschriften der alten Landesmünzen von Arkadien, welche neben ꟽOꓘIᗡAꓘꟼA in einzelnen Exemplaren noch ꟽOϘIᗡAꓘꟼA zeigen. Vgl. im Übrigen das Alphabet in Col. IX.

8. Schon bei Gelegenheit der Besprechung des argivischen Alphabets ist bemerkt worden, daſs die argolischen Seestädte, die in historischer Zeit auch sonst eine Sonderstellung Argos gegenüber eingenommen haben, nicht der argivischen Schriftweise gefolgt zu sein scheinen, und daſs dies wenigstens von Hermione auſser Zweifel ist. In der That beweisen die einzigen archaischen Inschriften dieser Stadt, welche nach Fourmontschen Abschriften C. I. G. 1194. 1195 herausgegeben worden sind, daſs das hier vor Annahme des ionischen übliche Alphabet (Col. X) mit dem lakonischen nahezu identisch und jedenfalls dieser Reihe angehörig ist. Die erste hat in Fourmont's Copie folgende Gestalt:

ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΣΑΧΕΘ.ΕΑΛΕΧΙΑ
ΤΑΙΔΑΜΑΤΡΙΤΑΙΨΘοΝΙΑΙ
ΕΡΜΙοΝΕΥΣ
ΗΟRΟΘΕΟΣΕϜRΛΑΣΑΤΟΑRΛΕΙΟΣ

Ungenau ist hier ohne Zweifel die Form der Zeichen Μ, Σ und vielleicht auch Ν wiedergegeben, welche auf dem Originale vielmehr Μ, Σ und Ν gewesen sein wird, ein Fehler ferner, daſs die Form des Gamma mit der des Lambda völlig identisch ist; verlesen ist ferner in der ersten Zeile das erste Χ, welches auf dem Originale nur ein Ν gewesen sein kann (ἀνέθ[ηκ]ε); dagegen möge dahingestellt bleiben, ob der Unterschied in der Form des Rho, welches in den drei ersten Zeilen als Ρ, in der letzten als R gebildet erscheint, auf einer ähnlichen Ungenauigkeit der Abschrift beruht, wie ich annehmen möchte, oder ob in diesem Punkte das Original treu wiedergegeben worden ist. Gewiſs aber liegt auch in dem ΕϜRΛΑΣΑΤΟ der letzten Zeile ein Lesefehler vor, von dem es leider nicht ganz sicher ist, wie wir ihn zu beseitigen haben;

ich möchte annehmen, dafs die Copie ein auf dem Steine vorhandenes E übersprungen hat und EFERΛAΣATO zu lesen ist. Bei dieser Beschaffenheit der Fourmont'schen Copien mufs es als ein Glück betrachtet werden, dafs die zweite dieser Inschriften, mit der es ganz ähnlich bestellt ist, von Foucart wiederaufgefunden und in einer zuverlässigeren Copie mitgetheilt worden ist (Lebas II p. 497 n. 159*a*, *Explications* p. 73):

AΛEXIAΣΛYONOΣANEΘE
TAIΔAMATRI:TAIXΘONIA
HERMIONEYΣ
KREΣIΛAΣEΠOIEΣEKYΔONIAT

Das ξ wird in dem Namen Ἀλεξίας auf beiden Inschriften durch X gegeben, χ auf Z. 2 der ersten in χθονίᾳ durch Ψ; wenn dasselbe Wort in Z. 2 der zweiten mit anlautendem X geschrieben wird, so vermag ich darin nichts als ein Versehen des Steinmetzen zu erkennen. Ein Ausdruck für ψ begegnet leider nicht. Immerhin ist völlig klar, dafs das Alphabet sich zur zweiten Reihe stellt; ebenso weicht die Form des Lambda, Λ, weit von der specifisch argivischen, Ⱶ, ab.

Sehr alt sind diese Inschriften, deren Zeit nicht weit von einander abliegen kann (theils wegen der Gleichartigkeit der Schrift, theils weil der Alexias, der auf der zweiten als Dedicant genannt wird, nicht verschieden sein dürfte von der gleichnamigen Person, die auf der ersten als Vater des Dedicanten Aristomenes aufgeführt wird), auf keinen Fall, schon wegen des Gebrauchs der verhältnifsmäfsig jungen Formen H und Θ. Für die zweite läfst sich dies sogar in ganz positiver Weise feststellen. Diese nennt nämlich als Verfertiger des Weihgeschenkes, auf dessen Basis sie angebracht war, den Kydoniaten Kresilas, den aus attischen Inschriften (C. I. A. I, 402. 403) und sonst bekannten Zeitgenossen des Pheidias. Über die Mitte des fünften Jahrhunderts können folglich diese Urkunden nicht hinaufgerückt werden. Es ist daher auch mehr als wahrscheinlich, dafs das Koppa nicht zu den auf den beiden Denkmälern nur zufällig fehlenden Zeichen zu rechnen ist, sondern wirklich zur Zeit der Inschriften schon aufser Gebrauch war, wie wir es denn in Κυδωνιάτας nicht geschrieben finden, obwohl sich hier Gelegenheit zur Verwendung des Zeichens bot. Ich nehme, wie gesagt, unbedenklich an, dafs dasselbe, von dem argivischen wesent-

lich verschiedene Alphabet auch auf dem ganzen übrigen Gebiete der argolischen Halbinsel das gebräuchliche war, und finde eine Stütze dieser Ansicht in zwei epigraphischen Denkmälern, welche aus dieser Gegend stammen. Das eine ist ein kleiner Widder von Bronze, der aus der Peloponnes stammt und sich jetzt in der Sammlung der archaeologischen Gesellschaft zu Athen befindet. Längs beider Seiten läuft die gleichlautende Aufschrift:

a ΜΑΛϜΑΤΑ   *b* ΜΑΛΕΑΙ> (sic!)

die hier nach einer Copie des Hrn. Prof. Schoell wiedergegeben ist. Das Stück war also dem Apollon Maleatas geweiht, unter welchem ich denjenigen glaube verstehen zu müssen, dessen Tempel in der Nähe von Epidauros auf dem Kynortion stand: Bautrümmer und Inschriften, welche von ihm herstammen, haben sich in der am Fufse des Berges gelegenen Capelle der H. Anna in Menge erhalten. So wenig charakteristisch im Übrigen die Buchstaben der Aufschrift sind, so enthalten sie doch wenigstens ein Lambda, und dieses hat, wie man sieht, die in Hermione übliche Form, nicht die charakteristische des argivischen Alphabets. Dasselbe gilt von dem zweiten dieser Denkmäler, einer von den Bewohnern von Methana nach Olympia geweihten Lanzenspitze, mit der Aufschrift (Archaeol. Zeitung 1875 S. 181 n. 3):

ΜΕ⊕ΑΝΙΟΙΑΠΟΛΑΚϜDΑΙΜΟΝΙΟΝ

Das Auftreten älterer Buchstabenformen, wie des ⊕ und Ϝ, weist auf einen Unterschied des Alters hin; specifische Unterschiede sind dagegen nicht zu erkennen; selbst D gegen Δ der Inschriften von Hermione begründet einen solchen nicht. Entscheidend ist wiederum nur die Gestalt des Lambda, welche einen Zusammenhang dieses Alphabets mit dem argivischen anzunehmen unbedingt verbietet und folgerichtig uns nach Hermione und Epidauros weist.

9. In der Col. XI ist sodann das Alphabet der Eleer dargestellt, wie wir es aus der Erztafel von Olympia, C. I. G. 11, kennen. Obwohl die Zeichen für ξ und ψ zufällig auf dieser Urkunde nicht vorkommen, so genügt doch das öfter erscheinende V als Bezeichnung des χ zu dem Nachweise, dafs das Alphabet dieser Reihe angehört. Das Alter des Denkmals läfst sich nicht

mit völliger Genauigkeit bestimmen; Boeckh setzt es ungefähr in die 50. Olympiade. Allein die Erwägungen, auf welche er diese Bestimmung gründet, sind so allgemeiner Art, daſs durch sie die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, es um ein halbes Jahrhundert herabzurücken. Die Technik ist eine um Vieles rohere und unbeholfenere als die der Platten von Galaxidi; auch deutet der Gebrauch des ≶ an Stelle des Σ auf eine etwas frühere Zeit; allein die entschieden rechtsläufige Richtung der Schrift läſst es nicht räthlich erscheinen gar zu weit hinaufzugehen. Vergleicht man das Denkmal mit den sicher datirten Urkunden der 76. Olympiade, dem plataeischen Weihgeschenke und dem Helme des Hieron, so überzeugt man sich leicht, daſs es auch älter als diese ist und spätestens in die Zeit unmittelbar vor den Perserkriegen gesetzt werden kann, Gründe aber, die uns nöthigten es über diesen allerdings spätesten Termin hinaufzurücken, vermag ich nicht abzusehen und halte es für gerathen vorläufig bei dieser Bestimmung stehen zu bleiben, wonach wir etwa die 70. Olympiade als die Epoche des Denkmals zu betrachten hätten. Zu bemerken ist, daſs das Vau im eleischen Dialekte sehr lange haftete und selbst nach Reception des ionischen Alphabets beibehalten wurde, wie dies die Aufschrift der Münzen späterer Zeit, FΑΛΕΙΩΝ, bezeugen kann [1]).

10. Archaische Inschriften von Sikyon und der Küstenlandschaft von Achaja sind uns nicht erhalten [2]); das Alphabet der

[1]) Das Alphabet einer dem besprochenen Denkmal gleichzeitigen eleischen Bronze, welche vor Kurzem zu Olympia gefunden worden ist (Archaeol. Zeitung 1877, Taf. 4, 2), gestattet die obige Darstellung in einigen Punkten zu ergänzen. Es fehlen auf ihr zufällig die Zeichen für γ, F, ζ, *h* und φ, dagegen liefert sie die auf der anderen Bronze fehlenden Zeichen für β, ϑ und ξ (B, ⊕, X). Das χ hat die Gestalt Y, das υ erscheint in der Form Y, das ο ist gröſser gebildet und das μ hat in alterthümlicher Weise den rechten Schenkel noch nicht bis zur Basis herabgezogen. Auf der Tafel der Alphabete haben diese Ergänzungen noch nachgetragen werden können.

[2]) Allerdings hat Hr. Lenormant in der *Revue archéologique* 1868 I S. 189 eine angeblich in der Nähe von Patras gefundene und von einem jungen Manne aus Patras, Namens Condogouris, ihm mitgetheilte Inschrift alterthümlichen Aussehens drucken lassen, welche in sprachlicher Beziehung Unglaubliches leistet:

ΔΕ(!)ΜΕ(!)ΤΡϞΚΑϞΚΟΡΑϞ
ΓΟΛΥΚΛΕΜΚΤΕΜϞΟ(!)
ΑΝΕΘΕΚΕΝ

Achaeer lernen wir indessen in aller nur wünschenswerthen Vollständigkeit aus den Inschriften ihrer Pflanzstädte in Unteritalien kennen. Denn abgesehen von den Aufschriften der zahlreichen und sehr alten Münzen von Metapontion, Kroton und Pandosia, Sybaris, Kaulonia, Terina, Laos, Siris und Pyxus, Poseidonia, haben wir aus dieser Gegend eine Anzahl archaischer Inschriften desselben Schriftcharakters, welche von der Beschaffenheit des Alphabets und zum Theil auch seiner Geschichte ein ziemlich deutliches Bild zu entwerfen verstatten. Längst bekannt war die berühmte Bronze von Policastro, C. I. G. 4, sowie die Aufschrift eines in 'Grofsgriechenland' gefundenen Gefäfses, C. I. G. 5, welche freilich, da es bisher nicht gelungen ist, sie in einer befriedigenden Weise zu deuten, nur von geringem Nutzen ist. Hierzu kommt die Aufschrift eines Silberplättchens, von Poseidonia, C. I. G. 5778. Umfangreicher und wichtiger ist die Inschrift einer in neuerer Zeit zu S. Agata in Calabria citeriore gefundenen Beilschneide, welche in der neuen Folge des *Bulletino Napolet.* I p. 137 ff. (Taf. V, 2) publicirt worden ist. Aufserhalb des hier in Betracht kommenden Gebietes gefunden, aber nach Dialekt und Schrift hierhergehörig, ist endlich die Aufschrift der Basis eines ehernen Gefäfses, welches aus der Nähe von Salerno stammen soll und in derselben Zeitschrift IV p. 164. 165 (Taf. X, 1. 2) abgebildet und besprochen

---

Ich mufs aber bedauern, davon keinen Gebrauch machen zu können. Entweder hat der junge Mann aus Patras, von dem ich nicht im Stande bin festzustellen, ob er unter den Lebenden weilt oder je geweilt hat, sich mit Hrn. Lenormant oder Hr. Lenormant mit uns Philologen einen Scherz erlaubt, den mit rechtem Namen zu nennen ich mich eines unparlamentarischen Ausdruckes bedienen müfste.

Einigen Ersatz für diese Täuschung gewährt eine Beobachtung des Hrn. Director J. Friedlaender, welche ich darum mitzutheilen nicht unterlassen kann. 'Ich habe', schreibt er mir, 'neulich gefunden, dafs kleine alterthümliche Silbermünzen, welche man nach Aegae in Aeolis giebt, den äufseren Kennzeichen nach eher Aegae in Achaja zuzutheilen sind —: 1) ϽΣA; 2) AI, Kehrseite OIA / M; 3) A, Kehrseite IAϽIA, hier fehlen vielleicht zufällig die letzten Buchstaben auf beiden Seiten. Die Vertheilung der Aufschrift auf beide Seiten der zweiten Münze ist auch eher griechisch als asiatisch'. Interessant ist der Übergang von Σ zu I auf den jüngeren und die Gestalt des Gamma, C, schon auf dem ältesten Stück neben Σ.

ist[1]). Der überwiegende Theil dieser Denkmäler ist uralt und es erklärt sich daraus der alterthümliche Charakter des Alphabets, der besonders im Gebrauche des ≤ und M statt I und Σ oder ≤ hervortritt. Auf keinem derjenigen Denkmäler dieser Gegend, welche sicher der Zeit vor Annahme des ionischen Alphabets angehören, hat sich bisher ein Σ oder ≤ gefunden; dagegen zeigen einzelne bereits das I statt des ≤, so ein Theil der Münzen von Kaulonia (KAVΛONIATAN) und diejenigen Münzen von Sybaris, welche die Aufschrift MVB . PI führen. Letztere gehören, wie alle Münzen von Sybaris dieses Alphabets und Gepräges, unzweifelhaft der Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch die Krotoniaten Ol. 67, 2 an und liefern den Beweis, dafs alle Denkmäler, welche noch ≤ haben, um Einiges älter sein müssen, als diese Epoche, wie denn auch die Münzen des bereits in der 50. Olympiade zerstörten Siris durchaus nur dieses Zeichen kennen. Mit dem Übergang von ≤ zu I mufs zugleich eine Änderung in der eigenthümlich vereinfachten Gestalt des Gamma, I, welche mit der des späteren I für ≤ geradezu identisch ist, vorgenommen worden sein; wir kennen indessen das Gamma des Alphabets zufällig nur aus der Bronze von Policastro und der Beilschneide von S. Agata, die, weil sie das Iota noch durch ≤ bezeichnen, eben jenes I bieten, dessen spätere Gestalt bis jetzt nicht zu belegen ist. Merkwürdig ist bei einem Alphabete von verhältnifsmäfsig so hohem Alter das frühe Auftreten der vereinfachten Formen des H und ⊙, welche sich auf der Bronze von Policastro und dem Beile von S. Agata (◇ auf der Münze von Metapont bei Millingen *anc. coins* I, 21), Denkmälern, welche die alten Formen des ≤ und M festhalten, bereits im Gebrauche finden[2]), während das ältere ⊗ nur einmal auf dem Paestaner Silberblättchen vorkommt, welches freilich hierdurch, wie besonders durch die Richtung der Schrift, einer Art Bustrophedon, sich als eines

---

[1]) An der Ächtheit der Aufschriften eines an einer Kette hängenden bronzenen weiblichen Kopfes, welcher aus Grofsgriechenland stammen soll und sich gegenwärtig im Berliner Museum befindet, C. I. G. 8520, zweifelt der Herausgeber mit vollem Rechte. Die Namen sind vom Fälscher augenscheinlich der Vase n. 7373, welche entschieden korinthisches Fabrikat ist, abgestohlen.

[2]) Auf der Abbildung des Beiles bei Minervini erscheint freilich das Theta als ein einfaches Rund; ich zweifle indessen nicht, dafs der Punkt in der Mitte auch hier vorhanden gewesen ist.

der allerältesten dieser Denkmäler bekundet; wenigstens ist auf den übrigen oben verzeichneten Inschriften, abgesehen von den Münzlegenden, die Richtung der Schrift entschieden rechtsläufig. Vgl. Col. XII. Irgend eine Bezeichnung des ↓ begegnet zufällig nicht.

11. Die einzige archaische Inschrift, die wir von Kephallenia haben, C. I. G. 1928, ist für unsern Zweck von geringem Werthe, da auf ihr leider gerade die charakteristischen Zeichen sämmtlich fehlen, nach deren Gestalt sich die Zugehörigkeit des Alphabets beurtheilen liefse. Sie gehört der Zeit an, in der bereits I und Σ für Ϟ und M geschrieben wurde. Dagegen zeigt ein anderes Denkmal, von dem ich vermuthe, dafs es auf Kephallenia zu beziehen sei, noch M neben dem bereits vereinfachten I. Es ist dies ein Fragment von Porosstein unbekannter und jedenfalls nicht attischer Herkunft, welches sich gegenwärtig zu Athen im Besitze des Herrn Philimon, Redacteurs der Zeitschrift *Αἰών*, befindet. Die zweizeilige Aufschrift hat Hr. Professor Schoell abgeschrieben und diese Copie mir mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt:

ᐅAMAINETO
TOΓΛΛEOM

Ich kann dies nur als *Δαμαινέτου* (- *ω*) | *τοῦ* (- *ῶ*) *Παλέος* lesen. Ist dies richtig, so war der Verstorbene ein Kephallene, was auf die Herkunft des Steines und die Zugehörigkeit des Alphabets einen wenigstens wahrscheinlichen Schlufs verstattet. Leider fehlen auch hier zufällig die eigentlich charakteristischen Zeichen.

Auf dem gegenüberliegenden Ithaka fand Hr. Schliemann in einer Grotte in der Nähe des Hafens Polis an der Nordwestküste der Insel einen leider zerschlagenen Stein mit einer Bustrophedoninschrift, von der er in dem Buche *Ithaque, le Peloponnèse, Troie* (Paris 1869) S. 49 eine Copie gegeben hat, mit der ich gestehe nichts anfangen zu können; nur das eine scheint deutlich, dafs der Zischlaut durch M bezeichnet war. An derselben Stelle fand er aufserdem *un morceau de flûte en pierre* mit folgender Inschrift (ebenda):

HϞAPΠM

d. h. offenbar *ἱαρ[ό]ς*; Π scheint aus einem eckigen O verlesen. Hier zeigt sich merkwürdigerweise neben den Formen Ϟ und M schon

das geöffnete H, was in kaum zufälliger Weise mit dem oben erörterten achaeischen Brauche stimmt und einen Schlufs auf die Verwandtschaft der Alphabete verstattet.

Nachdem ich im Vorstehenden die Darlegung des Thatbestandes, wie er sich aus dem bis jetzt zu Gebote stehenden inschriftlichen Materiale ergiebt, zum Abschlusse gebracht habe, bleibt mir nur übrig die Ergebnisse kurz zusammenzufassen, welche damit für unsere Kenntnifs der Entwickelungsgeschichte der griechischen Alphabete gewonnen zu sein scheinen. Ich werde diese Darstellung um so kürzer fassen können, als die grundlegenden Untersuchungen ausführlich gewesen sind und im Folgenden nichts als Resultat wird dargestellt werden, das sich aus den gewonnenen Praemissen nicht als nothwendige Folgerung von selbst ergäbe, oder nicht als selbstverständlich und keines Beweises bedürftig in Anspruch genommen werden dürfte. Es wird genügen, wenn das Gewisse und Unzweifelhafte von dem blofs Wahrscheinlichen oder Möglichen getrennt gehalten und das Unsichere und unserer Kenntnifs sich vorläufig völlig Entziehende als das, was es ist, bestimmt bezeichnet wird.

Die griechischen Alphabete sind Modificationen und zum Theil individuelle Weiterbildungen eines und desselben Uralphabets, das aus dem phoenikischen von 22 Zeichen abgeleitet ist. Diese Zeichen sind vollständig ohne irgend eine Auslassung in derselben Ordnung, und zwar, so weit wir sehen können, etwa in folgender Gestalt herübergenommen worden:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22

wie denn auch die linksläufige Richtung der Schrift anfänglich beibehalten worden ist. Einem Theile der Zeichen ist aber theils unmittelbar bei der Reception theils später im Laufe einer indi-

viduellen Entwickelung ein von dem phoenikischen verschiedener Werth beigelegt worden, da das Alphabet den lautlichen Bedürfnissen einer wesentlich verschiedenen Sprache anzupassen war. Das erste Bedürfniſs, welches sich ohne Zweifel gleich anfänglich geltend machte, war, für die Vocale besondere Ausdrücke zu gewinnen, welche das Mutteralphabet eben nicht darbot. Man gewann sie, indem man die vom Standpunkte des Griechischen überflüssigen Zeichen 1, 5, 10, 16 zur Bezeichnung der ihren Lauten gewissermaſsen inhaerirenden Vocale *a, e, i, o* verwendete. Da ein Bedürfniſs die Länge und Kürze der Vocale auch äuſserlich im Zeichen zu unterscheiden anfänglich nicht fühlbar hervortrat, so genügten diese Zeichen auf lange Zeit; 5 und 16 übernahmen sogar die Functionen der Dehnlaute *ει* und *ου*. Erst sehr spät und ganz allmälig gewöhnte man sich den Laut der letzteren durch die Verbindung zweier Vocalzeichen auszudrücken, eine Bezeichnungsweise, welche sogar erst einige Decennien nach der allgemeinen Reception des ionischen Alphabets zu vollständiger und consequenter Durchführung gelangte und mit der die Ausgestaltung des gemeingriechischen Alphabets ihren eigentlichen Abschluſs erreichte. Sehr viel früher, sicher schon vor der 40. Olympiade, machte sich im Osten der griechischen Welt das Bestreben geltend langes und kurzes *e* zu unterscheiden, und man begann in diesen Gegenden das Zeichen 8 zum Ausdruck des langen *e* zu verwenden, während dem Zeichen 5 die Functionen des kurzen *e* und des Dehnlautes belassen wurden. Nach einigen Schwankungen gelangte diese Bezeichnungsweise, in Folge deren der rauhe Hauch seinen Ausdruck in der Schrift einbüſste, im ionischen Alphabete zur Herrschaft, während die übrigen mit sehr geringen Ausnahmen bei der älteren Praxis verharrten, die in dieser und anderen Hinsichten erst durch die allgemeine Annahme des ionischen Alphabets endgültig verdrängt wurde. Etwas später, etwa um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, gab das lebhaft empfundene Bedürfniſs einer Unterscheidung des langen und kurzen *o* in der Schrift an verschiedenen Punkten derselben Gegenden zu einer abermaligen Neuerung Veranlassung. Von den verschiedenen Methoden, welche versucht wurden, gelangte die der Ioner zugleich mit ihrem Alphabete später zu allgemeiner Geltung; sie gewannen durch Differenzirung aus dem alten Zeichen O, welchem die Bedeutung *ο* und *ου* belassen wurde, ein neues, Ω, welches die Bestimmung erhielt, zur Bezeich-

nung des langen *o* zu dienen und seine Stelle am Ende der ganzen mit ihm zum Abschlufs gebrachten Alphabetreihe angewiesen bekam. — Für die Bezeichnung des fünften Vocals *u* (υ) war man zunächst auf das Zeichen 6 angewiesen; da aber die ältere Sprache allgemein consonantisches und vocalisches *u* noch unterschied, so führte dies mit Nothwendigkeit zur Erfindung eines neuen Zeichens, des Y oder V, als Ausdruck des Vocals, das seine Stelle am Ende der geschlossenen Reihe der phoenikischen Zeichen erhielt [1]). Wir kennen kein griechisches Alphabet, welches dieses Zeichen nicht enthielte und also nicht wenigstens aus 23 Zeichen bestände, und ich halte es aus diesem und anderen Gründen für höchst wahrscheinlich, dafs die Erfindung und Hinzufügung des υ der Reception der phoenikischen Buchstabenschrift in Griechenland gleichzeitig ist und vom Standpunkte des griechischen Alphabets dieses Zeichen für eben so alt als die übrigen 22 des Uralphabets gelten mufs, von welchem ich hiernach annehme, dafs es aus 23 Zeichen bestanden hat und (von Kleinigkeiten abgesehen, welche als Neuerungen einer späteren Zeit zu betrachten sind) im Wesentlichen nicht verschieden ist von dem, welches auf den ältesten Inschriften von Thera, Melos und Kreta uns entgegentritt.

Den Reichthum an Sibilanten, durch den das phoenikische Alphabet sich auszeichnete (7, 15, 18, 21), vermochte das griechische, abhängig in dieser Beziehung von den Lautverhältnissen der Sprache, nicht zu verwerthen. Zwar das I war leicht untergebracht: es erhielt vermuthlich schon im Uralphabete die Bestimmung als Zeichen eines der griechischen Sprache eigenthümlichen Doppelconsonanten zu dienen und hat diese seine ursprüngliche Stellung auch späterhin behauptet; es blieb der einfache Zischlaut übrig, in den die drei übrigen Sibilantenzeichen sich zu theilen hatten. Anfangs bezeichnete man ihn, wie es scheint, allgemein durch das M und liefs die beiden übrigen vorläufig ruhen; später aber, doch lange vor der Reception des ionischen Alphabets, ging man ebenso allgemein vom M zum Σ oder (wie man anfänglich das Zeichen in abgekürzter Form zu schreiben liebte) Ϟ über, in Folge wovon das überflüssig gewordene M allmälig gänzlich aus

---

[1]) Die Ähnlichkeit, welche die Form des Vau auf der Inschrift des Mesa (Y) mit dem griechischen Y zu haben scheint, halte ich für zufällig.

dem Alphabete geschwunden ist. Das ⊞ entging dem gleichen Schicksale nur dadurch, dafs das zur Alleinherrschaft in späterer Zeit bestimmte ionische Alphabet schon sehr früh dieses Zeichen (als Ξ) willkürlich zum Ausdruck des zusammengesetzten Lautes ξ verwendete, welcher Vorgang im engsten Zusammenhange mit der Erweiterung des ursprünglichen Bestandes der phoenikischen Zeichen steht, von der weiter unten die Rede sein wird. Auch das Koppa, anfänglich ganz allgemein neben dem Kappa vor den Vocalen ο und υ verwendet, wurde später in den meisten Alphabeten als im Grunde überflüssig aufgegeben und erhielt sich im gemeingriechischen Alphabete nur in der Geltung eines Episemon. Dasselbe gilt von dem Vau, dessen Laut, anfänglich so fest, dafs man statt seine Bezeichnung aufzugeben lieber ein ganz neues Vocalzeichen erfand, später in den verschiedenen Dialekten unter verschiedenen Umständen und zu verschiedenen Zeiten allmälig gänzlich ausstarb, obwohl er die Reception des ionischen Alphabets, in dem er wohl am allerfrühesten das Zeichen verwaist hatte, in einigen Gegenden noch um ein Namhaftes überlebte. Das verwaiste und als Buchstabe überflüssig gewordene Zeichen fand als Episemon eine andere Verwendung.

Die sonstigen Veränderungen, welche im Laufe der Zeit innerhalb des Bereiches der 23 Buchstaben des Uralphabets vorgegangen sind, betreffen lediglich die Form der Zeichen und sind fast ohne Ausnahme von keiner wesentlichen Bedeutung. In Folge der allmälig sich vollziehenden und gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts überall durchdringenden Wendung der Schrift aus der ursprünglichen linksläufigen in die rechtsläufige Richtung änderte sich zunächst zwar nur die Stellung der Buchstaben; allein bei länger andauerndem und sich allgemeiner verbreitendem Gebrauche der Schrift nahm der anfangs schwankende und unbestimmte Charakter der einzelnen Zeichen eine regelmäfsigere und fester ausgeprägte Gestalt an; die Formen der Buchstaben schliffen sich ab und wurden hin und wieder zum Theil vereinfacht, wie dies z. B. am Iota recht deutlich hervortritt. Es entstanden auf diese Weise in den Zeiten des Überganges bis zur völligen Setzung des Schriftcharakters mannigfache individuelle Gestaltungen, welche meist von nur vorübergehender Geltung und für keines der Einzelalphabete von unterscheidender und specifischer Bedeutung sind: sie charakterisiren viel mehr die Zeit, in der sie in Geltung waren, als dafs sie

an einem bestimmten Lokale hafteten, und wenige dieser Formen haben darum eine ausschliefslich landschaftliche Geltung, wie z. B. die Betaform C der Inseln Keos, Paros u. s. w., das korinthische ⅂ und ϐ, das attisch-boeotisch-chalkidische ⊢ und das argivische ⊢.

Dieses ältere Alphabet von 23 Zeichen genügte aber in seinem Bestande auf die Dauer nicht dem Bedürfnisse, da es eine vollständige und consequente Darstellung des griechischen Lautsystems nicht enthielt. Nur die Reihe der Zungenlaute war vollständig vertreten; der Reihe der Lippen- und Gaumenlaute fehlten die Aspiraten. Auch neigte das griechische Ohr dazu, die Verbindung der Mutae mit dem nachfolgenden Sibilanten als einen einheitlichen und untheilbaren Laut aufzufassen, der eine entsprechende Darstellung verlangte. Für die Verbindung eines Zungenlautes mit dem Zischlaute hatte das I neben anderen diese Function übernommen; für die der Lippen- und Gaumenlaute fehlten die Zeichen. Anfänglich wufste man sich zu behelfen, indem man die Lippenaspirata durch *πh*, die Gaumenaspirata durch *κh* bezeichnete und jene Verbindungen durch Nebeneinanderstellung ihrer lautlichen Bestandtheile (*κσ* und *πσ*, oder *χσ* und *φσ*) ausdrückte, wie dies die Inschriften von Thera und Melos zeigen; später beseitigte man diese unbeholfene Ausdrucksweise und erweiterte den Bestand des Alphabets, indem man die drei neuen Zeichen X (+) Φ V (Y) erfand, welche im Alphabete hinter dem V ihre Stelle erhielten. Diese Erweiterung mufs in sehr früher Zeit stattgefunden haben, da wir aufser dem Alphabet von Thera, Melos und Kreta kein einziges griechisches Alphabet kennen, das diese neuen Zeichen nicht bereits in sich aufgenommen hätte. In Bezug auf Anordnung aber und Werthung dieser neuen Zeichen gehen die Alphabete weit auseinander und sondern sich in zwei grofse deutlich unterschiedene Gruppen, von denen die erste, welche den Osten umfafst und nur im korinthischen, megarischen und argivischen Alphabet nach dem eigentlichen Hellas hinübergreift, Φ X Ψ ordnet, X als *χ* und Ψ in dem Werthe von *ψ* verwendet und den Laut des *ξ* durch das altphoenikische, in der Reihe zwischen *ν* und *ο* stehende Zeichen Ξ (oder ⊞) bezeichnet, während die zweite, vorwiegend aus dem eigentlichen Hellas und seinen westlichen Colonien angehörigen Alphabeten bestehende, dieses letztere Zeichen als ⊞ zwar in der Reihe, aber nicht als Buchstaben kennt, das X dem Φ voranstellt und in dem

Werthe von ξ verwendet, mit dem V dagegen das χ bezeichnet und für den Laut des ψ ziemlich allgemein den alten Ausdruck $\phi\sigma$ zu gebrauchen fortfährt; nur zwei Alphabete dieser Gruppe, das lokrische und das arkadische, zeigen bis jetzt einen besonderen Buchstaben für ψ, ✱, welcher auch augenscheinlich durch Differenzirung gewonnen ist und keine sehr alte Erfindung sein dürfte. Eine mittlere Stellung, obwohl der östlichen Gruppe nahe verwandt, nehmen Alphabete ein, die, wie das attische, zwar die Zeichen Φ und X, letzteres als χ, aufgenommen haben, aber ξ und ψ nicht durch besondere Zeichen, sondern in alter Weise durch $\chi\sigma$ und $\phi\sigma$ ausdrücken, also die Zeichen Ξ und V wenn auch vielleicht kennen, doch nicht gebrauchen, ähnlich wie aus der anderen Gruppe das boeotische das Zeichen + im Werthe von ξ zwar kennt und einzeln verwendet, daneben aber jenen Laut auch durch $\chi\sigma$ auszudrücken bis zuletzt nicht aufhört.

Da nun die neuen Zeichen X Φ V, trotz ihrer zum Theil grundverschiedenen Bedeutung und abweichenden Anordnung, dennoch in beiden Gruppen augenscheinlich der Form nach identisch sind und dies unmöglich zufällig sein kann, so müssen wir annehmen, dafs sie, wahrscheinlich gleichzeitig, jedenfalls aber an einem Punkte ursprünglich zuerst erfunden sind und von da sich verbreitet haben, folglich, da den in verschiedener Werthung gebrauchten eine doppelte Bedeutung nicht gleich von Anfang an kann beigelegt worden sein, die eine dieser Bedeutungen die ursprüngliche, die andere die durch willkürliche Änderung erst später entstandene ist. Da ferner die abweichende Folge des Φ und X in den Alphabeten der verschiedenen Gruppen mit diesem Wechsel der Bedeutung des X offenbar in einem ursächlichen Zusammenhange steht, so läfst auch diese Abweichung sich nur so erklären, dafs die eine Ordnung als die ursprüngliche, die andere als die abgeänderte und secundäre betrachtet wird. Die Frage ist nur, welche von beiden Gruppen als diejenige zu gelten hat, die den ursprünglichen Zustand am treuesten darstellt, die östliche oder die westliche.

Diese Frage, deren Erledigung für manche anderen Probleme der hellenischen Culturgeschichte von entscheidender Bedeutung sein würde, in einer Weise zu beantworten, welche verstattete, das Ergebnifs als unanfechtbare Grundlage für weitere Ermittelungen und Combinationen zu benutzen, reichen meiner Ansicht nach die bis

jetzt uns zu Gebote stehenden Data nicht aus; ich ziehe es daher vor, auf einer vorläufig mir unsicheren Grundlage nicht weiterzubauen und die Erledigung dieser, wie aller anderen von ihr abhängigen Fragen so lange zu vertagen, bis weitere epigraphische Entdeckungen, die zu erwarten wir noch immer berechtigt sind, jene Daten in der erforderlichen Weise vervollständigt haben werden. Jedes historische Wissen ist ein durch Zufälligkeiten begränztes; aber auch in dieser Beschränkung ist es ein relativ vollkommenes, wenn ihm die Erkenntnifs nicht abgeht, dafs und warum es entweder überhaupt nicht vollkommen sein kann oder zu einer bestimmten Zeit noch nicht ist.

Nachtrag.

S. 27. Wie für Chios hätte billig auch für Phokaea das Zeugnifs epigraphischer Denkmäler seiner Colonien und deren Gründungen verwerthet werden sollen. Es sei defshalb hier nachträglich darauf hingewiesen, dafs die Aufschrift eines Steines von Antibes (Antipolis, Colonie von Massalia), welche Froehner in der *Revue archéol.* 1867 (XV) S. 361 herausgegeben hat und nach dem Charakter der Schrift noch in das fünfte Jahrhundert zu setzen geneigt ist:

ΤΕΡΠΩΝΕΙΜΙΘΕΑΣΘΕΡΑΠΩΝ
ΣΕΜΝΗΣΑΦΡΟΔΙΤΗΣ
ΤΟΙΣΔΕΚΑΤΑΣΤΗΣΑΣΙΚΥΠΡΙΣ
ΧΑΡΙΝΑΝΤΑΠΟΔΟΙΗ

das ionische Alphabet in voller Entwickelung zeigt. Es wird dadurch allerdings nur eine Thatsache zum Überflufs auch urkundlich festgestellt, welche auch ohnedem unbedenklich vorausgesetzt werden durfte.

S. 45. 46. Über die Aufschriften der pamphylischen Münzen ist jetzt zu vergleichen Friedlaender in v. Sallet's Zeitschrift für Numismatik IV S. 297 ff.

S. 138. 139. Eine alte Grabschrift von Hadji-Amar (9 Kilometer von Pharsalos) ist soeben in Heuzey und Daumet's *Mission archéologique de Macédoine* S. 424 veröffentlicht worden. Das thessalische Alphabet der zweiten Tafel konnte aus ihr durch einige Zeichen noch vervollständigt werden.

Geographisches Register.

Erläuterungen zur Karte.

1. Von der Colorirung ausgeschlossen sind diejenigen Gebiete, welche bis jetzt durch epigraphische Denkmäler des fünften Jahrhunderts oder ältere nicht vertreten sind. Eine Ausnahme hiervon ist nur bei der Insel Chios und dem Küstenlande von Achaja gemacht worden, welche lediglich nach dem Zeugnisse der epigraphischen Denkmäler ihrer Colonien eingeordnet erscheinen.

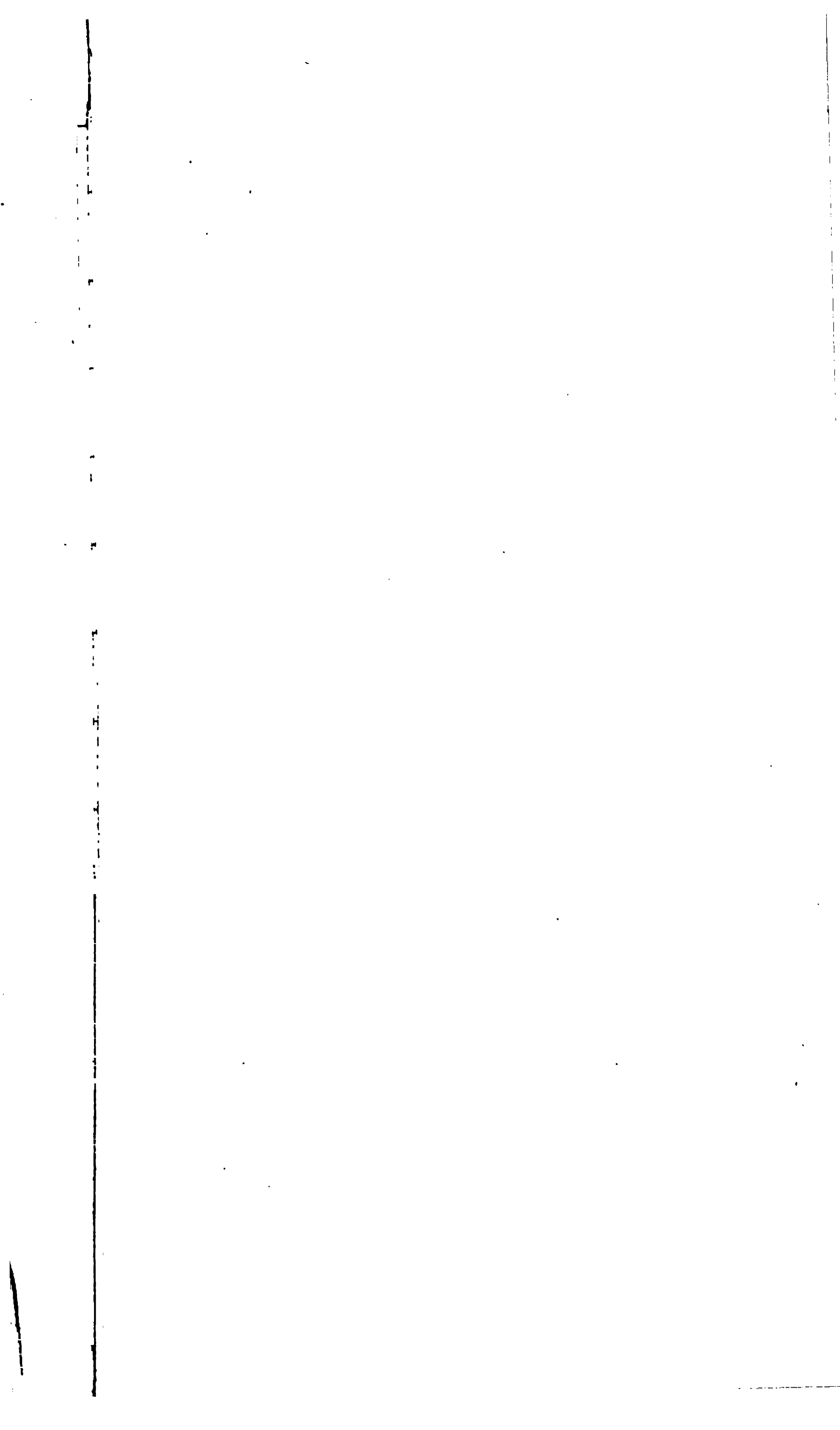
2. Grün unterstrichen sind die Namen der Fundorte solcher Inschriften, welche die nichtphoenikischen Zeichen Φ X Y und das Ξ noch nicht verwenden.

3. Blau gefärbt sind, und zwar
   a) dunkelblau die Fundbereiche derjenigen epigraphischen Denkmäler, welche das Ξ als ξ und die nichtphoenikischen Zeichen Φ X (+) V (Y) in der Bedeutung von φ, χ, ψ gebrauchen,
   b) hellblau die derjenigen, welche zwar Φ und X (+) für die Bezeichnung der Laute φ und χ im Gebrauche haben, ξ und ψ aber nicht durch besondere Zeichen, sondern durch χσ und φσ ausdrücken.

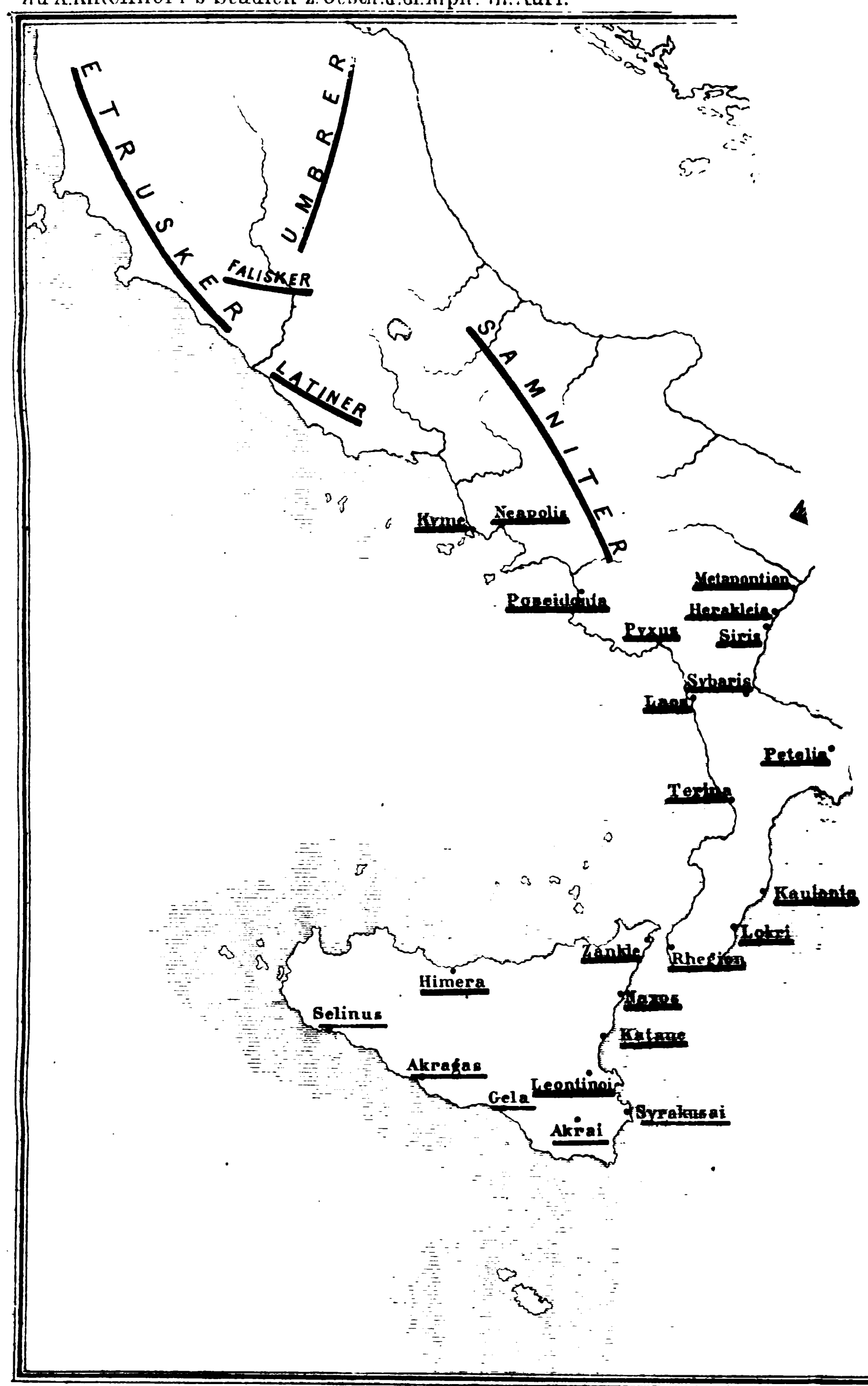
4. Roth gefärbt sind die Bereiche derjenigen Inschriften, welche das Ξ nicht verwenden und den nichtphoenikischen Zeichen Φ X (+) V (Y) die Werthung von φ, ξ, χ geben, das ψ dagegen entweder durch ein besonderes Zeichen, ✱, oder durch πσ, φσ ausdrücken.

   Ebenso sind die Namen derjenigen nichthellenischen Landschaften oder Völker roth unterstrichen, deren Alphabete aus einem hellenischen Alphabete dieser Klasse nachweislich abgeleitet sind.

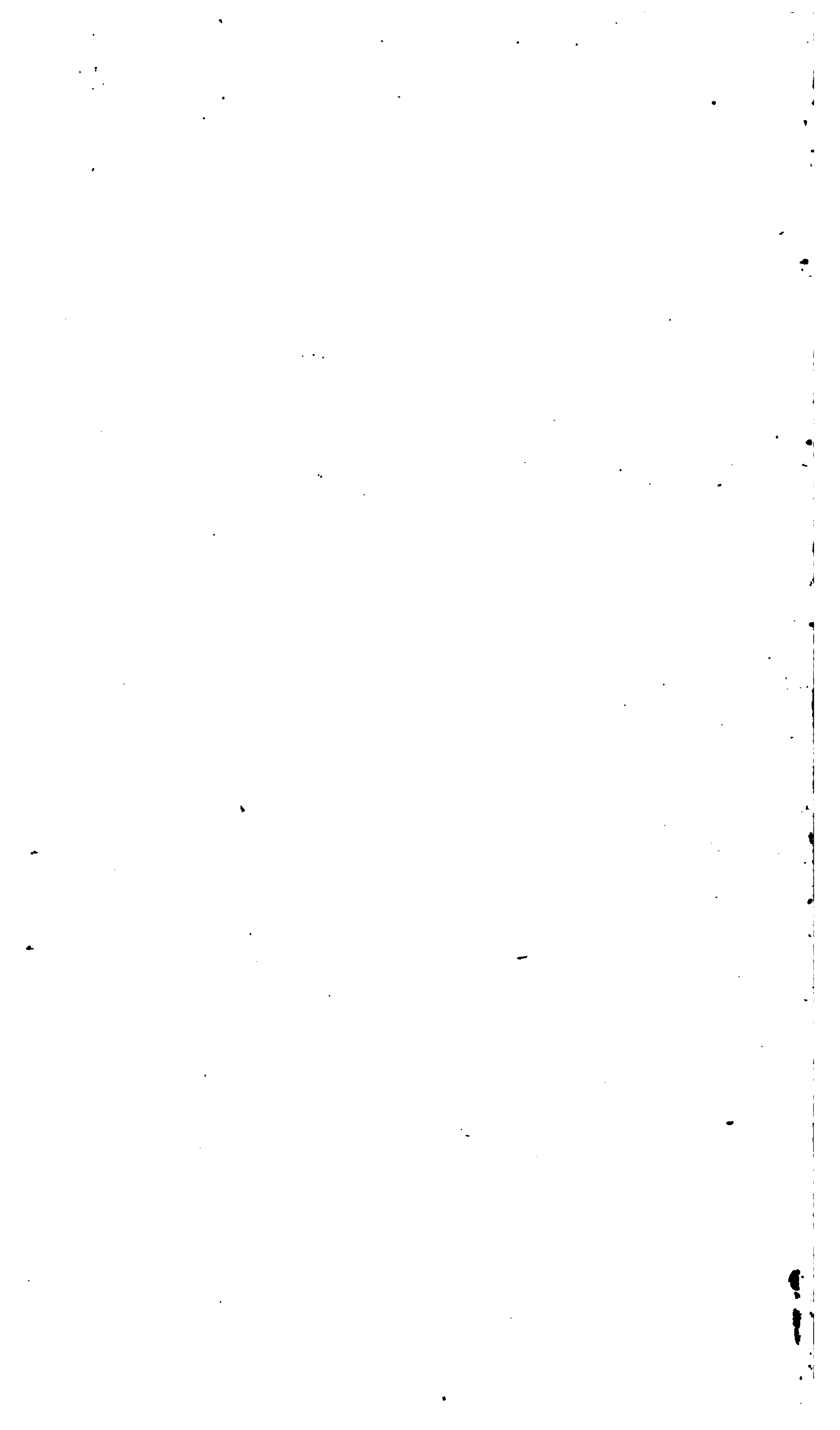
Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Universitätsstraſse 8.



Zu A.KIRCHHOFF's Studien z.Gesch.d.Gr.Alph. III. Aufl.



H.Kiepert red.






3 2044 038 402 715



